



DAVID MORRELL

CREEPERS

THRILLER



DAVID MORRELL

CREEPERS

THRILLER

David Morrell

Creepers

Thriller

Aus dem Englischen von
Christine Gaspard

Knauer Taschenbuch Verlag

21:00 Uhr

Creepers.

So nannten sie sich selbst, und allein das hätte schon eine gute Story abgegeben, dachte Baienger - was auch erklärte, weshalb er sich mit ihnen traf in diesem gottverlassenen Motel in New Jersey, in einem Geisterkaff von siebzehntausend Einwohnern. Noch Monate später ertrug er es nicht, sich in Räumen mit geschlossenen Türen aufzuhalten. Der die Nase reizende Geruch abgestandener Luft brachte den Klang von Schreien zurück. Beim Anblick einer aufblitzenden Taschenlampe brach ihm der kalte Schweiß aus.

Später, als er sich zu erholen begann, lösten sich unter den Schmerzmitteln die stählernen Barrieren auf, die er rings um seine Erinnerungen errichtet hatte, und hektische Geräusche und Bilder schossen hervor. Der kalte Samstagabend Ende Oktober. Kurz nach neun. Das war der Augenblick, in dem er noch hätte umkehren können und sich den Alpträum ersparen, den die nächsten acht Stunden darstellen würden. Rückblickend betrachtet, hatte er zwar überlebt, erspart geblieben aber war ihm nichts. Er machte sich Vorwürfe, weil er nicht bemerkt hatte, wie überreizt ihm alles vorgekommen war. Als er sich dem Motel näherte, schien ihm das Donnern der Wellen, die zwei Häuserblocks weiter an den Strand

schlugen, abnormal laut. Ein leichter Wind blies Sand den verrottenden Gehweg entlang. Tote Blätter trieben prasselnd über gesprungenen Asphalt.

Aber das Geräusch, an das sich Baienger vor allem erinnerte, das Geräusch, von dem er sich sagte, es hätte ihn zur Umkehr bewegen sollen, war ein kummervolles rhythmisches Läuten - *deng deng deng* -, das die verlassenen Straßen des Viertels entlangzog. Es war tonlos wie der Klang einer gesprungenen Glocke, aber er sollte seinen wahren Ursprung bald herausfinden - und wie vollkommen es die Hoffnungslosigkeit verkörperte, der er sich gegenübersehen würde.

Deng.

Es hätte ein Signal sein können, das Schiffe warnte, damit sie nicht näher kamen und ins Unheil fuhren.

Deng.

Oder es hätte eine Beerdigung begleiten können.

Deng.

Oder es hätte der Klang des Schicksals sein können.

Das Motel hatte zwölf Zimmer. Nur Nr. 4 war belegt; blassgelbes Licht sickerte durch den dünnen Vorhang. Das Äußere wirkte heruntergekommen; es hätte ebenso dringend einen Anstrich und ein paar Reparaturen brauchen können wie alle übrigen Gebäude in der Nachbar-

schaft. Baienger fragte sich unwillkürlich, weshalb die Gruppe dieses Motel gewählt hatte. Obwohl der Ort unverkennbar bessere Zeiten gesehen hatte, gab es noch ein paar brauchbare Unterkünfte.

Der kalte Wind veranlasste ihn, den Reißverschluss seiner Windjacke bis unters Kinn hochzuziehen.

Er war ein breitschultriger Mann von fünfunddreißig Jahren, mit kurzem rotblondem Haar und einem von Erfahrung gezeichneten Gesicht, das Frauen anziehend fanden, obwohl es nur eine Frau gab, die ihm etwas bedeutete. Er blieb vor der Zimmertür stehen und versuchte, seine Gedanken unter Kontrolle zu bringen, sich innerlich auf die Rolle vorzubereiten, die er spielen musste.

Durch die dünne Tür hörte er eine Männerstimme. Sie klang jung. »Der Typ ist spät dran.«

Eine Frauenstimme, ebenfalls jung. »Vielleicht kommt er gar nicht.«

Ein zweiter Mann, viel älter. »Als er sich bei mir gemeldet hat, hat er sich absolut begeistert angehört.«

Ein weiterer Mann. Jung, wie die beiden ersten Sprecher. »Ich halte das nicht für eine gute Idee. Wir haben noch nie einen Außenseiter mitgenommen. Der ist doch nur im Weg. Wir hätten uns gar nicht darauf einlassen sollen.«

Baienger wollte nicht, dass die Unterhaltung in dieser Richtung weitergeführt wurde, und so entschied er, hinreichend vorbereitet zu sein, und klopfte an.

Im Zimmer wurde es still. Einen Moment später wurde ein Schloss entriegelt. Die Tür öffnete sich so weit,

wie die vorgelegte Kette es zuließ. Ein bärtiges Gesicht spähte ins Freie.

»Professor Conklin?«

Das Gesicht nickte.

»Ich bin Frank Baienger.«

Die Tür wurde geschlossen. Eine Kette rasselte. Die Tür öffnete sich wieder und gab den Blick auf die Silhouette eines übergewichtigen Mannes von sechzig Jahren frei.

Baienger wusste über das Alter des Mannes Bescheid, weil er gründlich recherchiert hatte. Robert Conklin, Professor für Geschichte an der State University in Buffalo. Hatte während des Studiums gegen den Vietnamkrieg protestiert. War dreimal bei unterschiedlichen politischen Veranstaltungen verhaftet worden, darunter dem Marsch auf das Pentagon im Jahr 1967. Und einmal wegen des Besitzes von Marihuana, aber die Anklage war aufgrund der unzureichenden Beweislage fallen lassen worden. Verheiratet seit 1970; verwitwet seit 1992. Ein Jahr später war er unter die Creepers gegangen.

»Es ist nach neun. Wir haben uns schon gefragt, ob Sie noch kommen.« Das Haar des Professors war so grau wie sein Bart. Die Brillengläser waren klein, die Wangen schlaff. Nach einem wachsamen Blick ins Freie hinaus schloss er die Tür und verriegelte sie.

»Ich hab den früheren Zug von New York verpasst. Tut mir leid, wenn ich Sie aufgehalten habe.«

»Schon in Ordnung. Vinnie war auch spät dran. Wir sind am Organisieren.«

Der Professor, der in seinen Jeans, dem Pullover und der

Windjacke seltsam deplatziert wirkte, zeigte auf einen dünnen Mann von vierundzwanzig Jahren, der ebenfalls in Jeans, Pullover und Windjacke steckte. Ebenso wie die beiden anderen jungen Leute im Zimmer. Ebenso wie Baienger selbst, der sich gewissenhaft nach den erhaltenen Instruktionen gerichtet hatte, einschließlich der, dass die Kleidung dunkel sein sollte.

Vincent Vanelli. Ein Bachelor-Abschluss in Geschichte an der State University in Buffalo, 2002. Lehrer an einer Highschool in New York. Unverheiratet. Mutter verstorben, Vater arbeitsunfähig aufgrund von Emphysemen, verursacht durch starkes Rauchen.

Conklin wandte sich zu den beiden verbliebenen Leuten, einem Mann und einer Frau. Auch sie waren vierundzwanzig, wie Baienger bei seinen Recherchen herausgefunden hatte. Die Frau hatte rotes Haar, das sie in einem Pferdeschwanz trug, einen sinnlichen Mund, den nicht anzustarren manchen Männern Schwierigkeiten bereitet hätte, und eine Figur, die auch Pullover und Windjacke nicht verbergen konnten. Der gut aussehende Mann neben ihr hatte braunes Haar und einen kompakten Körperbau. Baienger hätte keine Nachforschungen über ihn anstellen müssen, um zu wissen, dass der Mann gern und viel trainierte.

»Ich bin Cora«, sagte die Frau mit einer angenehm tiefen Stimme, »und das ist Rick.«

Auch hier wieder nur die Vornamen, obwohl Baienger wusste, dass sie Magill hießen. Auch sie hatten 2002 ihren Abschluss in Geschichte an der State University in Buffalo gemacht und studierten jetzt an der University

of Massachusetts. Sie hatten sich im Jahr 2001 kennen gelernt und 2002 geheiratet.

»Schön, euch kennen zu lernen.« Baienger schüttelte reihum die Hände.

Der verlegene Augenblick danach ging zu Ende, als er auf die Gegenstände zeigte, die auf der abgewetzten Überdecke ausgebreitet waren. »Das ist also euer Handwerkszeug?«

Vinnie lachte leise. »Ich nehme mal an, wenn der falsche Typ hier reinkäme, würde er misstrauisch werden.«

Es war eine erstaunliche Sammlung von Ausrüstungsgegenständen: Schutzhelme mit batteriebetriebenen Stirnlampen daran, Taschenlampen, Kerzen, Streichhölzer, Eratzbatterien, Arbeitshandschuhe, Messer, Rucksäcke, Seil, Klebeband, Wasserflaschen, Hämmer, eine Brechstange, Digitalkameras, Funkamateure, Nussmischungen, Energieriegel und mehrere kleine elektronische Geräte, die Baienger nicht identifizieren konnte. Ein Leatherman-Werkzeug (Zange, Drahtschneider, mehrere Typen von Schraubenziehern) lag neben einem Erste-Hilfe-Set in einem roten Nylonbeutel. Auf dem Beutel stand ProMed; das Set entsprach dem, was Sonderkommandos und militärische Spezialeinheiten mit sich führten, das wusste Baienger.

»Rechnet ihr mit Ärger? Manches von dem Zeug da könnte auch als Einbruchs Werkzeug durchgehen.«

»Nichts läge uns ferner«, sagte Professor Conklin. »Und überhaupt, es gibt nichts zu stehlen.«

»Soviel wir wissen, jedenfalls«, sagte Cora. »Nicht, dass es einen Unterschied machen würde. Wir sehen uns an,

was es zu sehen gibt, aber wir fassen es nicht an. Natürlich ist das nicht immer möglich, aber das ist jedenfalls das Grundprinzip.«

»Um den Sierra-Klub zu zitieren«, sagte Rick, »>nimm nichts mit außer Fotos; lass nichts zurück außer Fußabdrücken<.«

Baienger holte ein Notizbuch und einen Kugelschreiber aus der Tasche seiner Windjacke. »Wie lang seid ihr schon Creepers?«

»Ich hoffe, du hast nicht vor, den Ausdruck in deinem Artikel zu verwenden«, bemerkte Vinnie.

»Aber er gehört doch zu eurem Slang, oder? >Mäuse< sind Polizeibeamte. >Eiertrenner< sind große Röhren, über die ihr klettern müsst. >Knacker< sind die Brechstangen, mit denen ihr Mannlöcher aufkriegt. Und >Creepers< sind -«

»>Infiltratoren< klingt mindestens genauso dramatisch, aber nicht ganz so negativ - obwohl es impliziert, dass wir das Gesetz brechen«, gab Professor Conklin zu.

»Was wir streng genommen ja auch tun.«

»Warum nennst du uns nicht Großstadtentdecker oder Abenteurer?«, fragte Cora.

Baienger schrieb weiter.

»Großstadtspeläologen«, schlug der Professor vor. »Metaphorische Höhlenforscher, die in die Vergangenheit hinuntersteigen.«

»Wir sollten uns auf ein paar Regeln einigen«, sagte Rick unvermittelt. »Du schreibst für -«

»Das *New York Times Sunday Magazine*. Die haben mich angeheuert, damit ich ihnen Artikel über interes-

sante kulturelle Trends schreibe. Bewegungen im Untergrund.«

»Im Untergrund würden wir auch gern bleiben«, sagte Cora. »Du darfst uns in deinem Artikel nicht namentlich nennen.«

»Ich weiß absolut nichts von euch außer den Vornamen«, log Baienger.

»Trotzdem. Für den Professor ist dies ganz besonders wichtig. Er hat seinen Lehrstuhl, aber das bedeutet nicht, dass er den nicht verlieren könnte, wenn die Universität herausfindet, was er treibt.«

Baienger zuckte die Achseln. »Um ehrlich zu sein, ich bin euch da weit voraus. Ich habe keinerlei Absichten, eure Namen oder irgendwelche spezifischen Details über euren Hintergrund anzugeben. Es trägt zur scheinbaren Gefährlichkeit der Sache bei, wenn ich es klingen lasse, als gehörtet ihr einer geheimen Gruppierung an.« Vinnie beugte sich vor. »Von >scheinbarer< Gefährlichkeit ist hier nicht die Rede. Manche Creepers sind schon ernsthaft verletzt worden. Einige sind sogar ums Leben gekommen.«

»Wenn du uns kenntlich machst«, beharrte Rick, »können wir im Gefängnis landen oder müssen hohe Bußgelder zahlen. Gibst du uns dein Wort, dass du uns nicht in Schwierigkeiten bringst?«

»Ich garantiere euch, keiner von euch wird aufgrund dessen, was ich schreibe, zu Schaden kommen.«

Sie sahen sich unsicher an.

»Der Professor hat mir erklärt, warum er der Ansicht ist, dass dieser Artikel geschrieben werden sollte«,

erklärte Baienger ihnen. »Er und ich sind da der gleichen Meinung. Wir leben in einer Wegwerfkultur. Personen, Plastik, Pepsiflaschen, Prinzipien. Alles kann entsorgt werden. Die gesamte Nation leidet an einer Gedächtnisstörung. Zweihundert Jahre zurück? Nicht vorstellbar. Hundert Jahre zurück? Zu anstrengend, um darüber nachzudenken. Fünfzig Jahre? Graue Vorzeit. Ein Film, der vor zehn Jahren gedreht wurde, gilt als alt. Eine Fernsehserie, die vor *fünf* Jahren gedreht wurde, ist ein Klassiker. Die meisten Bücher haben eine Lagerfähigkeit von drei Monaten. Sportinstitutionen bauen Stadien und jagen sie hoch, kaum dass sie fertig sind, um neue und hässlichere hinstellen zu können. Die Oberschule, auf die ich gegangen bin, wurde abgerissen und durch ein Einkaufszentrum ersetzt. Unsere Kultur ist so beseessen von allem, was neu ist - wir zerstören die Vergangenheit und tun so, als hätte sie nie stattgefunden. Ich möchte einen Essay schreiben, der die Leute davon überzeugt, dass die Vergangenheit wichtig ist. Ich möchte, dass meine Leser es spüren und riechen und zu würdigen wissen.«

Im Zimmer wurde es still. Baienger hörte das *deng deng deng* draußen und die Wellen, die an den Strand brannten.

»Ich fange an, den Typ zu mögen«, sagte Vinnie.

Baiengers Muskeln entspannten sich. Als er zusah, wie die Creepers ihre Rucksäcke bestückten, wusste er, es würden weitere Prüfungen kommen. »Wann geht ihr rein?«

»Kurz nach zehn.« Conklin hakte ein Funkgerät am Gürtel fest. »Das Gebäude ist nur zwei Häuserblocks entfernt, und ich habe die nötigen Aufklärungsarbeiten schon erledigt, wir brauchen also keine Zeit mit Überlegungen zu verschwenden, wie wir es infiltrieren. Warum grinsen Sie?«

»Ich hab mich nur gerade gefragt, ob Sie wissen, wie sehr Ihr Vokabular an das Militär erinnert.«

»Sondereinheit.« Vinnie befestigte ein Klappmesser innen in der Tasche seiner Jeans. »Was anderes sind wir auch nicht.«

Baienger setzte sich auf den mit Zigarettenlöchern verunstalteten Stuhl bei der Tür und machte noch ein paar Notizen. »Ich habe eine Menge von meinem Material auf der Website des Professors und den anderen großen Sites gefunden, zum Beispiel infiltration.org. Was meint ihr, wie viele Gruppen es insgesamt gibt?«

»Bei Yahoo und Google finden Sie Tausende von Seiten«, antwortete Rick. »Australien, Russland, Frankreich, England. Hier in den Vereinigten Staaten gibt es sie überall. San Francisco, Seattle, Minneapolis. Die Stadt ist bei den Forschern berühmt wegen ihres Netzwerks von Versorgungstunneln; wir nennen es das

Labyrinth. Dann gibt's da noch Pittsburgh, New York, Boston, Detroit ...«

»Buffalo«, sagte Baienger.

»Unsere alten Jagdgründe«, stimmte Vinnie zu.

»Die Gruppen werden oft in Städten aktiv, deren alte Innenstädte sich im Niedergang befinden«, sagte Conklin. »Buffalo und Detroit sind typische Fälle. Die Leute flüchten in die Vorstädte, und große alte Gebäude bleiben ohne Funktion und Bewohner stehen. Hotels. Bürogebäude. Kaufhäuser. Manchmal machen sich die Eigentümer einfach davon. Wenn keine Steuern mehr bezahlt werden, übernimmt die Stadt die Besitzansprüche. Aber dann können sich die Behörden oft nicht entscheiden, ob sie abreißen oder renovieren sollen. Wenn wir Glück haben, wird das Gebäude einfach dicht gemacht und stehen gelassen. In der Innenstadt von Buffalo haben wir ein paarmal Gebäude infiltriert, die um 1900 gebaut und 1985 oder sogar noch früher aufgegeben worden waren. Die Welt verändert sich, aber sie bleiben so, wie sie sind. Beschädigt, ja sicher. Der Verfall ist nicht zu vermeiden. Aber ihr Wesen ändert sich nicht. Bei jedem Gebäude, das wir infiltrieren, ist es so, als beförderte eine Zeitmaschine uns um Jahrzehnte in die Vergangenheit.«

Baienger ließ den Stift sinken. Sein interessierter Gesichtsausdruck ermutigte den Professor, fortzufahren.

»Als ich ein Kind war, habe ich mich in alle alten Gebäude geschlichen«, erklärte Conklin. »Es war besser, als zu Hause zu bleiben und meinen Eltern beim Streiten zuzuhören. Einmal habe ich in einem zugenagelten

Wohnblock einen Stoß Schallplatten aus den 1930ern gefunden. Nicht diese Langspielplatten aus Vinyl, keine LPs mit einem halben Dutzend Titeln auf jeder Seite. Ich rede von diesen Platten aus dickem, hartem Kunststoff, sehr zerbrechlich und nur ein einziger Song auf jeder Seite. Wenn meine Eltern nicht zu Hause waren, habe ich sie auf den Plattenspieler meines Vaters gelegt und immer wieder angehört - verkratzte alte Musikstücke, bei denen ich mir das primitive Aufnahmestudio und die altmodische Kleidung vorgestellt habe, in der die Leute steckten. Für mich war die Vergangenheit besser als die Gegenwart. Wenn man sich heutzutage die Nachrichten ansieht - die gestiegene Bedrohung und die Terroristenangriffe -, wirkt es ausgesprochen sinnvoll, sich in der Vergangenheit zu verstecken.«

»Als wir noch Studienanfänger in einem Seminar waren, das der Professor gegeben hat, hat er uns gefragt, ob wir mit ihm in ein altes Kaufhaus gehen wollen«, sagte Vinnie.

Conklin sah amüsiert aus. »Es war nicht ganz ohne Risiko. Wenn einer von ihnen verletzt worden wäre oder wenn die Universität herausgefunden hätte, dass ich meine Studenten zu einem illegalen Unternehmen ermutigt habe, hätte ich gefeuert werden können.« Die Begeisterung ließ sein Gesicht jünger wirken. »Ich nehme an, ich wehre mich immer noch gegen die Regeln - ich versuche Unruhe zu stiften, solange ich es noch kann.«

»Es war eine unheimliche Erfahrung«, sagte Vinnie. »Die Verkaufstheken in dem Kaufhaus waren noch da. Und

ein paar Waren. Mottenzerfressene Pullover. Hemden, an denen die Mäuse genagt hatten. Alte Registrierkassen. Das Gebäude war wie eine Batterie, die die Energie von allem gespeichert hat, das jemals in ihm geschehen war. Und dann hat es diese Energie wieder abgegeben, und ich hatte das Gefühl, ich könnte rings um mich her die Anwesenheit dieser lang verschwundenen Kunden spüren.«

»Vielleicht gehörst du eher an die Universität Iowa in den Kurs Kreatives Schreiben«, zog Rick ihn auf.

»Okay, okay, aber ihr wisst schließlich alle, was ich meine.«

Cora nickte. »Ich hab das auch gespürt. Deswegen haben wir den Professor gebeten, an uns zu denken, wenn er wieder etwas Ähnliches plant. Auch nachdem wir den Abschluss gemacht hatten.«

»Jedes Jahr suche ich ein Gebäude aus, von dem ich glaube, dass es außergewöhnliche Qualitäten hat«, erklärte der Professor Baienger.

»Einmal haben wir ein fast vergessenes Sanatorium in Arizona infiltriert«, sagte Rick.

»Und einmal waren wir in einem texanischen Gefängnis, das seit fünfzig Jahren aufgegeben worden war«, fügte Vinnie hinzu.

Cora grinste. »Und das nächste Mal haben wir uns auf eine aufgelassene Ölplattform im Golf von Mexiko geschlichen. Spannend war's jedes Mal. Also, und was haben Sie sich diesmal ausgesucht, Professor? Was hat Sie nach Asbury Park geführt?«

»Eine traurige Geschichte.«

Asbury Park war im Jahr 1871 von dem New Yorker Fabrikanten James Bradley gegründet worden, der den Ort nach dem Begründer des amerikanischen Methodismus, Bischof Francis Asbury, benannt hatte. Bradley suchte sich den Ort am Meer aus, weil er sowohl von New York im Norden als auch von Philadelphia im Westen aus gut zu erreichen war. Die baumgesäumten Straßen und prächtigen Kirchen zogen weitere Methodisten an, die sich hier ihre Sommerhäuser errichteten. Die drei Seen und vielen Parks des Ortes boten sich für Spaziergänge und Familienausflüge an.

Anfang des zwanzigsten Jahrhunderts war die eine Meile lange hölzerne Strandpromenade der Stolz der gesamten Küste. Wenn die Tausende von Urlaubern nicht am Strand lagen oder im Wasser herumplanschten, aßen sie die berühmten ortstypischen Kaubonbons oder besuchten das aus Kupfer und Glas errichtete Carousel House oder das Palace-Amusements-Gebäude, in dem es mehrere Fahrgeschäfte, eine Bootsfahrt durch den Tunnel der Liebe, ein Karussell und ein Riesenrad gab. Unter völliger Missachtung der methodistischen Ursprünge des Ortes besuchten manche von ihnen auch das prächtig ausgestattete Kasino, das sich am südlichen Ende der Promenade erhob.

Während des gesamten Ersten Weltkriegs, der wilden Zwanziger, der Depressionszeit und noch den größten Teil des Zweiten Weltkriegs über hielt die Blütezeit von

Asbury Park an. Aber wie ein Symbol dessen, was noch folgen würde, verwüstete ein Hurrikan im Jahr 1944 die Umgebung. Der wieder aufgebaute Urlaubsort bemühte sich darum, seine großen Zeiten erneut aufleben zu lassen; er kämpfte die fünfziger Jahre hindurch und hätte es in den sechziger Jahren beinahe erreicht, als Rockkonzerte die Convention Hall an der Promenade bis zum Bersten füllten. Die Mauern, die sich noch an die harmonischen Klänge von Harry James und Glenn Miller erinnerten, erzitterten jetzt unter den hämmерnden Rhythmen von The Who, Jefferson Airplane und den Rolling Stones.

Aber um 1970 war der Niedergang schließlich nicht mehr aufzuhalten. Rock 'n' Roll war ein Merkmal dieser Jahre, ebenso waren es aber auch der Vietnamkrieg, die Protestbewegung und die Rassenunruhen. Die Letzteren stürmten über Asbury Park hinweg und hinterließen zertrümmerte Fenster, umgeworfene Autos, geplünderte Geschäfte und Brände, die sich ausbreiteten, bis der halbe Ort in Schutt und Asche lag. Danach flohen die einheimischen Familien vor der Verwüstung, während die Urlauber sich modernere Orte an der Küste suchten. An ihrer Stelle kam die Gegenkultur - Hippies, Musiker, Motorradfahrer. Der noch unbekannte Bruce Springsteen spielte oft in den Clubs des Ortes und sang von der Hoffnungslosigkeit der Promenade und der Sehnsucht danach, neue Wege einzuschlagen.

In den achtziger und neunziger Jahren scheiterten alle Pläne, den Ort zu retten, an politischer und finanzieller Korruption. Weitere Einwohner flüchteten, und immer

mehr Häuserblocks standen leer. Das Palace-Amusements-Gebäude aus dem Jahr 1888, das fast zu einem Synonym für den Ort geworden war, fiel im Jahr 2004 der Abrissbirne zum Opfer. Die verrottende Promenade war verlassen, ebenso wie der berühmte »Circuit«, dem die Biker und Hotrodder in ihren frisierten Autos früher einmal gefolgt waren, zuweilen mit sechzig Meilen die Stunde. Sie pflegten auf der Ocean Avenue nach Norden zu rollen, dann abzubiegen und einen Häuserblock weit nach Westen zu ziehen, auf der Kingsley Avenue nach Süden zu donnern, dann einen Block weit ostwärts, woraufhin sie den Kreisverkehr in nördlicher Richtung auf der Ocean Avenue von vorn begannen. Jetzt nicht mehr. Vorbei. Ein Besucher hätte den ganzen Tag lang mitten auf der Ocean Avenue stehen können, ohne Gefahr zu laufen, dass er angefahren wurde.

Die Trümmer und Ruinen erinnerten an eine Nachkriegslandschaft. Siebzehntausend Menschen bezeichneten sich als Einwohner von Asbury Park, aber an dem verwüsteten Strand, an dem sich hundert Jahre zuvor Scharen von Urlaubern vergnügt hatten, bekam man kaum jemals einen von ihnen zu sehen. Statt der Karussellmusik und des Kindergelächters hörte man nur noch eine losgerissene Metallplatte im Wind scheppern wie die Totenglocke des unvollendeten zehnstöckigen Wohnblocks, an dem sie hing. Dem Unternehmen war das Geld ausgegangen, ein weiteres Zeugnis der hoffnungslosen Erneuerungsbemühungen der Stadt. Wie die historischen Gebäude in der Nachbarschaft - die

wenigen von ihnen, die noch standen - war es aufgegeben worden.

Deng.

Deng.

Deng.

5

Baienger sah zu, wie der Professor einen Stadtplan entfaltete und mit dem Finger auf eine Stelle zwei Blocks weiter nördlich tippte.

»Das Paragon Hotel?«, fragte Cora, die mitlas.

»Errichtet im Jahr 1901«, sagte Conklin. »Wie der Name schon nahe legt, erhebt das Paragon den Anspruch, in der Qualität nicht zu übertreffen zu sein. Es bot jede erdenkliche Bequemlichkeit. Den gewissenhaftesten Service. Marmorböden im Foyer. Erstklassiges Porzellangeschirr. Vergoldetes Besteck. Ein Telefon in jedem Zimmer - zu einer Zeit, als es normalerweise nur im Foyer ein Telefon gab. Ein geheiztes Schwimmbad im Haus, was damals eine Seltenheit war. Eine Sauna, auch das war nicht üblich, und den Vorläufer eines Whirlpools. Einen Ballsaal. Eine Bildergalerie. Eine überdachte Rollschuhbahn. Eine primitive Klimaanlage, in der Druckluft über Eis geblasen wurde. Und eine vollständige Heizungsanlage, was sehr ungewöhnlich war, sogar in den teuersten Strandhotels - schließlich

waren die Leute Sommergäste, die hierher kamen, um der Hitze zu *entgehen*. Vier erst kurz zuvor erfundene elektrische Aufzüge, die mit Knöpfen bedient wurden. Der Zimmerservice stand vierundzwanzig Stunden am Tag zur Verfügung. Die Aufzüge und ein System von elektrischen Speiseaufzügen garantierten, dass das Essen schnell kam.«

»Fehlen nur noch ein paar Cocktaillkellnerinnen, und man hätte Las Vegas«, bemerkte Vincent grinsend.

Baienger versuchte, sich dem Rest der Gruppe anzupassen, indem er einen amüsierten Gesichtsausdruck aufsetzte.

»Das Paragon wurde von seinem Besitzer Morgan Carlisle entworfen, der das Familienvermögen geerbt hatte, nachdem seine reichen Eltern bei einem Brand auf See ums Leben kamen.« Die Erklärung ließ Vinnies Grinsen verschwinden. »Carlisle war erst zweiundzwanzig, exzentrisch, verschlossen, mit einer Neigung zu Wutausbrüchen und Anfällen von tiefer Depression, aber er war brillant bei allem, an dem er sich versuchte. Er war ein Genie und stand ständig kurz vor einem Nervenzusammenbruch. Es ist eine Ironie des Schicksals, dass die Quelle seines Reichtums eine Dampferlinie war, denn er hatte eine morbide Angst vor dem Reisen. Er litt an Hämophilie, versteht ihr.«

Die Gruppe sah von dem Stadtplan auf.

»Die Bluterkrankheit?«, fragte Cora.

»Manchmal auch als die >Königskrankheit< bezeichnet, weil mindestens zehn der männlichen Nachkommen Königin Victorias an ihr litten.«

»Der geringste Schlag oder Sturz kann zu unkontrollierbarem Bluten führen, richtig?«, fragte Baienger.

»Genau das. Es ist eine genetische Fehlfunktion - das Blut gerinnt nicht richtig. Frauen geben sie an ihre männlichen Nachkommen weiter, ohne dass sie die Symptome selbst aufweisen. Oft sind die Blutungen nicht einmal äußerlich. Das Blut gerät in die Gelenke und Muskeln; die Folge sind lähmende Schmerzen, die das Opfer zwingen, wochenlang im Bett zu bleiben.«

»Ist die Krankheit heilbar?« Baienger machte sich eine Notiz.

»Nein, aber es gibt ein paar Behandlungsmethoden. In Carlisles Jugend gab es eine experimentelle Methode mit Bluttransfusionen, die ihm zeitweise das Gerinnungsmittel aus normalem Blut zur Verfügung stellten. Seine Eltern hatten panische Angst, dass er bei einem Unfall verbluten könnte, und so hielten sie ihn unter strenger Aufsicht im Haus, fast wie einen Gefangenen; die Diener übernahmen die Überwachung. Er durfte das Familienanwesen in Manhattan niemals verlassen. Aber seine Eltern reisten gern und ließen ihn oft allein. Man schätzt, dass sie jedes Jahr sechs Monate lang abwesend waren. Sie sind immer mit Fotos, Gemälden und Stereoskopbildern zurückgekommen, auf denen sie ihm die Wunder gezeigt haben, die sie gesehen hatten. Er war so darauf programmiert, im Haus zu bleiben, dass er eine Agoraphobie entwickelt hat und den Gedanken, ins Freie zu gehen, nicht ertragen konnte. Aber nachdem seine Eltern umgekommen waren, hat er seine ganze Frustration, seinen Mut und seinen Arger zusammen-

genommen und geschworen, er würde sich zum ersten Mal in seinem Leben an einen anderen Ort begeben. Er hatte niemals einen Fuß auf den Gehweg der Fifth Avenue vor seiner Haustür gesetzt, aber jetzt war er entschlossen, ein Hotel zu entwerfen und selbst in ihm zu leben, in dem wunderbaren, unvorstellbar schönen Badeort, von dem ganz Manhattan sprach: Asbury Park. Das Modell, das er für sein Hotel verwendete, stammte aus einem dieser Stereoskopbilder, die seine Eltern ihm mitgebracht hatten. Eine Mayaruine im mexikanischen Dschungel.«

Baienger bemerkte, wie aufmerksam die Gruppe plötzlich wurde.

»Carlisle beschloss, wenn er schon keine wirkliche Mayapyramide sehen konnte, dann würde er sich selbst eine bauen«, fuhr der Professor fort. »Das Gebäude war sieben Stockwerke hoch und hatte die Höhe, Breite und Tiefe der ursprünglichen Pyramide. Aber er hat sie nicht einfach sklavisch nachgeahmt. Stattdessen hat er beschlossen, jedes Stockwerk nach innen zu versetzen, so dass die Stockwerke allmählich kleiner wurden, bis oben nur noch ein Penthouse stand. Eine modifizierte Pyramide, die die Art-deco-Gebäude der 1920er Jahre vorwegnahm.«

Rick runzelte die Stirn. »Aber wenn er eine Agoraphobie hatte ...«

»Ja?«

Conklin musterte Rick und wartete darauf, dass er die logische Schlussfolgerung zog.

Cora war schneller. »Professor, wollen Sie uns erzählen,

dass Carlisle in das Hotel zog, in diesem Penthouse lebte und es niemals wieder verließ?«

»Nein, das hast *du* mir gerade erzählt.« Conklin legte entzückt die Hände gegeneinander. »Einer der Aufzüge war für seinen privaten Gebrauch bestimmt. Tag und Nacht, aber vor allem nachts, wenn die Hotelgäste im Bett waren, stand ihm eine kleine Version der Welt zur Verfügung. Angesichts der Hotelkosten hatte das Unternehmen niemals eine Aussicht darauf, einen Gewinn abzuwerfen. Selbst die Reichen hätten sich die Sache bei den Preisen, die Carlisle hätte verlangen müssen, zweimal überlegt. Leute mit bescheideneren Mitteln wären ganz fortgeblieben. Also hat Carlisle die Preise erträglich gestaltet. Schließlich war der Zweck des Ganzen, ihn mit Leben zu umgeben, und nicht, Profit zu machen.«

Baienger stellte die logische Frage: »Wie lang hat er gelebt?«

»Bis zum Alter von zweiundneunzig Jahren. Es ist ein verbreitetes Missverständnis, dass Bluter schwach und kränklich sind, obwohl es manche von ihnen tatsächlich sind. Aber eine der Behandlungsmethoden besteht darin, körperlich aktiv zu bleiben. Sportarten ohne Körperkontakt, etwa Schwimmen und der Gebrauch von Trainingsgeräten, werden ermutigt. Ein durchtrainierter Torso kann schmerzende Gelenke stützen. Riesendosen von Vitaminen mit Eisenzusätzen empfehlen sich zur Vermeidung von Blutarmut und zur Stärkung des Immunsystems. Manchmal werden auch Steroide genommen, um die Muskelmasse zu vergrößern. Carlisle hat all

das systematisch betrieben. Nach allem, was man hört, war er eine eindrucksvolle Erscheinung.«

»Zweiundneunzig«, staunte Cora. Plötzlich schien ihr ein Gedanke zu kommen. »Aber wenn er 1901 zweiundzwanzig war, dann hat er ja noch gelebt, als -«

»Zähl noch siebzig Jahre dazu. 1971.«

Jetzt war es Rick, der Coras Gedankengang weiterführte. Baienger stellte fest, dass sie diese Angewohnheit bereits sehr früh in ihrer Ehe entwickelt hatten.

»Carlisle war noch da, als die Rassenunruhen und die Brände ausgebrochen sind. Wahrscheinlich hat er sie von seinem Penthouse aus gesehen. Er muss fürchterliche Angst gehabt haben.«

»Das ist untertrieben«, sagte der Professor. »Carlisle hat Anweisung gegeben, Läden an der Innenseite jeder Tür und jedes Fensters anzubringen. Eiserne Läden. Er hat sich im Inneren verbarrikadiert.«

Baienger ließ den Notizblock sinken. »Es ist seit über drei Jahrzehnten zugenagelt?«

»Noch besser. Carlisle hat uns mit seiner Reaktion auf die Unruhen einen Gefallen getan. Die Innenläden haben viel besser funktioniert, als Bretter an der Außenseite es getan hätten. Die Fensterscheiben sind von Vandalen und Stürmen ruiniert worden. Aber zumindest theoretisch hat es keiner ins Innere geschafft. Dies ist eine seltene Gelegenheit, die vielleicht am besten erhaltene Stätte zu erforschen, die wir jemals finden werden. Bevor das Hotel zerstört wird.«

»Zerstört?« Cora sah verständnislos aus.

»Nach Carlisles Tod fiel das Hotel an eine Stiftung,

die den Auftrag hatte, es zu erhalten. Aber als 2001 der Börsenhandel zusammengebrochen war, hatte die Stiftung finanzielle Probleme. Asbury Park hat das Gebäude wegen ausstehender Steuerzahlungen enteignet. Eine Baufirma hat das Grundstück gekauft. Nächste Woche kommt eine Firma, die alles Wertvolle aus dem Hotel entfernen wird. Zwei Wochen danach hat das Paragon einen Termin mit einer Abrissbirne. Aber heute Nacht hat es die ersten Gäste seit Jahrzehnten. Nämlich uns.«

6

Baienger spürte die Aufregung, als die Gruppe die Funkgeräte einschaltete. Das Prasseln von Störgeräuschen füllte den Raum.

Conklin drückte auf eine Taste. »Testlauf.« Die verzerrte Stimme drang aus jedem der anderen Geräte.

Der Reihe nach taten Rick, Cora und Vinnie das Gleiche, um sicherzustellen, dass die Geräte sendeten und nicht nur empfingen.

»Die Batterien klingen gut«, sagte Cora. »Und Ersatz haben wir auch.«

»Wetter?«, fragte Rick.

»Schauer am frühen Morgen«, sagte Conklin.

»Nicht so schlimm also. Es wird Zeit«, sagte Vinnie.

Baienger schob Arbeitshandschuhe, die Nussmischung,

Wasserflaschen, einen Schutzhelm, einen Werkzeuggurtel, ein Funkgerät, eine Taschenlampe und Batterien in den letzten verbleibenden Rucksack.

Er stellte fest, dass die Gruppe ihn beobachtete. »Was ist los?«

»Du kommst wirklich mit?« Cora runzelte die Stirn.

Baienger spürte den Druck hinter den Ohren. »Natürlich. War das nicht so gemeint?«

»Wir haben eigentlich damit gerechnet, dass du es dir anders überlegst.«

»Weil es mich nicht anmacht, mitten in der Nacht in einem alten Gebäude rumzukriechen? Genau genommen habt ihr mich jetzt erst richtig neugierig gemacht. Und meine Story würde nicht viel hergeben, wenn ich nicht dabei bin und sehe, was ihr findet.«

»Ihr Herausgeber wäre vielleicht nicht begeistert, wenn Sie verhaftet werden«, bemerkte Conklin.

»Wie wahrscheinlich ist das?«

»In dieser Gegend von Asbury Park hat sich seit zwanzig Jahren kein Wachmann mehr blicken lassen. Aber eine gewisse Gefahr besteht immer.«

»Keine sehr große, so wie sich das anhört.« Baienger zuckte die Achseln. »Hemingway hat mit einem Schädelbruch am D-Day teilgenommen. Was sollte *mich* davon abhalten, eine Nacht lang den Creeper zu spielen?«

»Den Infiltrator«, sagte Vinnie.

»Genau.«

Baienger griff nach dem letzten Gegenstand auf dem Bett. Das zusammengeklappte Messer war schwarz. Der Griff hatte Rillen.

»Die Rillen sorgen dafür, dass man auch noch fest zu greifen kann, wenn der Griff nass ist«, erklärte Rick. »Mit der Klammer kann man das Messer an der Innenseite der Hosentasche befestigen. So kann man danach greifen, ohne lang in der Tasche rumwühlen zu müssen.«

»Yeah, genau wie eine militärische Einheit.«

»Du wirst dich wundern, wie nützlich ein Messer werden kann, wenn man mit der Jacke irgendwo hängen bleibt, während man durch eine enge Öffnung kriecht. Oder wenn man ein Paket Batterien aufmachen will und nur eine Hand frei hat. Siehst du den Knopf da auf dem Klingentrücken? Drück mal darauf.«

Die Klinge klappte auf, als Baienger mit dem Daumen drückte.

»Sehr nützlich, wenn man nur eine Hand hat«, sagte Rick. »Es ist kein Schnappmesser, wenn du also erwischt wirst, tust du nichts Illegales.«

Baienger setzte einen erleichterten Gesichtsausdruck auf. »Gut zu wissen.«

»Wenn wir irgendwo in der Wildnis unterwegs wären«, sagte der Professor, »dann würden wir einem Ranger am Parkeingang sagen, wohin wir gehen wollen. Wir würden unseren Familien und Freunden vorher Bescheid sagen, damit sie wissen, wo sie suchen müssen, wenn wir uns zu einem bestimmten Zeitpunkt nicht gemeldet haben. Die gleichen Regeln gelten bei dem, was wir hier gerade vorhaben, mit dem Unterschied, dass das, was wir tun, illegal ist; also müssen wir mit Äußerungen über unser Vorhaben etwas vorsichtiger sein. Ich habe einem

Kollegen, der zugleich mein bester Freund ist, einen verschlossenen Umschlag gegeben. Er hat seine Vermutungen darüber, was ich treibe, aber er hat mich nie gezwungen, Farbe zu bekennen, indem er mich direkt gefragt hätte. Wenn ich ihn morgen Vormittag um neun Uhr nicht angerufen habe, wird er den Umschlag aufmachen, herausfinden, wo wir sind, und die Behörden informieren, damit sie nach uns suchen. Wir hatten noch nie eine Krise, in der das nötig gewesen wäre, aber es ist tröstlich, zu wissen, dass man vorgesorgt hat.«

»Und natürlich haben wir unsere Handys.« Vinnie zeigte seines. »Im Notfall können wir jederzeit um Hilfe rufen.«

»Aber die lassen wir ausgeschaltet«, sagte Conklin. »Es ist schwierig, das Tempo der Vergangenheit zu würdigen, wenn die moderne Welt dazwischenkommt. Fragen?«

»Mehrere.« Baienger lag daran, dass man aufbrach.

»Aber die können warten, bis wir drinnen sind.«

Conklin sah seine ehemaligen Studenten an. »Irgendwas, das wir versäumt hätten? Nein? Dann gehen Vinnie und ich als Erste los. Wir brauchen ja nicht gerade nach einer Prozession auszusehen. Ihr drei kommt in fünf Minuten nach. Geht zur Straße, dann nach links und zwei Straßen weiter. Dort ist ein überwuchertes Grundstück, und da treffen wir uns. Tut mir leid, wenn das jetzt ziemlich persönlich wird«, sagte er zu Baienger, »aber sorgen Sie bitte dafür, dass Sie nicht mit voller Blase losgehen. Es ist nicht immer ohne weiteres möglich, sich um solche Dinge zu kümmern, wenn wir ein

Gebäude infiltriert haben, und außerdem verstößt es gegen unser Prinzip, die Stätte unverändert zu lassen. Deswegen haben wir auch dies hier dabei.« Der Professor schob eine Plastikflasche in Baiengers Rucksack. »Hunde, Säufer und Junkies pinkeln in alte Gebäude. Wir nicht. Wir hinterlassen keine Spuren.«

22:00 Uhr

In der Dunkelheit kam Baienger das Donnern der Brandung rechts von ihm lauter vor als bei seinem Ein treffen. Sein Herz schlug schneller. Die Oktoberbrise wurde kräftiger; sie wirbelte Sand auf, der ihn ins Gesicht stach.

Deng. Deng. Wie eine gesprungene Glocke - die bau melnde Metallplatte, schlug härter gegen die Mauer des verlassenen Gebäudes zwei Blocks weiter im Norden.

Das Geräusch strapazierte Baiengers Nerven, als er, Cora und Rick ihre trübselige Umgebung studierten. Gesprungene Gehwege. Unkraut auf verlassenen Bau grundstücken. Ein paar zusammengesackte Gebäude, deren Umrisse sich gegen die Nacht abhoben.

Aber im Vordergrund standen die sieben Stockwerke des Paragon Hotel. In der sterngesprengelten Dunkelheit glich es wahrhaftig einer Mayapyramide. Als Baienger sich ihm näherte, schien das Gebäude - die von dem Penthouse gekrönte Symmetrie der immer schma ler werdenden Stockwerke - größer zu werden. Im Mondlicht glich es so sehr den Art-deco-Bauten der zwanziger Jahre, als ob Carlisle in die Zukunft hätte sehen können.

Baienger sah zu seinen Gefährten hinüber. »Ihr habt gesagt, ihr wart alle in Professor Conklins Geschichts-

seminar in Buffalo. Haltet ihr außer euren jährlichen Expeditionen noch Kontakt zueinander?«

»Nicht mehr so viel wie früher«, antwortete Rick.

»Ferien. Geburtstage. Solche Anlässe eben. Vinnie ist in Syracuse. Wir sind in Boston. Es kommen immer wieder andere Dinge dazwischen«, fügte Cora hinzu.

»Aber damals haben wir dauernd zusammengesteckt. Zum Teufel, Vinnie und Cora sind miteinander gegangen«, sagte Rick. »Bevor es zwischen uns beiden ernst geworden ist.«

»War das nicht ein bisschen unangenehm, wenn ihr drei danach noch zusammen unterwegs wart?«

»Eigentlich nicht«, antwortete Cora. »Vinnie und ich waren nie wirklich ein Paar. Wir hatten einfach nur unseren Spaß zusammen.«

»Warum glaubt ihr, dass der Professor euch drei ausgesucht hat?«

»Das versteh ich nicht.«

»Im Lauf der Jahre muss er doch jede Menge andere Studenten getroffen haben, die in Frage kamen. Warum gerade ihr?«

»Ich nehme an, ich bin immer davon ausgegangen, dass er uns eben mag«, sagte Cora.

Baienger nickte und dachte dabei: Und vielleicht hat der Professor auch speziell Cora gemocht, vielleicht sieht er sie gern wieder und hat ihre Freunde mit dazugeholt, damit sie sich nicht unbehaglich fühlt und um das persönliche Interesse eines alternden Mannes zu verbergen, dem die Frau gestorben ist.

Baienger verspannte sich, als eine Gestalt sich gespens-

tisch aus dem Unkraut erhaben. Sie stieg auf und hielt auf Gürtelhöhe inne, als sei sie aus der Erde aufgewachsen. Er brauchte einen Augenblick, um zu erkennen, dass es Vinnie war und dass er aus einer schattenhaften Öffnung im Boden aufgetaucht war.

»Hier drüben.«

Baienger sah ein rundes Loch und einen daneben liegenden Mannlochdeckel. Vinnie verschwand wieder unter der Erde. Baienger und Cora folgten als Nächste eine eiserne Leiter hinunter, die an der Betonwand befestigt war.

Das *Deng* der Metallplatte an dem unfertigen Wohnblock wurde schwächer. Die Luft wurde kühler und begann nach Feuchtigkeit und Moder zu riechen. Balengers Stiefel scharrten auf Beton, als er den Boden des Schachts erreichte.

Die Dunkelheit wurde tiefer. Metall kratzte, als Rick die Leiter herunterkam und den Deckel des Mannlochs über sich schloss. Es sagte etwas über seine Körperkraft aus, dass er überhaupt dazu in der Lage war. Endlich war die Dunkelheit vollständig, und das *Deng* von draußen war nicht mehr zu hören.

Baienger stellte fest, dass er das Geräusch seines eigenen Atems hören konnte. Es schien, als bekomme er nicht genug Luft, als sei die Dunkelheit etwas, das sich gegen sein Gesicht drückte. Obwohl der Tunnel kalt war, schwitzte er. Er entspannte sich nur eine Spur, als das Licht an einem der Schutzhelme aufleuchtete. Es erschien über dem bärtigen Gesicht des Professors; der Rand des Helms warf einen Schatten über Conklins

massige Gesichtszüge. Einen Moment später ging die Stirnlampe an Vinnies Helm an.

Dann hörte Baienger, wie Rick am Boden des Schachts ankam, hörte das Geräusch von Reißverschlüssen und Stoff, als Rick und Cora ihre Helme aus den Rucksäcken holten. Baienger tat es ihnen nach; das Gewicht, das er auf dem Kopf trug, war ihm unangenehm.

Alle traten zurück und versuchten, einander nicht im Weg zu stehen. Zugleich spürte er, dass sie beieinander bleiben wollten. Die fünf Lichter tanzten und schwenkten umher, als sie sich den Tunnel ansahen. Pfützen am Boden warfen das Licht zurück.

»Diese Stadt ist so sehr an Sanierung interessiert«, sagte der Professor, »ich brauchte bloß anzudeuten, dass ich für eine Baufirma arbeite, und nach den Lageplänen der Abflussröhren und Versorgungstunnel zu fragen. Der Angestellte hat mir sogar Fotokopien gemacht.«

»Und dieser hier führt zu dem Hotel?«, erkundigte sich Vinnie.

»Mit ein paar Umwegen. Carlisle hat dieses Tunnelsystem angelegt. Er hat langfristig geplant und wusste, dass das elektrische System irgendwann ausgebaut werden musste. Um nicht in regelmäßigen Abständen graben lassen zu müssen, damit die Leitungen erreicht werden konnten, hat er diese Zugangstunnel errichten lassen. Damit die Leitungen nicht von Tieren angenagt werden, steckt alles in Röhren. Und zugleich dienen die Tunnel als Entwässerungssystem. Bei Regenwetter kann der Boden in Strandnähe sumpfig werden. Um das zu vermeiden, hat Carlisle rings um das Hotel Drainageplatten

vergraben lassen. Regen und Schmelzwasser sickern in diese Tunnel und laufen unter der Promenade heraus. Das erklärt auch die Pfützen hier unten. Das System ist einer der Gründe dafür, warum das Hotel seit über einem Jahrhundert steht, während anderen Gebäuden die Fundamente weggefault sind.«

Sie holten schwere Gürtel aus den Rucksäcken. Die Gürtel waren mit Schlaufen, Klammern und Taschen versehen und erinnerten Baienger an die Werkzeuggürtel, die Elektriker und Schreiner trugen. Und an die Ausrüstung militärischer Sondereinheiten. Funkgeräte, Taschenlampen, Kameras und andere Ausrüstungsgegenstände wurden rasch an ihnen befestigt. Baienger machte es genauso und verteilte das Gewicht rund um seine Hüften. Dann zogen sie alle ihre Arbeitshandschuhe über.

»Wir tragen Petzl-Stirnlampen für Höhlenforscher«, erklärte der Professor. »Sie können zwischen Halogen- und LED-Licht wechseln, je nachdem, wie viel davon wir brauchen. Im Extremfall halten die Batterien zweihundertachtzig Stunden lang durch, bevor wir sie auswechseln müssen. Darum brauchen wir uns jedenfalls keine Sorgen zu machen. Aber es gibt andere Dinge zu bedenken. Sicherheitsüberprüfung«, sagte er zu der Gruppe.

Vinnie, Cora und Rick holten kleine elektronische Geräte aus ihren Rucksäcken. Baienger erinnerte sich, sie zuvor auf dem Bett gesehen zu haben, ohne dass er sie hatte identifizieren können. Seine Gefährten drückten auf Tasten und studierten Anzeigen.

»Normal«, sagte Cora.

»Wir überprüfen den Gehalt von Kohlendioxid, Kohlenmonoxid und Methan«, erklärte Rick. »Alle geruchlos. Ich habe einen kleinen Ausschlag beim Methan. Kaum zu sehen.«

»Trotzdem«, sagte der Professor. »Wenn einem von euch schwindlig oder flau im Magen wird, ihr Kopfschmerzen oder Koordinationsprobleme kriegt, sagt sofort Bescheid. Wartet nicht, bis ihr glaubt, ernsthafte Probleme zu haben. Wenn die Symptome ernst werden, sind wir vielleicht schon zu weit im Tunnel drin, um noch evakuieren zu können. Wir werden die Werte öfter nachprüfen.«

8

Baienger lauschte auf das Echo ihrer Schritte und ihres Atems. Der Professor, der als Erster ging, sah immer wieder auf ein Diagramm. Der Tunnel war nur anderthalb Meter hoch; sie mussten gebückt gehen. Rostige Leitungen liefen an den Wänden und der Decke entlang. Als sie durch die Pfützen stapften, war er dankbar für den Rat, wasserfeste Bauarbeiterstiefel zu tragen.

»Riecht wie das Meer«, sagte Vinnie.

»Wir sind genau über der Flutmarke«, erklärte Conklin. »Bei dem Hurrikan von 1944 haben diese Tunnel unter Wasser gestanden.«

»Ich hätte da was für Ihren Artikel«, sagte Vinnie zu Baienger. »Walt Whitman war einer der Ersten, die diese Art von Forschung betrieben haben.«

»Whitman?«

»Der Dichter. 1861 hat er als Reporter in Brooklyn gearbeitet. Er hat über den aufgegebenen Atlantic-Avenue-Tunnel geschrieben. Der Tunnel war 1844 gegraben worden - er war der Erste seiner Art -, aber siebzehn Jahre später war er schon überholt. 1980 hat ein anderer Forscher ebendiesen Tunnel wiederentdeckt; er war versperrt und mehr als ein Jahrhundert lang vergessen worden.«

»Vorsicht!«, schrie Cora.

»Alles in Ordnung?« Rick streckte eine Hand nach ihr aus.

»Eine Ratte.«

Cora kippte die Stirnlampe an ihrem Helm nach oben, zu einem Leitungsabschnitt vor ihnen hin.

Eine Ratte mit rosa Augen starre zurück und huschte davon; der lange Schwanz glitt die Leitung entlang.

»Ich habe schon so viele gesehen, man sollte meinen, inzwischen wäre ich daran gewöhnt.«

»Sieht so aus, als hätte sie Freunde.«

Vor ihnen gesellte sich eine zweite Ratte zu der ersten und lief das Rohr entlang.

Jetzt war es ein halbes Dutzend Ratten. Und dann ein volles Dutzend.

Baienger schmeckte etwas Bitteres im Mund.

»Wenn sie ihr Leben hier unten verbringen, sind sie blind«, sagte Conklin. »Sie reagieren nicht auf das Licht,

sondern auf die Geräusche, die wir machen, und auf unseren Geruch.«

Baienger hörte, wie ihre Klauen über die Leitung kratzten. Die Ratten verschwanden durch ein Loch, aus dem eine weitere Leitung aus der Wand zu ihrer Rechten hervortrat.

Auf der linken Seite tat sich eine rechteckige Öffnung auf. Die schwankenden Lichter zeigten ihnen ein dickes verrostetes Rohr, das den unteren Teil versperrte.

»Wir gehen hier durch«, sagte Conklin.

Vinnie, Cora und Rick sahen auf ihre Luftmessgeräte.

»Normal«, sagte Vinnie und Cora.

Rick atmete schwer. »Das Methan ist immer noch im Grenzbereich.«

Der Professor hielt seine Stirnlampe auf das verrostete Rohr gerichtet. Er fragte Baienger: »Haben Sie sich an meine Empfehlung gehalten und sich gegen Tetanus impfen lassen?«

»Na, raten Sie mal. Aber vielleicht hätte ich mir auch gleich was gegen Tollwut oder Staupe geben lassen sollen.«

»Warum das?«

»Die Ratten sind wieder da.«

Anderthalb Meter weiter starrten mehrere von ihnen von der Leitung herunter. Die Stirnlampen erleuchteten das Rot hinter ihren blicklosen Augen.

»Wollen die mal bei den neuen Nachbarn vorbeischauen«, fragte Rick sich laut, »oder überlegen sie sich, wo sie sich einen Bissen zum Abendessen rausbeißen sollen?«

»Sehr komisch«, sagte Cora.

»Die Große da sieht aus, als könnte sie ein paar Finger auf einmal nehmen.«

»Rick, wenn du in diesem Jahrhundert noch mal Sex haben willst...«

»Okay, okay. Sorry. Ich geb ihnen den Marschbefehl.«

Rick zog eine Wasserpistole aus der Jacke und trat ein paar Schritte auf die Ratten zu. Sie rührten sich nicht von der Leitung fort. »Okay, Leute, hier ist mein Angebot. Meine Frau oder ihr.« Er runzelte die Stirn. »Herrgott noch mal...«

»Was ist los?«

»Eine davon hat zwei Schwänze. Und eine hat drei Ohren. Genetische Schäden durch Inzucht oder so was. Verschwindet.« Rick drückte auf den Abzug. Flüssigkeit sprühte.

Baienger hörte mehrere dünne Schreie, bei denen sich sein Rückgrat verspannte, als die missgestalteten Ratten durch ein weiteres Loch neben einer Leitung verschwanden. »Was ist in der Wasserpistole?«

»Essig. Wenn wir erwischt werden, sieht das viel besser aus als Pfefferspray oder Mace-Abweherspray oder so.«

Jetzt konnte Baienger es auch riechen. Seine Nasenlöcher brannten.

»Ich nehme nicht an, dass irgendwer ein Foto gemacht hat?«, sagte Conklin.

»Scheiße.« Vinnie hob verärgert die Hand. »Ich habe einfach hier gestanden und nichts getan. Tut mir leid. Wird nicht wieder vorkommen.«

Vinnies Kamera, eine kompakte digitale Canon, steckte in einer Hülle an seinem Gürtel. Er zog sie heraus und schaltete sie ein; der Blitz erwischte eine einäugige Ratte, die aus einem Loch hervorspähte.

Spinnweben versperrten die Öffnung über dem dicken Rohr. Ricks behandschuhte Hände schoben sie zur Seite.

»Ich sehe keine Loxosceles reclusa.«

Baienger wusste, wovon er sprach - einem Typ von Höhlenspinne, deren Biss tödlich sein konnte. Der junge Mann kletterte über das Hindernis, wobei er einen Moment lang auf dem Rohr saß wie im Sattel, ein Bein auf jeder Seite - die Beschreibung solcher Rohre als »Eiertrenner« begann Baienger einzuleuchten. Seine Schuhe knirschten auf der anderen Seite; er kam gebückt auf die Füße und leuchtete mit der Stirnlampe den Tunnel entlang.

»Alles bestens ... bis auf das Skelett.«

»Was?«, sagte Baienger.

»Ein Tier. Weiß nicht, was es war. Aber es ist größer als eine Ratte.«

Vinnie kletterte über das Rohr und ging neben ihm in die Hocke. »Das war eine Katze.«

»Woher weißt du das?«

»Die niedrige Stirn und der etwas vorgeschobene Kiefer. Und die Zähne sind nicht groß genug für einen Hund.«

Nacheinander kletterte der Rest der Gruppe über das Rohr; ihre Kleidung schabte auf dem Rost. Conklin kam als Letzter. Baienger stellte fest, dass er schwer

atmete; sein Gewicht machte ihm das Klettern nicht leichter.

»Woher weißt du so viel über Tierskelette?«, fragte Cora Vinnie.

»Nur über Katzenskelette. Als ich ein Junge war, hab ich mal eines im Garten ausgegraben.«

»Du musst ja ein bezauberndes Kind gewesen sein. Hast du den ganzen Garten deiner Eltern umgegraben?«

»Ich hab nach Gold gesucht.«

»Hast du welches gefunden?«

»Eine alte Glasscherbe.«

Baienger starrte immer noch auf das Skelett hinunter. »Was meint ihr, wie die Katze hier reingekommen ist?«

»Wie sind die Ratten reingekommen? Tiere finden immer einen Weg«, sagte der Professor.

»Ich frage mich, woran sie gestorben ist.«

»Hunger kann's nicht gewesen sein bei all den Ratten hier drin«, sagte Vinnie.

»Vielleicht haben die *Ratten* sie getötet«, sagte Rick.

»Du wirst ja immer komischer«, sagte Cora.

»Also, das hier ist jedenfalls nicht komisch. Hier ist noch ein Skelett«, sagte Vinnie. »Und noch eins. Und noch eins.«

Ihre Stirnlampen flackerten über die vielen Knochen.

»Was, zum Teufel, war hier eigentlich los?«, fragte Baienger.

Im Tunnel wurde es still; das einzige Geräusch waren ihre Atemzüge.

»Der Hurrikan«, sagte Cora.

Enge schien die Luft zusammenzupressen; sie wirkte dick.

Vinnie, Cora und Rick überprüften immer wieder ihre Messgeräte.

»Gibt es keinen einfacheren Weg ins Innere?« Ein Echo verzerrte Baiengers Stimme.

»Die Fenster sind von innen mit eisernen Läden versperrt, wissen Sie noch?«, fragte Conklin zurück.

»Aber die Türen ...«

»Bei denen gilt das Gleiche.

Rhythmus, in dem sie sich bewegten, hatte etwas Groteskes.

Vinnies Kamera blitzte noch einmal. »Hey, Miez, du läufst in die falsche Richtung. Zum Abendessen geht's dort entlang. Da sind ein paar Ratten, denen ich dich gern vorstellen würde.«

»Das ist ja ein Riesenvieh.« Cora atmete langsam aus, um über den Schreck hinwegzukommen.

»Vielleicht hat die sich ihr Leben lang mit Ratten voll gestopft«, sagte Rick. »Ich hatte den Eindruck, sie konnte das Licht sehen. Es muss hier einen Ein- und Ausgang geben. Sonst würden ihre Sehnerven nicht mehr funktionieren.«

»Die Hinterbeine«, sagte Baienger.

»Ja.« Vinnie zeigte ihnen das Display an der Rückseite seiner Kamera - das Foto, das er gerade gemacht hatte. »Drei Hinterbeine. Zwei, die aus ein und demselben Hüftgelenk rauswachsen. Gütiger Himmel.«

»Seht ihr solches Zeug oft?«, fragte Baienger.

»Mutationen? Hin und wieder - in Tunneln, die seit langer Zeit nicht mehr im Gebrauch sind«, erklärte der Professor. »Häufiger sehen wir offene Wunden, Räude und Parasitenbefall.«

»Parasiten?«

»Flöhe. Als Sie sich die Tetanusimpfung geholt haben, haben Sie dem Arzt da gesagt, Sie würden in die Dritte Welt reisen und wollten sich sicherheitshalber Antibiotika mitnehmen?«

»Ja, aber ich habe nicht recht gewusst, warum.«

»Eine Vorsichtsmaßnahme gegen die Pest.«

»Die Pest?«

»Es hört sich an wie eine mittelalterliche Krankheit, aber es gibt sie immer noch. In den Vereinigten Staaten kennt man sie im Südwesten, in Gegenden wie New Mexico, bei Präriehunden, Kaninchen und manchmal auch Katzen. Sehr selten steckt sich auch ein Mensch damit an.«

»Über infizierte Flöhe?«

»Solange Sie sich an die empfohlenen Vorsichtsmaßnahmen halten, brauchen Sie sich keine Sorgen zu machen. Keiner von uns hat sich je die Pest zugezogen.«

»Was haben Sie sich denn zugezogen?«

»Einmal war ich in einem Tunnel, in dem Wasser stand wie in diesem hier. Moskitos. Ich habe West-Nil-Fieber gekriegt. Ich habe die Symptome erkannt und bin noch rechtzeitig zu einem Arzt gegangen. Keine Sorge. Es ist Herbst, und die Moskitos sind tot. Und wir sind da. Das hier ist es.«

10

Baienger wappnete sich und richtete das Licht auf die verrostete Eisentür.

Rick drückte die Stange nach unten, die als Klinke diente. Nichts geschah.

Er versuchte es noch einmal mit mehr Nachdruck, aber das Ergebnis blieb das Gleiche. »Abgeschlossen. Vielleicht auch festgerostet.«

»Professor?«, sagte Vinnie.

»Das ist der Moment, den ich nicht mag«, sagte der ältere Mann. »Bis jetzt war das alles nur unbefugtes Betreten. Wenn wir nach Möglichkeiten suchen, ein Gebäude zu infiltrieren, freue ich mich immer, wenn wir eine Stelle finden, wo an einer vernagelten Stelle ein Brett aus der Wand gefallen ist. Eine Öffnung, wo wir uns durchquetschen können. Nichts muss verändert werden. Nichts muss zerstört werden. Aber jetzt sind wir im Begriff, etwas Schwerwiegendes zu tun. Einzubrechen. Immer vorausgesetzt, wir können überhaupt einbrechen. Ich würde wirklich sehr gern sehen, was da drin ist, aber ich kann keinen von euch dazu auffordern, ein Gesetz zu brechen. Es ist eure Entscheidung.«

»Bin dabei«, sagte Vinnie.

»Bist du dir sicher?«

»So aufregend ist mein Leben nicht. Wenn ich das hier verpasse, werde ich's mir nie verzeihen.«

»Cora? Rick?«

»Wir kommen mit.«

Conklin sah Baienger an, ohne ihm dabei ins Gesicht zu leuchten. »Vielleicht sollten Sie nicht weiter mitkommen. Sie haben uns gegenüber keine Verpflichtungen.«

»Ja.« Baienger zuckte betont die Achseln. »Aber das Problem dabei ist, als ich ein Kind war, hab ich es immer geschafft, irgendwie an Orte zu geraten, an denen ich nichts verloren hatte. Und Sie haben dafür gesorgt, dass ich wissen will, was hinter dieser Tür ist.«

Rick holte eine Brechstange aus dem Rucksack und

schob sie an einer verrosteten Stelle zwischen Tür und Rahmen. Der Aufprall hallte den Tunnel entlang. Er stellte sich in Position und zerrte. Die Tür schrammte einen Zentimeter weit nach hinten. Rick wuchtete die Brechstange noch mehr zur Seite und öffnete die Tür weit genug, dass sich auch der Professor ins Innere schieben konnte.

Baienger trat vorsichtig ein. Die Stirnlampe schwenkte durch einen großen Maschinenraum. Nach der Enge des Tunnels war die Weite ringsum höchst willkommen. Es war ein gutes Gefühl, den Kopf heben und den Rücken strecken zu können. Die schattenhafte Wand zu seiner Linken war vollständig mit Schaltern, Hebeln, Messuhren und Zifferblättern bedeckt. Leitungen liefen an der kaum sichtbaren Decke und den übrigen Wänden entlang. Riesige Metallzylinder standen in der Mitte. Baienger nahm an, dass es Heizkessel waren. Die Luft war kalt und roch nach Metall und altem Beton.

»Carlisle hat die Infrastruktur regelmäßig überholen lassen«, erklärte der Professor. »Das hier stammt aus den sechziger Jahren.«

Rick richtete das Licht seiner Stirnlampe auf die Hebel und Gerätschaften und studierte sie. »Eindrucksvoll. Er hat wirklich Ordnung gehalten. Das ist alles so klar beschriftet, dass jeder Idiot es bedienen könnte. Ein eigenes Heißwassersystem für jedes Stockwerk. Das Gleiche bei der Klimaanlage. Hier sind die Schalter für das Schwimmbad: Heizung, Pumpe, Abfluss.«

Baienger warf einen Blick hinter die Boiler.

»Da drüben ist eine Tür.« Vinnie ging zur anderen Seite

des Raums hinüber. »Wahrscheinlich geht's hier ins Hotel.«

»Hey, Leute!«, rief Cora.

Sie drehten sich zu ihr um; die Stirnlampen schwankten.

»Vielleicht ist das eins von diesen Mann-Frau-Dingern, aber *mir* wird davon ganz anders.« Cora zielte mit dem Licht auf die offene Tür und den Tunnel, aus dem sie gekommen waren. »Wenn diese fünfbeinige Katze hier reinkommt oder die Ratte mit den zwei Schwänzen ...« Vinnie kicherte. Er und Rick wuchteten die Tür zu. Rostkrümel rieselten von den knarrenden Angeln.

»Und jetzt sehen wir mal nach, was hinter der anderen Tür ist«, sagte der Professor.

Sie gingen durch den Maschinenraum zur Tür hinüber. Als Rick sie geöffnet hatte, blieben sie zunächst wie gebannt stehen. Kleine Wellen reflektierten das Licht.

»Unglaublich«, sagte Baienger nach einem Augenblick der Stille. Feuchte Kühle trieb über ihn hin.

Vinnie machte das nächste Foto.

»Herrgott noch mal, die haben nicht mal das Schwimmbad geleert.« Cora trat einen Schritt näher heran.

Der Widerschein des Lichts glitt schimmernd über ihre Gesichter.

»Aber hätte das Wasser nach all den Jahren nicht verdunstet sein sollen?«, fragte Rick.

Etwas klatschte auf Baiengers Schutzhelm. Er richtete den Strahl der Stirnlampe ruckartig auf die Decke und erwartete Fledermäuse zu sehen, aber alles, was er sah, waren Wassertropfen. Ein weiterer Tropfen klatschte auf ihn herunter.

»Solange die Türen diesen Raum fest verschließen, kann das Wasser nirgendwohin verdunsten«, sagte der Professor. »Es ist hier drin gefangen. Merkt ihr, wie feucht die Luft ist?«

»Klatschnass kommt der Sache näher«, sagte Baienger. Cora schauderte. »Kalt.«

Was vor ihnen lag, war das Schwimmbad des Hotels. Es war immer noch voller Wasser und grün von den Algen, die darin wuchsen.

Und es kräuselte sich.

Vinnies Kamera blitzte.

»Irgendwas ist da in dem Wasser«, sagte Cora.

»Wahrscheinlich ein Tier, das reingesprungen ist, um sich zu verstecken«, sagte Conklin.

»Aber was für eins?«

Die Algen schwankten immer noch. »Vielleicht eine Bisamratte.«

»Was ist der Unterschied zwischen einer Ratte und einer Bisamratte?«

»Bisamratten sind größer.«

»Genau das also, was ich jetzt hören wollte.«

Rick fand eine schleimige Stange auf dem Boden. An einem Ende war ein Netz befestigt, um Gegenstände aus dem Wasser fischen zu können. »Ich könnte ein bisschen rumstochern, mal sehen, was ich fange.«

»Mal sehen, was dich reinzieht«, sagte Cora.

Vinnie lachte.

»Nein, ich mein's ernst«, sagte Cora. »Diese Tür war geschlossen. Die da drüben auf der anderen Seite ist's auch.« Ihr Licht schwenkte über das schmutzige Wasser

zu der zweiten Tür hinüber. »Also, wie ist dieses Ding - was es auch ist - hier reingekommen?«

»Ratten schaffen es fast überall hin«, sagte der Professor.

»Sie sind hartnäckig genug, um sich durch Betonmauern zu fressen.«

»Und was, in Gottes Namen, ist *das* für ein Zeug?« Bajenger zeigte auf etwas, das sich wie ein weißer Teppich über eine der Wände zog.

»Schimmel«, sagte Cora.

Das schmutzige Wasser kräuselte sich wieder.

»Rick, sag mir Bescheid, wenn du das Ding aus dem Sumpf gefunden hast.«

»Gehst du etwa?«

»Für einen Abend habe ich jetzt genug Ratten getroffen. Ich bin Historikerin, keine Biologin. Wenn ich noch länger hier rumstehe, setze ich Moos an.«

Während Cora um das Becken herumging, machte Vinnie ein weiteres Foto. Mit einem nervenaufreibenden Klappern - »Oh, tut mir leid« - ließ Rick die Stange wieder fallen. Sie setzten sich geschlossen in Bewegung, wobei sie sich Mühe geben mussten, auf den glitschigen Fliesen nicht das Gleichgewicht zu verlieren, und holten Cora bei einer Schwingtür ein.

Rick drückte auf eine verrostete Metallplatte an einer Seite. Mit dem mittlerweile vertrauten Quietschen und Scharren gab die Tür nach.

Sie betraten einen von Spinnweben verhangenen Gang mit einer Tür auf jeder Seite; jede hatte ein fleckiges Metallschild, auf einem stand HERREN, auf dem anderen DAMEN. Weiter hinten stießen sie auf eine staubige Theke, hinter der ein paar Gummisandalen lagen.

»Wenn die Leute ein Wohnhaus aufgeben, nehmen sie in der Regel alles mit. Es ist ihr eigenes Zeug, das sie behalten wollen«, sagte Rick zu Baienger. »Aber wenn es darum geht, ein Krankenhaus, eine Fabrik, ein Kaufhaus, ein Bürogebäude oder ein Hotel dichtzumachen, dann liegt die Verantwortung bei jedem und keinem. Man geht davon aus, dass sich schon irgendwer um die letzten Kleinigkeiten kümmern wird, aber oft tut es keiner.«

Sie kamen an Aufzugtüren aus verrostetem Metall vorbei. Eine Treppe führte nach oben.

Conklin deutete hinüber. »Seht euch die Stufen genau an.«

»Marmor«, sagte Vinnie. Dann wandte er sich an Baienger. »Bei den meisten Häusern, die wir infiltrieren, ragen die Nägel aus den Böden. Deswegen haben wir dir gesagt, du sollst dicksohlige Stiefel anziehen.«

Am oberen Ende der Treppe stießen sie auf eine weitere doppelte Schwingtür.

»Sieht aus wie Mahagoni«, sagte Cora. »Ein hartes Holz. Trotzdem - diese Türen sind am Verrotten.« Sie zeigte auf einen bröckelnden Streifen in Bodennähe.

Als sie sie aufzustoßen versuchte, rührten sie sich nicht. »Die haben kein Schloss«, sagte Rickverständnislos. »Irgendwas auf der anderen Seite muss im Weg stehen.« Er verwendete sein Messer, um eine der Türen in seine Richtung zu öffnen.

Die Türen flogen schlagartig auf. Rick wurde nach hinten geschleudert, krachte in Baienger hinein und riss ihn mit sich zu Boden. Mehrere Gegenstände fielen auf sie, brachen und splitterten. Cora schrie. Große Dinge landeten überall ringsum auf dem Boden und begruben Baienger unter sich.

In der Dunkelheit spürte er, wie etwas Stumpfes, Hartes sich ihm in Brust und Bauch grub. Eine weiche, faulige Substanz lastete auf seinem Gesicht. Mit hämmерndem Herzen versuchte er, sich frei zu kämpfen. Er hörte Rick fluchen. Er hörte Holz brechen, als werde etwas gegen die Wand geschleudert. Unvermittelt sah er das Licht der Schutzhelme und schob etwas Schweres mit verrottendem Stoff von sich fort.

»Rick! Ist alles in Ordnung?«, schrie Cora.

Als Baienger sich hustend auf die Beine kämpfte, sah er Cora an einem Gewirr schwerer Gegenstände herumzerrern, die sie von Rick fortzuziehen versuchte.

Vinnie half Baienger auf die Füße. »Bist du verletzt?« »Nein.« Aber übel war ihm vom Geruch des Gegenstands, der auf seinem Gesicht gelegen hatte. »Aber was -«

»Rick?« Cora zog ihren Mann hoch.

»Alles okay. Ich hab bloß -«

»Was ist da auf uns gefallen?«, wollte Baienger wissen.

»Möbel«, sagte Conklin.

»Möbel?«

»Zerbrochene Tische und Stühle. Teile von Sofas.«

Ein Tier gab ein fürchterliches schrilles Kreischen von sich. Baienger sah eine Ratte aus einem Loch in einem verrottenden Sofa hervorschießen. Eine zweite Ratte folgte ihr. Und eine dritte. Ein bitterer Geschmack stieg ihm in den Mund.

»Irgendwie sind da alle möglichen zertrümmerten Möbel hinter der Tür aufgetürmt gewesen«, sagte Conklin.

»Als Rick sie aufgemacht hat, hat das gereicht, um den ganzen Haufen zusammenbrechen zu lassen.«

Baienger rieb sich die schmerzende Brust, wo sich der Gegenstand - jetzt war ihm klar, dass es ein Stuhlbein gewesen sein musste - ins Fleisch gedrückt hatte.

Ein plötzlicher Adrenalinstoß ging durch ihn hindurch.

»Aber wie kommt es, dass die Möbel zerbrochen sind? Wie sind sie dort hingekommen?«

»Vielleicht hat ein Sanierungstrupp irgendwann mit Aufräumarbeiten angefangen, die dann wieder abgebrochen wurden«, sagte Conklin. »Solche alten Gebäude geben immer Rätsel auf. In dem aufgelassenen Kaufhaus in Buffalo haben wir damals ein halbes Dutzend vollständig angezogene Schaufensterpuppen gefunden, die im Kreis auf Stühlen saßen, als unterhielten sie sich. Eine davon hatte sogar eine Kaffeetasse in der Hand.«

»Das hat irgendwer als Streich inszeniert.« Baienger sah in die Dunkelheit. »Okay. Aber ist *dies* hier ein Streich? Versucht jemand uns zu sagen, dass wir draußen bleiben sollen?«

»Was es auch ist«, sagte Vinnie, »es ist schon vor einer ganzen Weile passiert.« Er zeigte Baienger ein abgebrochenes Tischbein. »Siehst du das hier?«

Baienger richtete seine Stirnlampe darauf.

»Das Holz ist alt und dreckig. Wenn es erst vor kurzem abgebrochen worden wäre, müsste die Bruchstelle doch sauber sein.«

Conklin lächelte. »Du kriegst auch ein A.«

Rick hob sein Messer auf. »Na ja, immerhin haben wir die Türen aufgekriegt.«

Baienger bemerkte Coras Erleichterung darüber, dass Rick unverletzt war. Aber er bemerkte auch den Blick, den Vinnie Cora zuwarf, seinen Kummer darüber, dass die Erleichterung nicht ihm galt.

Aber der junge Mann brachte seine Gefühle unter Kontrolle und hob die Kamera. Der Blitz ließ ein weiteres Tier davonstürzen.

Die offene Doppeltür lockte. Als sie an den undeutlichen Umrissen weiterer zerbrochener Möbelstücke vorbei waren, blieben Baienger und die anderen erstaunt stehen.

»Das ist es jetzt, was den ganzen Aufwand lohnt«, sagte Rick.

Sie standen in den Schatten eines gigantischen Foyers. Die Decke war so hoch, dass ihre Stirnlampen sie kaum erfassten. Der Fußboden bestand aus schmutzigem Marmor. Am Fuß mehrerer Säulen hatte sich ein Gewirr zerbrochener Möbel angesammelt; Trümmer von Stühlen, Tischen und Sofas, deren einstmals üppige Polsterung verrottet war.

»Ein Aufräumtrupp, der wieder abberufen wurde, ist immer noch die logischste Erklärung«, sagte Conklin. Einige der Säulen waren von schimmelnden Samtdiwanen umgeben. Prachtvolle Kristalllüster hingen von der Decke. Baienger machte einen Bogen um sie; er machte sich Sorgen, sie könnten herabstürzen.

Vinnie fotografierte einen der Leuchter, aber der Kristallbehang reflektierte den Blitz kaum. Alles war stumpf und roch nach Staub, und darüber lag ein weiterer scharfer, schwer zu identifizierender Geruch. Spinnweben hingen überall wie zerfetzte Vorhänge. Eine Maus huschte aus einem der Diwane hervor. Urplötzlich schoss panisch ein Vogel von einem der Kronleuchter herunter. Baienger zuckte zusammen.

»Wie ist denn *der* hier reingeraten?«, fragte Vinnie. Irgendwo zirpte eine Grille.

Rick räusperte sich. »Willkommen im Dschungel.«

»Oder in Miss Havishams Privatmuseum aus *Große Erwartungen*. Lasst die Finger von Nestern und Höhlen«, warnte Conklin.

»Glauben Sie mir, das habe ich sowieso vor«, sagte Baienger.

»Was mir Sorgen macht, ist der Uringeruch.«

Jetzt erkannte auch Baienger den Geruch. Er wischte sich übers Gesicht und versuchte das Gefühl abzuschütteln, dass sich etwas Schwammiges, Fauliges gegen seinen Mund drückte.

»Wenn man zu viel von dem Zeug einatmet, besteht das Risiko, sich ein Hantavirus zuzuziehen.«

Baienger kannte das Wort - der Professor sprach von einem erst kürzlich entdeckten grippeähnlichen Virus, das sich manchmal in den Nestern von Nagetieren fand. Die Erreger waren für ihre tierischen Wirte ungefährlich, für den Menschen dagegen potenziell tödlich.

»Aber allzu viele Sorgen brauchen Sie sich deswegen auch wieder nicht zu machen. Von Zeit zu Zeit taucht im Westen der Vereinigten Staaten ein Fall auf, aber in dieser Gegend hier sind sie sehr selten.«

»Jetzt bin ich wirklich beruhigt.«

Conklin lachte leise. »Vielleicht sollte ich das Thema wechseln und stattdessen lieber über dieses Foyer reden. Wie schon erwähnt, Morgan Carlisle hat großen Wert darauf gelegt, die Infrastruktur des Hotels auf dem neuesten Stand zu halten.« Die Stimme des Professors klang hohl in dem riesigen Raum. »Aber den Stil der Inneneinrichtung hat er niemals verändert. Von den Schäden abgesehen, sieht das Foyer genauso aus wie zu der Zeit, als es im Jahr 1901 errichtet wurde. Natürlich waren die Möbel von Zeit zu Zeit so abgenutzt, dass sie ersetzt

werden mussten. Aber das Aussehen blieb unverändert.«

»Schizophren«, sagte Rick. »Das Äußere ist fast schon Art deco - zwanziger Jahre. Aber das Mobiliar ist Jahrhundertwende. Viktorianisch.«

»Königin Victoria ist 1901 gestorben, in dem Jahr, als das Paragon errichtet wurde«, erklärte der Professor. »Carlisle war zwar Amerikaner, aber in seinen Augen hatte die Welt sich nicht zum Besseren entwickelt. Dies ist der Stil des New Yorker Stadtpalastes, in dem er aufgewachsen war. Das Äußere symbolisiert vielleicht die Orte, die seine Eltern besucht hatten und die er selbst nicht sehen durfte. Aber das Innere repräsentiert die Umgebung, in der er sich am sichersten gefühlt hat.«

»Ja, schizophren. Kein Wunder, dass das Hotel keinen Gewinn abgeworfen hat. Es muss bereits altmodisch gewirkt haben, als es eröffnet hat.«

»Tatsächlich hatte es bald den Ruf eines Themenhotels.« Conklin wies mit einer Handbewegung auf die Umgebung. »Weil die Inneneinrichtung so unverändert viktorianisch blieb, betrachtete man sie mit der Zeit nicht mehr als >altmodisch<, sondern als >historisch<, und irgendwann haben die Leute von einem >Ausflug in die Vergangenheit geredet. Die Angestellten trugen Livreen im Stil der Jahrhundertwende. Das Porzellan und das vergoldete Besteck blieben gleich, ebenso wie die Speisekarte. Die Musik, die im Ballsaal gespielt wurde, stammte aus der gleichen Ära, und die Musiker steckten in der Kleidung dieser Zeit. Alles entstammte einer anderen Epoche.«

Baienger studierte die Schatten. »Es muss ein höllischer Schock gewesen sein, wenn ein Hotelgast in sein Zimmer gegangen ist, den Fernseher eingeschaltet hat und zu sehen bekam, wie Jack Ruby Lee Harvey Oswald erschießt. Oder die Kämpfe in Vietnam. Oder die Schlägereien beim Parteitag der Demokraten in Chicago. Aber vielleicht hat Carlisle in den Zimmern ja auch gar keine Fernseher zugelassen.«

»Doch, das hat er, wenn auch widerwillig. Die Leute wollten ja nicht **50** weit in die Vergangenheit reisen. Aber zu diesem Zeitpunkt hatte in Asbury Park der Niedergang eingesetzt, und es sind nicht mehr sehr viele Gäste gekommen.«

»Ja, es ist wirklich eine verdammt traurige Geschichte«, sagte Baienger. »Sind alle Stätten, die Sie erforschen, so gut erhalten?«

»Schön wär's. Plünderer und Vandalen haben das Gebäude oft schon ruiniert, bevor ich hinkomme. Der Kronleuchter und diese marmornen Pflanzkübel am Eingang, zum Beispiel. Unter normalen Umständen wären sie schon längst von Drogenabhängigen gestohlen worden. Und die Wände wären voll mit vulgären Graffitisprüchen. Es ist Carlisles Vorsichtsmaßnahmen zu verdanken, dass das Hotel so vollständig erhalten geblieben ist. Seht euch mal diese Fotos hier an.«

Die ganze Gruppe wandte sich einer Wand voll gerahmter schwarzweißer Fotografien zu. Jede von ihnen hatte ein angelaufenes Kupferschild: 1910, 1920, 1930, es ging bis 1960. Jedes Foto zeigte festlich gekleidete Gäste im Foyer. Aber obwohl das Foyer auf allen Bildern

gleich aussah, Stil und selbst Standort der Möbel sich niemals änderten, war der Kleidungsstil auf jedem Bild vollkommen anders - die Revers breiter oder schmäler, die Säume höher oder weiter unten, das Haar kürzer oder länger.

»Wie im Zeitraffer.«

Cora ging langsam durch das Foyer; ihre Lampe schwenkte in alle Richtungen.

»Aber es gibt kein Foto von dem Foyer und den Gästen im Jahr 1901, als das Paragon gebaut wurde. Ich kann sie mir rings um mich her vorstellen. Ruhige Bewegungen, leise Stimmen. Die Kleider rascheln. Die Frauen tragen Handschuhe und Sonnenschirme. Die Männer kämen nicht mal im Traum auf den Gedanken, ohne Jackett und Krawatte unter die Leute zu gehen. Sie tragen Taschenuhren, die mit Uhrketten an den Westen befestigt sind. Manche haben Spazierstöcke. Andere tragen Gamaschen über den Schuhen, um sie vor dem Sand auf der Promenade zu schützen. Wenn sie von draußen das Foyer betreten, nehmen sie ihre Homburghüte ab - vielleicht sind sie hier im Strandurlaub sogar ein bisschen lässiger gekleidet und tragen stattdessen Strohhüte. Sie gehen zum Rezeptionstisch.«

Cora tat das Gleiche.

Rick ging währenddessen zu der Doppeltür am Eingang hinüber und inspizierte sie. »Wie Sie gesagt haben, Professor - die Innentüren sind aus Metall.« Er versuchte, sie zu öffnen, ohne Erfolg. Dann ging er zu einem Fenster weiter rechts und schob die verrotteten Vorhänge zur Seite - nur um zurückzufahren, als ein weiterer

Vogel hervorflatterte, diesmal von der Vorhangstange herab.

»Der verdammte Boden ist voller Vogelscheiße«, maulte Rick. Er untersuchte den Laden hinter dem Vorhang. »Metall.« Mit einiger Mühe löste er einen Riegel. Der Laden lief auf einer Schiene. Er versuchte, ihn zur Seite zu schieben, ohne jeden Erfolg. »Sie haben gesagt, die Fenster wären von Vandalen eingeschlagen worden. Da müssen Regen und Schnee durch die Löcher reingekommen sein; die Läden sind festgerostet. Das Gute daran ist, dass keiner unsere Lampen sehen kann.«

»Und wenn ein Wachmann vorbeikommt, wird er uns auch nicht hören«, sagte Conklin.

Rick drückte ein Ohr an den Laden. »Ich höre weder die Brandung noch diese scheppernde Metallplatte an dem Wohnblock. Wir haben das Haus ganz für uns allein. Aber wie zum Teufel sind die Vögel hier reingekommen?«

Eine Glocke schellte.

Baienger fuhr herum.

Cora stand hinter dem Rezeptionstisch, die rechte Hand auf einer kuppeiförmigen Klingel, deren Stahl einmal geglänzt haben musste. Sie sah die anderen an, während sie den Schutzhelm auf die Theke stellte; ihr rotes Haar

glänzte im Licht der Stirnlampe. Spinnweben überzogen die Postfächer an der Wand hinter ihr. In einigen davon steckten Papiere.

»Willkommen im Paragon Hotel«, sagte sie. Ihre herbe Schönheit wirkte in dem auf sie gerichteten Licht noch auffallender. »Ich bin mir sicher, Sie werden Ihren Aufenthalt hier genießen. Es gibt auf der Welt kein besseres Hotel.« Sie griff unter die Tischplatte und holte einen hölzernen Kasten hervor, den sie in einer Staubwolke auf der Tischplatte absetzte. »Aber dies ist die Hauptsaison. Kongresse. Hochzeiten. Die Schulferien. Ich hoffe, Sie haben reserviert. Mr. ...?« Sie sah den Professor an. »Conklin. Robert Conklin.«

Cora tat so, als blättere sie die Karten in dem Kasten durch. »Nein. Es tut mir leid. Es sieht nicht so aus, als hätten wir eine Reservierung für Conklin. Sind Sie sicher, dass Sie sich mit uns in Verbindung gesetzt haben?«

»Vollkommen.«

»Das ist sehr ungewöhnlich. Unsere Buchungsabteilung macht *niemals* einen Fehler. Und was ist mit Ihnen, Mr. ...?«

»Magill«, sagte Rick.

»Ja, wir haben tatsächlich eine Reservierung für Magill, aber ich fürchte, da handelt es sich um eine Frau. Die bedeutende Historikerin Cora Magill. Ich gehe davon aus, dass Sie von ihr gehört haben. Nur die Elite steigt hier ab.« Cora griff wieder unter die Theke und legte diesmal ein dickes Buch auf die Platte. Mehr Staub stieg auf. Sie öffnete es und las imaginäre Namen vor. »Marilyn

Monroe. Arthur Miller. Adlai Stephenson. Grace Kelly. Norman Mailer. Yves Montand. Natürlich können sich nur wohlhabende Leute leisten, hier zu wohnen.« Sie griff nach einer Karte neben der Klingel. »Unsere Zimmerpreise liegen zwischen zehn und zwanzig Dollar.« »Damals waren zwanzig Dollar noch zwanzig Dollar.« Rick lachte.

»Du liegst gar nicht mal falsch bei einigen von diesen Gästen«, sagte der Professor. »Marilyn Monroe, Arthur Miller und Yves Montand haben tatsächlich hier gewohnt. Monroe und ihr Dramatiker hatten Meinungsverschiedenheiten. Nachdem Miller sich wütend empfohlen hatte, ist Montand vorbeigekommen, um Marilyn zu trösten. Cole Porter hat hier gewohnt. Zelda und F. Scott Fitzgerald, Pablo Picasso, der Herzog und die Herzogin von Windsor, Maria Callas, Aristoteles Onassis, der eine Affäre mit der Callas hatte, und so weiter. Genau genommen hat Onassis versucht, das Hotel zu kaufen. Das Paragon hat viele berühmte und mächtige Leute angezogen. Und ein paar, die berüchtigt und mächtig waren. Senator Joseph McCarthy, zum Beispiel. Und die Gangster Lucky Luciano und Sam Giancana.«

Baienger runzelte die Stirn. »Carlisle hat *Gangster* hier wohnen lassen?«

»Er war fasziniert von ihrem Lebensstil. Er hat mit ihnen zu Abend gegessen und Karten gespielt. Carmine Danata hat er sogar gestattet, sich hier dauerhaft eine Suite anzumieten. Ein Refugium hat Danata es genannt, für die Zeiten, in denen er nicht als Geldeintreiber in

Atlantic City, Philadelphia, Jersey City und New York gearbeitet hat. Carlisle hat Danata gestattet, hinter einer Wand seiner Suite einen Tresorraum einzubauen. Die Arbeiten wurden im kältesten Teil des Winters von 1935 ausgeführt, als das Hotel praktisch leer war. Niemand hat je davon erfahren.«

»Aber wenn niemand davon wusste ...« Cora schüttelte den Kopf. »Dabei fällt mir ein, was in *Citizen Kane* nicht stimmt.«

»In *Citizen Kane* stimmt etwas nicht?«, fragte Vinnie ungläubig. »Das ist vollkommen unmöglich. Es ist ein Meisterwerk.«

»Mit einem dicken Fehler drin. In der ersten Szene ist Kane ein alter Mann. Er liegt sterbend in seinem Bett in diesem unglaublichen Palast und hält eine Schneekugel in der Hand.«

»Die Anfangsszene kennt doch jeder«, sagte Vinnie. »Wir haben den Film mal zusammen auf dem Klassikerkanal angesehen. Du hast nichts von einem Fehler gesagt.«

»Weil's mir erst hinterher aufgefallen ist, nachdem du schon nach Syracuse gezogen warst. Kane murmelt >Rosebud< und lässt die Schneekugel fallen, und sie zerbricht auf dem Boden seines Schlafzimmers. Bei dem Geräusch kommt eine Schwester zur Tür reingestürzt. Und plötzlich haben es alle Zeitungen und Nachrichtensendungen mit dem Geheimnis dieses letzten Wortes, >Rosebud<. Und dann macht sich ein Reporter daran, die Sache zu ergründen.«

»Ja? Und?«

»Na ja, wenn die Schwester nicht im Zimmer und die Tür geschlossen war, und wenn Kane in seinem Schlafzimmer allein war, als er gestorben ist, woher will dann irgendwer wissen, was sein letztes Wort war?«

»Oh«, sagte Vinnie. »Mist. Jetzt hast du mir den Film verdorben.«

»Wenn du ihn das nächste Mal ansiehst, geh in der Szene doch einfach auf Schnellvorlauf.«

»Aber was hat das Ganze mit -«

»Professor«, sagte Cora, »woher wissen Sie von einem geheimen Tresor in Danatas Suite, der im Winter 1935 eingebaut wurde, als das Hotel verlassen war?«

Conklin lächelte. »Du bist wirklich meine Studentin.«
Baienger wartete auf die Antwort.

»Es hat sich herausgestellt, dass Carlisle ein Tagebuch geführt hat, nicht über sich selbst, sondern über das Hotel, über all die interessanten Ereignisse, die er im Lauf der Jahre verfolgt hatte. Besonders fasziniert war er von den Selbstmorden und anderen Todesfällen, die sich hier zugetragen haben. Zum Beispiel hat es insgesamt drei Morde gegeben. Ein Mann hat seinen Geschäftspartner erschossen, der ihn betrogen hatte. Eine Frau hat ihren Ehemann vergiftet, weil er gedroht hatte, sie einer anderen Frau wegen zu verlassen. Und ein dreizehnjähriger Junge hat gewartet, bis sein Vater schlief, und ihn dann mit einem Baseballschläger erschlagen. Der Vater hatte das Kind seit Jahren missbraucht. Carlisle musste seinen ganzen Reichtum und Einfluss aufbieten, um zu verhindern, dass diese Vorfälle in der Öffentlichkeit breitgetreten wurden. Nach seinem Tod -«

»Woran?«, fragte Baienger. »Altersschwäche? Herzver sagen?«

»Um genau zu sein, er hat Selbstmord begangen.«

Die Gruppe wurde still.

»Selbstmord?« Baienger machte sich eine Notiz.

»Er hat sich mit einer Feuerwaffe die obere Schädelhälf te weggeschossen.«

Die Gruppe schien den Atem anzuhalten.

»Verzweiflung wegen seines Gesundheitszustandes?«, fragte Baienger.

»Der Autopsiebericht gehörte zu den Dokumenten, die ich mir angesehen habe«, sagte Conklin. »Seine konsequente Lebensführung und das Training, mit dem er seine Hämophilie auszugleichen versuchte, haben dazu geführt, dass er für einen Mann von zweiundneunzig Jahren in bemerkenswert guter Verfassung war. Er hat keinen Abschiedsbrief hinterlassen. Niemand konnte erklären, warum er sich umgebracht hat.«

»Er muss geistig genauso rege gewesen sein wie körperlich«, sagte Rick. »Sonst hätte er sein Vorhaben niemals vor dem Personal geheim halten können.«

»In seinen letzten Jahren hatte Carlisle kein Personal mehr.«

»Was? Er hat sich in diesem riesigen Kasten ganz allein versorgt?« Cora runzelte die Stirn. »Ist durch diese Gänge gegangen ...«

»Aber wenn er allein war ...« Vinnie hörte sich verwirrt an.

»Du meinst, wie haben sie ihn gefunden?«, sagte Conklin. »Zum wahrscheinlich ersten Mal in seinem Leben

hat er das Hotel mitten in der Nacht verlassen, ist zum Strand hinuntergegangen und hat sich erschossen. Schon damals war der Niedergang von Asbury Park so weit fortgeschritten, dass sie ihn erst am Mittag des darauf folgenden Tages gefunden haben.«

»Ein Mann mit Agoraphobie geht zum ersten Mal in seinem Leben zum Strand, nur um sich dort umzu bringen?« Baienger schüttelte nachdrücklich den Kopf. »Das ergibt doch keinen Sinn.«

»Die Polizei hat sich gefragt, ob es Mord gewesen war«, sagte der Professor. »Aber am Abend hatte es geregnet. Die einzigen Fußspuren am Strand waren die von Carlisle selbst.«

»Unheimlich«, sagte Cora.

»Nach seinem Selbstmord wurden die Papiere des alten Mannes in der Familienbibliothek deponiert - die sich in einem Lagerraum im Keller des Stadthauses in Manhattan befindet, das einmal der Familienwohnsitz war. Carlisles Treuhänder sind in dem Gebäude geblieben, bis ihnen das Geld ausging.«

»Und das Tagebuch ist bei diesen Dokumenten?«, fragte Baienger.

»Ja. Als ich das Paragon als Ziel der diesjährigen Expedition ausgesucht habe, habe ich die üblichen Recherchen durchgeführt und von der Existenz dieses Archivraums erfahren. Der Mann, der das Anwesen verwaltet, hat mir erlaubt, die Dokumente anzusehen. Er versuchte gerade, einige Universitäten für sie zu interessieren. Wahrscheinlich hat er gedacht, ich wäre von meiner Universität autorisiert worden, ein Angebot zu machen.

Ich hatte einen Tag lang Zeit, die Papiere durchzusehen. Dabei habe ich das Tagebuch gefunden.«

»Sie haben also nicht nur ein Gerücht weitergegeben? Es gibt wirklich einen Tresorraum in Danatas Suite?«, fragte Baienger.

»Ich kann Ihnen nur sagen, es gibt keinerlei Hinweise darauf, dass er entfernt wurde.«

»Zum Teufel, das wird ja noch interessanter, als ich dachte.« Vinnie rieb sich die Hände. »Natürlich müssen wir noch rausfinden, welche Suite Danata hatte.«

»Sechshundertzehn«, sagte Conklin. »Dem Tagebuch zufolge hatte man von dort aus die beste Aussicht des ganzen Hotels.«

»Nicht von dem Penthouse aus?«

»Aufgrund seiner Agoraphobie hat Carlisle große Fenster nicht ertragen können. Ein ungehinderter Blick auf das Meer hätte ihn in Panik versetzt. Aber er hat sich andere Ausblicke verschafft. Als ich euch vorhin erzählt habe, dass Aristoteles Onassis das Hotel kaufen wollte, habe ich nicht erwähnt, dass Carlisle das Hotel selbst dann nicht hätte verkaufen können, wenn er in Versuchung gewesen wäre, es zu tun. Ohne größere Umbaumaßnahmen hätte das zu einer öffentlichen Blamage und wahrscheinlich zu seiner Verhaftung geführt.«

»Verhaftung?«, fragte Rick überrascht.

»Wegen seiner Neugier. Das Gebäude hat verborgene Gänge, die es ihm erlaubten, seine Gäste zu beobachten, ohne dass sie es wussten.«

»Gucklöcher? Einwegspiegel?« Baienger kritzelt hastig.

»Carlisle hatte noch andere Probleme als nur seine Hämophilie. Er hat das Tagebuch nicht vernichtet, weil er der Ansicht war, es habe eine gesellschaftliche Funktion. Er hat sich selbst als eine Kreuzung aus einem Soziologen und einem Historiker betrachtet.«

»Wer weiß noch alles davon?«

»Niemand«, sagte der Professor. »Carlisle hatte keine Erben. Der Mann, der den Nachlass verwaltet, hat bemerkenswert wenig Interesse an seinem Mandanten. Er ist ein leergesichtiger Bürokrat. Der Typ, der schon mit fünfzig an nichts anderes mehr denkt als an seinen Ruhestand. Erledigt seine Arbeit als reine Routinesache. Keinerlei Ausdruck in den Augen. Erinnert mich an meinen Dekan in Buffalo. Ich habe das Tagebuch ganz unten unter Carlisles Papiere geschoben. Er wird's nie merken. Aber wenn wirklich eine Universität diese Dokumente kauft, werden irgendwann viele Leute wissen, was ich euch gerade erzählt habe. Natürlich wird es dann keinen Unterschied mehr machen. Das Hotel wird zu diesem Zeitpunkt ein leeres Baugrundstück sein. Deshalb ist dies ja das bedeutendste Gebäude, das wir je infiltriert haben. Die Gelegenheit, die Geschichte des Paragon zu überprüfen und zu dokumentieren, hat alle möglichen kulturellen Aspekte, die geradezu danach schreien, irgendwann in einem Buch zusammengefasst zu werden.«

»Von dem ich doch hoffe, dass Sie's schreiben werden«, sagte Vinnie.

»Mein abschließendes Vorhaben.« Der Professor sah erfreut aus.

Cora warf einen Blick auf die Uhr. »Dann sollten wir wohl besser anfangen. Die Zeit vergeht schnell.«

Baienger richtete den Strahl seiner Stirnlampe auf seine Uhr und stellte zu seiner Überraschung fest, dass schon fast eine Stunde vergangen war, seit sie das Motel verlassen hatten. Die Zeit schien zusammengepresst zu sein wie die Luft in dem Tunnel.

Cora warf einen Blick auf die Postfächer und griff in eines der wenigen hinein, in denen eine Mitteilung steckte. Das Papier war brüchig. »Hm, Mr. Ali Karims Kreditkarte scheint nicht mehr gültig zu sein. Der Manager würde gern mit ihm sprechen. Na ja, das braucht Ihnen nicht peinlich zu sein, Mr. Karim. Mir ist das auch schon ein paar Mal passiert.« Sie setzte ihren Helm wieder auf, trat hinter der Rezeptionstheke hervor und schloss sich den anderen an.

»Schade, dass die Aufzüge nicht funktionieren«, sagte Vinnie. »Wir müssen eine Menge Treppen raufsteigen. Schaffen Sie das, Professor?«

»Versucht, nicht zu weit zurückzubleiben.«

Baienger musterte wachsam die dunklen Ecken, als er und die anderen das Foyer durchquerten.

»Das ist der Ballsaal.« Conklins Stirnlampe zeigte ihnen offene Türen zur Rechten und einen leeren Raum mit Eichenparkett dahinter.

»Kann ich diesen Tanz von dir bekommen, Cora?«, fragte Rick.

»So ein Mist, meine Tanzkarte ist schon voll. Aber das einzig Wichtige ist ja, wer mich nach Hause bringt.«

Rick sah in den Ballsaal hinein, lächelte und verschwand.

Ein paar Sekunden später begann ein verstimmtes Klavier »Moon River« zu spielen.

»Mein Lieblingsstück«, sagte Cora zu den anderen.

»Ein bisschen altmodisch für jemanden in deinem Alter, oder?«, zog der Professor sie auf.

»Rick und ich lieben diese alten Filme, für die Henry Mancini die Songs geschrieben hat. Die Romantischen. *Die Frau seines Herzens. Charade.* >Moon River< in *Frühstück bei Tiffany.*«

Baienger versuchte sich vorzustellen, wie Vinnie darüber dachte.

Einzelne Töne fehlten in der Melodie; einige der Tasten funktionierten nicht mehr. Die Musik hallte blechern in dem riesigen leeren Raum wider, und Baienger wurde noch angespannter. Es war nicht die Tatsache, dass Rick in die Tasten hämmerte, denn die Melodie war nicht viel lauter als ihre Stimmen, und draußen würde man nichts davon hören können, sondern es kam ihm vor wie ein Übergriff.

Die Klaviermusik brach ab. Ricks verlegenes Gesicht erschien in der Tür. »Tut mir leid. Konnte einfach nicht widerstehen.«

»Ich bin sicher, wenn sich hier noch irgendwelche Ratten rumgetrieben haben, sind wir sie jetzt los«, sagte Vinnie.

Rick lachte und schloss sich den anderen wieder an.

Sie erreichten die große Haupttreppe. Die Marmorstufen mit dem prachtvollen Geländer teilten sich auf halber Höhe und schwangen sich weiter hinauf in die Schatten zur Rechten und zur Linken. Aber die Stirn-

lampen der Gruppe richteten sich auf etwas anderes. Sie starrten hinunter auf die dunklen Verfärbungen auf den Stufen.

»Eingetrocknetes Wasser. Wahrscheinlich von Löchern im Dach.« Vinnies Sohlen knirschten auf Glassplittern, die vom Staub so matt geworden waren, dass sie im Licht der Lampen nicht einmal blinkten. »Das Wasser ist bis ganz nach unten geflossen. Seht euch bloß den Dreck an, den es mitgebracht hat.«

»Achten Sie beim Höhersteigen darauf, wohin Sie treten«, warnte der Professor Baienger. »Das Holz wird teilweise verrottet sein.«

23:00 Uhr

Sie erreichten den Absatz, an dem die Treppe sich teilte. Auch die Stufen rechts und links waren mit dunklen Flecken verfärbt.

»Eine Menge Wasser«, sagte Rick. »Jahrelang. Bei einem ordentlichen Gewittersturm muss es hier nur so runterlaufen.«

»Seid vorsichtig«, sagte der Professor. »Es kann immer noch glitschig sein.«

Sie stiegen die linke Treppenbiegung hinauf in die Schatten. Am oberen Ende stießen sie auf eine Reihe eleganter Türen mit angelaufenen Messingnummern daran. Die dunklen holzvertäfelten Wände waren dick verstaubt. In regelmäßigen Abständen verschwanden Gänge in die Dunkelheit. Der Geruch nach Feuchtigkeit und Alter war überwältigend. Baienger sah auf den verfaulenden persischen Teppichboden hinunter; das verschlungene Muster war verblichen und mit Schimmelflecken bedeckt.

Sie wandten sich nach links und folgten einer Galerie. Etwa alle zehn Schritte stand ein schmaler Tisch an der Wand. Auf einigen dieser Tische standen Vasen mit vertrockneten Blumen; die Blüten sahen aus, als würde die leichteste Berührung sie zu Staub zerfallen lassen. Dann bogen sie wieder nach links ab und stießen auf

eine weitere Treppe. Diese Treppe war aus fein gearbeitetem Holz, aber die Wasserschäden waren zu stark, als dass man hätte erkennen können, was für ein Holz es war. Baienger spähte nach oben.

Vinnie tat es ihm nach. »Mein Gott. Diese Treppe folgt einem zentralen Schacht bis ganz nach oben. Viel ist nicht zu erkennen, aber ich glaube, ich sehe da ein Glasdach. Mondlicht. Wolken.«

»In das oberste Dach ist ein riesiges Oberlicht eingebaut«, sagte Conklin. »Der Lichtschacht führt mitten durch Carlisles ehemalige Wohnung. Er konnte von Zimmer zu Zimmer gehen und auf die Gäste auf der Treppe und in dem Teil des Foyers hinuntersehen, der für ihn sichtbar war.«

»Haben die das nicht ein bisschen merkwürdig gefunden?«, fragte Cora.

»Die Wände seiner Wohnung haben ihn verborgen. Die Leute konnte ihn nicht sehen. Er hat Gucklöcher verwendet.«

»Das Oberlicht muss zerbrochen sein. Daher kommt all das Wasser. Auf diesem Weg müssen auch die Vögel reingekommen sein«, sagte Baienger.

Unvermittelt knackte das Holz unter seinen Füßen. Sein Herz setzte einen Schlag aus. Er griff nach dem Geländer. Die anderen blieben stehen.

»Ich spüre nicht, dass sich irgendwas bewegt«, versuchte Rick, ihn zu beruhigen. »Die Stufen geben einfach nur nach.«

»Natürlich.« Baienger war nicht überzeugt. Er probierte vorsichtig die nächste Stufe aus.

»Ich brauche mehr Licht.« Cora zog die Taschenlampe aus dem Gürtel.

Die anderen folgten ihrem Beispiel. Die wandernden Lichtstrahlen erweckten die Schatten zum Leben; plötzlich hatte man den Eindruck, als hätten Hotelgäste ihre erleuchteten Zimmer betreten und schlössen die Türen hinter sich.

Die Wasserflecken wurden dunkler, als Baienger vorsichtig höher stieg.

»Was sagt William Shatner doch gleich am Anfang von jeder Star-Trek-Folge? >Space - the final frontier<?«, sagte Vinnie. »Der gute alte Captain Kirk. Aber für mich ist *das* hier die letzte Grenze. Manchmal, wenn ich unterwegs bin wie jetzt gerade, habe ich das Gefühl, als wäre ich auf dem Mars oder so was - ich entdecke Dinge, von denen ich niemals gedacht hätte, dass ich sie sehen würde.«

»So wie *das* da?« Cora richtete die Taschenlampe auf die Stufen über ihnen. »Was *ist* das für ein Zeug? Noch mehr Schimmel?«

Grüne Finger ragten aus einem Haufen Schutt auf den Stufen hervor.

»Ganz sicher nicht. Das ist irgendein Unkraut«, sagte Rick. »Kannst du dir das vorstellen? Am Tag kommt wahrscheinlich gerade genug Licht hier rein, dass es wachsen kann. Das verdammte Zeug gedeiht doch überall.« Er sah zu Baienger hinüber. »Wir haben mal Löwenzahn entdeckt, der unter einem zerbrochenen Fenster aus dem Teppich gewachsen ist. In einem Krankenhaus, das kurz vor dem Abriss stand.«

Das Holz knarrte wieder.

Baienger hielt die Hand fest um das Geländer geschlossen.

»Ich merke immer noch nicht, dass sich irgendwas bewegt«, sagte Rick. »Alles in Ordnung.«

»Klar. Okay.«

Sie erreichten den vierten Stock und stiegen weiter hinauf.

Aber der Professor zögerte. Ein dunkler Gang öffnete sich vor ihm. Er drückte die Hand gegen die Mauer und lehnte sich dann dagegen, um zu Atem zu kommen.

»Man sollte die Wände immer austesten, bevor man sie belastet«, warnte Cora Baienger. »Bei einer von unseren Expeditionen in Buffalo hat sich Rick mal an eine gelehnt. Er ist geradewegs durchgefallen. Und dann ist ein Teil der Decke runtergekommen. Wenn er den Schutzhelm nicht aufgehabt hätte -«

15

Professor?« Vinnie runzelte die Stirn. »Alles in Ordnung bei Ihnen?«

Der übergewichtige Mann atmete schwer. Seine Brillengläser waren beschlagen vor Anstrengung, aber er winkte ab. »Diese vielen Treppen. Ich merke, dass es ein paar von euch auch nicht anders geht.«

Baienger hob die Hand. »Ich gestehe.«

Conklin holte eine Wasserflasche aus einer Seitentasche seines Rucksacks, schraubte den Deckel ab und trank. »Ich schließe mich an«, sagte Baienger, während er eine Flasche aus seinem eigenen Rucksack holte. »Um ehrlich zu sein, ich wünschte, ich hätte Scotch hier drin.« »Auf allgemeinen Wunsch hin röhre ich das Zeug nicht mehr an«, sagte Conklin.

Cora bot reihum eine Tüte Studentenfutter an. »Möchte jemand eine Vorspeise?«

Aus der Dunkelheit heraus nahmen Rick und Vinnie jeweils eine Hand voll. Baienger hörte das Knirschen, als sie kauten.

Der Professor trank noch einen Schluck Wasser, wartete und steckte die Flasche schließlich weg. »Okay, ich bin so weit.«

»Sind Sie sicher?«

»Absolut.«

»Lasst euch noch einen Moment Zeit«, sagte Vinnie. »Ich möchte wissen, wie die Zimmer hier aussehen.« Er versuchte es mit einer der Türen und sah erfreut aus, als sie sich öffnete. Als der Strahl seiner Lampe die Dunkelheit durchbohrte, nickte er. »Das Zimmer hier hat auch einen eisernen Laden.«

Baienger ging vorsichtig zu ihm hinüber. Abgestandene Luft trieb ihm entgegen und ein bitterer Geruch. Ihre Lampen zeigten ihnen ein Zimmer mit der standardisierten Hotelaufteilung - ein Schrank rechts, das Bad links und ein kurzer Gang dazwischen, der sich auf das Zimmer selbst öffnete.

Cora warf einen Blick ins Bad. »Eine Marmorplatte. Bei

dem Staub ist es schwer zu sagen, aber diese Armaturen sehen aus, als wären sie -«

»Vergoldet«, sagte Conklin.

»Wow.«

Es gab zwei schmale Betten, jedes davon mit einem Bett-himmel und einer staubigen geblümten Überdecke. Ein viktorianisches Sofa mit Tisch und Kommode kontrastierte mit dem Fernseher. Von den Spinnweben, dem Schmutz und der abblätternden Tapete abgesehen, sah das Zimmer vermutlich so aus, wie es 1971 oder früher ausgesehen hatte.

Vinnie ging zum Fernseher hinüber. »Keine Farbein-stellungen. Das ist ein altes Schwarz-Weiß-Gerät. Der Bildschirm hat abgerundete Ecken. Und seht euch mal das Telefon an. Mit einer altmodischen Wähl scheibe. Ich habe so was in Filmen gesehen, aber in all den Ge bäuden, die wir erforscht haben, habe ich noch nie ein Telefon mit Wähl scheibe gesehen. Man muss sich mal vorstellen, wie lang es gedauert haben muss, bis man gewählt hatte.«

»Dieser Metallladen da.« Rick zeigte hinüber. »Was ver deckt der eigentlich? Wir sind mitten im Gebäude. Zwi schen diesem Zimmer und der Außenmauer müssen noch mehrere andere Zimmer sein. Das Fenster macht doch keinen Sinn. Es gibt nichts zu sehen.«

»Im Gegenteil«, sagte der Professor. »Carlisle hat in je dem Zimmer ein Fenster anbringen lassen. Jeder Qua drant des Hotels hat einen Lichtschacht. Ursprünglich gab es Gärten mit Blumen, Sträuchern und Bäumen, auf die die Gäste hinuntersehen konnten. Manche Zimmer

an diesen Schächten haben sogar Balkone, auf die man hinaustreten kann. Die Schächte enden mit dem fünften Stockwerk. Der sechste Stock und das Penthouse brauchen sie nicht; sie bieten einen direkten Blick nach draußen.«

»Jedenfalls bis Carlisle die Läden hat anbringen lassen«, sagte Cora. »War der alte Mann so paranoid, dass er gedacht hat, Randalierer würden in den Lichtschächten die Wand raufklettern?«

»Die Gewaltausbrüche. Die Brände. Die verwüsteten Gebäude. Ihm muss es vorgekommen sein wie das Ende der Welt.« Vinnie sah den Professor an. »Hat er in seinem Tagebuch irgendwas davon geschrieben?«

»Nein. Das Tagebuch endet 1968, in dem Jahr, in dem er das Hotel geschlossen hat.«

»Drei Jahre, bevor er gestorben ist.« Baienger sah sich um. »Keine Erklärung darüber, warum er aufgehört hat, Tagebuch zu führen, oder warum er das Hotel dichtgemacht hat?«

»Nein, keine.«

»Vielleicht war das Leben einfach nicht mehr interessant«, sagte Cora.

»Vielleicht war es auch zu interessant«, sagte Conklin.

»Vom Ersten Weltkrieg zur Kubakrise und von der Depressionszeit zur atomaren Bedrohung - mit dem zwanzigsten Jahrhundert war es stetig bergab gegangen.«

»1968 - was ist in diesem Jahr passiert?«, fragte Baienger.

»Innerhalb von zwei Monaten wurden Martin Luther King und Robert Kennedy ermordet.«

Die Gruppe wurde still.

»Was ist das da auf dem Bett?« Baienger zeigte hinüber.

»Wo? Ich sehe nichts.«

»Dort.«

Baiengers Lampe richtete sich auf das vordere Bett und einen flachen Gegenstand, der auf dem Kissen lag.

Ein Koffer.

»Warum sollte irgendwer ein Hotel verlassen, ohne seinen Koffer mitzunehmen?«, fragte Cora.

»Vielleicht hat jemand sich davongeschlichen, weil er die Rechnung nicht bezahlen konnte. Sehen wir mal, was drin ist.«

Vinnie legte die Taschenlampe zur Seite und drückte auf die beiden Schlosser rechts und links des Koffergriffs.

»Abgeschlossen.«

Baienger nahm sein Messer aus der Hosentasche, öffnete es und setzte es an einem der Schlosser an.

»Nein«, sagte Rick sofort. »Wir sehen es uns nur an; wir rühren nichts an.«

»Wir haben schon eine Menge Dinge angerührt.«

»Mit >anrühren< meinen wir >nicht beschädigen, nicht behelligen, nicht verändern^ Dies ist das Äquivalent einer archäologischen Grabungsstätte. Wir verändern die Vergangenheit nicht.«

»Aber dann wirst du niemals rauskriegen, was in diesem Koffer ist«, sagte Baienger.

»Ich nehme an, es gibt wichtigere Dinge, die ich niemals rausfinden werde.«

»Wenn ich den Koffer aufmachen könnte, ohne etwas zu zerstören - hättest du damit ein Problem?«

»Absolut nicht. Aber ich wüsste nicht, wie du das schaffen willst.«

Baienger zog seinen Kugelschreiber aus der Tasche. Er schraubte ihn auseinander und entfernte die Tintenpatrone zusammen mit der Spirale, durch die die Spitze vorgeschoben und zurückgezogen wurde. Mit einem Summen, das seine Anspannung überdecken sollte, schob er das Ende der Spirale in eines der Kofferschlösser. Er drückte, drehte und lächelte, als das Schloss aufsprang. Er wiederholte das Manöver beim zweiten Schloss, obwohl er hier etwas länger brauchte.

»Praktisch«, sagte Rick.

»Na ja, ich habe mal einen Artikel über einen Schlosser geschrieben - einen echten Spezialisten, den die Polizei hinzuzieht, wenn sie etwas aufkriegen will, das niemand sonst aufkriegt. Er hat mir ein paar von den einfacheren Tricks beigebracht.«

»Wenn ich mich das nächste Mal aus meinem eigenen Auto ausgesperrt habe, melde ich mich bei dir«, sagte Vinnie.

»Okay, und wer will der Erste sein?«, fragte Baienger.
»Cora?«

Sie rieb sich die Arme. »Ich verzichte.«

»Vinnie? Wie ist es mit dir? Du warst derjenige, der ihn aufmachen wollte.«

»Danke«, sagte Vinnie unbehaglich, »aber du hast ihn aufgekriegt, also solltest du ihn auch öffnen.«

»Okay, aber denkt daran, wenn das eine gigantische Entdeckung ist, wird sie nach mir benannt.« Baienger hob den Deckel des Koffers.

Ein bitterer Geruch drang aus dem Inneren des Koffers. Fünf Stirnlampen und fünf Taschenlampen richteten sich auf den Inhalt.

16

Niemand rührte sich.

»Ich hab das Gefühl, mir wird gleich schlecht«, sagte Cora. »Was ist das?«

Der Koffer war mit Pelz gefüllt. Ein mumifizierter Torsos mit Kopf. Pfoten. Hände.

»Mein Gott, ist das ein Mensch?«, fragte Vinnie. »Ein Kind, eingewickelt -«

»Ein Affe«, sagte Baienger. »Ich glaube, das ist ein Affe.«

»Ja, wie gesagt - willkommen im Dschungel.«

»Aber warum soll irgendwer ... meint ihr, jemand hat ihn da reingesperrt, den Koffer abgeschlossen und ihn ersticken lassen?«, fragte Rick.

»Vielleicht war er auch schon tot«, sagte der Professor.

»Und jemand hat ihn aus Nostalgie mit sich rumgeschleppt?« Cora hob beide Hände. »Das ist so krank wie nur irgendwas, was ich jemals -«

»Vielleicht war das ein Haustier, und jemand hat versucht, ihn ins Hotel zu schmuggeln. Und er ist erstickt, bevor der Besitzer ihn rauslassen konnte.«

»Krank«, sagte Cora. »Krank, krank, krank. Wenn dem

Besitzer so viel an ihm gelegen hat, warum hat er ihn nicht rausgeholt und begraben?«

»Vielleicht war er vom Kummer überwältigt«, sagte Baienger.

»Und warum hat er den Koffer dann abgeschlossen, bevor er verschwunden ist?«

»Ich fürchte, dafür habe ich auch keine Erklärung«, sagte Baienger. »Die Erfahrung, die ich bisher bei allen Artikeln gemacht habe, in denen es um Leute ging, ist diese - die Leute sind eher verrückt als gesund.«

»Also, das hier ist mit Sicherheit verrückt.«

Baienger griff in den Koffer.

»Du willst das *anfassen}*«, fragte Vinnie.

»Ich habe Handschuhe an.« Baienger gab dem Kadaver einen leichten Stoß. Er fühlte sich verstörend leicht an. Der Pelz schabte über den Kofferboden. Ganz unten fand Baienger einen Gummiball mit roten Punkten.

Er entdeckte eine Tasche an der Innenseite des Kofferdeckels und griff hinein. »Hier ist ein Umschlag.«

Das Papier war gelb und brüchig. Er öffnete den Umschlag und fand ein verblichenes Schwarz-Weiß-Foto darin. Es zeigte einen Mann und eine Frau um die vierzig. Sie lehnten sich an das Geländer eines hölzernen Gehwegs. Er erstreckte sich weit nach rechts, während sich hinter den beiden das Meer ausbreitete. Wahrscheinlich war dies die Promenade von Asbury Park. Baienger glaubte, den Umriss des Kasinos in der Ferne zu erkennen. Der Mann trug ein kurzärmeliges weißes Hemd, kniff im Sonnenlicht die Augen zusammen und sah aus, als leide er seelische Qualen. Die Frau trug ein

Rüschenkleid und lächelte verzweifelt. Beide hatten Eheringe an der Hand. Zwischen sich hatten sie einen Affen. Er hielt einen Ball, der aussah wie der Ball in dem Koffer, grinste und streckte die Hand nach der Kamera aus, als habe der Fotograf ihm eine Banane gezeigt.

Baienger drehte das Foto um. »Da ist ein Entwicklungsdatum. 1965.« Er sah noch einmal in den Umschlag. »Hier ist noch was.« Er zog einen vergilbten Zeitungsausschnitt heraus. »Eine Todesanzeige. 22. August 1966. Ein Mann namens Harold Bauman ist mit einundvierzig Jahren an einer Gehirnembolie gestorben. Er hinterließ eine Exfrau namens Edna.«

»>Ex<?«, fragte Vinnie nach.

Baienger richtete die Taschenlampe auf das Namensschild des Koffers. »Edna Bauman. Trenton, New Jersey.« Er warf einen weiteren Blick auf das Foto. »1965 tragen sie Trauringe. Ein Jahr später sind sie geschieden, und der Exmann - wie heißt er, Harold? - ist tot.«

»Ein Bild der Verzweiflung«, sagte Vinnie. Seine Kamera blitzte.

»Mach den Koffer zu«, sagte Cora. »Schließ ihn ab. Leg ihn wieder auf das Kissen, wo er war. Wir hätten ihn nicht aufmachen sollen. Machen wir, dass wir aus diesem Zimmer rauskommen, und schließen die verdammte Tür ab.«

»Erinnert mich an das, was ich vorhin in dem Motel gesagt habe. Manche Gebäude lassen die Vergangenheit so lebendig werden, als wären sie Batterien. Sie scheinen die Energie von allem gespeichert zu haben, das jemals in ihnen vorgegangen ist. Und manchmal lassen sie diese

Energie wieder ab, wie die Gefühle, die in diesem Koffer gesteckt haben.«

»Rick?«, sagte Cora plötzlich. Sie rieb sich immer noch die Arme.

»Was?«

»Tu mir einen Gefallen. Geh ins Bad.«

»Ins Bad? Warum um alles in der Welt denn das?«

»Geh rein und wirf einen Blick in die Wanne. Vergewisser dich, dass nicht noch eine Leiche da drin ist, dass sich nicht jemand da drin die Adern aufgeschnitten oder Pillen genommen hat oder so ...«

Rick musterte sie; dann berührte er ihre Hand. »Klar. Alles, was du willst.«

Baienger sah zu, wie Rick sich von seinem Licht den Weg zurückführen ließ, den sie gekommen waren, und dann ins Bad ging. Die Stille zog sich in die Länge, nur unterbrochen von dem Rasseln der Ringe an der Stange eines Duschvorhangs.

»Rick?«, fragte Cora.

Es blieb noch einen Augenblick lang still.

»Nichts«, sagte er schließlich. »Leer.«

»Gott sei Dank. Tut mir leid«, sagte Cora. »Es ist mir richtig peinlich, dass ich mich so gehen lasse. Als ich ein Kind war, hatte ich eine Katze, die unmittelbar vor unserem Umzug von Omaha nach Buffalo verschwunden ist. Sie hieß Sandy. Sie hat den größten Teil des Tages damit verbracht, auf meinem Bett zu schlafen. An dem Tag, an dem wir umgezogen sind, habe ich überall nach ihr gesucht. Nach mehreren Stunden hat mein Dad schließlich gesagt, wir müssten jetzt einsteigen und

losfahren. Wir hatten eine zweitägige Fahrt vor uns, und er hat gesagt, wir dürften nicht noch mehr Zeit verlieren - er hatte einen neuen Job in Buffalo und durfte nicht zu spät dort auftauchen. Er hat die Nachbarn gebeten, nach Sandy Ausschau zu halten und es uns wissen zu lassen, wenn sie sie fänden. Er hat ihnen versprochen, er würde ihnen die Kosten dafür erstatten, uns die Katze zu schicken. Zwei Wochen später, als ich ein paar von meinen Spielsachen ausgepackt habe, habe ich Sandy in einer Kiste gefunden, in die sie gekrochen war. Sie war tot. Ihr könnt euch nicht vorstellen, wie ausgetrocknet ihr Körper war. Sie ist erstickt - in einer Hitze von ungefähr fünfzig Grad, die sich in dem fahrenden Möbelwagen entwickelt haben muss. Einen Monat später haben meine Eltern mir gesagt, sie würden sich scheiden lassen.« Cora machte eine Pause. »Als ich den toten Affen in dem Koffer gesehen habe ... Ich möchte hier nicht den Eindruck erwecken ... Es wird nicht wieder passieren.«

»Mach dir deswegen keine Gedanken«, sagte Vinnie. »Mit mir ist die Fantasie auch ziemlich durchgegangen. Ich wünschte, ich hätte uns nie hier reingeschleift.« Cora lächelte. »Ganz der Gentleman, wie immer.«

Nachdem sie das Hotelzimmer verlassen hatten, schloss Vinnie die Tür hinter ihnen. Baienger stand dem Rest der Gruppe gegenüber; die Stirnlampe an seinem Helm zeigte ihm Vinnie und Rick nebeneinander. Vinnie war dünn, mit leicht abfallenden Schultern und angenehmen, aber weichen Gesichtszügen, während Rick den soliden Körperbau eines Athleten hatte und ausgesprochen gut aussah. In Anbetracht der Tatsachen war ohne weiteres zu verstehen, warum Cora sich für Rick entschieden hatte, dachte Baienger. Ebenso offensichtlich war, dass Vinnie Cora immer noch mochte. Zweifellos war das einer der Gründe, warum er auf diese Expeditionen mitgekommen war.

Sowohl Vinnie als auch der Professor sahen zu Cora hinüber, als Rick ihre Schulter streichelte. Was in dem Zimmer geschehen war, machte ihm sichtlich zu schaffen. In dem harten Licht wirkte sein Gesicht grimmig; sein Blick glitt zurück zu der Zimmertür.

»Das Foto scheint draußen auf der Promenade aufgenommen worden zu sein.« Ricks Stimme klang angespannt, als er in Worte zu fassen versuchte, was ihn beschäftigte. »Ich frage mich, ob die Frau hergekommen ist, um die Erinnerung an glücklichere Zeiten aufzufrischen. Der wahrscheinlichste Zeitpunkt dafür wäre gewesen, als der Kummer noch ganz frisch war, direkt nach dem Tod ihres Exmannes, nicht erst ein paar Jahre später, als der Schock abgeflaut war.«

»Eine sehr glaubwürdige Annahme«, sagte der Professor.

»Sagen wir also 1966 oder spätestens 1967.«

»Auch das ist plausibel.«

»Carlisle ist 1971 gestorben. Der Koffer hat davor mindestens vier Jahre lang auf dem Bett gelegen. Professor, Sie haben gesagt, Carlisle hatte Gucklöcher und versteckte Gänge, mit deren Hilfe er sehen konnte, was seine Gäste getrieben haben. Warum, zum Teufel, hat er nichts *getan*?«

»Den Koffer entfernen lassen? Ich weiß es auch nicht. Vielleicht hat ihm der Gedanke gefallen, das Hotel allmählich dichtzumachen und jedes Zimmer so zu erhalten, wie es gewesen war, als der letzte Gast abgereist ist. So hätte jedes Zimmer eine Erinnerung enthalten, die er aufsuchen konnte.«

»Was für ein durchgeknallter Spinner«, sagte Vinnie.

»Ja, ist schon eine Weile her, seit wir ihn ein Genie und einen Visionär genannt haben.« Ricks Gesichtsausdruck war so grimmig wie zuvor. »Wie viele von den anderen Zimmern haben Geschichten zu erzählen?«

Vinnie ging zu einer Tür ein paar Meter weiter. Er probierte die Klinke aus, stieß die Tür auf und verschwand in der Dunkelheit; die Tür schlug laut gegen die Wand. Das Geräusch hallte im Flur wider.

Die anderen folgten ihm, Cora mit offensichtlichem Widerwillen. Baienger hörte, wie Schubladen geöffnet und geschlossen wurden.

»Nichts«, sagte Vinnie, während der Strahl seiner Lampe das Zimmer absuchte. »Das Bett ist gemacht. Alles

aufgeräumt. Von dem Staub mal abgesehen, sieht es hier aus, als könnte der nächste Guest kommen. Nichts in den Schubladen, nicht mal die übliche Bibel. Hoteleigene Kosmetik im Bad, aber sonst nichts, und auch nichts in den Abfalleimern. Handtücher auf einem Ständer neben der Dusche. Alles genau so, wie es sein sollte, mit Ausnahme von dem hier.«

Vinnie öffnete die Schranktür und zeigte ihnen einen Burberry-Regenmantel. Das breite Revers hing herab; der beigefarbene Gürtel baumelte. »Damals waren diese Dinger noch mehr ein Statussymbol, als sie's heute sind. In *Kramer gegen Kramer* redet Dustin Hoffman darüber, wie gern er einen hätte und dass er ihn sich nicht leisten kann. Okay, der Film wurde gedreht, als das Hotel schon geschlossen war, aber das ändert nichts - Burberrys waren exklusiv und verdammt teuer. Warum sollte jemand einen hier hängen lassen?«

»Ein Versehen«, sagte der Professor. »Wir haben auf Reisen alle schon mal irgendwas liegen lassen. Das passiert einfach.«

»Aber das ist kein T-Shirt oder ein Paar Socken. Das ist ein teurer Mantel. Warum hat der Besitzer nicht im Hotel angerufen und gebeten, man sollte ihm den Mantel nachschicken?«

»Da ist was dran.« Rick sah verstört aus. »Aber ich weiß nicht recht, worauf du rauswillst.«

»Was, wenn Carlisle dafür gesorgt hat, dass dem Besitzer erzählt wurde, der Mantel wäre nicht hier? Was, wenn er den Besitzer hat glauben machen, er müsste ihn irgendwo anders vergessen haben?«, fragte Vinnie.

Nachdem Vinnie den Mantel fotografiert hatte, verließen sie das Zimmer. Draußen war es dieses Mal Rick, der zur nächsten Tür ging. Auch sie war unverschlossen. Er stieß sie auf. »Himmeldonner-«

Die anderen folgten ihm. Das Zimmer sah aus wie eine Müllkippe. Ein Haufen gebrauchter Handtücher auf dem Badezimmerfußboden, volle Papierkörbe, das Bett ungemacht, die Laken zerknüllt, die Überdecke zur Seite geworfen, ein voller Aschenbecher auf dem Nachttisch, ein Glas und eine leere Whiskyflasche daneben.

»Da hatte das Zimmermädchen wohl gerade einen freien Tag«, sagte Baienger.

Der Professor las das Etikett auf der Flasche. »Black Diamond Bourbon. Nie davon gehört. Die Firma muss schon lang dichtgemacht haben.«

Vinnie nahm mit behandschuhten Fingern eine Zigarettenkippe aus dem Aschenbecher. »Camel. Ohne Filter. Wisst ihr noch, wie die Leute andauernd geraucht haben und wie grässlich es in Hotelzimmern gerochen hat?«

»Na ja, so toll riecht es in diesem hier auch nicht«, gab Baienger zurück. »Wie lautet Ihre Theorie, Professor?«

»Noch ein Zimmer mit Geschichte. Als Carlisle ab 1968 keine Gäste mehr aufgenommen hat, hätte er dafür sorgen können, dass jedes Zimmer makellos sauber und aufgeräumt war. Aber es sieht so aus, als hätte er ganz allmählich aufgehört, die Zimmer zu vermieten, und hätte jedes davon unberührt gelassen, so dass in jedem Zimmer ein Echo des Lebens zurückblieb.«

»Oder des Todes«, sagte Cora mit einem Blick zurück in

die Richtung des Zimmers, in dem sie den Koffer gefunden hatten.

»Professor, wollen Sie damit sagen, dass Carlisle, nachdem er das Hotel geschlossen hatte, von Zimmer zu Zimmer gegangen ist, sich die Arrangements angesehen hat, die er dort erhalten hatte, und sich in die Vergangenheit versenkt hat?«, fragte Baienger.

Conklin breitete die Hände aus. »Vielleicht *war* es für ihn nicht die Vergangenheit. Vielleicht haben die Unruhen und sein Alter einen Nervenzusammenbruch ausgelöst. Vielleicht hat er sich vorgestellt, das Hotel befände sich noch in seiner Blütezeit.«

»Herrgott«, sagte Vinnie. Er machte ein Foto und verließ das Zimmer. »Na, sehen wir mal, was er noch für Überraschungen vorbereitet hat.«

Vinnie ging im Schein seiner schwankenden Lampe die Galerie entlang bis zur nächsten Tür, drehte den Knauf und drückte im Vertrauen darauf, dass die Tür sich öffnen würde, dagegen.

Aber sie tat es nicht, und der Widerstand verblüffte ihn. An der Außenseite hing ein Schild mit der Aufschrift BITTE NICHT STÖREN. Vinnie drehte den Knauf ein zweites Mal und nachdrücklicher und stemmte die Schulter gegen die Tür. »Die anderen Türen waren nicht

verschlossen. Warum ist es diese?« Er warf sich gegen die Tür; das Holz erzitterte.

Conklin hielt ihn zurück. »Du kennst die Regeln. Wir richten keinen Schaden an.«

»Was war das dann, was wir mit der Tür in dem Tunnel gemacht haben? Mit einem Brecheisen? Da haben wir keinen Schaden angerichtet?« Vinnie warf sich wieder gegen die Tür.

»Zugegeben«, sagte Conklin, »aber man könnte argumentieren, dass die Tür in dem Tunnel nicht in die zeitliche Einheit dieser Stätte gehörte. Was du da tust, ist falsch.«

»Was macht es schon für einen Unterschied, wenn ich sie aufbreche? In ein paar Wochen reißen die den ganzen Laden ab!«

»Ich kann nicht zulassen, dass wir hier Vandalismus betreiben.«

»Schön. Okay.« Vinnie sah Baienger an. »Du weißt doch ein bisschen was über Schlösser. Kriegst du dieses hier auf?«

Baienger studierte das Schloss - eine altmodische Angelegenheit mit einem großen Schlüsselloch. Er nahm das Messer aus der Tasche, versicherte dem Professor: »Machen Sie sich keine Sorgen, ich werde nichts beschädigen«, klappte die Klinge heraus und versuchte, sie an der Türkante vorbei in den Schlitz zu schieben, um den Riegel zu fassen. »Da ist eine Kante, an der ich nicht vorbei-komme.«

»Kannst du das Schloss selbst knacken?«

»Ich nehme an, ich könnte einen Kleiderbügel aus einem

dieser Zimmer holen, einen Haken biegen und dann versuchen -«

»Nicht nötig«, sagte Cora in ihren Rücken.

Sie drehten sich um; die Lichtstrahlen richteten sich geschlossen auf sie.

»Als ich unten hinter dem Rezeptionstisch stand, habe ich Schlüssel in den Postfächern liegen sehen.«

»Schlüssel?« Rick lachte leise. »Das ist mal originell. Was für eine Nummer hat das Zimmer?«

»Vierhundertachtundzwanzig.«

»Ich gehe runter und hole den Schlüssel.«

»Sind wir sicher, dass wir das wollen?«, fragte Conklin.

»Unsere Ziele waren das Penthouse und der Tresor in Danatas Suite.«

»Wenn hinter den unverschlossenen Türen unheimliches Zeug gesteckt hat, dann will ich wissen, was hinter den *verschlossenen* ist«, sagte Baienger.

»Wollen wir das?«, fragte Cora.

»Wenn nicht«, sagte Rick, »warum sind wir dann hier?«

Der Professor seufzte. »In Ordnung. Wenn ihr unbedingt wollt. Aber du kannst nicht allein gehen, Rick. Das ist auch eine Regel. Niemand erforscht allein irgendetwas.«

»Dann gehen wir *alle* nach unten«, sagte Baienger.

Der ältere Mann schüttelte nachdrücklich den Kopf.

»Die Treppen waren mir einfach zu anstrengend. Ich fürchte, ich brauchte eine Ewigkeit, um hinunterzugehen und wieder heraufzusteigen.«

»Und einen Herzinfarkt brauchen wir wirklich nicht«, sagte Vinnie.

»Ich bezweifle sehr stark, dass da irgendeine Gefahr besteht, aber -«

»Ich gehe mit Rick.« Cora warf noch einen Blick zu der Tür hinüber, hinter der das Zimmer mit dem Koffer lag.

»Verwendet eure Funkgeräte.« Conklin hakte sein eigenes Gerät vom Gürtel los. »Stellt eins auf Empfang und das andere auf Senden. So können wir hören, wie ihr runtergeht und zurückkommt. Und ich kann mit euch reden, ohne ständig Knöpfe drücken und >Ende< sagen zu müssen.«

»In Ordnung.«

Rick und Cora nahmen jeweils ein Funkgerät aus dem Gürtel.

»Ich bin >Empfang<«, sagte Rick.

»Ich bin >Senden<«, sagte Cora.

»Wir machen es genauso«, sagte der Professor. »Vinnie, du schaltest dein Gerät auf Empfang. Ich schalte meins auf Senden.«

Rick und Cora gingen zur Treppe und machten sich auf den Weg nach unten; ihre Stirnlampen und Taschenlampen zeichneten im Halbdunkel Bögen an die Wände.

Baienger hörte den Hall ihrer Schritte, als sie abwärts gingen. Eine verzerrte Version der Schritte drang aus Vinnies Funkgerät.

»Wir sind im dritten Stock.« Ricks Stimme hallte den Treppenschacht herauf, während ein von Störgeräusch überlagertes Echo eine Viertelsekunde später aus Conklins Gerät drang. Aber die Schrittgeräusche auf der Treppe wurden leiser, während die aus dem Gerät dringenden Laute gleich blieben.

Baienger spähte über das Geländer. Die Lichter waren weit unten noch schwach zu sehen.

»Zweiter Stock«, sagte Rick.

Baienger konnte die beiden kaum noch sehen oder hören.

Ricks Stimme prasselte. »Erster Stock. Wir gehen in Richtung Foyer.«

Vinnies Stirnlampe bewegte sich, und Baienger sah in seine Richtung. Vinnie war dabei, sich seine Umgebung näher anzusehen. »Hey, in diesem Gang ist ein Aufzug!«

»Wir gehen gerade durchs Foyer«, sagte Rick. »Wenn ich schon mal da bin, sollte ich vielleicht in den Ballsaal gehen und eine >Moon River<-Zugabe spielen.«

»Bitte nicht«, flehte Cora scherhaft.

»Außerdem«, sagte der Professor in sein Funkgerät, »diese Musik ist viel zu neu für dieses Hotel. Carlisle hätte sie nie zugelassen. Viel eher wäre es so etwas wie >On the Banks of the Wabash< oder >My Gal Sal< gewesen.«

»Haben Sie gewusst, dass die beiden von Theodore Driesers Bruder geschrieben wurden?«, fragte Vinnie.

»Wir kommen jetzt in die Nähe vom Rezeptionstisch«, sagte Rick.

»O Gott!«, rief Cora.

»Was ist los?«, fragte der Professor hastig.

»Wieder eine Ratte. Ich habe Ratten so satt.«

Baienger hörte schweres Atmen aus Vinnies Funkgerät.

»Jetzt sind wir bei den Postfächern. Da sind Schlüssel mit Metallscheiben, auf denen >Paragon Hotel< steht. Es

gibt zu fast jedem Fach einen Schlüssel. Aber zu Nummer vierhundertachtundzwanzig nicht.«

»Was?«, sagte Vinnie verblüfft.

»Für Nummer sechshundertzehn ist auch keiner da«, sagte Ricks Stimme.

»Das ist Danatas Suite«, sagte Conklin.

»Und keine für dreihundertachtundzwanzig, fünfhundertachtundzwanzig und sechshundertachtundzwanzig.«

»Die Zimmer unmittelbar über und unter diesem hier.«

»Moment«, prasselte Ricks Stimme.

»Was ist los?«

»Ich habe irgendwas gehört.«

Baienger, Vinnie und der Professor lauschten angespannt.

»Rick?«, fragte Conklin.

»Wieder so eine verdammte Ratte«, sagte Coras Stimme.

»Ich glaube, die haben einen Kongress hier.«

»Das ist doch Blödsinn«, sagte Vinnie. Baienger hatte den Verdacht, dass er sich darüber ärgerte, Cora nicht selbst begleitet zu haben.

Ricks Stimme sagte: »Wir sehen in dem Büro hinter dem Rezeptionstisch nach.«

Vinnie zielte mit der Stirnlampe auf seine Uhr. »Es ist jetzt schon fast Mitternacht. Wenn wir so weitermachen, sind wir nie im Leben vor der Dämmerung fertig.«

»Keine Schlüssel«, sagte Ricks Stimme aus dem Gerät.

»Aber mehrere Aktenschränke.«

Baienger hörte ein metallisches Geräusch; wahrscheinlich öffnete jemand eine Schublade.

Rick: »Größtenteils Verwaltungskram. Personalsachen. Rechnungen und Quittungen.«

Cora: »In dieser Schublade ist eine Akte für Reservierungen. Sie ist leer. Und eine, in der abgelegt wurde, welche Zimmer besetzt sind. Auch leer. Aber eine Menge voll gestopfte Ordner. Gäste, die regelmäßig jedes Jahr hergekommen sind, welche Sonderwünsche sie hatten, ob sie ein bestimmtes Zimmer wollten, Lieblingsblumen, Lieblingsgerichte. Der letzte Guest aus dieser Gruppe war 1961 zum letzten Mal hier.«

»Der ganz gewöhnliche öde Kleinkram, wenn man ein Unternehmen am Laufen hält«, sagte Ricks Stimme. »Das viele Papier, das verschwendet wurde, bevor der Computer erfunden war.«

»Hey, wir verschwenden wahrscheinlich genauso viel Papier, wenn wir den ganzen Mist ausdrucken.«

»Die können noch jahrelang da unten bleiben«, sagte Vinnie. »Solange wir hier bloß rumstehen, könnten wir es auch mit der nächsten Tür probieren.«

»Wir sollten warten, bis sie wieder da sind«, sagte der Professor.

Aber Vinnie war bereits dabei, den Türknauf zu drehen. Er schob. »Die hier ist nicht verschlossen.« Die Tür ging auf. Baienger sah Vinnie in die Dunkelheit starren.

»Sieht so aus, als ob das Mädchen wenigstens hier aufgeräumt hätte. Riecht aber feucht.« Vinnie trat ein.

Und wurde von der Dunkelheit verschluckt.

Das Geräusch klang, als zerreiße nasse Pappe.
Als Vinnie fiel, riss er die Arme hoch. Die Taschenlampe wirbelte davon. Er schrie. Unter ihm krachte etwas.

Baienger stürzte auf die offene Tür zu und warf sich zu Boden; er landete auf dem Bauch unmittelbar in der Tür des dunklen Raums. Der Aufschlag riss ihm den Helm vom Kopf; er rollte klappernd über den Boden, und das Licht tanzte ruckartig nach allen Seiten. Baienger packte Vinnies Rucksack, der an der Kante eines gezackten Lochs im Boden hängen geblieben war.

Vinnie stöhnte.

Die zersplitterten Bretter stürzten ab. Als Vinnie fiel, packte Baienger den Rucksack fester; das Gewicht zerrte ihn auf das Loch zu.

»Verschränk die Arme über der Brust!«, schrie er. »Fest! Der Rucksack! Sorg dafür, dass dir die Träger nicht von den Schultern rutschen!«

Vinnie schlug hektisch die Arme über der Brust übereinander. Baienger spürte, wie er zitterte, spürte die Kraft, mit der Vinnie die Gurte an sich presste.

Etwas krachte nach unten. Vinnies Stirnlampe durchbohrte die Schatten des Zimmers, das er betreten hatte. Der Fußboden war ein klaffender Krater. Das Krachen stammte von einer Kommode, die hindurchgefallen und auf dem Fußboden des darunter liegenden Stockwerks zerschellt war. Jetzt gab der Fußboden dieses Stock-

werks seinerseits nach, und die Möbel stürzten weiter nach unten.

Der Boden unter Baiengers Brust begann nachzugeben. Sein Körper glitt vorwärts. »Bob! Kommen Sie her! Halten Sie meine Beine fest! Ich rutsche rein!«

Er hörte die schweren Schritte des Professors näher hasten. Einen Moment später schlossen sich dicke Finger um seine Knöchel und versuchten, ihn festzuhalten.

Vinnie zappelte; seine Beine schlugen um sich bei der verzweifelten Suche nach einer Stütze. Ein weiteres Brett gab nach; wieder das dumpfe nasse Geräusch. Vinnie rutschte tiefer, zerrte Baiengers Arme mit sich in das dunkle, größer werdende Loch. Ein feuchter Modergeruch stieg auf.

»Halt still!«, brüllte Baienger. »Um Gottes willen, halt still!«

»Ich falle! Ich falle!«

Jetzt rutschte ein düsteres Himmelbett in den Schein von Vinnies Stirnlampe. Der Boden gab nach; das Bett kippte und krachte in die Dunkelheit hinunter. Vinnies zappelndes Gewicht zerrte Baienger näher an das größer werdende Loch.

»Bob, Sie müssen fester zupacken! Sie lassen meine Knöchel los!«

»Ich versuch's! Es geht nicht fester!«

»Legen Sie sich auf meine Beine!«

»Was?!«

»Meine Beine! Legen Sie sich drauf, verdammt noch mal! Ihr Gewicht wird mich festhalten!«

Baienger spürte, wie sich ein Tonnengewicht auf seine

Beine senkte. Er zuckte vor Schmerz zusammen, aber wenigstens rutschte er nicht mehr auf das Loch zu. Das Licht vom Schutzhelm des Professors leuchtete den Krater grell aus. Nur Vinnies Kopf war zu sehen. Inzwischen war Baiengers eigener Kopf fast in dem Loch.
»Vinnie, hör mir zu. Ich kann dich da rausholen«, sagte Baienger.

»Herrgott, ich hoff's!«

»Hör auf zu zappeln! Du machst es nur schlimmer.«

»Hör auf zu zappeln«, sagte Vinnie zu sich selbst in einem Versuch, sich zu beruhigen.

»Zähl von hundert an rückwärts.«

»Warum soll ich -«

»Tu's einfach. Konzentrier dich auf die Zahlen. Hundert. Neunundneunzig. Achtundneunzig. Tu's! Sieben- undneunzig.«

»Sechsundneunzig. Fünfundneunzig. Vierundneunzig.« Langsam und schwer atmend gelang es Vinnie, seinen Körper zur Ruhe zu bringen.

»Gut«, sagte Baienger. Seine Arme schmerzten. »Ich drehe dich jetzt um, so dass du mich ansiehst.«

Baienger bewegte die Arme nach links, so dass sich Vinnie seitlich zu ihm hindrehte. Der größte Teil des Gewichts hing an Baiengers linkem Arm. Er musste sich noch weiter in das Loch hineinlehnen, um den rechten Arm bewegen zu können. Trotz der in dem Hotel herrschenden Kälte rann ihm der Schweiß über das Gesicht.
»Weiter kann ich dich nicht drehen.« Vor Anspannung biss er die Zähne zusammen. Seine Stimme hallte in dem Abgrund.

»Lass mich nicht los«, sagte Vinnie.

»Versprochen.« Baienger würde den Rucksack nicht mehr lang festhalten können. »Siehst du meinen rechten Arm?«

»Ja.« Vinnies Stimme zitterte.

Baienger musterte die Art, wie Vinnie die Arme über der Brust verschränkt hielt, um den Rucksack vor dem Abutschen zu bewahren. Seine rechte Hand war gegen die linke Schulter gedrückt.

»Heb die rechte Hand. Pack meinen linken Arm. Er ist direkt über deiner Schulter.«

»Kann ich nicht«, sagte Vinnie. »Dann falle ich.«

Baienger mühte sich darum, seine Hände um die Rucksackgurte geschlossen zu lassen. »Nein. Du fällst nicht. Machen wir's anders.« Er sagte nicht: »Versuchen wir etwas anderes.« »Versuchen«, das klang nach Schwäche. »Versuchen« legte einen möglichen Fehlschlag nahe. Jedes Wort musste eine Zuversicht vermitteln, die keinen Zweifel an ihrem Erfolg zuließ. »Lass die linke Hand an die rechte Schulter gedrückt. Locker sie nur weit genug, um sie weiter nach oben zu schieben. Auf den Hals zu. Die Gurte rutschen nicht runter.«

»Angst«, sagte Vinnie.

»Wir haben's fast geschafft. Tu einfach, was ich sage.« Baiengers Arme schmerzten höllisch. Er spürte das Gewicht des Professors auf seinen Beinen. »Hör zu. Du schiebst jetzt die rechte Hand an der Schulter nach oben auf den Hals zu.«

Vinnie gehorchte.

»Spürst du meinen linken Arm?«

»Ja.« Vinnies Stimme zitterte.

»Dreh deinen Körper. Schieb die Hand weiter, bis du meinen Arm packen kannst.«

»Ich -«

»Mach's! Du bist schon fast draußen!«

Baienger spürte, wie Vinnies Körper sich langsam nach links drehte. Das Gewicht an seinen Armen war fast unerträglich.

»Hab ihn«, sagte Vinnie atemlos.

»Du machst das toll. Du bist fast draußen. Jetzt schiebe ich die linke Hand an deinem Rucksackgurt aufwärts. Ich muss das langsam machen, damit ich ihn weiter festhalten kann. Okay?«

Vinnies Stimme klang entsetzlich trocken. »Okay.«

»Gleichzeitig schiebst du die Hand an meinem Arm abwärts. Irgendwann berühren sich unsere Hände. Du packst mein Handgelenk.«

»Handgelenk.«

»Du bist beinah draußen, Vinnie.« Schweiß tropfte von Baiengers Gesicht.«

»Hab's. Ich hab dein Handgelenk.«

»Halt dich fest. Ich muss den Gurt loslassen, damit ich *dein* Handgelenk zu fassen kriege.«

»Heilige Mutter Gott-«

Baienger spürte, wie Vinnie sein linkes Handgelenk umklammerte, ließ den Rucksack mit der linken Hand los und griff nach Vinnie.

Einen Sekundenbruchteil lang fiel Vinnie. Er stöhnte. Dann hatte Baienger ihn gepackt, obwohl die plötzliche Bewegung ihn ins Schaukeln brachte.

»Nein!«, sagte Vinnie.

»Es hört auf. Es hört auf!«, sagte Baienger. Seine rechte Hand fühlte sich an wie unter der Folter, als er den Rucksack festhielt.

Vinnies Körper hing wieder still.

»Halt dich an meinem Handgelenk fest, so fest du kannst«, sagte Baienger. Seine rechte Hand ertrug das Gewicht nicht mehr, nicht in dem seltsamen Winkel, den Vinnies Position ihm aufzwang. »Gut. So fest du kannst. Jetzt heb den linken Arm. Nicht viel. Gerade genug, dass ich die linke Hand drunterhaken kann. Ich muss diesen Rucksack loslassen.«

»Nein.«

»Wir schaffen das, Vinnie. Du bist fast draußen. Bei drei lasse ich mit der rechten Hand den Rucksack los und packe deinen linken Arm. Bist du so weit?«

»Ich -«

»Du bist gleich hier oben bei mir. Fertig? Es passiert bei drei. Eins. Zwei.«

»Drei«, brüllte Vinnie und umklammerte Baiengers Handgelenk mit aller Kraft.

Baiengers rechte Hand schoss unter dem Rucksack hervor und unter Vinnies linken Arm. Die Bewegung riss Vinnie herum, so dass sie einander ansahen.

»Bob!«, brüllte Baienger. »Können Sie uns hochziehen?«

Der Professor versuchte es schwer atmend. »Ich ... Nein. Nicht alle beide. Die Kraft dafür habe ich nicht.«

»Vinnie, versuch an meinen Armen hochzuklettern.«

»Kann ich nicht.«

Baienger überlegte hektisch. »Okay, wir machen es anders.« Positiv bleiben, dachte er. Seine Stimme klang heiser. »Ich wälze mich auf die rechte Seite. Das zieht unsere Arme links nach oben. Heb den Ellenbogen über den Rand von diesem Loch. Ich wälze mich weiter zur Seite, und du kletterst raus.«

»Ich versuch's«, sagte Vinnie.

»Nein«, sagte Baienger. »Du *tust* es. Du kletterst da raus!«

Unter den höllischen Schmerzen, die es ihm verursachte, Vinnies Gewicht zu halten, wälzte Baienger sich langsam vom Bauch auf die rechte Seite; seine linke Schulter drohte, aus dem Gelenk zu springen.

»Ja«, sagte Vinnie. »Mein Ellenbogen ist über dem Rand.«

»Höher«, keuchte Baienger. »Schieb das Knie rauf.«

»Kann nicht.«

Plötzlich blitzten Stirnlampen und Taschenlampen auf.

»Heiliger ...« Die Stimme gehörte zu Rick. Er packte Vinnie am Arm.

Gott sei Dank, dachte Baienger. Sein Herz hämmerte vor Erleichterung.

»Wir haben Geräusche über das Funkgerät gehört, aber wir hatten keine Ahnung, was los ist!«, rief Cora. »Wir sind wieder rauf gerannt, so schnell wir konnten.« Mit Hilfe des Professors zerrte sie Baienger nach hinten.

Fünf Sekunden später lag Vinnie zitternd auf dem Fußboden. »Wir haben's geschafft. Nein, das stimmt nicht. *Du* hast es geschafft«, sagte er zu Baienger.

»Wir alle«, sagte Baienger.

»Danke.« Vinnie hatte Schwierigkeiten zu sprechen. »Euch allen.« Er drehte den Kopf, betrachtete das Loch und kroch weiter von ihm fort. Seine Brust hob und senkte sich heftig.

Baienger blieb auf dem Boden liegen und versuchte zu Atem zu kommen. Er holte eine Wasserflasche aus seinem Rucksack, trank einen langen Zug und reichte sie an Vinnie weiter.

»Meine Kehle ist so trocken, ich weiß nicht mal, ob ich schlucken kann.« Aber nachdem Vinnie einmal zu trinken angefangen hatte, konnte er nicht mehr aufhören. Wasser tröpfelte ihm aus den Mundwinkeln, als er die Flasche leerzte. »Ich hab noch nie irgendwas getrunken, das so gut geschmeckt hat.«

»Was ist passiert?« Rick schob sich vorsichtig näher an das Loch heran. Er griff nach Coras Hand, um einen Halt zu haben, wenn es weiter aufbrechen sollte, und zielte mit der Taschenlampe in den Krater hinein. »Da unten ist ein schwaches Licht.«

»Meine Lampe«, sagte Vinnie. »Ich hab sie fallen lassen.«

»Jedes einzelne Stockwerk ist eingebrochen«, sagte Rick. »Die Möbel liegen in einem Haufen ganz unten. Riecht reichlich feucht.«

Er bückte sich und riss ein Bretterstück vom Rand des Lochs los; dann trat er zurück und schloss sich den anderen wieder an. »Das Holz ist weich und schwammig.« Er hob es an die Nase. »Riecht wie ein alter Keller.«

»Verfault«, sagte der Professor. »Das Dach muss ein Loch haben. Wenn es regnet oder schneit, sickert das

Wasser durch diese Räume nach unten. Nach über dreißig Jahren hat es nur noch einen falschen Schritt von Vinnie gebraucht, um alles zusammenbrechen zu lassen.«

»Vielleicht ist es ganz gut, dass wir nicht in das abgeschlossene Zimmer hineinkönnen«, sagte Cora. »Es liegt nebenan. Vielleicht ist der Boden dort auch durchgefault.«

»Ihr habt den Schlüssel nicht gefunden?« Baienger stemmte sich in die Hocke hoch und stand dann auf. Seine Arme, Schultern und Beine schmerzten.

»Kein Schlüssel«, sagte Cora.

»Dich dabei zu haben, ist wirklich praktisch«, sagte Rick zu Baienger. »Du kannst mit Schlössern umgehen ...«

»Eigentlich nicht«, wollte Baienger sagen, aber Rick sprach weiter.

»Du reagierst schnell. Die Höhe hat dir nichts ausgemacht.«

»Weil ich nicht bis nach unten sehen konnte. Außerdem, als Teenager bin ich viel geklettert.«

»Ich auch! Wo warst du?«

»Wyoming.«

»Die Tetons?«

Warum stellt er eigentlich so viele Fragen?, dachte Baienger. Hat er den Verdacht, dass ich ihnen nicht die Wahrheit gesagt habe? »Die sind mir zu schwierig. Vor allem der Grand macht mir eine Höllenangst. Nein, ich hab mal einen Kurs bei einer Survival-Schule gemacht. Sie ist in Lander, in der Nähe der Wind-River-Berge.«

»Tut mir leid, Leute.« Vinnie kämpfte sich auf die Füße.

»Was tut dir leid?« Baienger war froh, das Thema wechseln zu können. »Du hast schließlich nicht wissen können, dass der Boden durchgefault war.«

»Was ich meine, ist...«

Die Lampen zeigten ihnen einen großen dunklen Fleck auf seinen Jeans; er reichte vom Schritt bis zum linken Knöchel. Er hatte sich in die Hosen gemacht.

Vinnie versuchte verlegen, wenigstens Cora nicht anzusehen.

»In deiner Situation hätte ich das auch gemacht«, sagte der Professor.

Vinnie sah auf den Boden.

»Wenn wir's gerade von dem Problem haben ...« Baienger holte die leere Flasche aus dem Rucksack. »Mir wäre das auch beinahe passiert. Wenn ihr einen Moment auf mich verzichten könnt, ich gehe mir einen ruhigen Ort in dem Gang da suchen.«

»Aber nicht zu weit«, sagte Conklin. »Wir haben unsere Lektion über das Aufteilen gelernt. Bleib so nah bei uns, dass wir deine Lichter sehen können.«

»Wenn du fertig bist, sollten wir alle vielleicht das Gleiche tun«, sagte Rick.

Baienger hob seinen Helm auf, stellte die Stirnlampe daran richtig ein und setzte ihn auf. Er ging zur Gangmündung, leuchtete ihn mit der Taschenlampe ab und ging vorsichtig weiter, wobei er den Boden mit dem Fuß abtastete. Vorbei an einer fleckigen Aufzugtür und einem staubigen Tisch mit einer von Spinnweben über-

zogenen Vase darauf; dann blieb er in der Dunkelheit stehen und schob sich die Taschenlampe in den Gürtel. Im Licht der Stirnlampe schraubte er den Deckel der Flasche ab und pinkelte hinein. Er wusste genau, dass das Echo im Gang das Geräusch bis zu den anderen tragen würde, aber es kümmerte ihn nicht weiter.

Als er den Deckel wieder festschraubte, hörte er die leise Unterhaltung um die Ecke. Dann einen schwachen Knall aus der anderen Richtung. Er richtete die Stirnlampe in die Dunkelheit am Ende des Flurs. Reihen von Türen zogen sich auf jeder Seite entlang. Die Schatten, die der Lichtstrahl erzeugte, erweckten den Eindruck, als ständen alle Türen einen Spalt weit offen. Er setzte die Flasche mit der linken Hand ab und zog mit der Rechten den Reißverschluss seiner Windjacke nach unten. Er griff ins Innere und tastete nach der Heckler & Koch-Pistole Kaliber 40 in ihrem Schulterholster.

20

Nein, nicht die Kontrolle verlieren, sagte Baienger sich. Du lässt dich von diesem verdammten Laden nervös machen. Konzentrier dich. Du hast schon Schlimmeres überstanden. Bei der plötzlichen Erinnerung an einen übel riechenden Sack, der ihm über den Kopf gezogen wurde, brach ihm der Schweiß aus. Nein! Denk jetzt nicht daran! Stell dir vor, einer von den anderen sieht

dich mit der Waffe in der Hand. Wenn sie rausfinden, dass du bewaffnet bist, fragen sie sich mit Sicherheit, was sie noch alles nicht über dich wissen.

Er wartete und musterte währenddessen die Schatten. Atmete durch die Nase ein, durch den Mund aus, hielt jeden Atemzug drei Sekunden lang fest, bis er sich selbst beruhigt hatte. Das Geräusch vom Ende des Gangs her wiederholte sich nicht. Es hätte von allem und jedem verursacht werden können - den Bewegungen des Gebäudes selbst oder dem Wind draußen, der etwas gegen eine Mauer geschleudert hatte. Hinter der Ecke ging die leise Unterhaltung weiter. Nichts, das einen zu beruhigen brauchte, dachte er.

»Alles in Ordnung?«, fragte Rick vom Ende des Flurs her.

»Bin gerade fertig.« Baienger schloss den Hosenladen und brachte es fertig, nicht überrumpelt zu klingen.

»Du hast dir Zeit gelassen. Wir dachten, vielleicht stimmt irgendwas nicht.«

»Hab nur den Moment Ruhe genossen.« Baienger schloss den Reißverschluss seiner Windjacke und griff nach der Flasche; das Plastik war warm von seinem Urin.

»Wo kann ich das loswerden?«, fragte er, als er um die Ecke bog und das Gitter der von ihren Lampen geworfenen Lichtstrahlen sah.

»Nicht hier drin«, sagte der Professor. »Keine Spuren hinterlassen, wissen Sie noch?«

»In deinem Rucksack«, sagte Rick. Er verschwand seinerseits hinter der Flurecke.

»Irgendwann macht man alles zum ersten Mal.« Baienger vergewisserte sich, dass der Deckel fest aufgeschraubt war, und schob die Flasche in den Rucksack. Ein paar Meter den Flur entlang hörte er Rick in die Flasche pinkeln. »Na, allmählich lernen wir einander kennen.«

»Wir haben darüber geredet, ob wir weitermachen sollen«, sagte Cora.

»Alles okay bei mir, ehrlich«, versicherte Vinnie.

»Vor ein paar Minuten hast du noch ziemlich mitgenommen ausgesehen.«

»Mir geht's prima.« Baienger kam es so vor, als versuche Vinnie, sich Cora gegenüber keine Schwäche anmerken zu lassen. »Wir sind eine ganze Strecke gefahren, um herzukommen. Wir haben uns alle darauf gefreut, gar nicht zu reden von der Zeit und dem Geld, das wir investiert haben. Ich lasse euch doch nicht meinetwegen umkehren.«

»Aber *schaffst* du's?«, fragte Cora.

»Mit mir ist alles in Ordnung«, beharrte Vinnie.

»Gut«, sagte Rick beim Zurückkommen, während er den Reißverschluss seines Rucksacks zuzog. »Ich will nämlich immer noch wissen, was in Carlisles Penthouse und in Danatas Tresorraum ist.«

»Wer ist jetzt dran?«, fragte Conklin. »Cora?«

Sie sah aus, als hätte sie den peinlichen Moment gern vermieden, wollte ihn jetzt aber möglichst schnell hinter sich bringen.

Als sie verschwand, sah Baienger auf einen Gegenstand auf dem Boden hinunter. Einen Aktenordner.

»Den haben wir in dem Büro hinter dem Rezeptions-tisch gefunden«, sagte Rick. »Er hat ein interessantes Etikett, also haben wir ihn rausgezogen. Und dann ha-ben wir das Geschrei aus dem Funkgerät gehört.«

Baienger hob den Ordner auf und las im Licht seiner Taschenlampe das Etikett: POLIZEIBERICHTE. »Ja, da kommt Aufmerksamkeit auf.« Er blätterte die Seiten durch.

»In Hotels passieren eine Menge Verbrechen, vor allem Diebstähle, aber die Gäste erfahren es meistens nicht«, sagte er. »Schlecht fürs Geschäft. Meist führt die Polizei die Ermittlungen diskret durch. Der Ordner hier fängt beim jüngsten Vorfall an und -«

Cora schrie.

Rick war schlagartig in Bewegung und stürmte um die Ecke davon. Baienger rannte ihm nach, gefolgt von Vin-nie und dem Professor, und starrte den Gang entlang. Das Zickzack der Stirnlampen zeigte ihnen Cora, den Rücken zur Wand, die Jeans auf Kniehöhe. Ein Papier-tuch lag auf dem Boden neben der halb gefüllten Fla-sche. Sie starre zum Ende des Flurs hinüber.

»Da hinten ist irgendwas!«, sagte sie.

Rick stellte sich sofort vor sie, um jede Gefahr von ihr abzuhalten. Guter Kerl, dachte Baienger. Cora zerrte hektisch ihre Jeans nach oben und schloss sie, ohne den Blick vom Ende des Flurs zu wenden.

»Sehen Sie irgendwas?«, fragte Conklin.

»Nein«, sagte Baienger im Wissen um die Waffe unter seiner Windjacke.

»Doch«, sagte Vinnie. »Dort.«

Augen glommen am Ende des Flurs.

In der Nähe des Bodens.

Baienger gestattete sich, sich etwas zu entspannen. »Wieder ein Tier.«

Die Lichtstrahlen zeigten ihnen einen Kopf, der um die Ecke schaute.

»Himmeldonnerwetter, noch eine Albinokatze«, sagte Rick.

Das Vieh entblößte die Zähne und fauchte.

»Die weicht und wankt nicht«, sagte Vinnie. »Hat nicht mal Angst vor uns. Nichts als Wut, weil wir ihr zu nahe gekommen sind.«

»Die muss doch zwanzig Pfund wiegen«, sagte Rick.

»Hat sich wahrscheinlich an den Ratten im Erdgeschoss gemästet.«

»Als ich ein Junge war, habe ich die Sommerferien bei meiner Großmutter auf der Farm verbracht«, sagte Vinnie. »Da hat es einen Haufen verwilderte Katzen in einer aufgelassenen Scheune an der Straße gegeben. Sie haben jede Maus, jedes Kaninchen und jedes Waldmurmeltier in der Umgebung gefressen. Die Vögel sind irgendwann weggeblieben. Die Katzen haben sich darauf verlegt, Hühner zu reißen. Dann sind sie zu Ziegen übergegangen und zu -«

»Danke, Vinnie«, sagte Conklin. »Ich glaube, wir haben's verstanden.«

»Was ist mit den Katzen passiert?«, fragte Baienger, während das weiße Vieh wieder fauchte.

»Ein Farmer hat vergiftetes Fleisch ausgelegt. Hat nicht funktioniert. Die waren zu schlau, um das Zeug anzu-

röhren. Der Typ hat gesagt, er hätte mindestens fünfzig davon gezählt und wäre nur noch froh gewesen, als er sich ins Auto setzen und verschwinden konnte. Eine Frau aus der Nachbarschaft hat gesagt, sie hätten ihr Glück bei ihrem Baby versucht. Also haben sich irgendwann etwa zehn Farmer die Erlaubnis von der Jagdbehörde oder vom Sheriff oder wem auch immer besorgt und sind mit Gewehren hingegangen. Ich weiß noch, dass die Ballerei den ganzen Nachmittag gedauert hat. Meine Großmutter sagt, sie hätte gehört, dass sie über hundert Tiere erschossen haben.«

»Vinnie«, warnte Cora.

»Na ja, aber das hier ist bloß eine. Kusch!«, schrie Rick. Er holte die Wasserpistole heraus und spritzte Essig in die Richtung der Katze.

Der Strahl erreichte sie bei weitem nicht. Trotzdem verschwand die Katze mit einem letzten Fauchen um die Ecke.

»Siehst du, sie mag uns genauso wenig wie wir sie.«

Baienger stellte fest, dass Cora die Ablenkung genutzt hatte, um die Flasche mit dem Urin im Rucksack zu verstauen. Sie schob das Papiertuch in eine Plastiktüte, schloss sie und ließ sie ebenfalls verschwinden.

»Alles in Ordnung?«, fragte Rick.

»Okay.« Sie klang verlegen. »Das Vieh hat mich überrascht, das ist alles.«

»Vielleicht sollten wir *wirklich* nicht weitergehen.«

»Hey, es war doch nichts.« Vor Verlegenheit straffte sie die Schultern. »Wir haben bei unseren Expeditionen alle schon einen Schreck gekriegt. Das ist doch teilweise der

Witz dabei, oder? Der Adrenalinstoß. Bloß weil ich auf der Achterbahn kreische, heißt das ja nicht, dass ich nicht wieder damit fahren will.«

Aber Baienger kam es so vor, als hätte sie das Hotel gern verlassen.

»Wenn du wirklich willst«, sagte Rick.

Auch er selbst klang widerwillig.

»Gehen wir«, sagte Baienger.

24:00 Uhr

Wie die Dunkelheit, die noch dichter zu werden schien, kam ihm auch die Zeit noch gedrängerter vor. Baienger stellte fest, dass Vinnie leicht hinkte. Hatte er gelogen, als er sagte, er sei unverletzt? Dann ging Baienger auf, dass der seltsame Gang auf die unbehaglich nassen Hosen zurückzuführen war.

Sie wandten sich der Galerie zu.

»Nötig ist es nicht«, sagte der Professor, »aber vielleicht ist dies der beste Zeitpunkt. Ich will uns später nicht aufhalten.« Er holte ebenfalls eine Plastikflasche aus dem Rucksack. »Wir wissen, dass die ersten drei Zimmer hier ungefährlich sind. Ich gehe in eines von denen.«

»Ungefährlich, abgesehen von einem toten Affen in einem Koffer«, sagte Cora.

»Ich hatte eigentlich eher an das Zimmer mit dem Burberry-Mantel gedacht.«

»Professor«, saget Vinnie, »einer von uns sollte mitkommen. Bloß als Vorsichtsmaßnahme.«

»Vorsichtsmaßnahmen können nicht schaden«, stimmte Conklin zu.

Baienger sah zu, wie sie die Tür öffneten und die Festigkeit des Fußbodens überprüften, obwohl er sie zuvor getragen hatte. Die Lichter verschwanden in der Dunkelheit.

Er legte eine Hand gegen die Wand der Galerie, und als er sich vergewissert hatte, dass sie stabil war, ließ er sich an ihr hinunterrutschen, bis er mit dem Rücken zur Wand auf dem Boden saß. Entspannt fühlte er sich immer noch nicht, aber die Illusion, sich auszuruhen, war ihm willkommen.

Rick und Cora setzten sich neben ihn. Sie sahen so erschöpft aus, wie er sich fühlte. Ja nun, dachte er, so ist es eben mit den Adrenalininstößen. Irgendwann haben sie einen ausgelaugt.

»Wir können genauso gut die Gelegenheit nutzen.« Baienger griff nach der Akte, die er fallen lassen hatte, als Cora aufgeschrien hatte.

POLIZEIBERICHTE.

»Lektüre gefällig?« Er gab ein paar Blätter an Rick und Cora weiter, behielt die neuesten aber für sich.

Sie waren mit 31. August 1968 datiert. Wie der Professor erklärt hatte, war dies das Jahr gewesen, in dem das Hotel für Gäste geschlossen worden war. Baienger nahm an, dass die Akte voller Berichte über Diebstähle sein würde, das häufigste Verbrechen in allen Hotels, aber war er las, wog sehr viel schwerer.

Eine Untersuchung, bei der es um einen Vermisstenfall gegangen war. Im August war ein Polizeidetektiv aufgetaucht, eine Woche, nachdem eine Frau namens Iris McKenzie im Paragon gewesen war, und hatte Erkundigungen über sie eingezogen. Niemand hatte mehr etwas von ihr gesehen oder gehört, nachdem sie ihre Rechnung bezahlt und das Hotel verlassen hatte. Ein Angestellter des Paragon hatte ausführliche handschrift-

liehe Notizen über das Gespräch mit dem Ermittler hinterlassen.

Iris McKenzie hatte in Baltimore, Maryland, gelebt, wie Baienger erfuhr. Sie war dreiunddreißig Jahre alt und ledig gewesen und hatte Texte für eine Werbefirma geschrieben, die mit einigen großen New Yorker Agenturen zusammenarbeitete. Nach einem geschäftlichen Abstecher nach New York war sie nach Asbury Park gefahren und hatte ein Wochenende im Paragon verbracht. Zumindest legte die telefonische Reservierung nahe, dass sie vorgehabt hatte, das Wochenende über zu bleiben. Ankunft am Freitagabend, Abreise am Montagmorgen. Stattdessen war sie bereits am Samstagmorgen abgereist. Baienger hatte den Verdacht, dass sie begriffen hatte, wie falsch ihre Informationen gewesen waren - Asbury Park war kein geeigneter Ort mehr für ein friedliches Urlaubswochenende.

Der Angestellte, der sich die Fragen des Ermittlers notiert hatte (die Handschrift kam ihm vor wie die eines Mannes), hatte dem Kriminalbeamten offenbar die Reservierungskarte und die Quittung gezeigt, die Iris McKenzie unterschrieben hatte, als sie bezahlt hatte und abgereist war. Die Telefonrechnung belegte ein Ferngespräch mit einem Anschluss, von dem der Ermittler gesagt hatte, dass er Iris' Schwester in Baltimore gehörte. Der Ermittler hatte gesagt, der Anruf sei von dem siebzehnjährigen Sohn der Schwester angenommen worden, der Iris gesagt hatte, seine Mutter werde erst um die Abendessenszeit wieder zu Hause sein. Iris hatte den Jungen gebeten, seiner Mutter auszurichten, dass sie

an diesem Abend noch nach Baltimore zurückkehren würde. Danach hatte sie ein Taxi zum Bahnhof genommen und eine Fahrkarte nach Baltimore gekauft, aber sie war dort niemals angekommen.

Furchtbar gesprächig, der Ermittler, dachte Baienger. Er hatte viel zu viele Informationen preisgegeben. Fragen stellen, keine Einzelheiten erwähnen. Lass den anderen die Details liefern.

Im Hotel hatte man keine Ahnung gehabt, was aus Iris geworden war, nachdem sie abgereist war; auch das ging aus dem Dokument hervor. Einen Monat später war ein Privatdetektiv aus Baltimore eingetroffen, der die gleichen Fragen gestellt hatte. Die Notizen des Angestellten erweckten den Eindruck, dass er alle Einzelheiten festgehalten hatte, um nachweisen zu können, dass das Hotel keine Schuld traf.

Baienger spürte, wie sein Herzschlag schneller wurde bei dem plötzlichen Gedanken, dass es vielleicht Carlisle selbst gewesen war, der das Dokument verfasst hatte. In der Dunkelheit, die jenseits des Geländers lastete, konzentrierte er sich auf die verblasste, fast purpurfarbene Tinte.

Der Strahl der Taschenlampe durchleuchtete das brüchige gelbe Papier und warf einen Schatten der Schrift auf seine Hand. Gab es da einen Hinweis auf das Alter des Schreibers in der Schrift, einen Mangel an Präzision in den Buchstaben, der vielleicht auf die arthritischen Finger eines Mannes Ende achtzig hinwies?

Vinnie und der Professor kehrten zurück. Während Conklin die Plastikflasche in seinem Rucksack verstaute

und den Reißverschluss schloss, fragte Baienger: »Hat Carlisle sein Tagebuch handschriftlich geführt?«

»Ja. Warum?«

»Sehen Sie doch mal, ob Ihnen diese Schrift vertraut vorkommt.« Baienger reichte ihm den Bericht.

Das grelle Licht ließ Conklin hinter seinen Brillengläsern die Augen zusammenknicken. Er sah konzentriert aus. »Ja. Das ist Carlisles Handschrift.«

»Lassen Sie mich mal sehen«, sagte Vinnie. Er betrachtete die Schrift, als sei sie ein Rätsel, das er lösen wollte. Dann gab er die Blätter an Rick und Cora weiter.

»Das gibt einem das Gefühl, man wäre ihm ein bisschen näher gekommen«, sagte Rick. »Sie haben gesagt, Carlisle wäre eine ... wie haben Sie's genannt? - eine eindrucksvolle Erscheinung gewesen. Wegen der Steroide und des Trainings. Aber wie war sein Gesicht? Seine ganze Art? War er attraktiv oder unscheinbar? Reizend oder aufdringlich?«

»In seinen besten Jahren hat man ihn mit einem Filmstar verglichen. Seine Augen hatten die Farbe von Aquamarinen. Funkelnd. Charismatisch. Die Leute waren wie hypnotisiert von ihm.«

Rick gab Baienger den Bericht über die vermisste Frau zurück und zeigte auf eine vergilbte Zeitungsseite. »Ich hab einen von den Morden gefunden. Der dreizehnjährige Junge, der seinen Vater mit einem Baseballschläger erschlagen hat, als der Mann geschlafen hat. Er hat zweiundzwanzig Mal zugeschlagen, hat ihm richtiggehend den Schädel zertrümmert. 1960 ist das passiert. Der Name des Jungen war Ronald Whitaker. Es hat sich

herausgestellt, dass die Mutter des Jungen tot war und der Vater ihn jahrelang sexuell missbraucht hatte. Seine Lehrer und die Mitschüler haben ihn als still und verschlossen beschrieben. Düster.«

»Das ist die übliche Beschreibung für Opfer von Sexualverbrechen«, sagte Baienger. »Sie sind in einem Schockzustand. Beschämt. Verängstigt. Sie wissen nicht, wem sie trauen können, also wagen sie es nicht, mit jemandem zu reden, aus Angst davor, es könnte ihnen versehentlich herausrutschen, was ihnen angetan wird. Der Täter hat meistens damit gedroht, er würde ihnen etwas Fürchterliches antun - ein Haustier töten, den Penis oder eine Brustwarze abschneiden -, wenn das Opfer jemandem etwas verrät. Zugleich versucht der Täter dem Opfer einzureden, das, was da passiert, wäre das Normalste auf der Welt. Irgendwann haben manche Opfer das Gefühl, auf irgendeine Art wäre jeder Mensch ein Täter, es ginge immer nur darum, andere zu manipulieren, und sie könnten sich auf niemanden verlassen.«

Rick zeigte auf das Dokument. »In diesem Fall hat der Vater Ronald am Wochenende des vierten Juli mit nach Asbury Park genommen. Ein so genannter Familienausflug. Ein Kinderpsychologe hat mehrere Wochen lang versucht, Ronald dazu zu bringen, dass er erzählt, was als Nächstes passiert ist. Und irgendwann kam alles in einem einzigen Wortschwall heraus - wie Ronalds Vater sich von einem anderen Mann für eine Stunde allein mit dem Jungen hatte bezahlen lassen. Der Fremde hat Ronald als Bestechungsgeschenke einen Ball, einen Schläger und einen billigen Baseballhandschuh gegeben.

Nachdem der Mann gegangen war, ist der Vater betrunken ins Zimmer zurückgekommen und eingeschlafen. Ronald hat daraufhin den Baseballschläger zum Einsatz gebracht.«

»Dreizehn Jahre.« Cora sah aus, als sei ihr übel. »Was passiert mit Jungen wie ihm?«

»Seiner Jugend wegen hätte man seinen Fall nicht vor einem normalen Gericht verhandeln können«, sagte Baienger. »Wäre er volljährig gewesen, hätte das Urteil wahrscheinlich auf unschuldig aufgrund vorübergehender Unzurechnungsfähigkeit gelautet. Bei Minderjährigen läuft es meist darauf hinaus, dass der Richter sie in ein Heim einweisen lässt, wo sie psychiatrisch betreut werden. Mit einundzwanzig ist er wahrscheinlich entlassen worden. Alle juristischen und ärztlichen Dokumente werden unter Verschluss gehalten, damit niemand sich über die Vergangenheit des Betreffenden informieren und sie gegen ihn einsetzen kann. Und dann blieb es wahrscheinlich ihm überlassen, ein normales Leben zu führen.«

»Aber im Grunde war dieses Leben zerstört«, sagte Cora.

»Ich nehme an, Hoffnung gibt es immer«, antwortete Baienger. »Immer ein Morgen.«

»Du weißt ja eine ganze Menge über dieses Zeug.« Rick musterte ihn aufmerksam.

Zweifelt er jetzt wieder an mir?, fragte sich Baienger.
»Ich habe als Reporter über ein paar solche Fälle berichtet.«

»Das Hotel hat eine Menge Kummer aufgesogen«, sagte

Vinnie. »Seht euch *das* hier an.« Das alte Papier raschelte in seinen Händen. »Die Frau, der der Koffer mit dem toten Affen drin gehört hat. Wie hat der Name auf dem Schild doch gelautet?«

»Edna Bauman«, sagte Cora.

»Yeah, das ist der Name. Edna Bauman. Sie hat sich hier umgebracht.«

»Was?«

»27. August 1966. Sie hat sich ein heißes Bad eingelassen und sich die Pulsadern aufgeschnitten.«

»Cora, duhattest da einen unfehlbaren Instinkt«, sagte der Professor. »Weißt du noch, wie du Rick gebeten hast, in der Badewanne nachzusehen? Duhattest Angst, irgendwas könnte dort sein.«

Cora schauderte. »Vor fast vierzig Jahren.«

»Am siebenundzwanzigsten August«, sagte Rick. »Was war noch das Datum auf dem Nachruf für ihren Exmann?«

»Zweiundzwanzigster August«, antwortete Baienger.

»Fünf Tage. Sobald die Beerdigung vorbei war, ist sie hierher zurückgekommen, an den Ort, wo sie und ihr Mann im Sommer davor den letzten gemeinsamen Urlaub verbracht hatten.« Vinnie dachte einen Moment lang nach. »Vielleicht war der Sommer ihre letzte schöne Erinnerung. Damals wurde das Bild von den beiden und dem Affen aufgenommen. Ein Jahr später war ihr Leben ein Trümmerhaufen. Sie hat sich mit den Erinnerungen an bessere Tage umgeben und sich umgebracht.«

»Ja«, sagte Cora, »das Hotel hat eine Menge Kummer aufgesogen.«

»Aber die Polizei oder irgendwer hätte doch sicher den Koffer mit dem toten Affen darin weggeräumt?«, fragte Rick. »Warum haben sie den hier gelassen?«

»Vielleicht haben sie das gar nicht«, antwortete Baienger.

»Das verstehe ich nicht.«

»Vielleicht hat Carlisle ihn genommen, bevor die Polizei eintraf, und ihn später wieder hingelegt.«

Die Gruppe wurde still. Baienger glaubte, den Wind draußen hören zu können; dann wurde ihm klar, dass das Geräusch aus einem der Stockwerke über ihnen kommen musste.

»Das Zimmer, in dem der Burberry-Mantel hängt«, sagte Conklin. »Als wir da drin waren, ist Vinnie auf den Gedanken gekommen, in den Taschen nachzusehen.«

»Das hier hab ich gefunden.« Vinnie gab Rick und Cora einen Brief.

Cora las Briefkopf und Datum vor. »Mayo-Klinik, 14. Februar 1967. >Sehr geehrter Mr. Tobin. Anhand der vorgenommenen Röntgenaufnahmen hat sich ergeben, dass der primäre Tumor sich vom oberen Lobus der rechten Lunge aus weiter ausgebreitet hat. Ein sekundärer Tumor hat sich in der Luftröhre gebildet. Wir empfehlen dringend, schnellstmöglich mit einer Strahlentherapie zu beginnen.«

»Tobin.« Rick blätterte in den Papieren, die Baienger ihm gegeben hatte, und fand einen weiteren vergilbten Zeitungsausschnitt.

»Edward Tobin. Börsenmakler aus Philadelphia. Zwei- und vierzig Jahre alt. Selbstmord: 19. Februar 1967.«

»Unmittelbar nachdem er den Brief erhalten hat.«

»Februar?«, fragte Vinnie. »Selbst wenn er sich umbringen wollte, im Winter reist man eigentlich nicht an die Küste von Jersey ...«

»Doch, wenn man vorhat, ins Wasser zu gehen und zu erfrieren, bevor man ertrinken kann.« Rick zeigte auf den Zeitungsausschnitt. »Der Mann hatte nichts als Hemd und Hose an, und seine Leiche war vereist, als die Flut sie angespült hat.«

Wieder fiel Baienger das Kreischen des Windes über ihnen auf. »Merkwürdig, zwei Zimmer nebeneinander, und beide waren von Selbstmörder bewohnt.«

»Eigentlich nicht«, sagte Conklin. »Im Lauf der langen Geschichte des Paragon haben viele Tausende von Gästen hier übernachtet. Alle paar Tage ein neuer Gast in jedem Zimmer. Jahrzehnte über Jahrzehnte. Irgendwann muss jedes einzelne Zimmer eine tragische Geschichte erlebt haben. Herzinfarkte, Fehlgeburten, Schlaganfälle. Tödliche Stürze in der Badewanne. Überdosen. Alkoholiserte Amokläufe. Prügelnde Ehemänner. Vergewaltigungen. Sexuelle Übergriffe. Ehebruch und geschäftlicher Verrat. Finanzielle Katastrophen. Selbstmorde. Morde.«

»Richtig amüsant«, sagte Rick.

»Eine Miniaturversion der Welt«, sagte Baienger. »Deshalb war Carlisle so fasziniert von seinen Gästen.«

»Ein calvinistischer Gott, der die Verdammten beobachtet - er könnte eingreifen, aber er beschließt, es nicht zu tun.« Cora rieb sich die Oberarme.

»Wenn wir heute Nacht fertig werden wollen, sollten

wir besser weitergehen.« Rick sammelte die Seiten, die er gelesen hatte, wieder ein, heftete alles in dem Ordner ab und schob ihn in die Vordertasche seines Rucksacks.

»Wir müssen den wieder in seinen Aktenschrank stellen, bevor wir gehen,« sagte der Professor.

»Ich wüsste nicht, wozu das gut sein sollte«, sagte Vinnie. »Das ganze Hotel ist demnächst nur noch ein Schutthaufen.«

»Aber das ist eine der Regeln«, erinnerte Rick. »Wenn wir sie einmal brechen, werden wir irgendwann auch die anderen brechen. Dann sind wir nur noch Vandalen.«

»Schön.« Vinnies Tonfall wurde ausdruckslos. »Wenn wir gehen, stellen wir den Ordner zurück.«

22

Sie leuchteten ringsum die Umgebung ab, als sie die Galerie verließen und weiter die Treppe hinaufstiegen.

»Fühlt sich stabil an«, sagte Cora. »Aber nach dem, was Vinnie passiert ist, sollten wir sicherheitshalber vielleicht besser im Gänsemarsch raufgehen. So üben wir weniger Druck auf die Stufen aus.«

»Fabelhafte Idee.« Bei Cora war der Professor immer schnell mit Lob bei der Hand, stellte Baienger fest.

»Und wahrscheinlich wäre es auch ganz sinnvoll, wenn wir etwas Abstand zwischen uns ließen.«

Der Reihe nach stiegen sie weiter in die Schatten hinauf.

Gelegentlich knarrten die Stufen, und Baienger erstarrte, aber das Holz hielt, und er kam zu dem Schluss, dass das Geräusch auch nicht anders klang als das normale Knarren einer beliebigen alten Holztreppe.

Der Professor keuchte, als ein Vogel auf einem Trepengeländer über ihnen in Panik geriet und unvermittelt aufflog, um den Eindringlingen zu entkommen. Er prallte gegen die Wand und flatterte noch panischer zur Seite, kreiste geblendet mit wild schlagenden Flügeln im Licht ihrer Stirnlampen. Dann verschwand er den Trepenschacht hinunter in die Dunkelheit.

»Na, *das* hat die alte Pumpe in Gang gebracht«, sagte Conklin.

Baienger drehte sich zu ihm um. »Sind Sie sicher, dass mit Ihnen alles in Ordnung ist, Professor?«

»Hab mich nie besser gefühlt.« Der untersetzte Mann war wieder außer Atem.

»Es sind nur noch zwei Stockwerke.«

»Na, fantastisch.«

Mit hallenden Schritten erreichten sie den fünften Stock.

»Uh!« Rick fuhr zurück.

»Was ist los?«, rief Cora.

»Das da.« Rick zeigte mit der Hand. »Irgendwas hat mich am Kopf berührt.«

Sie zielten mit den Stirnlampen in das Dunkel über Ricks Kopf.

»Herrgott, das sieht ja aus wie -«

»*Wurzeln*«, sagte Vinnie. Ein Gewirr, das aussah wie Seile und Schnüre, hing von der Galerie über ihnen. Fäden schienen daraus hervorzuhängen: kleinere Wurzeln.

»So was hab ich im ganzen Leben noch nicht ... Was wächst da oben eigentlich?«

Sie erreichten den Fuß der nächsten Treppe. Rick machte den Anfang, dann folgten Cora, Vinnie, Baienger und schließlich der Professor, dessen langsameres Tempo es nur natürlich machte, dass er die Nachhut bildete.

Jetzt hatte Baienger Gelegenheit, das Oberlicht zu studieren. Es war groß, etwa zwölf Meter im Quadrat, und geformt wie die Spitze einer Pyramide. Ein Netz sich kreuzender Kupferstreben hielt immer noch große Glasflächen an Ort und Stelle, obwohl das Metall vom Alter grün war.

Aber viele Scheiben waren zerbrochen oder fehlten ganz. Nach all den Jahren hatten Eis und Schnee die Rahmenkonstruktion geschwächt. Baienger erinnerte sich an die Scherben am Boden des Treppenschachts. Ja, auf diesem Weg sind die Vögel reingekommen, dachte er. Er sah einen Halbmond hinter Wolken verschwinden. Der Wind pfiff durch die Lücken in dem Glasdach - der Ursprung zum mindesten eines der Geräusche, die er gehört hatte. Die Luft wurde kälter.

Irgendwas stimmt hier nicht, dachte er. »Die Treppe geht nicht weiter. Wir kommen jetzt in den sechsten Stock. Hier müsste wieder eine Treppe anfangen, die zu Carlisles Penthouse im siebten Stock hinaufführt. Aber ich sehe keine. Wie kommen wir da rauf?«

»Seht euch das da an.«

Rick richtete seine Taschenlampe auf die Galerie, der sie sich gerade näherten.

Die anderen folgten geschlossen seinem Beispiel. Die

Lichtstrahlen zeigten ihnen die Stelle, von der die Wurzeln herunterhingen.

»So eine Art von ...« Cora hielt verblüfft inne. »Was, um alles in der Welt... Ist das ein *Baum*?«

Anderthalb Meter hoch, blattlos und schief; der dürfelige Stamm und die Zweige warfen Schatten im Licht der Stirnlampen.

»Aber wie, zum Teufel ...«

»Ein Vogel muss den Samen hereingebracht haben«, sagte Cora. »Oder der Wind.«

»Ja, aber wie hat der hier wachsen können?«

Baiengers Taschenlampe zeigte ihnen einen zerbrochenen Blumentopf. Ein Haufen Erde lag zwischen den Scherben. Der Baum wuchs aus dem Erdhaufen heraus.

»Da wäre die Erklärung. Ein bisschen Regenwasser von dem zerbrochenen Oberlicht reicht ihm, um am Leben zu bleiben.«

»Mit Müh und Not«, sagte Rick. »Er sieht aus, als versuchte er, sich aus dem Teppich und dem Holzboden zu ernähren. Deswegen sind die Wurzeln auch so lang. Sie versuchen verzweifelt, Nahrung zu finden.«

»Da drüben ist der Boden todsicher schwach.« Conklin blieb hinter Baienger stehen. »Macht einen Bogen um die Stelle.«

Vor ihnen betrat Rick die Galerie. Cora kam als Nächste. Dann Vinnie. Baienger ließ die Treppe hinter sich und sah sich nach einem Weg zu Carlisles Penthouse um. Er warf einen Blick zurück zu Conklin, der sich gerade die letzten Stufen hinaufschleppte.

Knack.

Der Professor erstarrte.

»Ich spüre ...« Er stieß den Atem aus. »Die Treppe bewegt sich.«

Knack.

Zögernd tat er den nächsten Schritt.

Knack.

»Ganz entschieden. Die Stufen verschieben sich.«

»Bewegen Sie sich nicht.« Baienger sah, wie die Treppe zu schwanken begann.

»Ich habe auf einmal das Gefühl, ich bin auf einem Boot«, sagte Conklin.

Knack. Das Schwanken wurde stärker.

»Nein!«

»Versuchen Sie, meine Hand zu erreichen.« Rick suchte sich einen Halt am Kopf der Treppe und griff nach unten. »Cora. Vinnie.« Seine Stimme klang schroff. »Halte mich von hinten fest, damit es mich nicht auf die Stufen zieht.«

Knack.

»Wenn ich jetzt nach oben greife«, sagte Conklin, »dann verlagert sich mein Gewicht, und die Treppe -«

Als wolle sie die nächsten Worte vorwegnehmen, schwankte die Treppe.

Rick streckte den Arm weiter aus - so weit er konnte.

»Verdammtd, ich kann nicht ganz -«

Knack.

»Das hört sich an, als würde sie gleich ...« Vinnie um-

klammerte Rick fester. Rick beugte sich weiter nach vorn.

»Selbst wenn ich den Arm ausstrecke, ich bin nicht nah genug bei euch.« Conklins Stimme zitterte.

Knack.

»Wir können ihn doch nicht einfach ...« Cora hielt Rick umfasst, so fest sie konnte.

»Das Seil«, sagte Baienger plötzlich. »Wer hat es?«

»Ich«, sagte Vinnie.

Baienger stürzte zu ihm hin, öffnete den Reißverschluss seines Rucksacks und zerrte das Seil heraus. Es war zu einer Achterschlinge gewickelt. Dünn. Gedrehte blaue Nylonfasern. Bergsteigerseil.

Baienger machte hastig eine Schlinge an einem Ende und knotete einen Schlippsstek. Er trat neben Rick; seine Stirnlampe zeigte ihm das ängstliche Gesicht des Professors.

»Ich werde eine Schlinge um Sie herumwerfen«, sagte Baienger.

Hinter den Brillengläsern waren Conklins Augen weit vor Sorge.

»Schieben Sie die Arme durch die Schlinge hindurch«, sagte Baienger. »Ziehen Sie das Seil so zurecht, dass es unter Ihren Armen durchläuft.«

KNACK.

Der Professor zuckte zusammen, als die Stufen sich ruckartig bewegten.

»Wenn das Seil unter den Armen anliegt, ziehen Sie den Knoten fest. Legen Sie sich das Seil so fest um die Brust, wie es Ihnen möglich ist.«

Keine Antwort.

»Professor, verstehen Sie mich?«

KNACK.

Die Treppe begann wild zu trudeln.

»Nein!« Baienger schwang das Seil über seinem Kopf und ließ es auf Conklin zuwirbeln. Es flog an den Schultern des wuchtigen Mannes vorbei. Er schwang es ein zweites Mal, warf es und spürte, wie sein Herzschlag schneller wurde, als die Schlinge über den Kopf des Professors flog und an seiner linken Schulter hängen blieb.

»Greifen Sie hindurch!«

Conklin schob die Hände durch die Schlinge und zog sie auseinander.

»Jetzt unter die Arme! Der Knoten - ziehen Sie ihn fest!«

Der Professor gehorchte, obwohl er kaum imstande war, seine Bewegungen zu kontrollieren.

»Rick! Cora! Vinnie! Packt das Seil! Wir müssen es verankern!«

»Der Pfosten hier am Geländer«, sagte Rick. »Wickel das Seil drum herum.«

»Der hält vielleicht nicht. Jeder von euch soll das Seil um sich selbst wickeln«, sagte Baienger. »Lehnt euch zurück und haltet euch fest! Das wird ein ganz schöner Ruck!« Er wickelte sich selbst das Seil um die Brust und wappnete sich. »Professor, versuchen Sie raufzukommen!«

»Die Treppe rauf?« Conklin versuchte, auf den schwankenden Stufen das Gleichgewicht zu bewahren.

»Vielleicht hält sie so lange!«

Der Professor schluckte. Er machte einen Schritt aufwärts.

Die Treppe brach zusammen.

24

Der Ruck riss Baienger beinahe von den Füßen. Der Lärm war überwältigend. Er spürte den Absturz vor allem in Armen und Beinen, und trotzdem verschlug ihm der plötzliche Druck des Seils um die Brust den Atem. Er umklammerte das Seil mit den Handschuhen, lehnte sich zurück, um das fallende Gewicht des Professors abzufangen. Er stöhnte. Seine Füße begannen zu rutschen.

»Zieht!«, brüllte er Rick, Cora und Vinnie zu.

Der Druck um seine Brust nahm noch zu, als die anderen ihn davor bewahrten, über die Kante zu stürzen. Hätte er die Windjacke nicht getragen, hätte er vom Seil Schürfwunden davongetragen. Er rang nach Luft, und dann spürte er plötzlich, dass der Professor nicht mehr fiel. Das Licht seiner Stirnlampe schwankte unterhalb der Kante, wo die Treppe gewesen war. Baienger starnte auf das Seil hinunter, das sich in das zersplitterte Holz grub.

»Professor?« Es gelang ihm, Luft zu holen.

Keine Antwort.

»Um Gottes willen, können Sie mich hören?«

Ein schwaches Murmeln.

»Sagen Sie was«, sagte Baienger. »Sind Sie verletzt?«

»Hm ...«

Schweiß rann Baienger übers Gesicht. »Professor?«

»Das ist wie ... Ersticken.«

»Es ist der Druck des Seils rund um Ihre Brust.«

»Kann nicht... atmen.«

Herrgott, kriegt er einen Herzinfarkt?, fragte sich Baienger. »Holen Sie langsam und nicht zu tief Luft. Langsam«, betonte er. «Wenn Sie hyperventilieren, versachen Sie nur Panikattacken.«

»Panik ist noch untertrieben.«

Das Seil knarrte. Baienger sah sich um. »Rick, Cora, halte weiter das Seil fest. Vinnie, komm hier rüber und hilf mir, ihn rauf zuziehen.«

Vinnie kam rasch zu ihm herüber und packte den Abschnitt des Seils, der zu Conklin hinunterführte. »Tut weh«, sagte der Professor, als das Seil sich nach oben zu schieben begann.

»Wir kriegen Ihre Brust demnächst frei.«

»Nicht das Seil.«

»Was?«

»Mein Bein.«

Baienger und Vinnie mühten sich ab, ihn höher zu ziehen. Conklins Stirnlampe erschien über der Kante; der Kinnriemen hielt den Helm an Ort und Stelle. Dann das schmerzerfüllte Gesicht, bleicher als zuvor. Die Brille war fort. Ohne sie wirkten die Augen verletzlich. Sie waren vor Angst geweitet.

Baienger und Vinnie zogen ihn höher.

Der Professor keuchte. »Hänge irgendwo fest.«

Baienger spürte Rick und Cora hinter sich, deren Anstrengung ihn davor bewahrte, selbst über die Kante zu rutschen. Er hörte es an ihrem mühsamen Atem.

»Vinnie.« Seine Stimme klang, als hätte er Sand verschluckt. »Lass das Seil los und zieh ihn auf den Treppenabsatz.«

Vinnie lockerte langsam seinen Griff. Sobald das Gewicht des Professors vollständig an Baienger hing, schob er sich näher an die Kante heran. Er packte den Arm des Professors und zog.

Der Professor zuckte zusammen, bewegte sich aber nicht.

»Ich seh's«, sagte Vinnie. »Seine Jacke hängt vorn an einem Brett fest.«

»Du weißt, was zu tun ist. Das Messer. Deswegen hast du's dabei. Schneid die Jacke auf.«

Plötzlich schien Vinnie einzufallen, dass er ein Messer hatte. Er machte es von der Innenseite seiner Jeanstasche los, öffnete es und begann an Conklins Jacke herumzuschneiden. Einen kurzen Moment lang sah er entsetzt in den Abgrund hinunter, in dem die Treppe verschwunden war.

»Fertig.« Er stürzte zu Baienger zurück und packte das Seil.

Dieses Mal kam der Professor ein Stück höher, als sie zogen. Langsam und mühsam brachte es der ältere Mann fertig, ihnen zu helfen. Er stemmte die Ellenbogen auf den Boden des Treppenabsatzes und wuchtete das rechte Knie über die Kante. Mit einem innerlichen Triumphschrei griff Baienger am Seil entlang, packte

den Professor und half Vinnie, ihn auf den sicheren Treppenabsatz zu ziehen.

Plötzlich waren auch Rick und Cora neben ihnen. Der Professor lag keuchend auf dem Rücken, während Baienger den Schlipstek löste und das Seil unter ihm her-vorzog.

»Können Sie jetzt atmen?« Baienger tastete hektisch nach dem Puls des Professors.

Conklins Brust hob und senkte sich kramphaft, als er nach Atem rang.

Baienger zählte einen Puls von 140 - das Äquivalent eines Athleten nach einem Lauf von mehreren Meilen. Für einen untrainierten, übergewichtigen Mann war das viel zu hoch. »Tut Ihnen die Brust noch weh?«

»Besser. Fühlt sich viel besser an. Ich kriege wieder Luft.«

»Oh, Scheiße«, sagte Rick.

»Das linke Bein.« Cora zeigte darauf.

Baienger bemerkte einen durchdringenden Kupfergeruch. Er blickte auf das Hosenbein des Professors und sah, dass es vom Oberschenkel bis zum Schuh blutge-tränkt war.

Conklin stöhnte.

Okay, hört mal her«, sagte Baienger.

Angesichts des hervorquellenden Blutes wandte Cora sich entsetzt ab.

»Vergesst einfach, was ihr empfindet. Tut ganz genau das, was ich euch sage«, ordnete Baienger an.

Rick legte eine Hand vor den Mund.

»Wir haben keine Zeit für so was«, sagte Baienger. »Hören, ihr alle. Tut, was ich euch sage.« Er holte sein Messer aus der Tasche, schnitt die Jeans des Professors vom Schritt bis zum Schlag auf und faltete den Stoff auseinander. »Wer hat den Erste-Hilfe-Beutel?«

Conklin zuckte zurück. Er hatte einen tiefen, zehn Zentimeter langen Schnitt im Oberschenkel; Blut quoll hervor.

»Wer bat das Erste-Hilfe-Set?«, wiederholte Baienger. Vinnie zwinkerte vor Schock und Verwirrung. »Rick. Ich glaube, Rick hat es.«

»Hol es raus. Jetzt.« Baienger legte das Seil um den Oberschenkel des Professors und verknotete es oberhalb der Wunde. »Wer bat den Hammer?«

Cora zwang sich dazu, das Blut anzusehen. Im Licht der Stirnlampe hob sich ihr rotes Haar scharf von ihren bleichen Wangen ab. »Ich.«

»Gib ihn mir!«

Baienger schob den Griff unter das Seil und drehte ihn, um das Seil um Conklins Oberschenkel zu straffen. Das Blut hörte auf zu fließen. »Halt das so fest.«

Baienger nahm das Verbandszeug von Rick entgegen.
»Deine Wasserflasche. Hol sie raus. Spül die Wunde aus.
Wer hat das Klebeband?«

»Ich.« Vinnie begann, sich von dem Schock zu erholen.
»Halt es bereit.«

»Klebeband? Wir verwenden das, um die scharfen Enden von Röhren abzukleben, damit wir uns nicht schneiden. Wie soll uns das Zeug -«

»Tu einfach, was ich sage.«

Baienger öffnete den Erste-Hilfe-Beutel und sah in die beiden Fächer.

Er wollte schon hineingreifen; dann runzelte er angesichts seiner schmutzigen Handschuhe die Stirn, zog sie aus und ersetzte sie durch Latexhandschuhe aus dem Beutel. »Cora, du hast die rechte Hand frei. Leuchte mit der Taschenlampe in den Beutel.«

Er holte ein paar Päckchen mit alkoholischen Tüchern aus dem Beutel und riss sie auf. »Rick, gieß Wasser auf die Wunde. Cora, du musst den Schnitt beleuchten.«

Baienger verwendete den Jackenärmel, um sich den Schweiß aus den Augen zu wischen, und starrte hinunter auf das Wasser, das die Wunde ausspülte. Die Blutung war für den Augenblick gestoppt worden, und er konnte das zerrissene Fleisch sehen. »Die Arterie ist nicht verletzt.« Er verwendete eines der Tücher, um Schmutz von den Wundrändern abzuwischen, beugte sich vor und studierte ein Stück Holz, das aus der Wunde ragte. »Wer hat den Leatherman?«

»Ich.« Rick machte die Klammer von seiner Tasche los und reichte ihm das Werkzeug hinüber.

Baienger klappte die Pinzette aus. »Spül die Wunde weiter aus. Wie fühlen Sie sich, Professor?«

»Erbärmlich.«

»Schneidet das Seil ein?«

»Ja.«

»Wenn Ihnen nur das wehtut, dann haben Sie Glück. Das Seil verhindert nicht nur das Bluten; die fehlende Zirkulation betäubt außerdem den Schmerz. Aber wir können es nicht auf Dauer da lassen. Schlucken Sie das hier.« Baienger riss zwei Päckchen Tylenol auf und gab ihm vier Pillen. »Es ist kein Vicodin, aber es ist besser als gar nichts.«

Conklin schob sich die Tabletten in den Mund. Rick gab ihm die Wasserflasche zum Nachspülen.

»Meine Taschenlampe habe ich fallen lassen, als die Treppe zusammengebrochen ist.« Der Professor hörte sich an, als mache er sich Vorwürfe. »Vinnie hat seine auch verloren.«

»Wir haben ja noch drei.« Baienger reinigte das Ende der Pinzette mit einem weiteren Alkoholtuch. Der Geruch stieg ihm scharf in die Nase. »Los geht's. Cora, halt das Licht ruhig.«

Baienger schob die Pinzette in die Wunde und packte den Splitter oberhalb der Stelle, wo er aus dem Fleisch ragte. So vorsichtig wie möglich zog er ihn heraus.

Der Professor keuchte.

»Das Schlimmste ist gleich vorbei«, versuchte Baienger ihn zu beruhigen. »Nicht wackeln mit der Taschenlampe, Cora. Mehr Wasser, Rick.« Als das Blut weggespült war, sah er einen weiteren Holzsplitter, kleiner und fast

im Fleisch verborgen. Er gab sich Mühe, die Hand ruhig zu halten, als er die Pinzette in die Wunde schob, den Professor stöhnen hörte und den Splitter herauszog.

Er starrte auf die Wunde hinunter und suchte nach weiteren Splittern; dann griff er nach seinem offenen Messer und reinigte es. Er schob die Spitze hinein und bewegte sie vor und zurück über das rohe Fleisch auf der Suche nach Widerstand, nach harten Einschlüssen. Dann atmete er aus und legte Pinzette und Messer zur Seite.

»Die Wunde muss genäht werden«, sagte Cora. »Mit einer Menge Stichen.«

»Wir werden mit dem auskommen müssen, was wir haben. Spül noch mal nach«, sagte Baienger zu Rick. Er riss vier Päckchen mit antibiotischer Salbe auf und drückte den Inhalt in die Wunde. »So weit okay, Professor?«

»Mir ist übel.«

»Das bezweifle ich nicht. Sie sind kurz vor dem Schock. Vinnie, komm hier rüber und kne dich neben mich. Gut. Jetzt zieh die Arbeitshandschuhe aus und Gummihandschuhe aus dem Beutel an. Fantastisch. Und jetzt drück die Wunde zusammen.«

»Was?«

»Drück die Wunde zusammen.«

»Bist du verrückt?«

»Es ist die einzige Möglichkeit. Du musst das zusammenhalten, während ich es verschließe.«

»Um Gottes willen, mit was willst du es *verschließen*?«

»Mit dem Klebeband.«

»Das soll ja hoffentlich ein Witz sein.«

»Schon okay. Wenn du's nicht tun kannst...« Baienger drehte sich um. »Rick, komm hier rüber, zieh dir Latexhandschuhe an und halt die Wunde zusammen.«

»Okay, okay, okay«, sagte Vinnie. Er drückte die Ränder der Wunde gegeneinander.

Als Salbe und wässriges Blut herausquollen, brüllte der Professor auf.

»Ich weiß, dass das übel ist«, sagte Baienger zu ihm. »Ich verspreche Ihnen, es ist fast vorbei. Aber erst muss ich Sie bitten, etwas wirklich Schwieriges zu tun.«

»Nämlich?«

»Das Knie gerade zu lassen, wenn Rick Ihren Unterschenkel anhebt.«

»Ja«, sagte Conklin, »das wird schwierig werden.« Er schloss die Augen und versuchte gegen den Schmerz anzukämpfen.

»Fertig?«

Der Professor nickte.

»Rick«, sagte Baienger. Während Rick Conklins Bein anhob und Vinnie die Wunde zusammendrückte, zog Baienger Klebeband von der Rolle; die silberne Bebeschichtung reflektierte die Lichtstrahlen. Er drückte es auf das untere Ende der Wunde und begann es um den Oberschenkel des Professors zu wickeln. Während die Wunde allmählich darunter verschwand, glitten Vinnies Hände immer höher. Der Professor hörte sich an, als hätte er weinen können vor Schmerz.

Baienger wickelte weiter. Er legte eine zweite Schicht über die erste, dann eine dritte und vierte. »Okay, Rick, du kannst das Bein wieder ablegen.«

Der Professor schauderte.

»Sehen wir mal, ob irgendwo ein Leck ist. Cora, du kannst das Seil lockern.«

Sie spannten sich an, als Cora den Hammergriff unter dem Seil hervorzog, das daraufhin locker wurde. Baienger zielte mit der Taschenlampe auf das Klebeband, sie starrten alle dorthin.

»Das kribbelt«, sagte der Professor.

»Das bedeutet, dass das Blut wieder fließt.«

»Jetzt pocht's. Tut weh. O Gott.«

Baienger starzte immer noch auf das Band hinunter und betete insgeheim. Er wartete darauf, dass Blut an den Nahtstellen und unter den Kanten erschien. »Sieht okay aus.« Das Band blieb silbern.

Er griff nach dem Handgelenk des Professors und überprüfte den Puls. Hundertzwanzig. Niedriger als zuvor. Nicht gut, aber auch nicht allzu übel in Anbetracht dessen, was der Professor durchgemacht hatte. Immer noch war kein Blut zu sehen. »Ja, sieht gut aus.«

Er zog sein Handy aus der Jackentasche.

Was machen Sie da?«, fragte Conklin.

»Ruf die 911.«

»Nein.« Der Professor fand die Kraft, die Stimme zu heben. »Nicht.«

»Hab keine Wahl«, sagte Baienger. »Sie brauchen einen Krankenwagen, Bob. Ein *Krankenhaus*. Wundbehandlung, Antibiotika, irgendwas gegen den Schock. Vielleicht ein EKG. Wenn das Band zu lang da drauf bleibt, kriegen Sie Wundbrand.«

»Sie dürfen nicht die 911 anrufen.«

»Aber wir müssen das ernst nehmen. Dass ich Sie zusammengeflickt habe, heißt nicht, dass Sie jetzt außer Gefahr sind.«

»Nein«, sagte Conklin. »Stecken Sie das Handy weg.«

»Aber er hat Recht, Professor«, sagte Cora. »Wir müssen Sie so schnell wie möglich ins Krankenhaus bringen.«

»Draußen.«

»Was?«

»Bringt mich hier raus. *Dann* könnt ihr die 911 rufen. Wenn die Sanitäter euch hier drin finden, holen sie die Polizei. Ihr werdet alle verhaftet.«

»Wen, zum Teufel, schert es, ob wir verhaftet werden?«, fragte Vinnie.

»Hört mir zu!« Conklin holte tief Luft. »Ihr werdet viele Monate im Gefängnis verbringen. Die Anwaltskosten. Die Bußgelder. Was mir da gerade passiert ist - aus genau diesem Grund will die Polizei nicht, dass irgendwer so etwas tut. Sie werden an euch ein Exempel statuieren.« Er schauderte. »Vinnie, du kannst deinen Job als Lehrer verlieren. Rick und Cora, keine Universität wird euch je einstellen. Wenn Frank jetzt anruft, ist euer Leben ruiniert.«

»Er hat >Bob< gesagt.« Rick runzelte die Stirn. »Was ist hier los?«

»Ich verstehe nicht ganz«, sagte der Professor.

»Gerade eben hat Baienger Sie >Bob< genannt. Nicht >Professor<, nicht mal >Robert<. >Bob<. Ich käme nicht mal im Traum darauf, Sie so zu nennen. In dem Motel hat er sich vorgestellt, aber nach drei Stunden hätte ich mich nicht mehr an seinen Vornamen erinnern können. Aber Sie, Professor. Gerade eben haben Sie ihn >Frank< genannt. Mein Gott, Sie sind sich schon mal begegnet. Sie kennen sich schon länger.«

»Du bildest dir was ein«, sagte Baienger.

»Von wegen. Du bist als Beobachter dazugestoßen, und plötzlich schmeißt du hier den ganzen Laden. Du hast zweien von uns den Hals gerettet und dabei so getan, als wäre das für dich nicht weiter ungewöhnlich. So eine Art Kreuzung aus Clint Eastwood und Dr. Kildare. Wer, zum Teufel, bist du eigentlich?«

»Ich habe keine Ahnung, wovon du redest«, sagte Baienger. Sein Magen rumorte. »Wir haben keine Zeit für so was. Wir müssen den Professor in ein Krankenhaus bringen.«

»Bringt mich raus hier«, sagte Conklin. »*Dann* könnt ihr 911 anrufen.«

»Wir haben zweieinhalb Stunden gebraucht, um bis hierher zu kommen.«

»Weil wir getröstet haben. Wenn ihr euch beeilt, könnt ihr mich in einer halben Stunde draußen haben.«

»Schneller, wenn wir die Brechstange nehmen und die Haustür aufstemmen«, sagte Vinnie.

»Nein! Ihr dürft keine Spuren hinterlassen. Wenn die Polizei sich umsieht und eine aufgebrochene Tür ent-

deckt...« Der Professor zitterte. »Ich würde mir nie verzeihen, wenn ich eure Leben ruiniere. Ihr müsst mich auf dem Weg hier rausbringen, über den wir reingekommen sind. Durch den Tunnel.«

»Und was ist mit *Ihrem* Leben?«, wollte Baienger wissen. »Was, wenn Sie wieder zu bluten anfangen, während wir versuchen, hier rauszukommen?«

»Das werde ich riskieren.«

»Das ist völlig verrückt.«

»Reicht Klebeband Ihrer Erfahrung nach aus, um eine Wunde eine annehmbare Zeit lang zu verschließen?«
Baienger antwortete nicht.

»Wer, zum Teufel, bist du?«, wiederholte Rick.

»Das Klebeband«, sagte der Professor. »Wie lang?«

»Wenn man es Ihnen nach ein paar Stunden wieder abnimmt ...«

»Helft mir auf«, sagte Conklin.

»Was glauben Sie eigentlich, dass Sie da machen?«

»Helft mir auf. Rick und Vinnie können mich stützen. Ich kann auf dem gesunden Bein hüpfen.«

»Aber -«

Conklin zuckte zusammen. »Ich wiege über hundert Kilo! Es würde eine Ewigkeit dauern, wenn ihr mich tragen wolltet!«

»Keine Aufregung«, sagte Baienger. »Sie brauchen zu allem anderen nicht auch noch einen Herzinfarkt.«

»Warum zittert er?«, fragte Cora.

»Schock.«

»Wir könnten inzwischen schon längst unterwegs sein«, sagte Conklin. »Wir verschwenden Zeit.«

Baienger studierte ihn. »Bob, sind Sie sich sicher, dass Sie dies wollen?«

»»Bob««, sagte Rick wieder.

»Ich habe meinen Lehrstuhl verloren.«

»Sie haben Ihren ... ?« Vinnie sah fassungslos aus. »Wo-von reden Sie?«

»Ich muss die Universität am Ende dieses Semesters verlassen.«

»Was, um alles in der Welt, ist passiert?«

»Der Dekan hat rausgefunden, was ich treibe. Er hat schon länger versucht, Kosten zu reduzieren, vor allem bei den Lehrstühlen. Jetzt hat er den Senat veranlasst, mir den Lehrauftrag zu entziehen, weil ich das Gesetz breche und Studenten in Gefahr bringe.«

»Nein««, sagte Rick.

»Ich bin ein alter Mann. Ich habe nicht viel zu verlieren, aber ihr drei steht noch ganz am Anfang. Ich würde es mir nie verzeihen, wenn ich eure Leben ruiniert hätte. Helft mir hoch und bringt mich hier raus!«

»Wie?««, fragte Baienger. »Die Treppe ist zusammengebrochen. Wie stellen Sie sich das vor - sollen wir Sie von einer Galerie zur nächsten abseilen?«

»Es muss hier Nottreppen geben.«

Sie leuchteten mit ihren Taschenlampen in alle Richtun-gen.

»Da drüben. Ein Gang««, sagte Rick.

»Sorg dafür, dass wir zusammenbleiben, Rick. Vinnie, hilf mir hoch.«

Der Professor stöhnte, als sie ihn hochstemmten. Er ba-lanzierte auf dem unverletzten Bein, einen Arm um Rick

und den anderen um Vinnie gelegt. Sie halfen ihm, vorwärts zu humpeln.

Baienger ging die Galerie entlang zur Mündung des Flurs hinüber. Cora eilte hinter ihm her. Neben einem Aufzug fanden sie mit den Taschenlampen ein Schild: NOTAUSGANG.

»Na, endlich mal ein bisschen Glück«, sagte Baienger. Er öffnete die Tür und fuhr zurück, als etwas an seinen Beinen vorbeischoss. Cora schrie. Etwas jagte in Richtung Galerie. Baienger hatte schon fast die Pistole gezogen, als er Rick rufen hörte: »Noch eine weiße Katze! Der Laden wimmelt ja nur so von denen.«

»Nein«, sagte Conklin. »Nicht noch eine.«

Er hört sich an wie im Delirium, dachte Baienger.

»Dieselbe«, murmelte Conklin.

»Dieselbe? Das ergibt doch keinen Sinn.«

»Seht euch die Hinterbeine an.«

Baienger leuchtete mit der Taschenlampe hinter dem panischen, ungeschickt flüchtenden Tier her. Cora und die anderen taten das Gleiche. Im Lichtkegel sahen sie es die Galerie entlangrennen, auf den grotesken, aus dem Fußboden wachsenden Baum zu.

Aber auch die Albinokatze hatte etwas Groteskes an sich.

»Drei Hinterbeine«, flüsterte Rick. »Das Vieh hat *drei Hinterbeine*. Genau wie die Katze, die wir in dem Tunnel gesehen haben.«

»Nicht *genauso*«, sagte der Professor matt. »Mutationen dieses Typs kommen nicht allzu häufig vor. Die Statistik spricht dagegen.«

»Dieselbe Katze?«, fragte Baienger.

»Und auch dieselbe, die wir unten im vierten Stock gesehen haben.«

»Aber das ist unmöglich«, sagte Cora. »Wir haben die Tür geschlossen, die aus dem Tunnel in diesen Heizungsraum geführt hat. Ich weiß, dass wir das getan haben. Ich habe noch darauf bestanden, dass wir's tun. Wie soll die Katze also reingekommen sein?«

»Vielleicht haben die Ratten Löcher in die Betonmauer gefressen, wie der Professor gesagt hat«, gab Vinnie zu bedenken.

»Vielleicht«, sagte Baienger.

»Da gibt es kein >vielleicht<«, sagte Vinnie. »Das ist die einzige Möglichkeit, wie sie ins Haus gekommen sein kann.«

»Nein«, sagte Baienger, während er in Richtung Galerie ging. »Es gibt noch eine andere Möglichkeit.«

»Ich wüsste nicht, welche.«

»Jemand könnte nach uns hereingekommen sein und die Tür offen gelassen haben.«

Abgesehen von dem Wind, der durch die Löcher des Oberlichtes pfiff, wurde es tödlich still.

Und dann zerriss ein anderes hohes Geräusch die Stille. Langsam, aber rhythmisch. Schön, aber traurig.

»Moment mal«, sagte Cora. »Was ist das?«

Das Verhängnis, dachte Baienger. Durch die Lücken in dem Glasdach trug der Wind das ferne *deng deng deng* der Metallplatte herüber, die von dem verlassenen Wohnblock baumelte. Aber es konnte den von unten heraufdringenden Klang nicht übertönen.

Lyrisch. Und entsetzlich vertraut; Worte drängten sich in sein Gedächtnis.

Wider than a ...

Crossingyou in ...

In dem dunklen Abgrund unter ihnen pfiff jemand »Moon River«.

27

Herrgott.«

Cora fuhr von der Brüstung der Galerie zurück.

Die anderen folgten ihrem Beispiel.

Das Pfeifen ging weiter; der Widerhall drang durch die Dunkelheit zu ihnen hoch. Die Melodie beschwor Erinnerungen an Träume und gebrochene Herzen und die Sehnsucht danach herauf, das Vergangene hinter sich zu lassen. Stimmt genau, dachte Baienger. Ich würde einiges dafür geben, das hier hinter mir zu lassen.

»Wer?«, flüsterte Rick.

»Ein Sicherheitsmann?« Auch Vinnie hielt die Stimme gesenkt.

»Die Polizei?« Cora schaltete sowohl ihre Stirnlampe als auch die Taschenlampe aus.

So viel Glück müssten wir haben, dachte Baienger.

Vinnie und Rick knipsten ihre Lichter ebenfalls aus, Cora das Licht des Professors.

Als die Dunkelheit ringsum tiefer wurde, lieferten

Baiengers Stirnlampe und Taschenlampe die einzige Beleuchtung.

»Mach das Licht aus«, flüsterte Rick hektisch. »Vielleicht weiß der da unten nicht, dass wir da sind. Wer es auch ist.«

Aber Baienger ließ es an. Im normalen Gesprächston klang seine Stimme laut verglichen mit dem Flüstern der anderen. »Ein Polizist würde nicht pfeifend da unten im Dunkeln rumspazieren. Und wer das auch immer ist, er weiß mit Sicherheit, dass wir hier sind. Das ist die Melodie, die du vorhin auf dem Klavier gespielt hast.«

»Oh.« Ricks Stimme wurde vor Unbehagen noch leiser.

»Wer also?«, fragte der Professor. Auch seine Stimme war leise; bei ihm war es die Schwäche.

»Ihr alle, wechselt die Batterien in euren Taschenlampen aus. Die Stirnlampen halten eine ganze Weile, aber die Taschenlampen werden schon dunkler. Wir müssen vorbereitet sein.«

»Auf was?«

»Tut einfach, was ich euch sage.« Im Strahl seiner Lampe, der bereits gelblich statt weiß war, holte Baienger neue Batterien aus dem Rucksack; dann schraubte er das Ende der Taschenlampe ab und wechselte die Batterien aus. Der Lichtschein wurde wieder heller.

Er machte eine Bewegung, als wollte er die alten Batterien in eine Ecke werfen.

»Nein.« Die Stimme des Professors klang matt. »Wir lassen keinen Abfall zurück.«

Mit einem ungeduldigen Seufzer schob Baienger die alten Batterien wieder in den Rucksack.

Das Pfeifen unten verklang. Jetzt war nur noch das Kreischen des Windes durch die Lücken in dem Glasdach zu hören und das ferne *deng deng deng* der Metallplatte. Wer das auch immer ist da unten, er weiß, dass wir da sind, und hat dafür gesorgt, dass wir es erfahren, dachte Baienger. Es würde merkwürdig aussehen, wenn wir nicht reagieren. Finden wir doch raus, mit wem wir es zu tun haben.

»Hey!«, brüllte er nach unten.

Das Echo seiner Stimme verklang in der Stille.

»Wir arbeiten für die Jersey City Salvage, die Firma, die dieses Gebäude nächste Woche ausräumen wird!«, brüllte Baienger. »Wir haben einen Wachmann dabei! Und wir haben jedes Recht, hier zu sein, was mehr ist, als man von euch sagen kann! Wir geben euch eine Gelegenheit zu verschwinden, bevor wir die Polizei rufen!«

Wieder verklang das Echo im Schweigen.

»Okay, ihr habt euch offenbar entschieden!«

Eine Männerstimme schrie von unten herauf: »Nachschicht oder was?«

»Wir arbeiten, wenn der Boss sagt, dass wir arbeiten! Tag oder Nacht, macht keinen Unterschied! Hier drin ist es sowieso immer dunkel!«

»Muss schön sein, den Überstundenzuschlag zu kriegen!«

Nur eine einzelne Stimme. Baienger war ermutigt.

»Hey, ich hab keine Lust auf eine Unterhaltung! Ich sage euch, dass ihr verschwinden sollt! Dieses Gebäude ist gefährlich!«

»Ja, das haben wir gemerkt bei dem, was da mit der Treppe passiert ist! Verschwinden? Nee, uns gefällt's hier! Man könnte sogar sagen, wir sind im Dunkeln zu Hause!«

Wir?, dachte Baienger.

»Genau!«, sagte eine zweite Stimme. »Wir mögen das!«

»Und was war das für ein Gebrüll gerade eben?«, schrie die erste Stimme. »Hat sich angehört, als hätte irgendwer einen Halloweenrappel gekriegt!«

Baienger starrte in die Dunkelheit hinunter. Er hörte das Scharren von Schritten, sah aber kein Licht.

Er drehte sich abrupt zu den anderen um. »Cora, ruf die 911.«

»Er hat Recht, Professor«, sagte Vinnie, der immer noch half, Conklin auf den Beinen zu halten.

»Ist mir egal, ob wegen der Polizei die Laufbahn von irgendwem hier ruiniert wird«, sagte Baienger. »Jetzt in diesem Moment will ich einfach dafür sorgen, dass ihr noch eine Laufbahn *habt*.«

»Meinst du wirklich -«, begann Rick.

»Cora«, wiederholte Baienger, »ruf an.«

Sie hatte das Handy bereits in der Hand und drückte auf die Tasten. Umgeben von Schatten standen die anderen dabei und sahen zu.

»Eine Bandansage.« Cora runzelte die Stirn. »Eine ver-dammte Bandansage.«

»Was?« Baienger nahm ihr das Handy aus der Hand.

»Hey«, schrie die erste Stimme von unten, »wenn ihr versucht, die 911 anzurufen, dann blüht euch die ganz große Überraschung!«

Baienger drückte sich das Handy ans Ohr. Das Band sagte: »Aufgrund der ungewöhnlich hohen Anzahl von Anrufen sind unsere Notruftelefone im Augenblick alle besetzt. Bitte warten Sie, der nächste verfügbare Mitarbeiter wird mit Ihnen sprechen.«

»Ich nehme mal an, ihr wohnt nicht hier!«, schrie die Stimme. »Sonst wüsstet ihr nämlich Bescheid! Es war im Fernsehen! Die Notruf stelle hier kriegt ein neues Telefon-System! Totales Chaos! Keiner kommt durch! Wird erst am Montag fertig installiert sein. Vielleicht noch später!«

Die Bandansage wurde wiederholt. »Aufgrund der ungewöhnlich hohen Anzahl von Anrufen ...«

»Und jetzt ist die normale Polizeinummer dauernd blockiert!«, schrie die zweite Stimme. »Dauert 'ne halbe Stunde, bis man einen drankriegt!«

»Fortschritt!«, fügte eine dritte Stimme hinzu. »Alles neu und schick und so verdammt kompliziert, ich komm nicht dahinter, wie das Zeug funktioniert!«

Die sind zu *dritt*, dachte Baienger.

»Wenn's mal funktioniert!«, sagte die zweite Stimme. »Früher, als das hier noch offen war, haben sie noch gewusst, wie man's anstellt, dass der Laden läuft!«

»Was Dauerhaftes«, sagte die erste Stimme. »Hey, warum erzählt ihr uns nicht was von diesen goldenen Messern und Gabeln, von denen ihr vorhin geredet habt?«

Baienger gab Cora das Handy zurück. »Ihr alle, packt euer Zeug zusammen. Den Leatherman. Das Klebeband. Das Seil. Den Hammer. Den Erste-Hilfe-Beutel. Wir könnten all das noch brauchen.« Er klappte sein

Messer zusammen und befestigte es wieder an der Innenseite seiner Tasche. »Haben wir alles? Gehen wir.« »Wohin?« Der Professor, zwischen Vinnie und Rick, schwankte vor Schmerzen.

»In die einzige Richtung, in die wir gehen können. Runter. Eines ist sicher, wir können nicht hier bleiben. Passivität ist gefährlich. Passivität heißt, dass wir schon verloren haben.«

28

Baienger ging voran. Er kehrte zum Gang zurück und blieb bei der Tür mit dem Schild NOTAUSGANG stehen, die er geöffnet hatte, um mit der Taschenlampe in einen engen, von Spinnweben verhangenen Treppenschacht hinunterzuleuchten. Als die anderen aufgeholt hatten, öffnete er den Reißverschluss seiner Windjacke, griff hinein und holte die Pistole heraus.

»Herrgott, eine Schusswaffe«, sagte Cora.

Rick starrte ihn feindselig an. »Wer bist du?«

»Euer Schutzengel«, sagte Baienger. »Jetzt seid still. Geht so leise ihr könnt. Lasst sie nicht wissen, wo ihr seid. Im Moment brauchen wir kein Licht außer meinem.«

»Hey!«, brüllte die erste Stimme von unten. »Ich hab gesagt, ich will mehr über die goldenen Messer und Gabeln hören.«

Baienger schob sich die enge Treppe hinunter. Er prüfte jede Stufe, da er befürchtete, dass die Treppe einbrechen würde. Cora kam als Nächste, dann Vinnie und Rick, die sich seitwärts die Stufen hinunterschoben, um den Professor stützen zu können. Ihre Schuhe donnerten. Ihre Jacken schabten an der Wand. Das Geräusch ihres Atems wurde in dem engen Schacht noch verstärkt. Baienger erreichte eine geschlossene Tür auf einem Treppenabsatz, vermutlich den Eingang zum fünften Stock. Ob jemand sich dahinter versteckte? Würde jemand heraustreten, wenn sie vorbei waren? Mit einem Schwindelgefühl, als sei er aus großer Höhe gestürzt, schaltete er die Taschenlampe aus und schob sie in die Halterung am Gürtel. Dann nahm er den Schutzhelm ab und hielt ihn auf Kopfhöhe von sich weg. Das Licht auf die Tür gerichtet, trat er zurück, drückte sich gegen die Mauer, schob die Waffe in den Gürtel und öffnete die Tür mit der freien Hand einen Spalt weit. Dann zog er die Pistole und verwendete den Lauf, um die Tür weiter zu öffnen. Jemand im Inneren würde nur das Licht sehen können. Er würde darauf zielen, in dem Glauben, es gehe von seinem Helm aus, obwohl es eine Armlänge von ihm entfernt war.

Nichts geschah.

Hinter ihm stöhnte der Professor; sein unverletztes Bein hatte kaum die Kraft, sein Gewicht zu tragen, als Rick und Vinnie ihm die Stufen hinunterhalfen. Zu laut, dachte Baienger. Er macht zu viel Lärm.

Dann hörte er weitere Geräusche - die Schritte eines oder mehrerer Menschen, die die Treppe heraufkamen.

»Pssst«, sagte er zu den anderen. Er hielt inne und lauschte. Ja, jemand kam auf sie zu, aber er sah kein Licht, was bedeutete, dass derjenige, der das Geräusch verursachte, noch weit unter ihnen war. Es bedeutete auch, dass seine eigene Stirnlampe im Augenblick noch unsichtbar war.

Er sah eine weitere Tür. Zehn Stufen unter ihnen. Halb offen. Plötzlich ging ihm auf, dass dies die Tür zum vierten Stock sein musste, wo Vinnie durch den verfaulten Fußboden gebrochen war und wo sie die weiße Katze zum zweiten Mal gesehen hatten. Durch die halb offene Tür musste die Katze in das Stockwerk gekommen sein. Baienger schlich die zehn Stufen hinunter, öffnete die Tür ganz und wartete angespannt, bis die anderen ihm in den Gang dahinter gefolgt waren. Sobald sie eingetreten waren, schloss er die Tür und führte sie um die Ecke des Flurs auf die Galerie über der Treppe. Als er die Stirnlampe ausschaltete, umgab sie fast vollständige Dunkelheit. Nur durch das Oberlicht drei Stockwerke über ihnen drang schwaches Mondlicht zwischen schnell vorbeiziehenden Wolken hindurch.

»Bewegt euch nicht«, flüsterte er. Er hielt sich so weit wie möglich hinter der Ecke des Flurs versteckt, als er den Korridor entlang auf die unsichtbare Tür zielte. Sekunden vergingen. Als das Warten sich in die Länge zog, wurde ihm der Mund trocken, als habe jemand ein Handtuch über seinen Gaumen, seine Zunge und die Innenseiten seiner Wangen gerieben. Die Hitze in seinem Magen schien sich auszubreiten.

Er hörte vorsichtige Schritte, dann das Rascheln von

Stoff. Er sah einen schwachen Lichtschein unterhalb der Tür. Jetzt ersetzte das Quietschen von Türangeln das Knarren von Holz. Die Tür öffnete sich. Als Lichtstrahlen den Flur entlangglitten, verschwand Baienger hinter der Ecke.

»Glaubt ihr, die sind hier drin?«, flüsterte die erste Stimme.

»Kann keine Spur von ihnen sehen«, sagte die zweite Stimme.

»Ich sag's euch, die sind immer noch über uns«, sagte die dritte Stimme.

»Worauf warten wir dann? Wird Zeit für die Party.« Die Schritte schlichen weiter aufwärts. Die Lichter wurden schwächer und verschwanden dann.

29

Baienger spähte um die Ecke. Sie hatten die Tür offen gelassen. Von seiner Position aus konnte er sehen, wie die Lichter sich entfernten. Sobald er das Gefühl hatte, dass die drei weit genug gekommen waren, würde er auf der Treppe Posten beziehen, mit der Waffe nach oben zielen und die anderen decken, während Vinnie, Rick und Cora den Professor die Treppe hinunter, in den Tunnel und aus dem Gebäude hinausbrachten. Wir haben's fast geschafft, dachte er. Knapp. Das war furchtbar knapp. Aber in einer halben Stunde ist alles vorbei.

Jetzt war kein Schimmer von Licht mehr zu sehen. Es wurde Zeit, zu gehen. Er hob die Hand, um die Stirnlampe wieder einzuschalten. Dann erstarrte er. Die Hitze in seinem Magen wurde zu einem eisigen Stich, der durch sämtliche Adern zu gehen schien und ihn fast lähmte. Ein Dielenbrett knarrte in der Dunkelheit. Nicht hinter ihm. Nicht von der Gruppe oder von seinen eigenen Bewegungen. Das Geräusch kam von dem Fußboden vor ihm.

Ihm wurde klar, dass sie nicht alle die Treppe hinaufgestiegen waren. Jemand stand vor ihm in der Dunkelheit. Alarmsirenen gellten in seinem Kopf. Er erinnerte sich, dass er kein Licht gesehen hatte, als er über das Geländer gespäht und zu dem Pfeifer hinuntergeschrien hatte. *Im Dunkeln zu Hause. Uns gefällt's hier*, hatte die Stimme gesagt. Was sollte das heißen?

Wieder verschob sich ein Gewicht auf dem Holzboden. Baienger zielte auf das Geräusch.

Urzplötzlich krachte ein harter Gegenstand auf seine Schusshand herunter. Der unerwartete Aufprall schockierte ihn; der Schmerz ließ ihn aufstöhnen. Die Waffe wurde ihm aus der Hand gedreht. Etwas rammte ihn in den Magen; er krümmte sich, der Atem wurde aus seinen Lungen gepresst. Die Füße wurden ihm weggeschlagen. Als er hart mit der Schläfe auf dem Boden aufschlug, trat eine Schuhspitze ihn in die Seite. Er rollte in der Dunkelheit und krachte gegen eine Wand.

»Ich hab ihn!«, brüllte eine Stimme.

»Wer hat das gesagt?«, schrie Cora.

»Und ich hab noch was anderes! Eine Pistole!«

Bai enger hörte, wie jemand das Magazin öffnete und sich vergewisserte, dass die Waffe geladen war. Verdammt, die wussten, wie man mit Feuerwaffen umging. »Frank«, brachte der Professor heraus. »Was ist passiert?« In der Dunkelheit hörte er sich hilflos an. »Sind Sie verletzt?«

Schritte kamen die Treppe heruntergedonnert. Zwei Männer stürmten auf die Galerie heraus. Aber als Baienger durch schmerztrübe Augen nach oben sah, konnte er keine Lichter erkennen. Bin ich blind?, fragte er sich. »Scheißschlau«, sagte eine Stimme.

»Hab euch doch gleich gesagt, das funktioniert.«

»Du hast mir einen voraus«, sagte eine dritte Stimme.

»Ich geb ihm auch einen Tritt, dann sind wir quitt.«

»Sobald wir wissen, wer hier wer ist und was was.«

Warum kann ich ihre Lampen nicht sehen?, dachte Baienger hektisch. Was ist mit meinem Kopf passiert? *Im Dunkeln zu Hause. Uns gefällt's hier.*

»Was wollt ihr?«, brüllte Rick.

»Dass du das Maul hältst«, sagte die erste Stimme.

Baienger hörte ein Stöhnen. Etwas schlug hart auf dem Boden auf. War es Rick?

»Mich lässt du keinen vermöbeln«, sagte die dritte Stimme. »Aber du rennst rum und polierst ihnen die Fresse.«

»Okay, okay, wenn das nächste Mal einer nicht zuhört, darfst du auch mal.«

Baiengers Kopf schmerzte. Er hatte das verwirrende Gefühl, sich in der Dunkelheit zu drehen.

»Uh!« schrie Cora. »Jemand hat mich angefasst!«

»Bloß wir Geister.«

»Ich will, dass ihr euch alle auf den Boden legt«, sagte eine Stimme.

»Ihr habt's gehört! Auf den Boden!«

Vinnie stöhnte und fiel hin. Dann der Professor; er schrie vor Schmerz auf, als er auftraf und niemand da war, der ihn abfing.

»Nehmt die Rucksäcke ab«, ordnete die erste Stimme an.

»Hör auf, mich anzufassen!«, schrie Cora.

»Mach, was ich dir sage!«

Baienger hörte das Geräusch, mit dem die Rucksäcke abgenommen wurden.

»Du auch, Held«, sagte die erste Stimme.

Ein metallischer Gegenstand berührte Baiengers Schulter. So rasch seine schmerzende Seite und Magengrube es zuließen, nahm er den Rucksack ab.

»Sehen wir mal nach, was wir da alles haben«, sagte eine Stimme.

Baienger hörte, wie Reißverschlüsse geöffnet und Gegenstände auf den Boden geschüttet wurden.

»Seil, Klebeband, ein Brecheisen, ein Leatherman-Gerät, Werkzeuggürtel, ein Hammer, Funkgeräte, Schutzhelme mit Stirnlampen, Taschenlampen, tonnenweise Batterien. Ich hab keine Ahnung, wofür diese Messdinger gut sein sollen. Himmeldonnerwetter, mit dem ganzen Mist könnte man ja einen Werkzeugladen aufmachen«, sagte eine dritte Stimme.

»Eine Erste-Hilfe-Ausrüstung. Kerzen. Streichhölzer. Seht mal, Schokoriegel.« Die dritte Stimme klang aufgereggt.

Seht mal? Er hatte gesagt *seht mal*. Baienger begann zu verstehen. Er hörte, wie eine Verpackung aufgerissen wurde, dann lautes Kauen.

»Wasserflaschen. Und was ist in diesen anderen Flaschen hier?«

Baienger hörte, wie ein Deckel abgeschraubt wurde.

»Riecht wie ... Pisse. Die Idioten schleppen Pisse in Flaschen in ihren Rucksäcken mit sich rum!«

»Ich hab noch eine Waffe gefunden!«, sagte die dritte Stimme. »Was ist das für eine ... Das Ding hier ist nicht echt. Das ist eine verdammte Wasserpistole!«

Baienger hörte jemanden schnuppern.

»Essig?«, sagte die dritte Stimme. »Ist das Essig, was ihr da drin habt? Das ist genauso dämlich, wie wenn man Pisse mit sich rumträgt.«

»Pisse und Essig«, sagte die erste Stimme.

»Messer. Die haben jede Menge Messer.«

Baienger spürte eine Hand an seiner Jeans. Bevor er etwas unternehmen konnte, wurde sein Messer von der Tasche losgemacht. Das Ersatzmagazin seiner Pistole wurde aus dem Beutel an seinem Gürtel gerissen.

»Ja, ein Werkzeugladen«, sagte die erste Stimme. »Oder ein Waffenladen.«

Hände betasteten und befühlten ihn. Suchten. »Hab ein Handy gefunden.«

»Ich auch. Die haben alle eines.«

»Hör auf, mich *anzufassen!*«, sagte Cora.

»Hey, wir müssen doch sicher sein können, dass du keine Waffen hast.«

»In der *Wäsche*?«

»Lasst sie in Frieden«, stöhnte Rick plötzlich. »O Gott, meine Nase. Ich glaube, ihr habt mir die Nase gebrochen.«

»So war das auch gemeint«, sagte die dritte Stimme.

»Hat sonst noch jemand was zu meckern?«

Abgesehen vom Kreischen des Windes weit über ihnen wurde es auf dem Treppenabsatz still.

»Na, endlich ein bisschen Kooperation«, sagte die erste Stimme. »Okay, und jetzt streckt ihr alle die Arme nach vorn.«

Baienger hörte einige zögernde Bewegungen.

»Hey, zwingt mich nicht dazu, es noch mal zu sagen!«

Die Bewegungen wurden schneller. Baienger streckte die Hände aus. Die Rechte tat weh von dem Schlag, den er abbekommen hatte, aber wenigstens schien nichts gebrochen zu sein.

»Jetzt drückt ihr die Handgelenke gegeneinander«, sagte die erste Stimme.

Baienger wusste, was jetzt kommen würde. Er hatte so etwas schon einmal durchgemacht, nur dass damals ein Sack für die Dunkelheit verantwortlich gewesen war, den man ihm um den Kopf gebunden hatte. Er hatte immer noch Alpträume davon. Er wollte brüllen und um sich schlagen. Aber er war machtlos. Schweiß tränkte seine Kleidung. Er versuchte, nicht zu hyperventilieren.

Schritte kamen näher. Er gab sich Mühe, nicht zurückzuzucken, und wartete auf den Schlag auf den Kopf. Stattdessen fühlte er Klebeband an den Handgelenken, hörte das ratschende Geräusch, mit dem ein Streifen von

der Rolle abgerissen wurde. Das Band wurde enger und enger.

»Das müsste jetzt eine Weile halten«, sagte die zweite Stimme.

Die Schritte entfernten sich.

»Was *macht* ihr eigentlich?«, fragte Cora erschrocken.

»Halt den Mund und halt still, sonst schieb ich dir noch mal die Finger in die Hose.«

Das einzige Geräusch war jetzt ihr schwerer Atem und das Ratschen des Bandes.

»Wer ist als Nächster dran? Dein Freund mit der gebrochenen Nase?«

Das Band wurde mehrmals abgerissen.

»Jetzt du, Kumpel.«

Baienger wusste nicht, ob damit Vinnie oder der Professor gemeint war.

»Hey, der alte Typ hier ist umgekippt«, sagte die zweite Stimme.

Vor Schmerz, als er gestürzt und mit dem verletzten Bein aufgekommen war, dachte Baienger. Die Wut half ihm, sich von seiner wachsenden Angst abzulenken, dem fürchterlichen erstickenden Gefühl, dass ihm auch jetzt wieder ein Sack um den Kopf gebunden war.

»So zugerichtet, wie der ist, macht er uns sicher keinen Ärger«, sagte die dritte Stimme.

»Kleb ihm Sicherheitshalber trotzdem die Hände zusammen.«

Der Professor stöhnte.

»Gut«, sagte die erste Stimme. »Jetzt können wir ja Licht machen.«

Baienger spürte einen Luftzug an seinem Gesicht. Eine Hand griff nach seiner Stirnlampe. Im plötzlichen grellen Licht kniff er die Augen zusammen. Er stellte fest, dass er eine große Gürtelschnalle anstarrte. Ein Metallrohr steckte in dem dazu gehörigen Gürtel. Damit hat er mir wohl auf den Arm geschlagen, dachte Baienger. Dreckige schwarze Hosen und ein schmutziger Jeansmantel.

Die anderen Stirnlampen mit Ausnahme von der des Professors gingen ebenfalls an. Lichtstrahlen schossen im Zickzack über die Galerie und zeigten ihnen drei junge Männer. Als Baienger den Blick zu einem von ihnen hob, hörte er Cora keuchen. Dann sah er auch, was der Grund dafür gewesen war, und hatte das Gefühl, eine eisige Nadel im Nacken zu spüren.

Die Männer trugen Nachtsichtbrillen, die sie aussehen ließen wie Figuren aus einem Science-Fiction-Film: wuchtige Geräte, die aus ihren Gesichtern herauszuwachsen schienen. *Im Dunkeln zu Hause. Uns gefällt's hier. Seht mal, Schokoriegel.*

»Überrascht?«, fragte der erste Mann.

Baienger war überrascht, aber von etwas anderem. Der erste Mann war groß und muskulös, und sein Körperbau verstärkte das futuristische Erscheinungsbild noch. Sein Kopf war rasiert. Kopfhaut und Gesicht sowie der oberhalb des Mantels sichtbare Teil des Halses waren vollständig mit roten, blauen, violetten und grünen

Tätowierungen bedeckt, ein einziger Strudel nicht zu identifizierender Formen.

»Was gibt's da zu gaften?«, fragte der erste Mann.

»Die Brille«, log Baienger.

»Ja, clever, was? Ich hab gehört, vor zehn Jahren haben die noch ein Vermögen gekostet, und die Army hatte den Daumen drauf. Jetzt kriegt man sie billig in jedem Überhangladen.«

»Man kann Bambi damit jagen oder die Nachbarn bespitzeln«, sagte der zweite Mann.

Baienger blickte nach links und sah einen etwas weniger muskulösen Mann in schmuddeliger schwarzer Kleidung, der gerade seine Brille abnahm. Seine linke Wange war von den Schlieren einer Brandnarbe bedeckt, die fast so weiß waren wie die Albinokatze. Auch dieser junge Mann - um die zwanzig, schätzte Baienger - hatte sich den Kopf kahl geschoren. Aber er war nicht tätowiert.

»Alles kommt ans Licht«, bemerkte der dritte Mann, während er seinerseits die Brille abnahm. Sie hinterließ rote Druckstellen rund um die Augen. Er stand zwischen Rick und dem Professor - gut gebaut, aber verglichen mit seinen Gefährten wirkte er beinahe mager. Er war außerdem etwas kleiner als die beiden anderen, die mindestens eins fünfundachtzig groß sein mussten. Anders als sie hatte er Haare auf dem Kopf - einen kurzen, militärisch wirkenden Bürstenschnitt. »Mit den Dingern gehört einem die Nacht.«

»Irgendwie cool. Alles sieht damit grün aus.«

Die wirbelnden Tätowierungen des ersten Mannes

reichten beinahe bis zu den Lidern. »Erinnert mich an diesen Song.« Er begann zu summen. »It's Not Easy Being Green.«

»Das waren noch Zeiten«, sagte der dritte Mann. »*Sesamstraße* gucken und sich wegen nichts Gedanken machen müssen.«

»Scheiße, wann hast du jemals *Sesamstraße* angeguckt?« Die reden dermaßen schnell, sind sie auf Drogen?, dachte Baienger. Er kämpfte darum, seine zitternden Muskeln unter Kontrolle zu bekommen. Wie beim letzten Mal, dachte er. Wenn ich mich von der Angst beherrschen lasse, bin ich erledigt. Passivität heißt, ich verliere.

»Zeit, sich vorzustellen«, verkündete der erste Mann. »Damit unsere neuen Freunde hier versuchen können, sich bei uns beliebt zu machen, so wie es immer passiert bei dem, wie nennen sie's doch gleich, Schwedensyndrom. So heißt das doch, oder?«, fragte er Baienger.

»Stockholm-Syndrom«, sagte Baienger.

Der erste Mann versetzte ihm einen Tritt gegen das linke Bein.

Baienger stöhnte und umklammerte es.

»Wer, zum Teufel, hat dich gefragt?«, fragte der erste Mann. »Ich bin sicher, sie haben's Schwedensyndrom genannt in diesem Film mit Kevin Spacey, den wir uns neulich Abend angesehen haben.«

»Verhandlungssache«, sagte der zweite Mann.

»So hieß der? Ich weiß bloß noch, dass die Geiseln versucht haben, sich mit dem Geiselnehmer anzufreunden. Oder vielleicht war das auch ein anderer Film, in dem

das Schwedensyndrom vorgekommen ist. Es *heißt* doch Schwedensyndrom, stimmt's?«

»Genau«, sagte Baienger.

»Klar, heißt es auch. Also, stellen wir uns vor. Ich heiße Todd. Und das da ist ...«

»Mack«, sagte der zweite Mann mit der Brandnarbe auf der Wange.

»Nennt mich JD«, sagte der jüngere Mann, der mit dem militärischen Haarschnitt. Er sah aus, als wäre er um die achtzehn.

»Und du bist ...?«, fragte Todd Baienger.

»Frank.«

Todd sah die anderen auffordernd an.

»Vinnie.«

»Rick.« Ricks gebrochene Nase ließ seine Stimme klingen, als habe er eine fürchterliche Erkältung.

»Wie heißt du, Süße?«, fragte Mack Cora. Er strich sich dabei über die Glatze, als bereite es ihm ein erotisches Vergnügen.

»Cora.«

»Niedlicher Name.«

»Und der alte Typ?«, fragte JD.

»Bob. Sein Name ist Bob.« Baienger sah mitfühlend zu dem halb bewusstlosen Professor hinüber. Am Rand des um sein nacktes Bein gewickelten Klebebandes war getrocknetes Blut zu sehen.

»Schön, euch kennen zu lernen. Wir freuen uns, dass ihr zu der Party dazugestoßen seid. Hat irgendwer Fragen?«

Niemand antwortete.

»Kommt schon. Ich bin sicher, ihr habt Fragen. Jetzt ist der Zeitpunkt dafür. Fragt ruhig. Ich beiße nicht.« Mack und JD kicherten.

»Frank«, sagte Todd. »Frag mich was.«

»Habt ihr beobachtet, wie wir in das Mannloch gekrochen sind?«

»Yep. Wir haben versucht rauszukriegen, wie man in das Gebäude hier reinkommt. Bei den verdammten Metalltüren und Läden ist nichts zu machen. Die Wände sind so dick - wir würden so viel Krach machen, wenn wir uns durchhacken wollten, dass es sogar Leute merken würden, die sich sonst nicht um so was scheren. Und dann würden sie das Loch finden, das wir gemacht haben. Reinkriechen und das Zeug stehlen, bevor wir drankommen.«

»Oder der Typ, der vorbeikommt, würde es merken«, sagte JD. Von den drei Gesichtern war sein Gesicht das Einzige, bei dem es Baienger nicht kalt den Rücken hinunterließ.

»Typ?«, fragte Vinnie.

»Aha, sieh mal an, die Atmosphäre wird lockerer. Wir haben eine zweite Frage. Ja, ein Typ«, sagte Todd. Seine Tattoos schienen sich zu kräuseln.

»Ist in zwei Nächten vorbeigekommen«, sagte Mack, während er den Blick von Cora losriß.

»Was hat er gemacht?«, fragte Baienger. Sorg dafür, dass sie weiterreden, dachte er. Solange sie reden, tun sie uns nichts.

»Ist einfach bloß um das Gebäude rumgegangen. Hat die Wände überprüft und die möglichen Eingänge. Wir

haben die Nachtsichtbrillen verwendet und ihn von dem Gestüpp gegenüber aus beobachtet. Anscheinend hat er nachsehen wollen, ob auch alles dicht ist.«

»Vielleicht ein Sicherheitsmann.«

»In der Strandgegend von Asbury Park? Das soll wohl ein Witz sein.«

»Aber einer von unserer Sorte war er nicht«, sagte JD.

»Der Typ hatte einen Anzug an, mit Krawatte. Mantel drüber. Irrsinnig korrekt.«

»Dann arbeitet er vielleicht für die Entrümpelungsfirma«, sagte Baienger.

»Die dämliche Story hat *gestimmt?*«

»In einer Woche wird der Laden hier ausgeräumt. Dann kommt die Abrissbirne und erledigt den Rest.«

»Na, da habt ihr uns wohl gerade noch rechtzeitig gezeigt, wie man hier reinkommt. Noch mehr Fragen? Jetzt habt ihr Gelegenheit. Fragen? Fragen?«

Baienger zeigte auf den Professor. »Kann ich hingehen und ihn mir ansehen?«

»Nein. Was willst du da tun?«

»Na ja, für den Anfang könnte ich's mit Wiederbelebung versuchen, falls es nötig ist.«

»Ihm in den Mund blasen und all das?«

»Ja.«

»Na, du hast bessere Nerven als ich.«

»Zumindest könnte ich dafür sorgen, dass er es etwas bequemer hat. Er liegt auf seinem verletzten Bein.«

»Ihn auf den Rücken drehen? Du meinst, das wäre eine gute Idee?«

Baienger antwortete nicht.

»Zum Teufel, wenn du sonst keine Sorgen hast ...« JD ging hin und rollte den Professor auf den Rücken.

Der Professor stöhnte. Die Bewegung hatte ihn zur Besinnung gebracht, und er drehte den Kopf langsam von einer Seite zur anderen. Er öffnete die Augen und blinzelte zu den drei Männern hinauf, versuchte entsetzt, den Anblick einzuordnen.

»Siehst du, damit wäre das Problem gelöst«, sagte Mack.

»Fragen? Fragen?«, wiederholte Todd. »Nein? Schön, ihr hattet die Gelegenheit. Jetzt bin ich dran. Hier kommt meine Frage. Seid ihr so weit? Die wird ziemlich schwierig. Seid ihr ganz sicher, dass ihr alle so weit seid?«

Schweigen.

»Wie kriegen wir raus, welchen von euch wir umbringen sollen?«

01:00 Uhr

Baienger starnte zu Todds Armbanduhr hinauf und versuchte, Abstand zu gewinnen, auf Distanz zu seinen Empfindungen zu gehen. Es war die Uhr eines Athleten, eine mit mehreren Zifferblättern, und mit schwarzem Gummi überzogen. Wenn er den Kopf zur Seite neigte, konnte er erkennen, dass es fünf Minuten nach eins war. Sein Herz hämmerte so stark, dass es seinen gesamten Brustkorb zu füllen schien.

»Wer soll's sein?«, fragte Todd. »Haben wir einen Freiwilligen? Nein? Dann nehme ich mal an, die Entscheidung liegt bei JD.«

»Schwer zu sagen«, sagte JD. »Sehen wir mal. Ene, mene ... mu!«

JD zerrte Rick auf die Füße, packte ihn mit einer Hand im Genick, griff mit der anderen nach Ricks Gürtel und schleuderte ihn in Richtung Geländer.

»Nein!«, schrie Cora.

Rick heulte auf. In der Sekunde, bevor er über das Geländer gestürzt wäre, riss JD ihn hart am Gürtel zurück, wirbelte ihn herum und schleuderte ihn zu Boden.

Cora hatte die mit Klebeband gefesselten Hände entsetzt vor den Mund geschlagen. Ricks Gesicht hatte die Farbe von Asche. Seine Brust hob und senkte sich krampfhaft.

»Hat das jetzt die allgemeine Aufmerksamkeit erregt?«, fragte Mack.

Baienger war übel von dem schnellen Wechsel von Hitze und Kälte in seinem Magen.

»Wenn wir euch ein paar simple Anweisungen geben, meint ihr, ihr könnt sie befolgen, ohne uns Arger zu machen?«, fragte JD.

Rick nickte schwach; Blut tropfte von seiner Nase auf die Windjacke.

»Okay, das sind die Regeln: Ihr alle steht jetzt langsam auf. Keine schnellen Bewegungen. Nichts, das uns den Eindruck vermitteln könnte, ihr wolltet uns angreifen.« Sie konnten die Hände nicht dazu verwenden, sich vom Boden hochzustemmen; also richteten sie sich auf die Knie auf, schwankten, stellten einen Fuß auf und erhoben sich.

Baienger verspürte ein Schwindelgefühl, Magen, Seite, Bein und Unterarm schmerzten.

»Ihr habt von einem Tresor geredet«, sagte Mack.

»Angeblich hat ein Gangster ihn eingebaut«, sagte JD.

»Gibt nur drei mögliche Gründe für so was. Geld, Waffen oder Drogen.«

»Sechshundertzehn.« Mack rieb sich über den kahlen Schädel. »Wir haben euch sagen hören, das wäre seine Zimmernummer gewesen. Los jetzt. Wir sehen uns das mal an.«

Baienger nickte zu dem Professor auf dem Fußboden hinüber. »Wir müssen ihm die Treppe raufhelfen.«

»Nein«, sagte Todd. »Der kommt nicht mit.«

JD klappte ein Messer auf. »Ja, das ist das schwächste

Glied. Das ist der Typ, den wir umbringen, damit ihr uns zuhört.«

»Wartet!«, sagte Baienger. Seine Muskeln verkrampften sich. »Der Professor hat die gesamte Recherche gemacht. Er ist ein Experte, wenn es um dieses Hotel geht. Er kann euch helfen, in den Tresorraum zu kommen.« Todd, Mack und JD wechselten einen Blick.

»Wieso bist du so sicher, dass er das kann?«, fragte Mack.

»Weil er mich deswegen gebeten hat, mit hier reinzukommen.«

Rick, Cora und Vinnie horchten auf.

»Du bist also kein Reporter?«, fragte Rick mit einem wütenden Blick.

Baienger zuckte die Achseln. »Ich hab einmal *All the President's Men* gesehen.«

»Du Dreckskerl!«, sagte Cora.

»Der Professor hat seinen Lehrstuhl verloren. Die Pension hat er noch, die Krankenversicherung nicht. Wie ihr selbst gesehen habt, hat er Herzprobleme. Aber die Pension reicht nie im Leben für die Behandlung. Er ist verzweifelt. Also hat er mich gebeten, mich der Gruppe anzuschließen, rauszufinden, wie man in das Hotel reinkommt, und zuzusehen, wenn der Tresor geöffnet wird. Später sollte ich allein hierher zurückkommen, den gleichen Weg noch mal machen, zum Tresor gehen und rausholen, was drin ist.«

»Und was genau ist da drin?« Mack trat näher.

»Wenn die Informationen des Professors stimmen?« Baienger zögerte. »Goldmünzen.«

»Gold ...«

»Der Professor hat mir eine Menge über Geschichte beigebracht. Vor allem über die Goldmünzen der Vereinigten Staaten. Zehn- und Zwanzigdollarstücke, entworfen von ... Moment, lasst mich überlegen. Augustus ...«
»Saint-Gaudens«, sagte Vinnie.

»Ja. Das war er. Die Zehndollarmünzen hießen Eagles. Die Zwanzigdollarmünzen *Double* Eagles. Bis zur Depressionszeit haben die Leute sie als normale Währung verwendet. Und dann ist der Schwarze Freitag gekommen.«

»Was, zum Teufel, ist der Schwarze Freitag?«, fragte Todd.

»Der große Börsenkollaps von 1929«, antwortete Cora. Baiengers Herz hämmerte etwas weniger hektisch. Gut so. Halt sie am Reden.

»Komm zur Sache.« Mack rieb sich die Brandnarbe auf der Wange.

»Anfang der dreißiger Jahre«, erklärte Cora, »war die Wirtschaft der Vereinigten Staaten in einem so üblichen Zustand, dass die Regierung gefürchtet hat, sie würde ganz zusammenbrechen. Um den Wert des Dollars flexibel zu halten, hat die Regierung den Goldstandard aufgegeben.«

»Rede verständlich mit mir, Süße.«

»Vor der Depression hat der Wert des Dollars auf dem Wert des Goldes basiert, das das U.S. Treasury in Reserve hatte«, sagte sie. »Theoretisch konnte man zur Bank gehen, fünfunddreißig Dollar hinlegen und den Gegenwert in Gold verlangen. Eine Unze. Aber während der

Depressionszeit wollte die Regierung die Freiheit haben, zu sagen, dass der Dollar wert war, was auch immer die Regierung in diesem Augenblick entschied, dass er wert war. Mit dem Gold Reserve Act von 1934 wurde es für die Bürger illegal, Goldbarren oder Goldmünzen zu besitzen. Alles Gold mit Ausnahme von Schmuck musste abgeliefert werden.«

»Die Regierung hat das Gold *gestohlen*!«, sagte JD.

»Die Leute, die ihre Münzen und Barren ablieferten, bekamen Quittungen dafür, die sie ihren Bankkonten gut schreiben lassen konnten«, sagte Vinnie. »Und seither ist die einzige Möglichkeit für einen amerikanischen Staatsbürger, eine Goldmünze zu besitzen, die, sie als historisches Sammlerstück zu behandeln. Man darf sie ansehen. Man darf sie in die Hand nehmen. Man darf sie in einem Münzengeschäft kaufen oder verkaufen. Aber man darf keine Tankfüllung damit bezahlen.«

»Heutzutage würde der offizielle Wert einer Zwanzig-dollargoldmünze auch kaum für eine Tankfüllung ausreichen«, bemerkte Baienger. Halt die Unterhaltung am Laufen, dachte er.

»Und was ist mit dem Gangster?« Todd befielte das Rohrstück, das er im Gürtel stecken hatte.

»Carmine Danata war ein Gangster in den wilden Zwanzigern«, sagte Baienger. »Eines seiner Markenzeichen war, seinen Lieblingshuren Goldmünzen zu geben. Als die Depression da war, war er sich sicher, dass die Regierung mit der Konfiszierung der goldenen Münzen und Barren die Bevölkerung betrog. Also hat er seine Münzen nie hergegeben. Stattdessen hat er ange-

fangen, sie zu horten. Irgendwann hatte er so viele Verstecke, dass er den Überblick verloren hat. Und das war der Zeitpunkt, zu dem er den Tresorraum in seine Suite einbauen ließ. Im Jahr 1935.«

»Willst du damit sagen, die Goldmünzen sind immer noch da drin?« Macks Augen leuchteten.

»Danata ist 1940 bei einer Bandenschießerei in Brooklyn umgekommen«, antwortete Baienger. »Die Suite wurde nur an ihn vermietet. Er hat das ganze Jahr über für sie bezahlt. So eine Art privates Refugium. Nach seinem Tod hat der Besitzer des Hotels -«

»Carlisle. Wir haben gehört, wie ihr über ihn geredet habt. Ein Knallkopf mit mehr Geld, als er verdient hat.«

»Er hat die Suite nie an jemand anderen vermietet«, sagte Baienger. »Von 1940 bis 1968, als das Hotel geschlossen wurde, blieb sie unbewohnt. Carlisle hatte eine Vorliebe dafür, Leute zu beobachten, sein Leben durch *ihre* Leben zu leben. Der Professor hegt die Vermutung, dass Carlisle die Suite so erhalten hat, wie sie war, als Dana-
ta noch am Leben war. Seine Theorie ist, dass Carlisle der Gedanke Spaß gemacht haben muss, diesen geheimen Goldvorrat im Tresor zu haben und die Münzen anzusehen, wenn dies sonst niemand konnte. Sie sollen wunderschön sein - ein aufsteigender Adler auf einer Seite, die Freiheitsstatue mit der Fackel auf der anderen.«

»Der kranke Spinner hat nie auch nur probiert, sie aus dem Land zu schmuggeln und zu Geld zu machen?«, fragte Mack.

»Er hatte Agoraphobie. Er hatte Angst, das Hotel zu

verlassen. Ein anderes Land wäre für ihn gewesen wie ein anderer Planet. Warum hätte er versuchen sollen, die Münzen zu Geld zu machen, das er sowieso nicht brauchte, wenn er das Vergnügen hatte, mehr Goldmünzen zu besitzen, als irgendein Bürger seit dem Jahr 1934 auch nur zu sehen bekommen hatte? Heute Nacht haben wir uns ein paar von den Zimmern angesehen und dabei entdeckt, dass Carlisle anscheinend besessen war von der Idee, die Zimmer genau so zu erhalten, wie sie aussahen, als der letzte Bewohner abgereist ist. Vielleicht hat er damit ja schon 1940 angefangen, als Danata erschossen wurde.«

»Was ist Gold heutzutage denn wert?«

»Über vierhundert Dollar die Unze.«

»Dann könnten wir die Münzen also einschmelzen und -«

»Da würdet ihr draufzahlen. Ein Double Eagle, weniger als eine Unze Gold, ist auf dem Sammlermarkt fast siebenhundert Dollar wert.«

»Herrgott.«

»Aber jetzt hört euch das an«, fuhr Baienger fort. »Der Double Eagle von 1933 wurde unmittelbar vor dem Zeitpunkt geprägt, zu dem die Regierung den Goldstandard aufgegeben hat. Bevor die Münzen ausgegeben werden konnten, wurden sie für illegal erklärt und mussten vernichtet werden. Die meisten davon jedenfalls. Ein paar wurden gestohlen. Vor kurzem hat die Regierung eine der gestohlenen Münzen wiedergefunden und sie bei Sotheby's versteigern lassen. Die Versteigerungssumme betrug fast sieben Millionen Dollar.«

»Sieben ...?«

»Millionen Dollar. Es heißt, Danata hätte fünf von den Münzen in seinen Besitz gebracht.«

Todds Augen spiegelten das Licht der Stirnlampen wieder. »Kann's kaum abwarten, den Tresor zu sehen.«

32

Hilf mir mit dem Professor«, sagte Baienger zu Vinnie. Vinnie starrte ihn an - er war wütend, weil Baienger gelogen hatte. Aber die Bedrohung und seine Zuneigung zu dem Professor veranlassten ihn, näher zu kommen. Sie merkten rasch, wie sehr die zusammengeklebten Handgelenke sie behinderten. Nach mehreren Versuchen stellten sie fest, dass sie den Professor nur auf die Füße hieven konnten, indem sie die Hände unter seine Arme schoben. Seine Hände waren ebenfalls zusammengeklebt, er konnte ihnen also nicht dabei helfen. Sie brachten ihn mit Mühe auf die Beine.

Conklin stöhnte, schaffte es aber, auf dem unverletzten Bein zu stehen.

»Wie schlecht fühlen Sie sich?«, fragte Baienger.

»Ich bin noch am Leben.« Der Professor atmete tief ein.

»Hey, unter den gegebenen Umständen werde ich mich kaum beschweren.«

»Stimmt das?«, wollte Vinnie wissen. »Sie und der Typ da wollten die Goldmünzen nehmen?«

»Ich bin nicht vollkommen«, sagte Conklin. »Das ist etwas, worüber ihr euch bei euren Lehrern klar sein solltet. Aber als ich gehört habe, wie ihr das mit dem Gold Reserve Act von 1934 erklärt habt ... Saint-Gaudens, Vinnie. Du hast dich allen Ernstes an Saint-Gaudens erinnert.«

»Und Sie wollten das Geld aufteilen? Nur Sie beide?« Der ältere Mann sah beschämt aus. »Hättet ihr euch darauf eingelassen? Die ganze Zeit sind wir immer dabei geblieben, Fotos mitzunehmen und sonst nichts. Jetzt hätten wir nicht einfach nur diese Regel gebrochen. Wir hätten ein ernst zu nehmendes Verbrechen begangen. Hättet ihr riskiert, den Rest eures Lebens im Gefängnis zu verbringen, oder wärt ihr zur Polizei gegangen?«

»Aber *Sie* waren willens, eine Gefängnisstrafe in Kauf zu nehmen.«

»Im Augenblick habe ich nicht viel zu verlieren.«

Mack und JD schoben die Ausrüstungsgegenstände in die Rucksäcke; sie stopften sie so voll, dass sie nur drei statt fünf Rucksäcke brauchten. Die Flaschen mit dem Urin waren alles, was zurückblieb.

Mack schob sich die Wasserpistole in den Gürtel. »Ist eine Weile her, seit ich ein Spielzeug hatte.« Er griff nach einem der Rucksäcke; JD nahm den zweiten, Todd den dritten. Die Nachtsichtbrillen hatten sie um den Hals gehängt.

»So funktioniert das«, sagte Todd, während er die Gurte des Rucksacks mit einer Hand einstellte, Baiengers Pistole in der anderen. »Ich gehe als Erster die Treppe rauf, und zwar rückwärts, und ziele dabei auf euch. Mack und

JD kommen hinter euch her, aber sie halten Abstand. So könnt ihr sie nämlich nicht anrempeln und die Treppe runterstoßen. Wenn ihr irgendwas probiert, werfen sich Mack und JD flach auf die Stufen. Dann schieße ich. Ist mir egal, was irgendeiner von euch über den Tresor weiß - wenn ihr uns bescheißt, dann erschieße ich euch zuerst und pisse hinterher auf eure Kadaver dafür, dass ihr mich geärgert habt.«

Todd verließ die Galerie, nahm die Tür am Ende des Flurs, erreichte die Nottreppe und begann, sie rückwärts hinaufzusteigen. Baienger und Vinnie kamen als Nächste, wobei sie ungeschickt versuchten, dem Professor zu helfen, die zusammengeklebten Hände unter seinen Achseln; ihre Stirnlampen schwankten wild. Rick und Cora folgten, danach Mack und JD. Die Schritte klangen laut in dem engen Schacht.

»Jetzt, wo du weißt, dass ich kein Reporter bin«, sagte Baienger zu Vinnie, während sie den Professor die Stufen hinauf manövrierten, »hätte ich eine Frage.«

»Nämlich?«

»Du hast von dem Komponisten geredet, der >On the Banks of the Wabash< und >My Gal Sah geschrieben hat. Du hast gesagt, er wäre Theodore Dreisers Bruder gewesen, als wäre das was Besonderes. Wer, zum Teufel, war Theodore Dreiser?«

»Er hat *Schwester Carrie* geschrieben.«

»*Schwester* wer?« Weiterreden, dachte Baienger. Wir müssen eine Verbindung mit ihnen herstellen.

»Es war einer der ersten amerikanischen Romane mit Biss.« Vinnie schien zu begreifen, was Baienger zu er-

reichen versuchte. »Spielt in den Slums von Chicago. Es geht um eine Frau, die mit allen möglichen Typen schlält, um zu überleben.«

»Hört sich an wie aus dem richtigen Leben«, sagte Mack aus der Dunkelheit weiter unten.

Vinnie sprach weiter. »Das Thema ist ein pessimistischer Determinismus. Ganz gleich, was wir tun, unsere Körper und unsere Umgebung sind unser Verhängnis.«

»Ja, ganz entschieden das wahre Leben«, sagte Mack.

Es funktionierte, dachte Baienger. Im Weitersteigen spürte er den Professor zusammenzucken.

»Der Roman ist 1900 erschienen, ein Jahr, bevor das Hotel gebaut wurde«, fuhr Vinnie fort. »Davor ist es in amerikanischen Romanen oft darum gegangen, wie man mit ehrlicher Arbeit Erfolg hat. William Dean Howells hat es die freundlicheren Seiten des amerikanischen Lebens genannt.«

»Ich werde jetzt besser nicht fragen, wer Howells war«, sagte Baienger, während er dem Professor half, einen Halt auf den Stufen zu finden.

»Aber Dreiser war in fürchterlicher Armut aufgewachsen. Er hatte genug Leid gesehen, um zu dem Schluss zu kommen, dass der amerikanische Traum ein Schwindel ist. Damit es da keine Missverständnisse gab, hat er einen seiner anderen Romane *Eine amerikanische Tragödie* genannt. Der Verlag, der *Schwester Carrie* veröffentlicht hat, war Doubleday, aber als Doubledays Frau das Buch gelesen hat, war sie so schockiert, dass sie darauf bestanden hat, dass ihr Mann sämtliche Exemplare im Lager unter Verschluss hielte. Erst ein paar Jahre

später ist der Roman noch mal veröffentlicht worden und ein Klassiker geworden.«

»Hört sich so an, als müsste ich ihn mal lesen«, sagte Baienger.

»Lass es lieber bleiben«, sagte Vinnie. »Die Story ist eindrucksvoll, aber der Stil ist grauenhaft. Dreiser hat es für glitzernde Prosa gehalten, wenn er eine Bar als >wahrhaft schicken Salon< bezeichnet hat.«

Unter ihnen lachte JD auf.

Sie erreichten den fünften Stock, langsam, denn Conklin hielt sie auf, und arbeiteten sich weiter nach oben. Baienger machte sich Sorgen; der Professor atmerte mühsam. Er erwog, ob er einen Satz die Stufen hinauf machen sollte, um Todd die Pistole zu entreißen. Aber Todd war zu weit über ihm. Der Treppenschacht war zu eng. Todd würde schießen, oder Mack und JD würden ihre Messer beim Rest der Gruppe zum Einsatz bringen, und sie konnten in keine Richtung flüchten. Es würde ein Massaker geben. Nein, entschied er, dies war nicht der geeignete Zeitpunkt.

»Diese Schwester Carrie erinnert mich an die Schlampe in dem Film, von dem die Süße hier geredet hat.« Baienger wusste, Mack sprach von Cora. Seine Wut wuchs.

»Dem Film, in dem >Moon River< vorkommt. Wie heißt er doch gleich, Süße?«

»Hör auf, mich anzufassen.«

»Wie heißt der Film?«

»*Frühstück bei Tiffany*.«

»Ja. Zum Teufel, bevor ich den mal abends im Fernsehen gesehen habe, hab ich immer gedacht, es ist so ein

Restaurantfilm wie *My Dinner with Fucking André*. Aber nein, es ist über diese verdrehte Schlampe. Wie heißt sie, Süße?«

»Holly Golightly.«

»Sogar der Name ist verdreht. Holly, die Aufreißerin. Das wäre der richtige Name für die. Sie lässt sich von irgendwelchen Typen in schicke Restaurants einladen. Logisch, dass die glauben, hinterher kriegen sie sie ins Bett. Aber wenn sie ein tolles Abendessen gegessen hat, fragt sie nach Geld fürs Klo - ich bin noch nie in einem Klo gewesen, wo ich fürs Reinkommen bezahlen muss, aber ich nehme mal an, reiche Leute lassen sich das bieten. Dann schleicht sie sich aus dem Restaurant, und die kriegen nie zurück, was sie bezahlt haben. Sie schläft vielleicht nicht mit denen, aber so wie ich's sehe, ist sie trotzdem eine Hure.«

Sie erreichten den sechsten Stock.

»Wo ist sechshundertzehn?«, fragte Todd.

Die Stirnlampen zeigten ihnen Zimmertüren mit blind gewordenen Metallziffern.

»Sechshundertzweiundzwanzig ist da rechts.« JD richtete seine Taschenlampe auf den Baum, der aus dem Fußboden hervorwuchs.

»Dann ist sechshundertzehn in der anderen Richtung.« Todd gestikulierte mit der Pistole, um die Gruppe in die Dunkelheit auf der linken Seite zu leiten.

»Und dieser blöde Schluss«, sagte Mack. »Der Held soll doch so ein intelligenter Schriftsteller sein. Er weiß, die Schlampe wird dafür bezahlt, dass sie einem Gangster Nachrichten ins Gefängnis bringt. Er weiß, sie will

einen südamerikanischen Millionär heiraten, damit sie an das Geld rankommt. Aber der Trottel verliebt sich trotzdem in sie. Am Schluss stehen sie in dieser Gasse im Regen und suchen nach der Katze, die sie rausgeschmissen hat, und sie finden die Katze, und dann küssen sie sich, und die Musik wird total weinerlich, und ich denke bloß noch, du blöder Sack, renn doch! Mach doch, dass du wegkommst von der Hure! Die bricht dir das Herz und lässt dich sausen, sobald ein Typ mit Geld auftaucht!«

»Davon abgesehen, hat dir der Film gefallen?« JD lachte. »Verdammst noch mal!«, schrie Vinnie plötzlich Baienger an. »Ich wäre mitgekommen!« Er war so wütend, dass er vollkommen die Beherrschung verlor. »Der Professor hätte nichts weiter tun müssen, als mich zu fragen, und ich wäre mitgekommen! Glaubt ihr, ich brauche das Geld nicht? Ich kriege ein Scheißgehalt und arbeite in einer Schule, wo die Kids ihre Lehrer verprügeln, wenn die ihnen Hausaufgaben geben. Ich hab keine reichen Eltern wie Rick. Herrgott, mein Vater stirbt an Emphysemen. Er hat keine Versicherung. Ich mache nichts anderes mehr, als seine verdammten Rechnungen zu bezahlen! Wenn ihr mich gefragt hättest, wäre ich mitgekommen!«

»Das ist mal ein Typ, der weiß, dass die Kohle die Welt regiert«, sagte Mack. »Wenn man Kohle hat, zahlt man nicht nur die Arztrechnungen von Daddy, man kriegt Holly die Aufreißerin noch als Zugabe.«

»Ich bin gerührt«, sagte Todd. »Da wären wir. Sechshundertzehn.«

Auf einem Schild an der Tür stand BITTE NICHT STÖREN.

Todd drehte den Knauf und drückte gegen die Tür.
»Abgeschlossen.«

»Überrascht mich nicht weiter.« Baienger versuchte, die Unterhaltung aufrechtzuerhalten.

»Frag doch mal mich.«

»Cora und Rick haben keinen Schlüssel finden können. Für ein paar andere Zimmer auch nicht. Die fehlenden Schlüssel müssen zu den paar verschlossenen Zimmern gehören.«

»Na ja, falls du dich fragst, warum du und deine Freunde noch am Leben sind - ein Grund dafür ist, dass *ihr* die Schwerarbeit erledigen werdet und *wir* es uns gut gehen lassen.«

»Aber das ist nicht der einzige Grund«, sagte Mack mit einem Blick zu Cora.

»Außerdem, der alte Herr wird uns helfen, an den Tresor ranzukommen«, sagte JD. »Setzt ihn ab.«

Baienger und Vinnie gehorchten, wobei sie es dem Professor so bequem machten wie möglich. Baienger war erleichtert, wieder unbehindert stehen zu können. Er wünschte, seine Hände wären frei, damit er sich die Arme massieren konnte.

»Jetzt kriegt ihr diese Tür auf«, sagte Todd.

»Wie?«

Todd zielte mit der Pistole. Der Schein seiner Taschen-

lampe blendete Baienger, er kniff die Augen zusammen.
»Ich kann's wirklich nicht leiden, wenn du mir widersprichst.«

»Rick, Vinnie. Helft mir mal.«

Ricks Nase war von getrocknetem Blut verklebt und zweimal so groß wie normal. Er und Vinnie traten zu Baienger vor die Tür.

Trotz seiner zusammengeklebten Handgelenke gelang es Vinnie, den Knauf zu drehen und die Tür zu öffnen. Kein Ergebnis. »Ich halte den Knauf gedreht, und ihr versucht, die Tür aufzubrechen.«

Mack lachte. »Klingt gut. Die arbeiten, und du stehst einfach dabei.«

Baienger und Rick warfen sich mit der Schulter gegen die Tür. Die Wand zitterte. Sie traten zurück und warfen sich noch einmal dagegen. Die Tür rührte sich nicht.

»Fühlt sich an, als hätte die einen Metallkern.« Baiengers Schulter pochte.

»Ist mir egal, ob sie aus Kryptonit ist. Macht sie auf.«

»Ich bin dran mit Knauf festhalten«, sagte Rick, während er Vinnie aus dem Weg schob.

Vinnie schloss sich Baienger an. Sie traten zurück und warfen sich mit ihrem gesamten Gewicht gegen die Tür.

»Wir können die den ganzen Tag rammen«, sagte Baienger. »So kriegen wir sie nicht auf.«

»Na, ihr lasst euch besser was einfallen«, sagte Todd, »weil ich nämlich allmählich ungeduldig werde, und wenn ich ungeduldig bin -«

»Die Brechstange.«

»Ah, die Brechstange.«

»Es ist die einzige Methode. Oder der Hammer.«

»Der Hammer«, sagte Mack. »Vielleicht hättet ihr gern auch noch ein paar Messer, um Löcher in die Wand zu schneiden. Oder die Pistole, um das Schloss aufzuschießen.«

»Ich glaube nicht, dass das irgendwas bringen würde.«

»Schön, das zu hören«, sagte JD. »Einen Moment lang habe ich nämlich fast gedacht, ihr wolltet, dass wir euch Waffen geben.«

»Einfach nur eine Brechstange, wenn ihr wollt, dass wir diese Tür aufmachen.«

»Oh, wir wollen diese Tür aufkriegen. Ganz entschieden. Wer hat die Brechstange?«

»Ich«, sagte Mack. Sein geschohener Schädel reflektierte das Licht von Baiengers Stirnlampe.

»Hol sie raus.«

»Kein Problem.«

Mack zog die Brechstange aus dem Rucksack. »Ihr Typen würdet ja sicher nicht im Traum darauf kommen, die gegen uns einzusetzen, oder?«

»Wir wollen einfach nur das tun, was ihr gesagt habt.«

»Weil ihr nämlich wisst, was passiert, wenn ihr diese Brechstange gegen uns verwendet, oder?«

»Ja.«

»Nein, ich glaube nicht, dass ihr das wisst«, sagte JD.

»Ich glaube, ich sollte es demonstrieren.«

JD näherte sich der Gruppe. Plötzlich packte er Rick mit einer Hand im Nacken und mit der anderen hinten am Gürtel.

»Hey, was soll das -«

Aber JD hatte sich bereits in Bewegung gesetzt und zerrte Rick auf das Geländer zu.

»Nein!«, brüllte Baienger.

Als JD diesmal die Kante erreichte, riss er Rick nicht herum und in Sicherheit. Stattdessen wurde er schneller, blieb abrupt stehen und schleuderte Rick über das Geländer.

34

Neiiin!« Rick stürzte und verschwand in der Dunkelheit. Sein Aufschrei verklang.

Stille.

Ein gedämpftes Krachen von weit unten. Das Echo verlor sich.

Baiengers Herz schien auszusetzen. Er hatte das Gefühl, in dem Abstand zwischen zwei Herzschlägen hängen zu bleiben. Er konnte sich nicht bewegen.

Das Schweigen wurde von JD gebrochen, der in das Foyer sechs Stockwerke unter ihnen hinuntersah. »Wer sagt's denn. Ich kann einen kleinen Lichtfleck sehen. Die Stirnlampe ist heil angekommen.«

»Du kennst ja den alten Witz«, sagte Todd. »Es ist nicht der Fall, der einen umbringt. Es ist die Landung.«

»Na ja, Süße, ich nehme an, jetzt mache ich die Musik mit dir«, sagte Mack.

Cora glitt zu Boden. Ihre Lippen bewegten sich. »Nein.«

Baienger konnte sie kaum hören. Im Schein seiner Stirnlampe bemerkte er, dass ihre Augen wild flackerten.
»Nein«, flüsterte sie.

Ihre Augen traten hervor. Die Sehnen ihres Halses zeichneten sich ab wie Seile. Ihr Schrei erfüllte das ganze Stockwerk, lauter als der Wind, der durch die Lücken in dem Oberlicht ein Stockwerk höher pfiff.

»NEIN.«

»In Ordnung, in Ordnung, okay, wir haben's mitgekriegt!« Todd leuchtete ihr mit der Taschenlampe direkt in die Augen. »Du vermisst ihn! Gewöhn dich dran und halt den Mund, sonst fliegst du als Nächste über das Geländer!«

»Nicht, bevor ich mit ihr fertig bin«, sagte Mack.

»NEIN!«

»Irgendwer bringt sie jetzt zum Schweigen«, warnte Todd. »Das ist kein Scherz. Wenn sie nicht aufhört -«
Baienger ging zu der auf dem Boden kauernden Frau hinüber. »Cora.«

Sie schrie immer noch.

»Cora.« Er legte ihr die zusammengeklebten Hände auf die linke Schulter. »Hör auf.«

»NEIN!«

»Cora.« Baienger stieß sie an. »Hör augenblicklich auf.« Tränen strömten ihr übers Gesicht. Sie heulte, Rotz rann ihr aus der Nase, und Speichel troff ihr aus dem offenen Mund.

»Cora.« Baienger gelang es, ihren Arm zu packen. Er schüttelte sie, schüttelte nachdrücklicher. Ihr Körper war schlaff wie der einer Puppe. Ihr Kopf schlingerte

haltlos vor und zurück. Er gab ihr eine Ohrfeige, und sie verstummte abrupt.

Ihre Wange war rot, Sie wirkte fassungslos. Ihre Augen waren immer noch aufgerissen, aber sie zuckte kaum mit der Wimper, als sie rückwärts gegen die Wand sackte und zu wimmern begann.

»So hart hättest du nicht zuzuschlagen brauchen«, sagte Vinnie bitter.

»Jetzt ist Ruhe, oder vielleicht nicht?«, sagte Todd. »Ich schwör's, ich hätte sie über das Geländer geschmissen.« Der Professor lag entsetzt auf dem Boden.

Mack schlug sich mit der Brechstange in eine Hand. »So, jetzt wisst ihr, was passiert, wenn ihr versucht, das hier an uns auszuprobieren. Macht diese Tür auf.«

Er legte die Brechstange auf den Boden und trat zurück. Baienger versuchte, seine Gefühle unter Kontrolle zu bekommen. Seine Hände zitterten, als er die Brechstange aufhob und sie zwischen Tür und Rahmen schob. Er spannte die Muskeln und zog. Holz splitterte.

»Nein«, stöhnte der Professor. »Wir zerstören die Vergangenheit nicht.«

»Wir klauen bloß von ihr, was, Alter?«, fragte JD.

»Vinnie, hilf mir hier mal«, sagte Baienger.

Immer noch fassungslos trat Vinnie neben ihn. Er legte die Hände neben Baiengers Händen um die Brechstange; Baienger merkte, dass sie ebenso zitterten wie seine eigenen. Gemeinsam zerrten sie.

Krach. Das Brechen des Holzes war fast so laut wie ein Pistolen-Schuss. Baiengers Ohren dröhnten, als die Tür aufflog. Dahinter lockte Dunkelheit.

»Legt die Brechstange auf den Boden und tretet zur Seite«, warnte Todd.

Baienger tat, was man ihm sagte. Er sah zu, wie Mack die Brechstange aufhob und wieder in seinem Rucksack verstautete.

»So, und jetzt finden wir euren Tresorraum«, sagte Todd.

Baienger und Vinnie wuchteten den Professor auf sein gesundes Bein hoch.

»Cora.« Vinnies Stimme schwankte. »Wir müssen gehen.«

Aber Cora rührte sich nicht. Sie blieb zusammengesunken an der Wand sitzen. Ihr Kopf war gesenkt. Der Lichtstrahl der Taschenlampe beleuchtete nur ihre Knie. Ihre Schultern zuckten vor unterdrücktem Schluchzen.

»Ich bringe sie mit rein«, sagte Mack. Er zog sie hoch. Einen Arm kurz unter der Brust um sie gelegt, führte er sie auf die offene Tür zu.

»Fass mich nicht an!« Sie begann sich zu wehren.

Als Mack sie in die Dunkelheit zu zerren versuchte, schrie Baienger: »Der Fußboden!«

»Was?«

»Ihr müsst erst den Boden überprüfen! In manchen Zimmern ist das Holz verfault! Deswegen ist auch die Treppe eingestürzt!«

Mack prallte zurück.

»Ihr drei geht als Erste«, sagte JD.

»Ja, wenn es verfault ist, fällt der Dicke durch«, sagte Todd.

Sie schlurften zur Tür. Unter dem Gewicht des Profes-

sors streckte Baienger einen Fuß über die Schwelle und setzte ihn vorsichtig auf. Das Holz fühlte sich stabil an. Er verlagerte mehr Gewicht ins Innere und spürte immer noch kein Nachgeben.

»Fertig?«, fragte er Vinnie.

»Warum nicht?« Vinnies Stimme schwankte. »So wie das hier läuft - wenn wir auf die eine Art nicht umkommen, schaffen wir's bestimmt bald auf die andere.«

35

Die Strahlen ihrer Stirnlampen bohrten sich in die Dunkelheit und zeigten Baienger, dass das Zimmer größer war als diejenigen, die sie sich zuvor angesehen hatten. Immer noch wie gelähmt von Ricks Tod und der Gewissheit, dass sein eigener bevorstand, drehte er den Schutzhelm mit dem Licht nach rechts und links und entdeckte die undeutlichen Umrisse von Möbeln. Sie standen im Wohnraum einer Suite.

Mack brachte Cora herein. JD und Todd folgten. Ihre Taschenlampen und die vier verbliebenen Stirnlampen waren die einzige Beleuchtung; sie zeigten ihnen Stühle, Sofas und Tische in einer seltsamen Farbgebung von Schwarz, Rot und Grau.

»Sie werden mehr Licht brauchen, wenn sie den Tresor finden wollen«, sagte Todd. »Kerzen. Irgendwer hat was davon gesagt, dass er Kerzen gefunden hat.«

»Das war ich.« Mack ließ Cora los; sie blieb stehen, wo sie war, und schwankte, fast katatonisch vor Kummer. Er nahm den Rucksack ab und holte eine Plastiktüte mit Kerzen heraus; dazu gehörte ein wasserfester Behälter mit Streichhölzern. Er zündete eine Kerze an und stellte sie in einen röhrenförmigen verchromten Kerzenhalter auf einem Tisch an der Wand. Die Flamme flackerte und brannte dann ruhig. Er ging durchs Zimmer und zündete weitere Kerzen an, die er in andere Halter stellte oder mit Wachstropfen auf den Tischplatten befestigte. Der Flammenschein gab Baienger das Gefühl, in einer geschändeten Kirche zu stehen.

Das Zimmer hatte die gleiche eher bescheidene Tiefe wie die anderen Räume, die Baienger gesehen hatte, aber es war dreimal so breit. Ein breiter Fensterladen, eine Tür und ein weiterer Laden, alle aus staubigem Metall, nahmen die gegenüberliegende Wand ein. Er stellte sich vor, wie Danata durch die großen Fenster über die Promenade, den Strand und das Meer hinausgesehen hatte. Und plötzlich ging ihm auf, dass nach Danatas Tod Carlisle in diesem Zimmer gestanden hatte, Danatas Ausblick genossen und Danatas Platz eingenommen hatte. Aber nur nachts. Im Tageslicht hätte die Aussicht ihn mit Entsetzen erfüllt.

Das Geräusch von Schritten veranlasste Baienger, sich umzudrehen. JD kam gerade von der Überprüfung der beiden Türen in der linken Wand zurück. »Garderobe und Schlafzimmer«, sagte er. »Bad ist hinter dem Schlafzimmer. Nichts, wegen dem wir uns Gedanken machen müssten.«

Sie leuchteten mit ihren Taschenlampen im Zimmer umher und erhellt den Schatten zwischen den Kerzen.

»Die gute alte Zeit ohne Fernseher«, sagte Mack. »Was hat er mit seiner Zeit angefangen? Er muss sich zu Tode gelangweilt haben.«

»Das da.« Baienger zeigte auf einen mit Filz bezogenen Kartentisch in einer Ecke des Zimmers. Halt die verdammt Unterhaltung aufrecht, rief er sich ins Gedächtnis.

»Und das.« Vinnie gab sich Mühe, Baiengers Beispiel zu folgen. Er zeigte auf einen merkwürdig aussehenden Gegenstand - ein flaches Rechteck, von dem sich ein Halbkreis erhob. Die Oberfläche war schwarz mit roten Akzenten.

»Was ist das?«

»Ein Radio.«

»Na, das haben sie gut getarnt. Was ist das für ein glänzendes Zeug?«

»Bakelit«, sagte Vinnie. »Eine frühe Form von Plastik.«

»Guckt euch diese aufgeschlagenen Zeitschriften an - als wäre Danata bloß mal schnell pinkeln gegangen«, sagte JD. »*Esquire. Saturday Evening Post* - nie auch nur davon gehört.«

Mack ging zu einem Bücherregal hinüber, dessen nach oben schmäler werdene Bretter an einen Wolkenkratzer erinnerten. Auch hier war die Farbe Schwarz mit roten Leisten. »*Vom Winde verweht. Wie man Freunde gewinnt und Menschen beeinflusst.* Ja, Danata hat die Leute beeinflusst, keine Frage. Mit einem Pistolenlauf am Kopf.«

Baienger starrte immer noch die von Kerzenlicht beleuchtete Ausstattung an. Wieder eine Zeitblase, dachte er. Das Entsetzen von Ricks Schrei hallte noch in seinem Kopf.

»Erklär mir doch mal einer, was das für Möbel sind«, sagte Todd.

»Art deco«, murmelte der Professor. Baienger und Vinnie wurden es müde, auf die Erlaubnis zu warten; sie ließen ihn auf ein Sofa sinken, das schwarze Vinylkissen, schwarz lackierte hölzerne Armlehnen und einen breiten Chromstreifen am Sockel hatte. Das staubige Chrom war das Grau gewesen, das Baienger als Erstes gesehen hatte. Die Kissen hatten rote Paspeln.

»Das ist ein Architektur- und Möbelstil, der von den 1920er Jahren bis in die 1930er Mode war«, erklärte Vinnie resigniert. Seine Stimme klang energielos. Trotzdem zwang er sich dazu, fortzufahren; offenbar war ihm klar, dass man ihn am Leben lassen würde, solange er von Nutzen war. »Der Name stammt von einer Pariser Kunstausstellung im Jahr 1925. Die *Exposition Internationale des Arts Décoratifs Industriels et Modernes*.«

»Rede so, dass ich's verstehe.«

Vinnie atmete mühsam. »Es bedeutet Internationale Ausstellung der industriellen und modernen dekorativen Künste. Das mit den dekorativen Künsten wurde zu Art déco abgekürzt. Industrie und Kunst. Kurz gesagt, der Stil lässt ein Wohnzimmer aussehen wie eine Kreuzung aus Fabrik und Kunstgalerie.«

»Die Materialien sind industriell.« Der Professor lehnte sich müde auf dem Sofa zurück. Auch ihm schien klar zu

sein, dass er bald tot sein würde, wenn er sich nicht nützlich machte. »Glas, Stahl, Chrom, Nickel, Vinyl, Lack, Hartgummi.«

»Normalerweise nicht gerade attraktiv«, fuhr Vinnie entschlossen fort. »Aber die Oberflächen wurden lackiert, und die Formen sind meistens geschwungen und sinnlich. Seht euch den Stuhl da an. Nur ein Streifen lackiertes Holz, schwarz mit roten Akzenten, aber zu einem zurückgelehnten S gebogen - wie ein sich streckender Körper. Oder die Stahlbeine an dem gläsernen Tischchen dort. Man möchte sie streicheln.«

Nein, dachte Baienger, hör auf, es so auszudrücken. Du brauchst Macks Sexbesessenheit nicht noch anzustacheln.

»Die Lampe da« - Vinnie zeigte hinüber -, »drei vernickelte Röhren, die einen Milchglasschirm mit drei Ringen tragen - ein Wulst über einem Wulst über einem Wulst.«

Die Kerzen und Taschenlampen zeigten ihnen Möbel, in denen eine verführerisch gestaltete Geometrie vergöttert zu werden schien: Kreise, Ovale, Quadrate, Dreiecke, Fünfecke.

»Manchmal sehen die Möbel auch nicht sinnlich aus, obwohl sie's sind«, sagte Vinnie. »Das Sofa, auf dem der Professor sitzt. Der Lack sorgt dafür, dass die Lehne hart und unbequem wirkt. Das Gleiche gilt für die harten Kanten an den Armlehnen. Das Design täuscht - diese dicken Vinylkissen sind in Wirklichkeit sehr bequem. Überraschend bequem. Stimmt's, Professor?«

»Carmine Danata kann hier mühelos sein Mittagsschlafchen gehalten haben.«

»Du tust das aber besser nicht«, sagte JD. »Ich habe in allen Räumen nachgesehen. *Wo ist der Tresor?*«

Conklins Mund öffnete sich und schloss sich wieder.

»Er hat eine Menge Blut verloren«, sagte Baienger.

»Und er ist dehydriert.«

JD holte eine Flasche Wasser aus seinem Rucksack und warf sie Baienger zu. »Dann bewässere ihn eben.«

Mack kicherte.

Baienger schraubte den Verschluss ab und bot dem Professor die Flasche an, aber Conklin schien sie nicht zu bemerken, und so hielt Baienger dem verletzten Mann die Flasche an die Lippen und half ihm zu trinken. Wenn wir ihn nicht innerhalb der nächsten paar Stunden in eine Notaufnahme bringen, setzt der Wundbrand ein, dachte er. Wasser tröpfelte dem Professor aus dem Mund und in den Bart.

Nutz die Gelegenheit, dachte Baienger. Er hob die Flasche selbst an den Mund und schluckte das lauwarme Wasser.

»Wo ist der Tresor?«, wollte Mack wissen.

Ein unheimliches Flüstern veranlasste sie alle, sich umzusehen.

»Moon ...«, sang Cora vor sich hin. »River.« Sie schwankte von einer Seite auf die andere, als lausche sie auf eine geheime Musik, ein geisterhaftes Echo der Melodie, die ihr toter Ehemann für sie gespielt hatte.

»Wider ...« Ihre rot geränderten Augen waren riesig, aber sie schien nichts um sich herum wahrzunehmen.

»Crossing ...« Als sie das Gewicht von einem Fuß auf den anderen verlagerte, hatte Baienger den verstörenden Eindruck, dass sie mit jemandem tanzte, langsam, Brust an Brust, Wange an Wange, ohne jemals die Stelle zu verlassen, an der sie festgewurzelt schien. »Dream ...« Tränen rannen ihr in dem flackernden Kerzenlicht über die Wangen. »Heartbreak.«

»Du hast das Date mit ihr«, sagte Todd zu Mack. »Unternimm irgendwas, damit sie aufhört.«

Conklin nahm all seine Kraft zusammen, um zu unterbrechen. Baienger respektierte ihn dafür, dass er versuchte, die Aufmerksamkeit von Cora abzulenken.

»Der Tresor ist versteckt. Das war ja der Sinn der Sache.« Der Professor lehnte sich auf dem Sofa zurück; er hatte die Augen geschlossen. »Wenn die Leute gewusst hätten, dass es da einen Tresor gibt, hätten sie sich auch gefragt, was drin ist.«

»Wo versteckt?«, fragte Todd. Conklin antwortete nicht.

»Wenn du es nicht weißt, warum, zum Teufel, haben wir dich dann hergebracht?«

»Wir finden ihn. Vinnie, hilf mir mal.« Baienger spürte, dass eine tödliche Ungeduld sich unter ihren Aufpassern auszubreiten begann. Er hatte all das schon einmal mitgemacht, hatte es schon einmal gespürt - unter einem Sack, der ihm um den Kopf gebunden worden war. *Wir müssen die in dem Glauben lassen, dass wir nützlich sind.*

Er drehte sich zu Mack um. »Gib mir die Brechstange.«

»Lieber nicht.«

Cora sang immer noch leise vor sich hin, schwankend, als stehe sie unter Drogen oder tanze mit einem Geist. Ihre leeren Augen sahen nichts. »Drifters.« Ihre Stimme klang heiser, war kurz davor, zu brechen.

»Diese Schlampe geht mir auf die Nerven«, sagte JD. »Keine Brechstange?«, fragte Baienger, um die Aufmerksamkeit wieder auf sich zu ziehen. »Okay, zum Teufel, dann improvisieren wir eben.« Er griff nach einem Aschenbecher aus Edelstahl, der auf einem Tisch aus Glas und Chrom stand, umfasste ihn fest mit den zusammengeklebten Händen und ging zu der Wand zur Rechten hinüber. In plötzlicher Wut schob er das Bücherregal zur Seite und drosch die Kante des Aschenbechers gegen die Wand; der Lärm übertönte Coras Klaggesang. Ein Bild mit der stilisierten Darstellung einer Frau in einem schnittigen Straßenkreuzer der 1920er Jahre, deren langes Haar im Wind flog, stürzte von der Wand.

»Nein«, murmelte der Professor.

Baienger bewegte sich an der Wand entlang und schlug in Abständen mit dem Aschenbecher zu. Putz prasselte von der Wand. Das nächste Bild krachte zu Boden.

»Vergesst die Goldmünzen!«, sagte Vinnie zu JD; er musste die Stimme heben, um sich über den Krach hinweg verständlich zu machen. »Der Aschenbecher, den er da gerade ruiniert, war in tadellosem Zustand. Ihr hättest ihn für tausend Dollar bei Ebay verkaufen können. Und die beiden Bilder, die da runtergekommen sind.«

»Tausend Dollar?«

»Wahrscheinlich mehr. Und dann wäre da noch der

Kerzenhalter aus Chrom und die grünen Milchglasvasen und das Zigarettenetui aus Edelstahl.«

Mack nahm das Etui vom Tisch und öffnete es. »Sind immer noch Zigaretten drin.« Er nahm eine heraus. Papier und Tabak zerfielen in seinen Fingern.

»Die Lampen, die Stühle, die Glastische, das lackierte Sofa - in gutem Zustand«, fuhr Vinnie fort. »Alles in allem steht hier eine Viertelmillion Dollar herum, wahrscheinlich mehr, und ihr braucht euch keine Sorgen zu machen, dass die Regierung hinter euch her ist, weil ihr gestohlene Goldmünzen verhökert. Alles kein Problem. Mietet euch einen Lastwagen. Wir helfen euch beim Beladen. Wir werden lächeln und winken, wenn ihr wegfahrt. Lasst uns einfach in Frieden. Ich schwöre bei Gott, ich werde keinem Menschen jemals von euch erzählen.«

»Tausend Dollar?«, wiederholte Todd. »Für einen Aschenbecher?«

»Jetzt nicht mehr. Jetzt ist er Schrott.«

Baienger stieß ein Glastischchen um und schlug den Aschenbecher gegen den nächsten Abschnitt der Wand. Der Tisch zerbrach.

»Das dürften zwanzigtausend Dollar gewesen sein«, sagte Vinnie.

»Hey!«, sagte Mack zu Baienger. »Hör auf!«

»Aber du hast gesagt, wir sollen den Tresor finden!«

»Und wenn du gegen die Wand hämmertest, soll das helfen -«

»Hört ihr eigentlich nicht hin? Zwischen den Trägern ist die Wand hohl!« Baiengers Hände pochten von der

Gewalt, mit der er zugeschlagen hatte; seine Brust hob und senkte sich vor Anstrengung. »Wir müssen weiterhämmern, bis wir den Abschnitt finden, der massiv klingt. Da ist der Tresor.«

»Warum stehst du dann noch rum?«, sagte Mack zu Vinnie. »Hilf ihm!«

Vinnie griff nach einer Edelstahlvase und ging auf die Wand zu.

»Wie viel ist *die* wert?«

»Wahrscheinlich um die fünftausend.«

»Stell sie ab. Nimm das da.« Mack warf Vinnie die Brechstange vor die Füße.

»Versuch, damit auf uns loszugehen«, sagte Todd, »und ich schieß dir die Augen aus dem Schädel.«

Vinnie packte die Brechstange mit den zusammengeklebten Händen und rammte sie in die Wand. Sie schlug ein großes Loch in den Putz.

»Allmählich machen wir Fortschritte«, sagte JD.

»Tolle Waffe hier. Heckler und Koch, Kaliber vierzig, steht da drauf«, sagte Todd.

Baienger und Vinnie arbeiteten weiter.

»Mehr Power als eine Neun-Millimeter. Weniger als eine Fünfundvierziger. Wie Goldlöckchen und die drei Bären - nicht zu viel und nicht zu wenig. Ganz genau richtig. Kaliber vierzig, das ist doch eine Polizeiwaffe, stimmt's?«

Baienger schlug weiter mit dem Aschenbecher gegen die Wand.

»Hey, Held, ich hab dich was gefragt«, sagte Todd.
»Ich rede mit dir. Hör auf und sieh mich an.«

Baienger drehte sich um. Er atmete schwer.

»Kaliber vierzig ist doch eine Polizeiwaffe.«

»Ich bin kein Polizist.«

»Aha.«

»Nicht mal annähernd.«

»So so. Je länger ich mir die Waffe hier ansehe, desto hübscher kommt sie mir vor. Guckt euch das Ding hier an. Man kann mit beiden Händen nachladen, für den Fall, dass ein Arm verletzt ist. Sie hat den Magazinhebel hinter dem Abzugsbügel, wo man mit jeder Hand leicht dran kommt, wenn man vielleicht mal eine Kugel in einem Arm hat.«

»Das sind Extras, die vor allem für linkshändige Schützen gedacht sind.«

»Natürlich, natürlich, warum bin ich da bloß nicht drauf gekommen. Wie heißt du noch mal?«

»Frank.«

»Okay, Frank, dein Kumpel kann erst mal weiterarbeiten, damit du dich ausruhen kannst. Warum erzählst du uns nicht ein bisschen was von dir?«

»Ja«, sagte Mack, »überzeug uns mal davon, dass du kein Bulle bist.«

Vinnie hielt inne.

»Hey, Schlackerohr, keiner hat dir gesagt, dass du aufhören sollst«, sagte JD.

Cora schluchzte und sang; ihr Gesicht war leer.

Vinnie rammte die Brechstange in die Wand.

»Frank, ich habe das Gefühl, du nimmst uns nicht ernst«, sagte Todd.

»Glaubt mir, ich nehme euch ernst.«

»Dann erzähl uns was«, sagte Mack. »Überzeug uns davon, dass du kein Bulle bist.«

»Ja«, sagte Todd. »Gib uns einen Grund, dich nicht zu erschießen.«

36

Langsam und vorsichtig stellte Baienger den Aschenbecher ab. Er wollte ihnen nicht erzählen, was sie wissen wollten, aber eine andere Möglichkeit konnte er nicht erkennen. Vielleicht würde dies helfen, eine Verbindung zu ihnen herzustellen. »Ich war früher mal beim Militär.«

»Und woher kennst du dann den Professor?«, fragte Todd.

»Ich hab ein Seminar bei ihm besucht.«

»Den Zusammenhang kapier ich nicht.«

»Ich war im Irak.«

»Kapier den Zusammenhang immer noch nicht.«

»Im ersten Golfkrieg. Desert Storm. 1991. Ich war bei den Rangers.«

»Hi, yo, Tonto«, sagte JD.

»Als ich wieder nach Hause gekommen bin, nach Buffalo, bin ich krank geworden. Schmerzen. Fieber.«

»Hey, nach deiner medizinischen Vorgeschichte hab ich nicht gefragt. Was ich wissen will -«

Vinnie schlug das nächste Loch in die Wand.

»Im Veteranenkrankenhaus in Buffalo haben sie gesagt, ich hätte eine hartnäckige Grippe. Dann hab ich gehört, dass eine ganze Menge andere Veteranen auch krank geworden waren, und irgendwann haben sie in den Zeitungen und im Fernsehen angefangen, es Golfkriegssyndrom zu nennen. Die Army hat gesagt, Saddam Hussein könnte biologische oder chemische Waffen gegen uns eingesetzt haben.«

»Wenn du die Frage nicht beantwortest -«

»Oder vielleicht war es auch irgendwas, das von Sandflöhen übertragen worden ist. Es gibt eine Menge Insekten in der Wüste.«

»Ich hab gesagt, du sollst beweisen, dass du kein Bulle bist, und jetzt kriege ich deine Lebensgeschichte.«

»Aber je mehr ich darüber gelesen habe, desto mehr hatte ich den Verdacht, dass es das abgereichert Uran in unseren Artilleriegeschossen war, das mich krank gemacht hatte. Das Uran härtet sie und lässt die Sprengköpfe leichter in feindliche Tanks einschlagen.«

»Uran?« Vinnie runzelte die Stirn.

»Hey, Schlackerohr«, sagte Todd. »Bisschen weniger mithören und bisschen mehr Wand abklopfen. Du bist zu nah an der Kerze da. Schieb sie weg, sonst gibt's hier noch ein Unglück.«

»Beim Militär heißt es, abgereichertes Uran wäre ungefährlich.« Baienger schüttelte nachdrücklich den Kopf.

»Aber ich habe gehört, es lässt jeden Geigerzähler ausschlagen. Wir haben während der Operation eine Menge Artilleriegeschosse abgefeuert. Der Wind hat eine Menge Rauch und Staub in unsere Richtung geblasen. Ich

habe Jahre gebraucht, bevor ich mich wieder normal gefühlt habe. Es hat meine Laufbahn beim Militär beendet.«

»Und dann hast du beschlossen, Bulle zu werden?«

»Ich sage euch doch, ich bin kein Bulle. Ich habe mich von Job zu Job gehangelt - meistens Lastwagen gefahren. Dann ist der *zweite Irakkrieg* passiert.« Baienger machte eine Pause. Er kam seinem früheren Alptraum gefährlich nahe. Er schwitzte und fragte sich, ob er es ertragen würde, darüber zu sprechen. Keine Wahl. Ich muss, dachte er. »Unsere Truppen hatten zu viele Aufgaben. Die Firmen, die den Irak wieder aufzubauen versuchten, haben für ihre Konvois zivile Sicherheitsleute eingestellt. Ehemalige Angehörige von Spezialeinheiten. Der Bedarf war so groß, dass sie sogar Typen wie mich genommen haben, die schon eine ganze Weile aus dem Job raus waren. Und die Bezahlung war fantastisch. Hunderfundzwanzigtausend Dollar im Jahr dafür, dass man dafür sorgt, dass die Nachschublaster nicht in einen Hinterhalt geraten.«

»Einhundertfünfundzwanzigtausend?« Todd war beeindruckt.

»Im Jahr. Dann haben sich die Bedingungen weiter verschlechtert, noch mehr Konvois wurden angegriffen, und die Bezahlung ist noch besser geworden: zwanzigtausend im *Monat*.«

»Scheiße, du bist reich.«

»Keine Spur. Die Firmen haben pro Monat bezahlt, weil es nicht viele Typen gab, die willens waren, die Zielscheibe abzugeben. Man durfte zu Hause nicht allzu viel

zu verlieren haben. Üble Karriereaussichten. Keinen, der einem nahe stand. Wie bei mir. Ich meine, es war der Wahnsinn da drüben. Scharfschützen und Zeitzünder überall an der Straße. Die meisten Typen sind nicht lang geblieben. Entweder sind sie umgekommen, oder sie haben sich gesagt >Zum Teufel damit< und haben den Job hingeschmissen. In meinem Fall ...« Baienger machte eine Pause und horchte auf das Geräusch von Vinnies Brechstange. »Ich habe bloß eine einzige Chance gekriegt, meinen Gehaltsscheck abzuholen.«

»Bloß eine? Scheiße, was ist passiert?«

Endlich hab ich sie, dachte Baienger. »Ich habe einen Konvoi begleitet. Wir sind angegriffen worden. Ich bin bei einer Explosion bewusstlos geworden.« Er sprach immer schneller; er wollte sich an die Schmerzen und die Schüsse und die Schreie nicht erinnern müssen. »Als nächstes habe ich festgestellt, dass ich in einem stinkenden Raum an einen Stuhl gefesselt war. Der Gestank ist vor allem von dem Sack ausgegangen, den sie mir um den Kopf gebunden hatten.«

Todd, Mack und JD starrten ihn an.

»Und?«, fragte JD.

»Ein irakisches Aufständischer hat zu mir gesagt, er würde mir den Kopf abschlagen.«

Vinnie hörte auf zu hämmern und sah ihn an.
In der plötzlichen Stille sank Cora zu Boden und schlang die Arme um die Knie. Ihre Augen waren blicklos.
»Dir den Kopf abschlagen.« Todd runzelte die Stirn.
»Nachdem sie mich stundenlang gefesselt auf diesem Stuhl hatten sitzen lassen, mit dem um den Kopf gebundenen Sack, haben sie mir das erklärt. Ich hatte Schmerzen - eine Menge Schrammen und Schnittwunden. Meine Blase war voll. Ich habe ausgehalten, solange ich konnte. Ich hab mir in die Hosen gemacht. Ich habe in meiner Pisse und später dann in meiner Scheiße gesessen.«

Die Erinnerung schlug über ihm zusammen. Er fürchtete, er würde sich erbrechen. Er hatte den Eindruck, dass er schneller und immer schneller sprach. »Mir den Kopf abschlagen. Aber erst mussten sie damit prahlen, dass sie mich gefangen genommen hatten. Also haben sie eine Videokamera installiert, und dann mussten sie natürlich zeigen, wer ich war, also haben sie mir den Sack vom Kopf gezogen. Nachdem ich mit Blinzeln und Schielen fertig war, habe ich gesehen, dass ich in einem runtergekommenen Betonraum gesessen habe, und ringsum stand ein halbes Dutzend Männer. Sie hatten Kapuzen auf, mit Löchern für Augen und Mund. Der Typ, der mir gedroht hatte - er war der Einzige, der Englisch konnte -, hatte die Hand in einem Loch in seiner Kutte. Er hat irgendwas unten drunter festgehalten, und man

brauchte nicht lang nachzudenken, um darauf zu kommen, dass es ein Säbel war. Die Videokamera hat auf einem Stativ vor mir gestanden. Sie hatte ein rotes Licht, das dauernd geblinkt hat, und der Typ hat verlangt, dass ich meinen Namen und meinen Arbeitgeber nenne. Er hat gesagt, ich sollte alle Amerikaner bitten, den Irak zu verlassen, sonst würde ihnen das Gleiche passieren wie mir.«

Baienger wusste, dass er zu schnell sprach, aber er konnte sich nicht mehr beherrschen - die Worte kamen in einem Schwung. »Ich wusste nicht, wie lang ich nach der Explosion bewusstlos gewesen war, wie lang es her war, seit ich irgendwas gegessen oder getrunken hatte. Name, Rang und Dienstnummer. Das hatten sie uns bei den Rangers beigebracht. Ich würde den Teufel tun und einen Amerikaner anbetteln, das Land zu verlassen, aber es war nichts dagegen zu sagen, Zeit zu schinden und meinen Namen zu nennen. Aber als ich versucht habe zu sprechen, habe ich bloß ein Krächzen herausgebracht. Sie haben begriffen, dass sie mir Wasser geben mussten, bevor ich irgendwas sagen konnte. Irgendwer hat mir eine Flasche an die Lippen gehalten. Ich hab geschluckt. Ich habe gemerkt, wie mir das Wasser vom Kinn getropft ist. Ich habe noch mal geschluckt. Dann haben sie die Flasche weggerissen, und der Typ hat gesagt, ich soll vor der Kamera meinen Namen nennen. Ich hab's wieder versucht, und sie haben mir noch etwas Wasser gegeben, und als ich das dritte Mal versucht habe zu sprechen und es nicht konnte, hat der Typ, der Englisch konnte, den Säbel gezogen. Sekunden. Tick, tick,

tick. Keine Vergangenheit. Keine Zukunft. Nur das Jetzt. Nur der Säbel. Ich hab mir geschworen, ich würde dieses Jetzt so lange rauszögern wie möglich. Der Typ hat mit dem Säbel ausgeholt.«

Baienger erzählte seine Geschichte, wie er sie jedes Mal erzählte, die gleichen Worte, der gleiche Redeschwall, die Art, wie sein Psychiater die Geschichte jedes Mal zu hören bekam, vielleicht zum hundertsten Mal. »Ich weiß nicht, wie, aber ich habe es fertig gebracht, meinen Namen auszusprechen. Er hat den Säbel still gehalten und angeordnet, ich sollte sagen, für wen ich arbeite. Das war das Gleiche wie Rang und Dienstnummer. Nichts dagegen zu sagen. Also hab ich der Kamera den Namen der Firma gesagt, bei der ich angestellt war: Blackwater. Jetzt. Ich habe immer noch versucht, dieses Jetzt in die Länge zu ziehen. Dann hat er mir befohlen, um mein Leben zu betteln. Ich habe gedacht, was ist so schlimm am Betteln? Ich habe gewusst, es würde mir nichts nützen, aber wenigstens hat es das Jetzt verlängert. Aber ich konnte es nicht tun.«

Schneller und schneller. »Mir ist vor Angst die Stimme gebrochen. Ich habe geschluchzt, und sie mussten mir mehr Wasser geben, aber ich habe die Worte immer noch nicht rausgebracht, also hat der Typ seinen Säbel gehoben, und das Jetzt war beinahe vorbei, und plötzlich fingen die Wände an zu wackeln. Der ganze Raum war auf einmal voller Staub. Betonblöcke sind runtergekommen. Mir haben die Ohren gedröhnt. Die Typen mit den Kapuzen haben einander irgendwas zugebrüllt. Sie haben eine Tür aufgerissen. Das Sonnenlicht hat

mich geblendet. Draußen war noch eine Explosion. Ein paar haben sich Gewehre gegriffen. Zwei davon haben mich in einen Nebenraum geworfen - klein, nackter Boden. Sie haben die Tür abgeschlossen. Ich habe gehört, wie sie weggerannt sind. Ich habe noch eine Explosion gehört. Gewehrfeuer. Ich war immer noch an den Stuhl gefesselt, als sie mich in den Raum geworfen haben. Der Stuhl ist zerbrochen, als ich aufgekommen bin. Ich hab mich von den Holztrümmern weggewälzt. Pisse und Scheiße überall. Die Hände waren mir immer noch im Rücken gefesselt. Aber ich konnte mich bewegen, und sobald ich mich von dem Stuhl losgemacht hatte, habe ich die gefesselten Hände unter den Hüften und Beinen durch nach vorn gezerrt. Ich hab mir die rechte Schulter ausgekugelt dabei, aber ich hatte die Hände vorn. So.« Im Licht der Taschenlampen und der flackernden Kerzenflammen hob Baienger seine mit Klebeband gefesselten Hände.

»Und?«, fragte JD.

Baienger hastete weiter. »Das Gewehrfeuer und die Explosionen sind schlimmer geworden. Der Raum hatte einen geschlossenen hölzernen Laden. Ich hab dran gezerrt, aber er war von außen befestigt, also hab ich den Stuhlsitz genommen und drauflosgehämmert. Ich kann euch gar nicht sagen, wie ich gehämmert habe. Irgendwann hatte ich den Laden aufgebrochen. Ich hab mich durchgezwängt und bin auf die ausgerenkte Schulter gefallen. Ich hab mir nicht erlaubt, vor Schmerzen ohnmächtig zu werden. Ich musste weiter weg. Ich musste dieses Jetzt noch weiter ausdehnen. Leute

sind panisch vor den Schüssen und Explosionen weggerannt, und die nächste Explosion hat mich richtiggehend hochgehoben. Sie war unglaublich dicht hinter mir. Diesmal bin ich bewusstlos geworden, und als ich wieder da war, ist mir aufgegangen, dass die Explosion von dem Gebäude herkam, wo ich gefangen gehalten worden war. Eine Mörsergranate hat es getroffen und eingeebnet.«

»Und?«, fragte Todd.

»Eine Patrouille von amerikanischen Rangers hat mich gefunden. Die Firma, für die ich gearbeitet habe, Blackwater, hat dafür gesorgt, dass ich zu einem Arzt gebracht wurde. Ich war erst zwei Wochen im Irak gewesen. Sie haben mir den ganzen Monat bezahlt. Und den Heimflug auch. Ich hatte eine Versicherung, die sie mir beschafft hatten. Fünfzigtausend, wenn ich umkomme; fünfundzwanzigtausend, wenn ich verletzt werde. Fünfundzwanzigtausend. Davon habe ich seither gelebt. Der Psychiater vom Veteranenhospital, zu dem ich gehe, sagt, es ist posttraumatisches Stress-Syndrom. Ach wirklich. >Stress< trifft's. Die Welt ist ein Alptraum. Jede Menge Stress, vor allem, wenn man versucht, nicht an Typen mit Kapuzen zu denken, die einem den Kopf abschlagen wollen.«

Baienger merkte, dass er vom »ich« zum »man« übergegangen war. Der Psychiater nannte es Disassoziation. Seine Stimme schwankte. Sein Herz hämmerte so schnell, dass der Blutdruck die Adern in seinem Hals anschwellen ließ. »So, jetzt wisst ihr also, dass ich kein Bulle bin.«

»Wissen wir das? Wie habt ihr euch kennen gelernt, der Professor und du?«

»Ich hab euch doch erzählt, ich hab ein Seminar bei ihm besucht.« Baiengers Kleidung war schweißgetränkt. »Wenn man in einem Alptraum lebt, wie schafft man es dann, die Welt hinter sich zu lassen? Irak. Es ist überall. Wie kommt man weg von diesem gottverdammten Irak? Die Vergangenheit. Ich wollte nichts weiter, als in die Vergangenheit entkommen. Mein Psychiater hat gedacht, es könnte helfen, wenn ich alte Romane lese, Bücher, die mir das Gefühl geben, ich *wäre* in der Vergangenheit. Ich hab's mit Dickens versucht. Ich hab's mit Tolstoi versucht. Ich hab's mit Alexandre Dumas versucht. Aber dieses Kapitel in *Der Graf von Monte Christo*, wo sie den Helden in einen Sack stecken und ins Meer werfen, war mir zu realistisch. Also hab ich angefangen, Geschichtsbücher zu lesen. Biographien von Benjamin Franklin und Wordsworth und die Anfänge der Rothschild-Dynastie. Franklin und Wordsworth und die Rothschild-Dynastie haben mich einen Dreck interessiert, aber es war die sichere, ungefährliche Vergangenheit. Alles, solange es vor dem zwanzigsten Jahrhundert war. Dicke schwere Bücher, mit denen ich mir beinah einen Bruch gehoben habe. Je dicker, desto besser. Je mehr Details, desto besser. Fußnoten. Ich liebe Fußnoten. Die einzigen modernen Romane, die ich lese, sind von Jack Finney und Richard Matheson. *Von Zeit zu Zeit. Bid Time Return.* Figuren, die verzweifelt versuchen, der Gegenwart zu entkommen. Sie haben sich so sehr drauf konzentriert, dass sie es wirklich in die

Vergangenheit geschafft haben. Schön wär's. Ich bin zur State University in Buffalo gegangen, habe so getan, als wäre ich Student, und mich in alle Geschichtsseminare gesetzt, in die ich mich reinschleichen konnte. Als der Professor gemerkt hat, dass ich nicht eingeschrieben war, hat er mich zu sich ins Büro bestellt. Ich hab ihm von mir erzählt. Er hat mich in seine anderen Seminare gelassen. Wir haben noch mehr geredet, und vor einem Monat, als sie ihn gefeuert hatten, hat er mich gefragt, ob ich ihm helfen würde. Er hat gesagt, wir würden so viel Geld haben, dass wir nie wieder einen Gedanken an die Gegenwart verschwenden brauchten.«

Ein schwaches Rumpeln hallte durch das Gebäude.

»Sack überm Kopf, hm?«, fragte Todd.

Baienger nickte.

»Die ganze Zeit im Dunkeln«, fügte Mack hinzu.

»Ja.«

»Und du hast dich dazu gezwungen, durch diese Tunnel ins Hotel zu gehen und die ganze Strecke durch die Dunkelheit bis nach oben zu kommen«, sagte JD. »Das muss dich doch ziemlich an das erinnert haben, was dir im Irak passiert ist.«

»Ein paar Mal«, sagte Baienger kurz.

Das Rumpeln wiederholte sich.

»Du bist tough.«

»Glaube ich nicht.«

»Na klar bist du das. Du hast das Schlackerohr da drüben gerettet. Und den Professor.«

Aber Gott helfe mir, Rick konnte ich nicht retten, dachte Baienger.

»Ja, ein Held«, sagte Todd.
Das Rumpeln war eine Spur lauter.
»Aber wenn du noch mal versuchst, ein Held zu sein ...«
Todd hob die Pistole, zielte auf Baienger und feuerte.

38

Die Kugel schoss an Baiengers Kopf vorbei. Er spürte den Schwall verdrängter Luft, hörte, wie sie in die Wand hinter ihm einschlug.

»Herrgott!«, sagte Vinnie.
»Die war nicht mal in der Nähe«, sagte Todd.
»Meine Ohren!« Mack legte die Hände darüber. »Him-meldonnerwetter, warum hast du mich nicht gewarnt? Die dröhnen wie verrückt!«
Baiengers Ohren taten das ebenfalls, aber nicht so sehr, dass er das nächste Rumpeln nicht gehört hätte.
»Versuch nicht, den Helden zu geben«, sagte Todd.
»Sonst dauert dieses >Jetzt<, von dem du's gehabt hast, nämlich nicht mehr sehr lang.«
»Ich will nichts weiter, als heil hier rauskommen.«
»Mal sehen, was daraus wird. Bisher wart ihr nutzlos.
Wo ist der Tresor?«
»Was ist das für ein Geräusch?«, fragte Mack.
»Das Scheppern in deinen Ohren.«
»Nein«, sagte JD. »Ich hab's auch gehört. Ein Rum-peln.«

»Donner«, sagte Baienger.

Sie starrten zur Decke hinauf.

»*Donner?*« Vinnie schüttelte den Kopf. »Die haben keine Gewitter vorhergesagt. Bloß etwas Regen am frühen Morgen. Der Professor hat gesagt ...« Vinnie brach ab.

»Professor?«

Keine Antwort.

»Professor?« Vinnie ging zum Sofa hinüber.

»Die Brechstange!«, warnte Todd, während er die Pistole auf ihn richtete. »Leg sie hin, bevor du in unsere Nähe kommst!«

Vinnie ließ sie fallen und ging quer durchs Zimmer. Er kam an Cora vorbei, die im Schock immer noch vor sich hin summte, und erreichte den Professor, der den Kopf nach hinten gelegt und die Augen geschlossen hatte.

Vinnie stieß ihn an. »Sie haben gesagt, im Wetterbericht wäre von Schauern- am frühen Morgen die Rede gewesen.«

Conklins Augen blieben geschlossen.

»Sie haben gesagt ...«

»Ich hab gelogen«, sagte Conklin müde.

»Was?«

»Nächste Woche kommt die Räumfirma. Ich hab euch alle gebraucht, damit wir uns das Gebäude heute Nacht noch ansehen können.« Conklin holte Luft. »Morgen Nacht, wenn wir Frank gezeigt hatten, wie er ins Haus und in den Tresor kommt...« Conklin atmete noch einmal tief ein. »Er sollte zurückkommen und so viele Münzen nehmen, wie er konnte. Heute und morgen Nacht. Da hätte es passieren sollen.«

»Sie Mistkerl.«

»Ich dachte, wir würden wieder draußen sein, bevor das Gewitter losbricht.« Das bärtige Gesicht des Professors war verzerrt vor Reue. »Anscheinend habe ich mich geirrt.«

»Was ist so schlimm an diesem Gewitter?«, wollte JD wissen.

»Hier wieder rauszukommen!«, antwortete Vinnie verzweifelt. »Je nachdem, wie sehr es regnet, können die Tunnel voll Wasser sein.«

»Im Moment habt ihr größere Probleme als die Frage, ob irgendein Tunnel geflutet ist«, sagte Todd. »Wir werden einfach abwarten und uns ein bisschen besser kennen lernen.«

»Ja«, sagte Mack, während er eine Hand auf Coras Schulter legte. »Wir werden uns irgendwas einfallen lassen müssen, um die Zeit rumzubringen.«

Sie saß auf dem Fußboden - vorgebeugt, die Arme um die hochgezogenen Knie geschlungen und die Stirn darauf gelegt. Sie schien Macks Berührung nicht zu bemerken.

»Lass sie in Frieden«, sagte Vinnie.

»Und wenn nicht?«

Baienger versuchte sie abzulenken. »Der Tresor.«

»Deine tolle Idee hat aber nicht funktioniert, Klugscheißer«, sagte Todd. »Auf der anderen Seite klingt die Wand auch hohl. Wenn dieses ganze Zeug mit dem Tresor und den Goldmünzen erfunden war ...«

Baienger musterte die Löcher in der Wand. Er ging zur Tür und spähte in das dunkle Schlafzimmer; dann stu-

diente er den Türrahmen und die Schwelle. »Sieht nach etwa zwölf Zentimetern aus. Bob, sind Sie sicher, dass in dem Tagebuch nicht gestanden hat, es wäre ein Wand-safe gewesen?«

»Ein Tresorraum«, murmelte der Professor durch seine Schmerzen hindurch. »So hat Carlisle ihn immer genannt.«

»Dann verschwenden wir unsere Zeit mit der Wand. Sie ist zu dünn.« Baienger starrte zu der langen Wand des Wohnzimmers hinüber, zu den Metallläden und der Metalltür zwischen ihnen. »Da drüben ist auch kein Platz für einen Raum.«

Er öffnete die Tür des Garderobenschanks und entdeckte Mäntel und Anzüge, alle in einem Stil, der an die 1930er Jahre erinnerte. Der Geruch war Übelkeit erregend. Er zerrte die Kleidungsstücke von der hölzernen Stange und schleuderte sie quer durchs Wohnzimmer; dann betrat er die Garderobe und hämmerte an die Wand.

»Normal. Damit bleiben noch die hintere Schlafzimmertür und vielleicht das Bad.«

»Vorsicht, Held«, sagte Todd.

»Ich brauche Licht im Bad. Vinnie, hilf mir.«

Mit einem wütenden Blick auf Mack, dessen Hand immer noch auf Coras Schulter lag, folgte Vinnie Baienger ins Schlafzimmer. Ihre Stirnlampen zeigten ihnen eine schwarz lackierte Kommode mit roten Akzenten, einem Streifen Chrom am Sockel und einem runden Spiegel obenauf. Ein Lesesessel war in dem gleichen Schwarz und Rot gehalten.

Das Gleiche galt für das Bett, aber Baienger sah es kaum, als er und Vinnie es von der Wand fortschoben. Von der Tür aus zielten Todd und JD mit ihren Taschenlampen, als Baienger an die hohl klingende Wand hämmerte.

»Schwarz und Rot«, sagte Todd. »Für was hat Danata sich eigentlich gehalten - den Fürsten der Finsternis oder so was?«

»Ich bin mir sicher, all die Männer, die er erschossen hat, haben genau das geglaubt«, sagte Baienger.

Vinnie nahm einen Aschenbecher vom Nachttisch. »Ich sehe im Bad nach.«

Als Baienger die Brechstange in die Wand rammte, hörte er, wie Vinnie im Badezimmer zuschlug. Selbst auf die Entfernung ließ das hohle Geräusch keinen Zweifel daran, dass auch hinter dieser Wand nichts verborgen war. Irgendwann hatte Baienger keine Wandfläche mehr. Er trat schwer atmend zurück und leuchtete mit der Stirnlampe die Löcher ab, die er geschlagen hatte. »Nichts.«

Er machte Anstalten, ins Wohnzimmer zurückzukehren.

»Leg die Brechstange hin!«, warnte Todd von der Tür her.

Baienger warf sie auf einen Stuhl und betrat das Wohnzimmer.

»Bob!« Er schüttelte den Professor. »Versuchen Sie, sich an das Tagebuch zu erinnern. Hier ist kein Tresorraum. Hat das Tagebuch irgendeinen anderen Ort erwähnt, wo er sein könnte?«

»Alles Mist«, sagte JD.

»Danatas Suite«, sagte Conklin. »Die Decke vielleicht. Der Boden. Bein tut weh.«

Baienger starnte auf den Verband aus Klebeband hinunter. Das Band war noch immer grau, es war kein Blut ausgetreten, aber das Bein war erschreckend angeschwollen. Er hätte vor einer halben Stunde schon in einem Krankenwagen liegen sollen, dachte Baienger.

»Pocht es?«

»Dauernde Schmerzen. Stechend.«

Vielleicht habe ich einen Splitter in der Wunde gelassen.

Baienger legte dem Professor eine Hand auf die Stirn.

»Er hat Fieber.«

»So ein Ärger«, sagte Todd.

Mack rieb immer noch Coras Schultern.

»Das Verbandszeug«, sagte Baienger. »Wir müssen ihm mehr Schmerzmittel geben.«

»Wir?«, fragte JD. »Das Einzige, was uns interessiert, ist -«

»In Ordnung, in Ordnung, wenn ich den Tresorraum finde, gebt ihr ihm dann die Schmerzmittel?«

»Hört sich nach einem Deal an.«

Baienger dachte hektisch nach. »Die Decke kommt nicht in Frage. Danata wollte mit Sicherheit leicht drankommen. Bleibt noch der Boden. Vinnie, hol die Brechstange. Vielleicht gibt es eine Falltür.«

Vinnie antwortete nicht. Er starrte Macks Hände auf Coras Schultern an.

»Vinnie! Die Brechstange!« Baienger schob Möbel zur Seite, zog den Teppich fort und sank auf die Knie, um den Boden zu studieren. Die Holzdielen wiesen keine

sichtbaren Lücken auf. »Wir müssen das Zimmer ausräumen, alle Möbel wegschaffen.«

Der Schein von Baiengers Stirnlampe glitt über die erste Wand und die Löcher, die er und Vinnie hineingeschlagen hatten. Der Strahl beleuchtete die Dunkelheit hinter den Löchern. Er schauderte in plötzlichem Verstehen. »Da ist eine Menge leerer Raum hinter dieser Wand.« Er zielte mit der Stirnlampe in das größte Loch hinein. »*Verdammt* viel leerer Raum.«

Er schob die behandschuhten Hände in das Loch und versuchte an den Kanten des Putzes zu zerren, aber mit den zusammengeklebten Händen konnte er nicht fest zugreifen. »Die Brechstange! Wo ist -«

Schlagartig war Vinnie neben ihm und rammte die Brechstange in das Loch. Er hebelte ein Stück Putz heraus. »Hier ist irgendwas drin!«

»Der Tresor?«, fragte JD schnell.

»Nein! Kein Tresor!« Baienger warf Schutt auf den Boden. »Es sieht aus wie ...«

»Eine Treppe!«, sagte Vinnie.

»Was?« Mack trat von Cora zurück.

»Eine Wendeltreppe!« Vinnie hebelte weiter an der Wand herum. Baienger entsorgte den Putz. Bald hatten sie eine Öffnung geschaffen, die groß genug war, um sich hindurchzuzwängen.

Das Donnern eines Schusses ließ Baienger zusammenzucken. Eine Kugel krachte in die Wand zu seiner Rechten.

»Bleibt stehen«, befahl Todd. »Niemand geht da rein, bis dieses Loch nicht ein ganzes Stück größer ist und wir

alles sehen können, was passiert. Einer von euch könnte in Versuchung kommen, diese Treppe runterzurennen. Denkt dran, wir haben den Professor hier und - wie heißt sie doch gleich - Cora.«

»Die Süße«, sagte Mack.

»Ich erschieße sie, wenn einer von euch abzuhauen versucht. Verstehen wir uns?«

Baiengers Stimme brach. »Ja.«

»Dann brecht diese Wand auf.«

Vinnie hämmerte mit der Brechstange, um das Loch zu erweitern. Wenn er die zusammengeklebten Hände abwinkelte, konnte Baienger Putzstücke packen und losreißen. Träger kamen zum Vorschein, ein Rahmen, auf den der Gipskarton genagelt worden war. Immer mehr Raum wurde hinter der Wand sichtbar.

»Zum Teufel, da hinten könnte man eine Party schmeißen«, sagte Todd.

Zwischen Danatas Wohnzimmer und der Wand des Nachbarzimmers war ein Zwischenraum von fast zwei Metern. Rechts, unmittelbar an der Außenwand, führte eine Wendeltreppe nach oben und unten. Sie war aus Metall und erinnerte Baienger an einen riesigen Korkenzieher.

»Erklär mir das«, sagte JD.

»Carlisle hat die Treppe genutzt, um sich heimlich zwischen den Wänden bewegen zu können«, sagte Baienger. »Ich wette, diese Treppe geht bis runter ins Erdgeschoss.«

»Und ich wette, es gibt noch mehr solche Treppen«, sagte Vinnie.

»Der Spinner, der das Hotel gebaut hat, war außerdem auch ein Spanner?«, fragte JD.

»Er hat durch andere Leute gelebt. Er selbst musste mit Kontakt sehr vorsichtig sein. Er hatte Angst vor Verletzungen - er hatte Hämophilie.«

»Was ist -«

»Eine Blutkrankheit. Carlisles Blut hat keine Gerinnungsmittel enthalten. Der geringste Stoß oder Kratzer konnte Blutungen auslösen, die so gut wie unmöglich zu stoppen waren.«

»Und deswegen hat er sich seinen Spaß verschafft, indem er seine Gäste bespitzelt hat?«, fragte Todd.

Baiengers Stirnlampe beleuchtete die Wand auf der anderen Seite des Gangs. Alle anderthalb Meter ragte etwas aus der Wand hervor, das aussah wie das Okular eines Mikroskops. »Mit denen dort. Auf der Innenseite hat die Wand wahrscheinlich winzige Offnungen, die am Rand eines Gemäldes oder unter einer Wandlampe versteckt sind. Und auf dieser Seite wird das Bild durch Linsen vergrößert.«

»Er hat sehen können, wie die Leute sich ausziehen?«, fragte Mack. »Oder aufs Klo gehen oder bumsen?«

»Oder sich streiten«, sagte Baienger. »Oder wie ein Mann sich betrinkt und seine Frau verprügelt, wie eine Frau sich ein heißes Bad einlässt und dann Selbstmord begeht, indem sie sich die Pulsadern aufschneidet und verblutet.«

»Oder wie ein Junge einen Baseballschläger nimmt und seinem Vater den Schädel einschlägt«, sagte Vinnie.

»Das ist alles in diesem Hotel passiert. Irgendwann im

Lauf der Jahre war es dann so weit, dass in jedem Zimmer einmal etwas Fürchterliches passiert war.«

»Das war die Grundidee hinter dem Paragon«, sagte Baienger. »Alle menschlichen Empfindungen, gute und böse. Carlisle wollte alles sehen, zu dem Menschen in der Lage sind, also hat er sich eine kleine Version der Welt gebaut.«

»Sehe ich aus, als ob mich das interessierte?«, wollte Todd wissen. »Wo ist der verdammte Tresor?«

Baienger sah von der Treppe den Gang entlang. Sein Blick blieb an der kurzen Stirnwand hängen, die die Fortsetzung der langen Wand in Danatas Wohnzimmer bildete, wo die metallenen Läden die Fenster verbargen, die einmal über die Promenade und den Strand hinausgesehen hatten. »Zwischen diesen Läden ist eine Tür. Was meint ihr, wo die hinführt?«

»Ein Balkon?«, fragte Vinnie.

»Oder vielleicht auch eine Terrasse. Jedes Stockwerk des Hotels tritt gegenüber dem Nächstieferen zurück«, sagte Baienger. »Wenn Danata durch seine Tür hinausgegangen ist, hat er auf dem Dach des Zimmers unter ihm gestanden. Ich *wette*, er hatte eine Terrasse da draußen. Pflanzkübel mit Bäumen und Büschen. Einen Tisch und Stühle. Vielleicht einen Liegestuhl. Sich zurücklehnen, einen Drink kommen lassen, die Mädchen am Strand beobachten - so hätte *ich* das haben wollen. Aber Danata hatte eine lange Laufbahn als Geldeintreiber hinter sich. Er ist nicht jahrzehntelang am Leben geblieben, weil er dumm war und öffentlich im Freien herumgesessen hat. Die Leute in den Suiten rechts und links

hätten ihn sehen können. Irgendein Typ, dessen Bruder von ihm erschossen worden war, hätte in Versuchung kommen können, die Suite nebenan zu mieten und Danata ein Loch in den Schädel zu schießen, während der gerade seinen Drink schlürft und den Mädchen zusieht.«

»Und?«, fragte Todd.

»Ich an Danatas Stelle hätte mir die Wände auf beiden Seiten meiner Suite nach außen verlängern lassen. Bis ganz vorn an die Kante meiner Terrasse. So dass die Leute in den Nachbarsuiten mich nicht sehen können.«

»Ja, und?«

»Vielleicht ist die Verlängerung auf dieser Seite so tief wie dieser Gang. Vielleicht geht der Gang in Wirklichkeit weiter bis zur Dachkante.« Baienger studierte den knapp zwei Meter breiten Wandabschnitt am Ende des Gangs. Auf Schulterhöhe ragten rechts und links zwei Schrauben daraus hervor. Ohne auf die Erlaubnis zu warten, ging er den Flur entlang und klopfte gegen die Wand. »Klingt hohl.« Wieder musterte er die Schrauben. »Mit zusammengeklebten Händen kann ich nicht an denen ziehen.«

»Geh weg von der Wand.« Todd hob die Pistole.

Als Baienger einen sicheren Abstand erreicht hatte, schob sich JD durch die Lücke zwischen zwei Trägern und ging zu der Stirnwand hinüber. Er packte die Schrauben und zog, aber es passierte nichts. »Die sind fest reingeschraubt.«

»Zieh fester. Ich glaube, das sind Griffe.«

JD zerrte und stolperte dann zurück, als eine Platte sich abrupt löste. Das Licht von Stirnlampen und Taschenlampen bohrte sich in die dunkle Fortsetzung des Flurs.
»Und da wäre euer Tresor«, sagte Baienger.

39

Er lag etwa drei Meter hinter der Wand und nahm die ganze Höhe und Breite des Korridors ein. Der Rahmen war aus schwarzem Metall, die Tür selbst aus Messing, das vom Alter grün geworden war. Baienger konnte sich vorstellen, wie es früher einmal geglänzt hatte. In der Mitte hatte die Tür einen Griff und eine Nummernscheibe. Weiter oben stand der Schriftzug CORRIGAN SECURITY - der Name einer Firma, von der Baienger annahm, dass es sie nicht mehr gab.

»Wir haben die Wand einreißen müssen, um hier dranzukommen«, sagte Vinnie. »Wie ist Danata an sein Geld gekommen?«

Baienger bemerkte eine Art Alkoven auf der linken Seite. Er trat zurück bis an die Stelle, wo JD die Abtrennung weggerissen hatte, hinter der die Fortsetzung des Flurs verborgen gewesen war. Die Abtrennung hatte auf einer Linie mit der Außenwand von Danatas Suite gelegen, die auf die Promenade und den Strand hinausblickte. Ein Bücherregal nahm die Ecke des Raums ein. Baienger hatte gar nicht erst versucht, das Regal zu ver-

schieben, weil es offensichtlich schien, dass nichts dahinter verborgen sein konnte.

Jetzt kehrte er ins Zimmer zurück und zog an dem Bücherregal.

»Vinnie, hilf mir mal.«

Aber auch zu zweit konnten sie es nicht von der Stelle bewegen.

»Ich hol die Brechstange«, sagte Vinnie.

»Vorsicht«, sagte JD.

»Einen Moment.« Trotz der Behinderung durch seine zusammengeklebten Handgelenke schob Baienger die Bücher auf der rechten Seite des mittleren Bretts zur Seite, tastete an der Innenseite des Regals entlang und fand einen metallenen Hebel. Er kippte den Hebel nach oben und zog an dem Regal. Es schwang nach außen. Der Raum dahinter war der Alkoven, den Baienger gesehen hatte.

»Die Verlängerung der Wand, die bis zur Außenseite der Terrasse reicht, muss an dieser Stelle eine Art Kasten haben«, sagte er, »wahrscheinlich irgendwas Dekoratives, vielleicht mit einem Zierbaum oder Sträuchern vorn, damit Danata nicht immer nur die kahle Wand anstarren muss, wenn er draußen sitzt. Der Kasten und das, was davor angebracht ist, verbergen den Alkoven.« Baienger trat durch das offene Bücherregal in den Alkoven, wandte sich nach rechts, erreichte den Flur und drehte sich nach links zu dem Tresor.

»Okay, damit wäre geklärt, wie Danata von seinem Wohnzimmer an den Tresor gekommen ist«, sagte Todd. »Aber die Treppe erklärt das nicht. Die muss ihn

doch gestört haben. Der Tresorraum war nicht sonderlich geheim, wenn Carlisle offiziell davon gewusst hat. Und Danata hätte sich doch sicher gefragt, was Carlisle für ein Widerling ist, wenn er so eine versteckte Treppe braucht.«

»Ich glaube nicht, dass Danata von der Treppe gewusst hat«, sagte Baienger. »Die ganze Konstruktion ist draußen, auf der Terrasse. Die Arbeiter, die sie ausgeführt haben, hatten ja keinen Grund, die Innenwand aufzubrechen.«

»Interessieren tut mich nur der Tresor«, sagte Todd.
»Mach ihn auf.«

Baienger drückte den Griff nach unten und zog. Die Tür bewegte sich nicht. Seine Stimmung sank. »Abgeschlossen.«

»Du hast uns gebeten, den alten Typ nicht umzubringen. Du hast gesagt, er weiß, wie man in den Tresorraum reinkommt.«

Jetzt ist es also so weit, dachte Baienger. Der Moment, für den sie uns am Leben gelassen hatten. Der Schweiß brach ihm aus, als er sich erinnerte, wie der irakische Aufständische damit gedroht hatte, ihm den Kopf abzuschlagen. Und wieder stellte sich die Frage: Wie mache ich es, dass das Jetzt noch etwas länger dauert?

Baienger ging quer durchs Zimmer zu dem Professor hinüber, der immer noch zurückgelehnt auf dem Sofa saß. »Bob.«

Conklin stöhnte.

»Bob, kennen Sie die Kombination?«

»Vielleicht.«

»Vielleicht?«, fragte Todd. Seine Tätowierungen kräuselten sich wie lebende Wesen, die über seine Wangen huschten.

»Konzentrieren Sie sich, Bob. Dies ist sehr wichtig. Sagten Sie uns, wie wir in den Tresorraum reinkommen.«

»Geraten ...«

»Geraten?«, sagte Todd ärgerlich.

Conklin holte mühsam Luft. »Das Tagebuch.«

»Ja, erzählen Sie uns von dem Tagebuch«, sagte Baienger.

»Carlisle hat durch eines von seinen Gucklöchern beobachtet, wie Danata den Tresor geöffnet hat. Carlisle hat die Kombination gesehen.«

»Und?«, fragte Mack. »Was waren es für Zahlen!«

»Carlisle hat in sein Tagebuch geschrieben, dass Danata seinen Namen für die Zahlen verwendet hat.

»Bob, hat er damit gemeint, es war so eine Art Buchstaben-Zahlen-Zuordnung?«, fragte Baienger.

»Glaube schon.«

»>Glaube schon< ist aber nicht gut genug«, sagte Todd. Baienger sah ein Tischchen neben dem Sofa stehen, auf dem der Professor lag. Er strich mit dem Finger über die staubige Platte.

»Das ist das Alphabet.« Er schrieb hastig. »Ich ordne jedem Buchstaben eine Zahl zu. A entspricht 1. B entspricht 2. C ist 3.«

»Wir haben's längst kapiert!«, sagte Mack.

»Danata. D ist 4. A ist 1. N ist 14. A ist 1. T ist 20. A ist 1. Wenn wir sie hintereinander schreiben, haben wir 41141201. Das ist die Kombination: 41, 14, 12, 01.«

»Na hoffentlich«, sagte JD.

Baienger stürzte in den aufgebrochenen Gang hinein und erreichte den Tresor. Er versuchte, die Hände ruhig zu halten, als er die Zahlenscheibe nach rechts zur 41 drehte. »Die anderen Zahlen! Ich kann mich nicht erinnern. Vinnie, lies sie mir vor!«

Vinnie tat es.

Baienger machte weiter - 14 nach links, 12 nach rechts, 1 nach links. Mit jagendem Puls drehte er den Griff und zog an der Tür. Sie rührte sich nicht.

Nein!

»Bringen wir die doch alle um und nehmen so viele von diesen Tausend-Dollar-Aschenbechern und Kerzenhaltern und dem anderen Mist, wie wir tragen können«, sagte JD.

»Das Mädchen bringen wir aber nicht gleich um«, sagte Mack. »Die Süße und ich haben ein Date.«

»Ich hab mit der falschen Richtung angefangen!«, beharrte Baienger. »Ich hätte zuerst nach links drehen sollen und nicht nach rechts!«

Er wählte 41 nach links, 14 nach rechts, 12 nach links und 1 nach rechts. Mit einem Stoßgebet zerrte er am Griff. Die Tür blieb an Ort und Stelle.

Nein!

»Ende der Story«, sagte Todd.

»Bitte! Gebt mir doch einen Moment zum Nachdenken! Die Theorie stimmt!« Was mache ich falsch?, dachte er.

Der Professor murmelte etwas. Baienger verstand nur das letzte Wort. »... Name.«

»Was?«

»Falscher Name.« Conklin mühte sich darum, lauter zu sprechen. »Nicht Danata.«

»Der deliriert.« JD kam näher, die Brechstange schlagbereit in der Hand. Der Jüngste der Gruppe war auch derjenige, den es am meisten nach Gewalttätigkeit verlangte, stellte Baienger plötzlich fest. »Machen wir dem Elend ein Ende.«

»Ich zeige der Süßen so lange das Schlafzimmer«, sagte Mack.

»Vorname«, sagte Conklin.

»Carmine!«, sagte Baienger. »Wartet!« Er nahm sich einen anderen Tisch vor und schrieb CARMINE in den Staub. »C ist 3. A ist 1. R ist 18. M ist 13. I ist 9. N ist 14. E ist 5. Die Zahlenfolge ist 3118139145. *Das* ist die Kombination! Fünf Zahlen - 31, 18, 13, 91, 45.«

»Fünf Zahlen?«, fragte Todd. »Gerade eben warst du noch ganz sicher, dass es vier sind.«

»Lasst den Professor einfach in Frieden! Er hat uns einen Hinweis gegeben! Wenn das funktioniert, dann hat er sich das Recht darauf verdient, weiterzuleben!«

Baiengers Kehle zog sich zusammen. Das war es, wofür er arbeitete - für das Recht, noch etwas länger zu leben. Aber dieses Mal und trotz des Donnergrollens, das wie näher kommende Explosionen klang, würde keine Einheit der Rangers auftauchen, um ihn zu retten.

»Zeig's uns.« Macks Hände glitten an Coras Schultern entlang.

Sie merkte es nicht; ihre Augen starrten in die Unendlichkeit.

Baienger rannte zurück zum Tresor und versuchte das Zittern seiner Stirnlampe unter Kontrolle zu bekommen. »Vinnie, lies mir die Zahlen vor!« Dieses Mal begann er mit einer Drehung nach links. 31, dann 18 nach rechts, 13 nach rechts, 91 nach links, 45 nach rechts. Taschenlampen blitzten, als Todd, Mack und JD den Gang betraten. Sie stießen Vinnie vor sich her.

»Dreh den Griff, Held. Mach die Tür auf«, sagte JD.

Bitte, Gott, bitte, dachte Baienger und zog.

Plötzlich schrie JD auf.

40

Baienger fuhr herum und sah, wie eine dunkle Erscheinung sich auf JD stürzte und ihn zu Boden riss.

»Mann. Er hat meinen Mann umgebracht.« Cora hatte einen Aschenbecher in der Hand, und sie schlug zu.

»Arschloch hat meinen Mann umgebracht.«

JD stöhnte.

Lichtstrahlen zuckten, sinnlos und wirr.

»Arschloch.« Cora zielte mit dem Aschenbecher auf JDs Zähne.

JD riss den Arm hoch. Der Schlag traf sein Handgelenk, und er stöhnte.

»Versuch bloß nichts, Held.« Todd zielte mit der Pistole auf Baienger.

»Käme gar nicht auf den Gedanken.«

»Sie ist *dein* Date«, sagte Todd zu Mack. »Ich hab gedacht, du hast sie im Auge. Bring das Miststück unter Kontrolle.«

»Holt die weg von mir!«, brüllte JD, während er verzweifelt versuchte, sein Gesicht zu schützen.

»Arschloch. Arschloch.« Cora zielte mit dem Aschenbecher auf seine Stirn.

JD gelang es, den Schlag abzuwehren.

Mack packte sie und versuchte, sie wegzuzerren, aber ihre Wut machte sie stärker, als er erwartet hatte.

»Bringt sie weg!«

Mack riss ihr den Aschenbecher aus den Händen.

Jetzt schlug sie mit den Fäusten zu.

»Geht mir wirklich gegen den Strich.« Mack griff nach der Brechstange. »Furchtbare Verschwendung.«

»Nein!«, sagte Baienger. »Ich mach's! Ich kriege sie da weg!« Er stürzte sich auf Cora und hakte seine zusammengeklebten Handgelenke über ihre. Sie kämpfte darum, die Arme frei zu bekommen, aber Baienger warf sich zur Seite, und die Bewegung riss sie von JD herunter. Er kroch über sie und hinderte sie daran, sich loszubreßen.

»Sieht so aus, als wärst du doch noch zu irgendwas gut«, sagte Todd.

»Ihr braucht sie. Bringt sie nicht um«, sagte Baienger.

»Oh, ich brauche sie, das stimmt schon«, sagte Mack.

»Aber hinterher ...«

»Nein! Ihr braucht sie! Ihr braucht uns alle! Die Goldmünzen!«

»Hast du den Mist immer noch nicht aufgegeben?«,

sagte Mack. »Diese Goldmünzen, wenn's die überhaupt gibt - die sind wertlos. *Wir kommen nicht in den ver-dammten Tresor rein!*«

»Nein! Ich glaube, ich habe gehört, wie das Schloss auf-gegangen ist. Ich glaube, ich habe ihn aufgekriegt.«

»Du hast von Anfang an nichts anderes getan, als zu lügen!«

»Wenn ich den Tresor aufkriege, wenn ich euch die Goldmünzen zeige, werdet ihr uns alle brauchen.«

»Wofür?«

»Euch tragen helfen! Die sind schwer. Ihr werdet Hilfe brauchen, wenn ihr sie die Treppen runter und durch die Tunnel bringen wollt. Sonst braucht ihr zweimal so lang. Ihr kommt nicht mehr raus, bevor das Gewitter losbricht.«

»Du glaubst, es sind so viele?«

»Warum hätte Danata sonst einen so großen Tresor-raum einbauen lassen?«

Todd und Mack sahen sich an.

»Mach's«, sagte Todd zu Mack »Ich sorge inzwischen dafür, dass der Haufen hier nicht auf irgendwelche Ideen kommt.«

Baienger spürte den Druck in seinem Brustkorb. Das Adrenalin schien ihm die Brust aufzublähen, als wolle es sie sprengen.

Mack klemmte sich die Taschenlampe unter den Arm, um die Brechstange nicht loslassen zu müssen und trotzdem den Griff bedienen zu können.

Tick, tick, tick. Keine Vergangenheit, keine Zukunft. Das Jetzt ist fast vorbei, dachte Baienger.

Mack drückte den Griff nach unten. Er zog. Die Tür des Tresors bewegte sich. Die Zeit schien stillzustehen.

»Scheiße auch«, sagte Mack. Er trat zur Seite, als die Tür nach außen schwang.

Baiengers Stirnlampe leuchtete ins Innere. Vinnies Lampe tat das Gleiche, ebenso die Taschenlampen, die Todd, Mack und JD in den Raum richteten. Donner grollte durch das zerbrochene Oberlicht außerhalb des Raums. Das Hotel zitterte. Dann wurde es still. Keiner von ihnen schien auch nur zu atmen.

Die Goldmünzen lagen auf metallenen Tabletts auf Regalbrettern, mit denen die ganze rechte Wand des Raums bedeckt war. Mehr Münzen, als einer von ihnen sich auch nur vorstellen könnte. Sie waren makellos erhalten. In vollkommenem Zustand. Das Fehlen von Staub ließ sie aussehen, als absorbierten sie das in den Tresor fallende Licht und schimmerten aus sich selbst heraus.

Aber sie waren nicht das, was sie alle anstarrten. Die Münzen waren nicht der Grund für ihre Fassungslosigkeit.

»Nein«, sagte Vinnie.

Der Gestank von Urin und Kot drang aus dem Tresorraum ins Freie. Was ihre ungläubige Verwunderung erregt hatte, war eine Frau in einem schmutzigen durchsichtigen Nachthemd, das ihre Brüste und Brustwarzen und das Dreieck der Schamhaare erkennen ließ.

Einen Augenblick lang narrten die Schatten Baienger. Mit wachsendem Entsetzen glaubte er, jemanden zu sehen, den er kannte.

Das blonde Haar der Frau hing herunter wie ein Putzlappen. Sie war hager, zerbrechlich, Ende zwanzig; sie stand zusammengeduckt, so weit nach hinten gedrängt wie möglich. Ein Schlafsack lag zu ihren Füßen. Die Einwickelpapiere von Schokoladenriegeln und leere Wasserflaschen waren darauf verstreut. Ein Toiletteneimer stand in einer Ecke. Sie hatte die Hände gehoben, um ihre angstvollen Augen vor den stechenden Lichtstrahlen zu schützen.

Baienger spürte, wie ihm die Knie weich wurden. Er hatte das Schwindel erregende Gefühl, durch eine Falltür in den Wahnsinn zu stürzen.

02:00 Uhr

Jesus Christus«, sagte Vinnie.

Macks Stimme kippte. »Was, zum Teufel, ist...«

Als Baienger sich auf die Knie aufrichtete, sah er, dass selbst Cora vor Verblüffung still geworden war.

Mack trat auf den Eingang zu. Seine Taschenlampe warf ihren Kopf als harten Schatten an die Wand. »Lady, wie kommst denn du hier rein?«

Sie wimmerte und drängte sich so verzweifelt an die Wand, dass es fast aussah, als könne sie sich durch die Mauer des Tresors schieben.

Mack hatte immer noch die Brechstange in der Hand.

»Was ist passiert?«

»Herrgott, du machst ihr Angst«, sagte Todd. »Gib JD die verdammte Brechstange, und hol sie da raus.«

»Ist er hier? Kommt er?« Die Frau stöhnte.

»Ist *wer* hier?«

»Hat er euch geschickt?«

»Keiner hat uns geschickt.«

»Helft mir.«

Mack trat in den Tresorraum. Die Stirn- und Taschenlampen warfen seinen Schatten an die Wand, als er nach ihr griff. »Wer hat dir das angetan?«

Die Frau starrte seine Hand an.

»Ganz gleich, wer's war, ich bin nicht er«, sagte Mack.

»... nicht er.«

Jetzt starnte die Frau die groteske Nachtsichtbrille an, die er um den Hals trug.

»Er hat mich nicht geschickt.«

»... nicht geschickt.«

»Aber ich wüsste wirklich gern, wer das kranke Schwein ist. Nimm meine Hand. Wir holen dich hier raus.«

Auf unsicheren Beinen stieg die Frau über den Schlafsack hinweg. Sie zögerte, schluchzte auf und nahm seine Hand.

»Wie hat sie da drin atmen können?«, wollte Todd wissen.

Mack spähte zur Rückwand hinüber. »Löcher. Irgendwer hat Löcher in die Wand gebohrt.«

»Ihr müsst...« Die Frau wäre fast zusammengebrochen. Mack hielt sie aufrecht. »Beeilt euch. Bringt mich weg von ihm.«

»Keine Sorge«, sagte JD. »Wenn er auftaucht, solange wir da sind, ist er derjenige, der sich Sorgen machen sollte.«

»Durst.«

»Wie lang ist es her ...«

»Weiß nicht. Kein Zeitgefühl.«

»Gib ihr Wasser«, sagte Todd.

Sie trank gierig; in ihrer Hast schien sie nicht einmal die weiße Brandnarbe auf Macks Wange zu bemerken.

»Schnell«, flehte sie. »Bevor er zurückkommt.«

»Wie heißt du?« Mack führte sie aus dem Gang in das Kerzenlicht des Wohnzimmers.

»Amanda.« Ihre Stimme klang heiser, als habe sie eine

Weile nicht gesprochen. »Evert. Sind wir in Brooklyn?
Ich lebe in Brooklyn.«

»Nein. Dies ist Asbury Park.«

»Asbury ... ? *New Jersey*?« Es war, als habe man ihr gesagt, dass sie tausend Meilen von zu Hause entfernt war. Beim Anblick der schattenhaften Trümmerlandschaft runzelte sie die Stirn. »Mein Gott, was ist das eigentlich für ein Ort?«

»Das Paragon Hotel. Es ist geschlossen.«

Amanda sog scharf die Luft ein. Als das Kerzenlicht über Todds tätowiertes Gesicht flackerte, fuhr sie zurück.

Seine Hand schoss ärgerlich zu seinem Gesicht.

»Ihr hört nicht zu«, sagte sie. »Wir müssen hier raus, bevor er zurückkommt.«

»Wer *ist* der Typ?«, fragte Mack.

»Ronnie. So lässt er sich von mir nennen.«

»Kein Nachname?«

Amanda schüttelte heftig den Kopf; ihre Augen waren weit aufgerissen.

»Wie sieht er aus?«

»Wir haben keine Zeit«, jammerte Amanda, während sie an Macks Hand zerrte - er sollte sie zur Tür bringen.

»Wir sind zu dritt«, sagte JD. »Glaub mir, wenn wir ihn finden - was der Scheißtyp dir auch angetan hat, hinterher tut er's nicht mehr.«

»Drei? Aber was ist mit...« Amanda drehte sich zu Bajenger, Vinnie und Cora um. Ihr Blick fiel auf das Klebeband, das ihre Handgelenke zusammenhielt. Sie stöhnte. Donner grollte.

»Zum Teufel mit alldem«, sagte JD. »Wir haben gefunden, was wir wollten. Gehen wir, bevor es anfängt zu regnen. Hey, Schlackerohr, hat das gestimmt, dass die Tunnel vielleicht voll laufen?«

»Das war einer der Gründe, warum sie gebaut wurden. Damit Flutwasser abfließen kann.«

»Leert die Rucksäcke aus«, ordnete Todd an. »Füllt so viele Münzen rein, wie reinpassen. Stopft euch die Taschen voll.«

»Aber was ist mit denen?« JD zeigte auf die Gefangenen. Todd hob die Pistole.

»Moment«, sagte Baienger. »Hier stimmt was nicht.« Ein kalter Schauer erfasste ihn. Durch die offene Tür hörte er das Kreischen des Windes. Donner dröhnte durch das zerbrochene Oberlicht. Der Geruch nach Regen folgte. Er hörte Wasser auf die Überreste des Glases am Oberlicht prasseln, hörte es auf das Geländer und die Galerie klatschen.

»Da stimmt allerdings was nicht. Der Regen hat schon angefangen.« Mack kippte die Ausrüstungsgegenstände aus seinem Rucksack und verschwand wieder in Richtung Tresor.

»Das meine ich nicht.« Baienger starrte zu dem Professor hinüber, der zurückgelehnt auf dem Sofa saß.

Das Licht von der Stirnlampe des Professors bewegte sich langsam, sank herab, bis es seine breite Brust beleuchtete. Dann rollte es in seinen Schoß und leuchtete zwischen seinen Beinen, als sei ihm der Helm vom Kopf gefallen. Aber Baienger erinnerte sich, dass Conklins Schutzhelm fest auf seinem Kopf gesessen hatte, selbst

als die Treppe zusammengebrochen war, denn der Kinnriemen hatte ihn an Ort und Stelle gehalten. Auf tauben Beinen schlurfte er auf den Professor zu; er war sich nicht sicher, ob seine Kraft ausreichen würde, um es bis dorthin zu schaffen.

Bitte, Gott, mach, dass ich mich irre. Aber als er sich vorwärts zwang, machte der Geruch des Regens einem durchdringenden Kupfergeruch Platz. Blut. Das Sofa war mit Blut getränkt. Der Professor war es ebenfalls, und es war nicht nur der Schutzhelm, der in seinem Schoß lag. Es war sein Kopf.

42

Ein saurer Geschmack stieg Baienger in den Mund. Er schlug sich eine Hand vor den Mund und hoffte, verhindern zu können, dass er sich erbrach. Würgend drehte er sich zu Todd um. »Bring sie von dem Sofa weg.«

»Was?«

»Diese Frau. Amanda. Bring sie ans andere Ende des Zimmers.«

»Wovon redest du eigentlich?« Todd sah an Baienger vorbei und bemerkte, was auf dem Sofa lag. »Oh, Scheiße.« Er fuhr so schnell herum wie Baienger zuvor.

»Mack, hol ein Laken aus dem Schlafzimmer!«

»Wieso?«

»Mach einfach, was ich sage!«

»Was ist los?«, fragte JD. Dann sah er den blutgetränkten, kopflosen Körper auf dem Sofa und stöhnte.

»Ronnie«, wimmerte Amanda.

Vinnie und Cora wandten sich entsetzt ab.

»Ronnie ist hier«, sagte Amanda.

»Wie?«, wollte Todd wissen.

»Wir waren alle in dem Gang.« Baienger kämpfte gegen sein Schwindelgefühl an. Seine Arme und Beine fühlten sich taub an; Panik stieg in ihm auf. Die Erinnerungen aus dem Irak drohten, ihn zu überwältigen. Nein!, sagte er sich. Wenn du ihnen die Kontrolle überlässt, stirbst du. Passivität bringt dich um. »Wir haben die Tür offen gelassen.« Donner grollte. Regen peitschte auf die Galerie. »Jemand ist reingekommen, als wir alle durch den Tresor und Amanda abgelenkt waren.«

»Ronnie«, sagte Amanda.

»Er hat draußen im Dunkeln gestanden. Er hat eine ganze Weile zugehört.« Baiengers Stimme schwankte.

»Eine ganze Weile?« Todd starrte in die Dunkelheit hinter der offenen Tür. »Woher willst du das wissen?«

»Vor zwanzig Minuten habe ich euch vom Irak erzählt, von dem Typ, der mir gedroht hat, er würde mich entthaupten, und jetzt finden wir den Professor ohne Kopf -«

Mack kam aus dem Schlafzimmer gestürzt, rannte zum Sofa und warf ein Laken über den Körper des Professors. Blut durchtränkte es. Die Stirnlampe zwischen den Knien des Professors schien gedämpft durch den Stoff.

»Das stinkt«, sagte Mack angewidert. »Ich hatte keine Ahnung, wie sehr ...«

»Ja«, sagte Baienger, »Blut stinkt. Verstümmelte Körper stinken.«

»Ronnie«, wiederholte Amanda. Es schien das einzige Wort zu sein, das sie kannte.

»Er könnte immer noch hier sein!« JD leuchtete mit der Taschenlampe in alle Ecken.

»Macht die Tür zu«, befahl Todd. »Schließt sie ab.«

»Abschließen, wie? Die Brechstange hat den Rahmen zertrümmert.«

»Schiebt Möbel davor.«

JD zerrte das Bücherregal auf die Tür zu. »Irgendwer soll mir helfen!«

Vinnie half. Baienger rannte zu einem schwer aussehenden Tisch. Cora war neben ihm; sie schluchzte, aber sie half ihm, den Tisch vor die Tür zu schieben. Mack stellte einen Stuhl oben drauf.

»Hier kommt keiner rein.« Mack griff wieder nach der Brechstange.

»Aber was, wenn er noch hier drin ist?« Wieder leuchtete JD mit der Taschenlampe in die Ecken. Der zitternde Strahl ließ die Schatten tanzen.

»Ronnie ist hier«, sagte Amanda.

»Seht im Bad, im Schlafzimmer und im Schrank nach!«, schrie Todd. Er lief in Richtung Schlafzimmer, drehte sich dann um und zielte auf Baienger. »Und kommt nicht auf die Idee, abzuhauen!«

»Habe ich nicht vor. Im Moment bin ich lieber in eurer Gesellschaft.« Baienger griff sich einen Hammer von einem Haufen Ausrüstungsgegenstände, die aus einem Rucksack auf den Boden gekippt worden waren. Er

betrat den aufgebrochenen Flur, schaltete die Stirnlampe aus und stellte sich in die Nähe der Treppe, den Hammer schlagbereit, um auf das Geräusch von Schritten auf der Treppe zu horchen. Stattdessen hörte er nichts als das Hämmern seines Herzens und den Donner, der die Wände erschütterte.

Er merkte plötzlich, dass Cora und Vinnie neben ihm waren, die Stirnlampen ausschalteten, die Treppe bewachten. Beide hielten ihre Taschenlampen, als seien es Keulen. Er warf einen Blick zurück zu Amanda, die im Wohnzimmer kauerte und Ronnies Namen wimmerte.

»Cora, vielleicht bleibst du besser bei ihr. Versuch, sie zu beruhigen.«

Cora wischte sich Tränen aus dem Gesicht. »Sehe ich aus, als ob ich irgendwen beruhigen könnte?« Aber sie kehrte zu Amanda zurück.

Baienger beobachtete, wie sie Amanda am Arm berührte und leise mit ihr zu reden begann. Dann wandte er seine Aufmerksamkeit wieder der schwarzen Mündung der Wendeltreppe zu. Er wusste es nicht - jemand konnte dort unten stehen und ihn beobachten.

»In der Garderobe, dem Schlafzimmer und dem Bad ist er nicht«, sagte Todd, als er mit Mack und JD zurückkam.

Mack griff sich eine Wasserflasche vom Boden und trank sie halb aus.

»Wir müssen den Rest vielleicht rationieren«, sagte Baienger.

»Wir?«, fragte Todd.

»Ich muss ...«, sagte Amanda.

»Was?«

»Mich ...«

»Ich auch«, sagte Cora.

»Worauf wartet ihr?«

»Ihr habt die Flaschen weggenommen, die wir dafür verwenden ...«

»Geht ins Bad. Wasser zum Spülen werdet ihr nicht haben, aber wen schert's?«

»Ich will da drin nicht allein sein.«

»Ich komme mit.« Mack grinste.

»*Ich* komme mit«, sagte Vinnie. Er schaltete die Stirnlampe ein und winkte den beiden Frauen zu, sie sollten ihm ins Schlafzimmer folgen. »Ich bleibe vor der Tür stehen.«

Cora legte einen Arm um Amanda und führte sie zum Schlafzimmer. Baienger bemerkte, wie Mack Amandas Rücken anstarrte, der nur von dem Nachthemd bedeckt war. Die beiden Frauen und Vinnie verschwanden in der Dunkelheit.

Er beobachtete ihren Abgang und musterte dann die Trümmer des Wohnzimmers - die zerbrochenen Möbel, die aufgehackten Wände. Er dachte: Nichts als Fußabdrücke zurücklassen, nichts als Fotos mitnehmen? Es gibt hier nicht mehr viel zu zerstören.

»Was jetzt, Held?«, fragte Todd. »Irgendwelche Vorschläge?«

»Nehmt ein Handy und ruft die Polizei.«

»Weißt du nicht mehr - die Notrufnummer funktioniert nicht? Und bei der regulären Polizeirufnummer gibt's eine Warteschleife.«

»Dann ruft die Polizei in einer anderen Stadt an.«

»Ja, sicher. Statt uns mit diesem Wichser Ronnie anzulegen, werden wir dann angezeigt, weil wir euren Kumpel umgebracht und den Rest von euch gekidnappt haben. Irgendwie kommt's mir vor, als ob unsere Aussichten bei Ronnie besser sind.«

»Bisher nicht.«

»Ja, okay, aber wir waren bisher auch nicht vorbereitet. Wir haben nicht gewusst, womit wir es zu tun haben.«

»Das wisst ihr immer noch nicht.«

»Werden wir aber, wenn die Frau zurückkommt und wir ein paar Informationen aus ihr rauskriegen.«

JD nahm einen leeren Rucksack mit in den Tresor.

»Mann, das stinkt vielleicht da drin.« Er begann, Münzen in den Rucksack zu werfen. Sie gaben ein dumpfes Klingen von sich.

»Noch ein Vorschlag«, sagte Baienger. Halt den Eindruck aufrecht, dass wir Verbündete sind, dachte er. »Sammler zahlen euch keine siebenhundert Doller für eine zerkratzte Münze. Die da drin sind absolut perfekt, und er ruiniert sie gerade.«

»Hey, du Arschloch«, rief Todd. »Vorsicht mit denen. Zerkratz sie nicht. Nimm die Tabletts. Pack die Münzen mit Tabletts und allem ein. Ich war durcheinander vorhin«, sagte er zu Baienger. »Musste erst mal nachdenken. Aber jetzt habe ich's unter Kontrolle. Mit unseren Brillen sehen wir Ronnie, bevor er uns sieht.«

»Hast du dir schon mal überlegt, dass er auch eine haben könnte?«

Todd runzelte die Stirn; die Hautfalten zogen seine

Tätowierungen zusammen. Das Geräusch von Schritten veranlasste ihn, sich umzudrehen. Vinnie, Cora und Amanda waren zurück. »Erzähl uns was über Ronnie«, verlangte er.

Amandas Gesicht spannte sich an. Sie holte tief Luft; die Erinnerungen machten ihr zu schaffen. »Er ...« Sie biss sich auf die Lippen und zwang sich dazu, fortzufahren. »Ich arbeite in einer Buchhandlung in Manhattan. Er war ein paar Mal dort. Freundlich.« Sie legte die Arme eng um den Körper. »Er muss mir nach Hause gefolgt sein, nach Brooklyn, und herausgefunden haben, wo er das Auto abstellen und sich verstecken konnte. Ein paar Tage davor war mein Freund ausgezogen. Ich habe allein in einer Wohnung gelebt, die ich mir allein nicht leisten konnte. Ich habe mir so viele Sorgen wegen der Miete gemacht, dass ich auf nichts anderes geachtet habe, als ich aus der U-Bahn gestiegen und nach Hause gegangen bin.«

»Wann war das?«, fragte Mack.

»Ich habe keine Ahnung.« Amanda schauderte. »Der wievielte ist heute?«

»Der vierundzwanzigste Oktober.«

»Oh.« Amandas Stimme stürzte ab. Sie sank auf einen Stuhl.

»Was ist los?«, fragte Baienger.

»Der Tag, an dem er mich entführt hat, war der vierzehnte Juni.« In Amandas Augen zeichneten sich ihr Entsetzen und der Verlust ab. »Der Laden hatte an diesem Tag bis zehn Uhr abends offen. Ein Autor hat Bücher signiert. Ich bin erst um Mitternacht nach Hause

gekommen. Er hatte ein Tuch mit irgendeiner Chemikalie drauf, etwas, das er mir auf den Mund gedrückt hat, als ich an einer Einfahrt vorbeigekommen bin.« Sie holte wieder tief Luft. »Als ich aufgewacht bin, habe ich auf dem Bett oben gelegen. Er hat neben mir gesessen und meine Hand gehalten.« Sie schloss die Augen, senkte den Kopf und schauderte, als hätte sie etwas Widerliches geschmeckt. »Dann hat er mir die Regeln meines neuen Lebens erklärt.«

»Wie sieht er aus?«, wollte Todd wissen. »Hat er eine Schusswaffe? Wenn wir uns mit ihm anlegen, womit haben wir zu rechnen?«

»Älter.«

»Was?«

»Viel älter als ich. Älter als du.« Amanda sah Baienger an; er war fünfunddreißig.

»Wie alt?«, fragte Todd.

»Ich bin nicht gut darin, das zu schätzen. Jeder Mensch über vierzig sieht aus -«

»Du glaubst, er ist über vierzig?«, fragte Baienger.

»Ja.«

»Aber ist er *alt*? Kann er eigentlich nicht sein, wenn er dich überwältigt hat.«

»Vielleicht Mitte fünfzig. Groß. Dünn. *Nervös* dünn. Er hat einen neutralen Gesichtsausdruck. Sogar wenn er lächelt, sieht es neutral aus.«

»Ein dünner Typ Mitte fünfzig?« Todd wurde zuversichtlicher. »Ich glaube, mit dem werden wir fertig.«

»Er ist sehr stark.«

»Stärker als das hier?« Todd hob die Pistole.

»Er ist Gewichtheber.«

»Dünne Gewichtheber bringen mich nicht gerade zum Schlottern.« Todd sah Mack und JD an. »Fragen?«

»Ja«, sagte Mack. »Worauf warten wir?«

Mack warf Cora einen bedauernden Blick zu und nickte dann. »Ja. Nehmen wir die Münzen und machen, dass wir hier rauskommen.«

»Und die dort?«, fragte JD.

»Wir kleben sie an Stühlen fest«, sagte Todd. Er nahm Baienger den Hammer aus der Hand und warf ihn auf einen Haufen anderer Gegenstände. »Wir überlassen es Ronnie, sich darum zu kümmern. Dann kriegt nämlich er die Schuld. Die Bullen werden ihm wahrscheinlich auch die Schuld für den Typen geben, den du übers Geländer geschmissen hast.«

»Bitte«, sagte Amanda. »Bringt mich hier raus.«

»Geht nicht.«

»Helft mir!«

»Hey, es tut mir leid, aber du bist der Grund dafür, dass er jetzt sauer ist. Wenn wir versuchen, dich hier rauszuholen, kommt er hinterher, und das bedeutet, er wird hinter *uns* her sein. Du kannst nicht erwarten, dass wir da Dummheiten machen.«

»Du Schwein.«

»Na, wenn du so sein willst, setz dich auf den Stuhl da.« Todd stieß sie auf den Sitz. JD griff sich das Klebeband von einem Haufen auf dem Boden.

»Süße, du setzt dich auf diesen Stuhl«, sagte Mack zu Cora.

»Und du, Held, auf den da«, sagte Todd. Der einzige

weitere Stuhl war gegen die Tür gestemmt. »Und du, Schlackerohr, du stellst dich an einen von den Wandträgern.«

JD fixierte Amanda am Stuhl, indem er ihr Klebeband um die Knöchel und Schultern wickelte. Dann ging er zu Cora.

»Das mache ich«, sagte Mack.

Baienger sah ihn Coras Beine und Brüste betasten, während er das Band anbrachte.

Sie hängten sich die Rucksäcke über die Schultern, gingen noch einmal in den Tresor und stopften sich die Taschen voll. Das Gewicht beulte ihre Jacken und Hosen aus. »Ich verschwende wirklich nicht gern Platz in den Taschen, aber wir sollten die Funkgeräte mitnehmen, für den Fall, dass wir getrennt werden«, sagte Todd.

Sie bewegten sich mit ungeschickten Schritten zur Tür. Während Todd mit der Pistole auf sie zielte, räumten Mack und JD die Möbel zur Seite. Mack öffnete die Tür und trat zurück.

Donner grollte. Regen peitschte auf die Galerie. Ein kalter Wind pfiff herein.

Todd brüllte, um sich über den Sturm hinweg Gehör zu verschaffen. »Ronnie, mach dir keine Sorgen! Wir nehmen deine Freundin nicht mit! Wir lassen sie dir da! Und noch eine Zugabe außerdem! Wir lassen dir noch ein paar Kumpel von ihr da! Sie sind eingewickelt wie Geschenke, du brauchst sie nur noch auszupacken! Ist kein Schaden entstanden! Wir gehen dir aus dem Weg! Vielleicht weißt du noch gar nicht, dass der Kasten hier abgerissen wird! Die Räumfirma kommt nächste

Woche! Vielleicht willst du den Firmensitz lieber anderswohin verlegen! Na, war das hilfsbereit, oder nicht? Tut uns leid, dass wir so reingeplatzt sind! Nichts für ungut! Wir gehen jetzt! Amüsier dich gut!«

Sie setzten die Nachtsichtbrillen auf und gingen in Richtung Treppe. Todd zögerte noch und sah zu Baienger hinüber. »Ich bin ein Künstler, weißt du das eigentlich?« Er ging durchs Zimmer und verschwand im Schlafzimmer.

Baienger drehte mit Mühe den Kopf und sah ihn mit einem Gegenstand in der Hand wieder herauskommen.

»Das fehlt noch, um das Bild vollständig zu machen«, sagte Todd im Näherkommen.

»Nein«, sagte Baienger. Die Erkenntnis, was gleich geschehen würde, erfüllte ihn mit Verzweiflung.

Todd warf Baiengers Schutzhelm zur Seite.

»Bitte nicht.« Baiengers Stimme brach.

Der Gegenstand in Todds Händen war ein Kissenbezug.

Todd zog ihn Baienger über den Kopf.

43

Er roch nach Alter und Staub. »Nein«, bettelte Baienger. »Nimm ihn ab.«

»Was soll *daran* denn unterhaltsam sein?«

In panischer Blindheit hörte Baienger, wie Todd sich entfernte.

»Macht's gut, Leute!«, sagte Mack.

»Hat Spaß gemacht!«, sagte JD.

Baienger hörte sie die Treppe hinuntersteigen; das Geräusch ihrer Schritte wurde leiser.

In seiner qualvollen Erinnerung saß er festgebunden auf einem hölzernen Stuhl in einem schmutzigen Betonkasten im Irak, einen Sack über dem Kopf, während der Einzige unter seinen Entführern, der Englisch sprach, ihn zu entthaupten drohte. Bis zu diesem Augenblick war er sicher gewesen, dass ihm niemals etwas Beängstigenderes geschehen konnte.

Jetzt ging ihm auf, wie sehr er sich geirrt hatte. Das zweite Mal war schlimmer. *Dies* war schlimmer. Donner grollte. Regen peitschte. Er sah nichts durch den Kissenbezug außer den schwachen Schein der Kerzen und den gedämpften Lichtstrahl der Stirnlampe, die zwischen den Knien des Professors nach oben leuchtete und kaum das Laken durchdrang, das die kopflose Leiche bedeckte.

Ja, dies war schlimmer. Mit Klebeband auf einem Stuhl fixiert. Atemlos unter der Kapuze. Zu wissen, dass drei weitere Menschen das gleiche Todesurteil erwarteten. Auf Ronnie zu warten. Nicht sehen zu können, wann Ronnie auftauchte. Seine Schritte nicht hören zu können, weil der Wind, der Donner und der Regen sie überstönten. Ronnie konnte in diesem Augenblick vor ihm stehen, im Begriff, mit der gleichen Waffe zuzuschlagen, mit der er den Professor entthauptet hatte.

Baiengers Brust hob und senkte sich krampfhaft. Er atmete so schwer, dass er nicht mehr glaubte, überleben

zu können. Schweiß brach ihm aus allen Poren, mehr Schweiß, als er für möglich gehalten hätte. Er tränkte seine Kleidung. Ihm war heiß und dann plötzlich wieder kalt. Schaudernd sagte er sich, dass das Jetzt irgendwann enden musste. Es konnte nicht endlos verlängert werden. Er hatte es fertig gebracht, es seit dem Irak ein Jahr lang dauern zu lassen. Ein Jahr, das war schon etwas. Ein Jahr mehr, als er erwartet hatte. Aber das Jetzt würde gleich zu Ende gehen.

Donner erschütterte das Gebäude. Ob Ronnie schweigend vor ihm stand, im Begriff war, einen Säbel oder eine Sense oder ein Fleischermesser zu verwenden? Werde ich den Hieb spüren, bevor das Blut aus der Kehle spritzt und mein Gehirn dichtmacht?

Held. So hat Todd mich genannt. Held. Ein Witz. Ironie. Held? Ich wache jede Nacht aus dem gleichen Alpträum auf. Ich habe jeden Fetzen meiner verbliebenen Kraft gebraucht, um mich dazu zu zwingen, dieses gottverdammte Haus überhaupt zu betreten. Jetzt ist alles weg. Held? Dieses Arschloch. Lässt uns hier sterben. Der Schwanzlutscher. Zieht mir diesen Kissenbezug über den Kopf. Ich lasse mir das doch nicht bieten. Ich finde den. Ich spüre ihn auf. Ich drücke ihm die Kehle zusammen. Ich ...

»Vinnie!« Baiengers Stimme klang gedämpft unter dem Kissenbezug. »Kannst du mich hören?«

»Ja!«

»Kannst du dich ein bisschen bewegen? Vielleicht gibt es da einen Nagel oder einen Holzsplitter, an dem du das Band aufreisen kannst?«

»Zu fest!«

Baienger hörte jemanden schluchzen. Zuerst glaubte er, sich so weit von sich selbst distanziert zu haben, dass er sein eigenes Schluchzen hörte. Dann wurde ihm klar, dass es Amanda war.

»Amanda, wir sind einander nicht vorgestellt worden.« Unter den gegebenen Umständen klang die Bemerkung völlig verrückt, das wusste er. Aber er musste versuchen, sie zu beruhigen. Wenn sie hier herauskommen wollten, dann würden sie es nicht schaffen, wenn eine von ihnen hysterisch war. »Mein Name ist Frank. Das da drüben ist Vinnie. Und das Mädel neben dir heißt Cora. Ich nehme mal an, >Mädel< sollte ich nicht sagen. Es ist nicht politisch korrekt.«

Der Rhythmus von Amandas Schluchzern änderte sich; sie wurden leiser. Baienger spürte, dass sie verwirrt war. »Und nachdem wir einander jetzt kennen, könntest du mir vielleicht einen Gefallen tun. Meinst du, du kannst dieses Klebeband so weit verschieben, dass du aus dem Stuhl kommst?«

»Ich versuch's.«

Baienger wartete.

»Ich ...«

Baienger schwitzte und spürte, wie die Zeit verstrich.

»Nein. Es ist zu eng.«

»Cora?«

»Geht nicht. Während der Dreckskerl mich betatscht hat, hat er das Band wirklich fest angezogen.«

Was machen wir?, fragte sich Baienger. Sein heißer Atem staute sich unter dem Kissenbezug; er hatte das

Gefühl zu ersticken. Er bemühte sich, sich den Raum ins Gedächtnis zu rufen, etwas zu finden, das ihnen helfen konnte. Glas. Glasscherben auf dem Fußboden von dem Tisch, den er zertrümmert hatte.

»Amanda?«

Sie schnüffelte. »Was?«

»Kannst du auf dem Boden zerbrochenes Glas sehen?«

Auf halber Strecke zwischen mir und Vinnie?«

Pause. »Ja.«

»Wenn ich es schaffe, meinen Stuhl umzuwerfen und ihn mitzuzerren, meinst du, du kannst mich zu dem Glas hinlotsen?«

»...Ja.«

»Ich brauche wirklich Hilfe.«

Der Stuhl war schwer. Baienger verlagerte sein Gewicht von einer Seite auf die andere, aber der Stuhl rührte sich nicht. Als er sich schneller und heftiger hin und her warf, begann der Stuhl zu schaukeln. Urplötzlich verlor er das Gleichgewicht. Ohne sehen und den Fall abschätzen zu können, konnte er sich auch nicht vorbereiten, als der Stuhl zur Seite kippte.

Der Aufschlag auf dem Boden brachte ihn aus der Fassung. Er bewegte den Kopf über den Teppich, in der Hoffnung, so die Kapuze loswerden zu können, aber der Schweiß ließ den Stoff an seinem Gesicht haften; er löste sich nicht.

Keine Zeit! Was wusste er schon, vielleicht stand Ronnie neben ihm, lächelte das neutrale Lächeln, das Amanda beschrieben hatte, amüsiert von seinen armseligen Bemühungen, und hob das Messer.

Jetzt!, sagte sich Baienger. Kriech! Obwohl das Band fest um seine Knöchel gelegt war, konnte er die Knie bewegen, wenn er den Unterkörper bog und die Hüften vorwärts schob. Er grub die rechte Schulter und die Seite des rechten Knies in den Teppich und tat sein Möglichstes, um den Stuhl weiterzuschieben. Er stöhnte, als er spürte, dass der Stuhl sich ein Stückchen bewegte.

Mehr. Gib dir mehr Mühe, sagte er sich. Seine Schulter und das Knie fühlten sich an wie verbrannt von der Reibung des Teppichs. Der Stuhl bewegte sich wieder ein Stückchen. Er keuchte vor Anstrengung.

»Amanda, wie nah bin ich an den Scherben?« Unter dem Kissenbezug war sein Gesicht naß vom Kondenswasser seines Atems.

»Dreieinhalb Meter.«

Nein! Ich werde nie hinkommen!

Versuch's.

Kann nicht.

Beweg dich!

Donner grollte. Die Wände zitterten. Dann senkte sich eine unheimliche Stille über das Hotel. Zwischen den Donnerschlägen und den Regenschwaden hörte Baienger noch etwas anderes. Fern. Schwach. Aus der Richtung des Treppenschachts. Das Echo kam herauf.

Ein Schuss.

»Was war das?«, fragte Vinnie.

»Denk nicht darüber nach.«

Weiter! Unter Aufbietung aller Kräfte schob Baienger den Stuhl vorwärts. Dreieinhalb Meter? Zu weit. Schaffe ich nicht.

Wieder ein Schuss.

Mehrere. Schnell hintereinander.

»Gott steh uns bei«, sagte Vinnie.

Mehr. Gib dir mehr Mühe, dachte Baienger. Jetzt hörte er Schreie, weit unten, aber durch den Treppenschacht verstärkt; sie trieben zu ihnen herauf.

»Bitte, Gott, steh uns bei«, sagte Vinnie.

Baienger spannte sich an und bewegte den Stuhl ein paar Zentimeter weiter.

»Warte«, sagte Amanda.

»Was ist los?«

»Du wirst gegen den Sofatisch stoßen. Da steht eine Kerze drauf. Du wirst sie umwerfen.«

Und das Zimmer in Brand stecken und hier lebendig verbrennen, bevor Ronnie dazu kommt, uns die Köpfe abzuschlagen, dachte Baienger. Er war kurz davor, völlig den Verstand zu verlieren; er wollte brüllen, bis seine Stimmbänder bluteten.

»Wo ist der Tisch?«

»Etwa dreißig Zentimeter seitlich von deinem Stuhl.«

Weitere Schreie aus dem Treppenschacht.

»Wo steht die Kerze?«

»An der Ecke, die dir am nächsten ist.«

Ich werde diese Scherben nie erreichen, dachte er. Er war der Erschöpfung nahe, als er den Stuhl in eine andere Richtung zu schieben begann.

»Du wirst den Tisch rammen«, sagte Amanda.

»Will ich.«

»Was?«

»Brauche die Kerze.«

Jetzt war es still auf der Treppe. Dreieinhalf Meter gegen dreißig Zentimeter. Baienger stöhnte, krümmte sich und schob den Stuhl weiter. Donner grollte.

»Die Ecke ist vor deinem Gesicht«, sagte Amanda. Baienger atmete ein, so gut er konnte; Schweißperlen standen auf seiner Oberlippe. Das Klebeband lag um seine Oberarme, aber er konnte die Ellenbogen beugen und die Unterarme bewegen. Er berührte das glatte Metallbein des Tischs. Zuckte zusammen bei dem Schmerz in seinen Ellenbogen und Schultern; er fürchtete, er würde sie ausrenken, aber er tastete höher, bis er die gläserne Ecke des Tischs spüren konnte. Nur noch ein bisschen höher, dachte er. Seine Ellenbogen und Handgelenke schmerzten höllisch, als er über die Tischkante griff und aufschluchzte vor Erleichterung, als seine Handschuhe die Kerze berührten.

Er zog sie aus ihrer Verankerung und manövrierte sie über die Tischkante. Er spürte, wie Wachs auf seine Windjacke tropfte. Er hielt die Kerze waagerecht und klemmte sich das untere Ende zwischen die Beine. Seine Oberschenkel schlossen sich fest um sie. Durch den Stoff des Kissenbezugs hindurch konnte Baienger genug von der Flamme sehen, um seine zusammengeklebten Handgelenke darüber halten zu können. Er spürte die Hitze durch die Handschuhe und Ärmel hindurch.

Klebeband brennt nicht; es schmilzt. Er stellte sich vor, wie es zusammenschmolz und Blasen warf, während er sich darauf konzentrierte, die Handgelenke auseinander zu zerren. Die Hitze wurde intensiver. Unter Schmerzen spürte er, wie das Band weicher und lockerer wurde.

Urplötzlich riss es auseinander. Er hob die Hände, weg von der Flamme, und drehte sie gegeneinander, um das restliche Band loszuwerden.

Ihm war schwindlig von dem angesammelten Kohlendioxid, als er sich den schweißgetränkten Kissenbezug vom Kopf zerrte und gierig einatmete. Es war eine Erlösung, beide Hände verwenden zu können. Er griff nach der Kerze und zog die Flamme an der linken Schulter entlang, um das Band zu schmelzen, das ihn über der Brust an den Stuhl fesselte. Seine Windjacke fing Feuer. Die Hitze drang sofort durch. Er wechselte die Kerze in die linke Hand und verwendete die behandschuhte Rechte, um die Flammen auf seiner Brust auszuschlagen.

Vom Gestank des geschmolzenen Klebebandes musste er würgen, aber er unterdrückte den Reflex und zerrte an dem geschmolzenen Band, um die Schultern frei zu bekommen. Dann beugte er sich hektisch vor und versengte das Band, das seine Fußknöchel am Stuhl fixierte. Er kam taumelnd auf die Füße. Während er angespannt auf weitere Geräusche von der Treppe her lauschte, griff er nach unten, um eine Scherbe aufzuheben, nur um gleich darauf ein Messer unter den übrigen Ausrüstungsgegenständen zu bemerken, die jemand aus einem Rucksack ausgeleert hatte. Na klar, dachte er; sie hatten mehr Messer, als sie brauchten. Irgendwer hatte Platz für weitere Münzen schaffen wollen.

Schritte hallten aus dem Treppenschacht herauf.

Baienger stürzte zu Vinnie und schlitzte das Band an dessen Schultern, Handgelenken und Knöcheln ausein-

ander. Er hörte wieder Schritte, weiter oben dieses Mal. Vinnie hob eine Glasscherbe vom Boden auf und rannte zu Cora; Baienger lief zu Amanda. Die beiden Männer hackten auf das Band ein, um die Frauen zu befreien. Ein Blitz krachte. In der kurzen Ruhepause danach hörten sie die Schritte näher kommen. Langsam und gleichmäßig; Baienger dachte dabei an jemanden, der mit großer Sorgfalt ging, weil er unter Alkohol oder Drogen stand. Oder vielleicht war es auch jemand, der sich des Endspiels so sicher war, dass er sich nicht zu beeilen brauchte.

Cora und Amanda befreiten sich von den letzten Bandfetzen und sprangen von den Stühlen auf. Baienger bemerkte den Hammer, den Todd auf einen Haufen Gerätschaften gelegt hatte. Er warf ihn Vinnie zu und hielt das Messer bereit zum Angriff.

»Schaltet die Stirnlampen aus.« Im Kerzenlicht konzentrierte er sich mit aller Macht auf die schwarze Mündung des Treppenschachts.

Die langsam Schritte kamen näher. Gleichmäßig. Geduldig. Ein Schatten erschien. Baienger machte sich zum Angriff bereit. Ein Arm wurde auf und ab geschwenkt. An seinem Ende war eine Pistole. Aber der Arm zielte nicht mit der Pistole. Er bewegte die Pistole auf die Art, auf die ein Blinder seinen Stock bewegt, um den Raum unmittelbar vor ihm zu prüfen. Ein Kopf erschien. Nachtsichtbrille. Tätowierungen. Todd. Er trat aus dem Schatten der Treppe. Er sah benommen aus. Im Licht der Kerzen sah Baienger, dass er blutüberströmt war.

Ist es ... Seid ihr ...« Todd nahm die Brille ab, als sei er überzeugt, dass sie ihn Dinge sehen ließ, die nicht wirklich waren. Er wirkte nicht erstaunt darüber, dass Baienger, Vinnie, Cora und Amanda sich von ihren Fesseln befreit hatten. Ebenso wenig schien er sich Sorgen zu machen, dass sie zu viert in der Lage sein würden, ihn zu überwältigen, bevor er sich verteidigen konnte. Er sah lediglich erleichtert aus.

»Gott sei Dank.« Sein Schritt war schwerfällig vom Gewicht der Goldmünzen in seinem Rucksack und den Taschen. Er wich rückwärts von dem Treppenschacht zurück und starre ihn an. »Wir werden zusammenbleiben müssen. Wir brauchen alle Hilfe, die wir kriegen können.«

»Bist du verletzt?«, fragte Baienger. »Das ist Blut -«
»Nicht meins.« Beim Rauschen des Regens runzelte Todd die Stirn in Richtung der heulenden Dunkelheit jenseits der offenen Tür. »Nein. Herrgott. Macht die dicht. Verbarrikadiert sie wieder. Schnell. Keine Zeit. Macht sie zu. Jetzt. Ich bewache die Treppe. Ich erschieße jeden, der die Treppe raufkommt.«

Aber im Kerzenlicht zeigte sich, dass der Schlitten der Pistole hinten war. Das Magazin war leer.

»Gib mir die«, sagte Baienger.

»Die brauche ich.«

»Du hast das Magazin leer geschossen.«

»Was?«

»Du hast die Munition verschossen!«

»Verschossen?«

»Vinnie! Amanda!«, schrie Cora. »Helft mir mit der Tür!«

Sie schlossen die Tür wieder und schoben Möbel davor.

»Das Ersatzmagazin«, sagte Baienger zu Todd. »Wo ist es?«

Todd sah immer noch wie in Trance zum Treppenhaus hin.

»Gib mir die verdammte Waffe.« Baienger drehte sie ihm aus der Hand, beinahe fassungslos darüber, wie die Dinge sich geändert hatten. Vor kurzer Zeit noch hätte Todd ihn erschossen, wenn es auch nur so ausgesehen hätte, als wollte er sich die Waffe zurückholen. Baienger fand das Ersatzmagazin in Todds Gürtel. Mit militärischer Präzision ließ er das leere Magazin fallen und schob das volle in die Waffe. Es verschaffte ihm einen Augenblick der Zuversicht, zu wissen, dass er wieder bewaffnet war.

Baienger zielte in Richtung Treppe. »Was ist passiert?« »Nicht sicher«, sagte Todd. Er zuckte nervös. »Oh, ich weiß schon, was passiert ist. Ich habe bloß keine Ahnung, wie er's gemacht hat.«

»Wo sind deine Kumpel?«

»Wir sind die Treppe runtergegangen.«

»Weiß ich. Erzähl mir lieber -«

»Wir sind immer weiter runtergegangen. Immer im Kreis. In jedem Stockwerk war ein versteckter Gang wie der hier oben. Aber die Gänge sind immer länger geworden.«

»Natürlich. Jedes Stockwerk unter uns ist länger und breiter als das darüber. Wenn Carlisle seine Gäste beobachten wollte, musste er die Gänge immer länger machen, um alle Zimmer zu erreichen.«

»Immer länger und länger«, sagte Todd. »Irgendwann waren wir unten.«

»Vinnie«, sagte Baienger. »Du und Cora und Amanda - nehmt seinen Rucksack. Schmeißt die Münzen raus. Füllt den Rucksack mit so viel Ausrüstung, wie ihr hineinbekommt. Den Rest tragen wir in der Hand.«

»Da war aber keine Tür«, sagte Todd. »Wir haben keine Tür finden können.« Seine Gesichtstätowierungen waren unter dem Blut fast verschwunden. »Ganz egal, wie sehr wir gesucht haben, wir haben keine finden können. Wir sind bis ganz ans Ende von dem Flur gelaufen. Der hat gar nicht mehr aufgehört. Wir haben immer noch keine Tür gefunden. Aber am Ende haben wir was anderes gefunden.«

»Was?«

»Eine Leiche.«

Amanda gab ein ersticktes Geräusch von sich.

»Sie muss schon lang tot sein«, sagte Todd.

»Sie?«

»Ein Kleid. Die Leiche hatte ein Kleid an. Ein altmodisches Kleid. Aber sie hat ausgesehen wie eine Mumie. So lang war sie schon tot. Ganz ausgetrocknet, die Augenhöhlen leer. Schwer zu sagen bei dem Grün von den Brillen, aber ich glaube, sie hatte blonde Haare. So wie ihre.« Todd deutete auf Amanda. »Die Leiche hat in einer Ecke gesessen, als ob sie dort hingerannt wäre und

müde geworden wäre und sich hingesetzt hätte, um auszuruhen, und nie wieder aufgewacht wäre. Sie hatte sogar eine Handtasche im Schoß.«

Aus Amandas Kehle drang noch einmal das gleiche Geräusch.

»Wir sind zurück zur Treppe gerannt. Mack war so panisch, er hat die Brechstange genommen und wollte ein Loch in die Wand schlagen, damit wir raus konnten. Aber bevor er zuschlagen konnte, hat jemand an die Wand gehämmert.«

»Ronnie«, sagte Amanda.

»Ich hab sehen können, wo die Wand gezittert hat. Ich hab auf die Stelle gefeuert. Dann war das Gehämmern anderswo, und ich hab auf *die* Stelle geschossen. Plötzlich hat es auf der ganzen Länge gehämmert, und ich habe gefeuert und gefeuert. Mack und JD sind die Stufen raufgerannt. Ich hinterher. Immer rundherum. Immer im Kreis. Über mir hat einer geschrien. Mack. Er ist auf mich zugefallen. Seine Beine waren aufgeschlitzt. Das Blut spritzte wie aus einem Schlauch. Er ist durch die Lücke zwischen den Stufen und dem Geländer gestürzt. >Was hat ihn geschnitten?<, hat JD gebrüllt. Ich hab keine Gelegenheit gehabt, irgendwas zu sagen. >Das Zimmer mit dem Tresor!<, hat er geschrien. >Wir wissen, wie wir *da* rauskommen!< Er ist die Treppe raufgestürmt. Und plötzlich ist *er* gefallen. *Seine* Beine waren aufgeschlitzt. *Sein* Blut spritzte. Ich hab gedacht, ich habe den Verstand verloren. Ich wäre am liebsten gerannt, aber ich hab mir gesagt, ich muss langsam machen, ich muss rauskriegen, was das war da auf der Treppe. Also bin ich

raufgeschlichen und habe die Pistole vorgestreckt und hin und her geschwenkt, und dann habe ich's berührt.« »Berührt...?«

»Ein Draht, der über die Treppe gespannt war. Straff. Dünn. Sogar mit der Brille hab ich ihn kaum sehen können. Ich hab ihn mit dem Pistolenlauf gefühlt. Dann hab ich ihn mit dem Finger berührt. Herrgott, der war so scharf, dass ich mich geschnitten habe.«

»Natodraht«, sagte Baienger.

»Vielleicht hab ich *wirklich* den Verstand verloren. Ich bin unter dem Draht durchgekrochen. Ich bin die Treppe raufgeschlichen und habe die Pistole geschwenkt und nach anderen Drähten gesucht.«

»Du hast Mack und JD lebend da unten gelassen?«

»Glaub mir, so wie die geblutet haben, haben sie nicht mehr lang gelebt.«

Vom Treppenschacht her, von sehr weit unten, hörten sie einen Schrei.

»Hört sich so an, als ob einer von ihnen länger gelebt hat als erwartet«, sagte Baienger.

Wieder ein Schrei.

»Wir haben *alle* den Verstand verloren«, sagte Cora.

»Aber wie hat Ronnie -«

»Er ist euch nach unten gefolgt«, sagte Baienger.

»Er war *hinter* uns auf der Treppe?«

»Als ihr unten angekommen seid, hat er den Draht über die Treppe gespannt. Dann hat er das Treppenhaus durch eine Geheimtür verlassen. Er hat an die Wand gehämmert, damit ihr in Panik geratet und die Treppe wieder rauf rennt.«

Todd holte ein Handy aus der Tasche.

»Was machst du da?«, fragte Vinnie.

»Ruf meinen Bruder in Atlantic City an. Er wird der Polizei Bescheid sagen. Er wird uns jemanden schicken.«

»Du bist also endlich doch zu dem Schluss gekommen, dass du lieber ins Gefängnis gehst, als dich mit Ronnie anzulegen?«, fragte Cora angewidert.

»Mein Bruder wird mir den Arsch retten.« Todd drückte auf die letzte Taste und hielt sich das Telefon ans Ohr.

»Mein Bruder wird die Polizei herschicken und ...« Er lauschte und stöhnte. »Nein. Nein. Nein.«

»Was ist los?«

Donner grollte.

»Keine Verbindung!«, sagte Todd. »Der Scheißsturm hat die Verbindung lahm gelegt!«

»Da hättest du wohl ein bisschen früher anrufen sollen, was?«, sagte Vinnie; sein Gesicht war rot vor Wut. »Wir sollten *dich* an einem Stuhl festkleben und Ronnie alles Weitere überlassen!«

»Werdet ihr aber nicht.«

»Bist du dir da so sicher? Wenn du dir einbildest, ich bin nicht sauer genug -«

»Ihr könnt's euch nicht leisten. Jetzt stecken wir zusammen drin«, sagte Todd. »Kapierst du's eigentlich nicht? Wir müssen zusammenhalten. Ihr braucht alles an Hilfe, war ihr kriegen könnt.«

Vinnie sagte zu Baienger: »Wir haben so viel Zeug in den Rucksack gestopft, wie reingeht. Den Rest haben wir an die Gürtel gehängt. Die Akte mit den Polizeiberichten steckt immer noch in der Vordertasche. Ich nehme mal

an, sie haben nicht gesehen, dass sie drin ist, sonst hätten sie die auch rausgeschmissen. Willst du ein Souvenir?« Vinnie reichte ihm eine Münze.

Baienger hielt sie in der Hand und spürte das Gewicht, die Dicke, die makellosen Kanten. Ein prachtvoller Adler war auf der einen Seite. Auf der anderen eine vollbusige Lady Liberty mit der Fackel in der Hand. Das Gold schien von innen heraus zu leuchten. TWENTY DOLLARS IN GOD WE TRUST.

»Das ist ein tolles Wort, >Souvenir<. Es bedeutet, dass wir's vielleicht überleben und uns hinterher daran erinnern können. Auf die Hoffnung.« Baienger küsste die Münze und schob sie in die Tasche. »Vielleicht bringt sie uns ja Glück.«

Cora streckte die Hand aus. »Das da ist die Ausrüstung, die wir für dich übrig gelassen haben.«

Baienger legte den Werkzeuggürtel an. Er hakte ein Funkgerät daran fest, dazu den Hammer und eine halb volle Wasserflasche. »Wo ist die Brechstange?«

»Ich hab dir doch gesagt, die hat Mack gehabt.«

»Du verdammter Idiot ...« Baienger musterte die Luftpumppräparate und ließ sie liegen. Jetzt waren sie Luxusartikel. »Das da können wir auch liegen lassen.« Er zeigte auf die Wasserpistole. »Die haben sie auch weggeworfen, um mehr Münzen einpacken zu können.«

»Gib sie mir.« Cora hob sie an die Nase, als hoffte sie, etwas vom Geruch ihres toten Mannes einzufangen zu können, aber ihr angewidertes Kopfschütteln zeigte ihnen, dass sie nichts roch als Essig.

Amanda sah halb erfroren aus.

»Hier. Nimm meine Windjacke.« Vinnie legte sie ihr um die Schultern.

Sie schloss die Jacke über ihrem Nachthemd, dankbar für die Wärme. Die Windjacke war lang genug, um auch ihre Hüften zu bedecken.

»Fertig?«, fragte Baienger.

»Für was?«, erkundigte sich Todd. »Wir können nichts tun.«

»Wir können uns eine bessere Stellung suchen.«

»Bessere Stellung, was soll denn das heißen?«

»Das Penthouse.« Baienger hob seinen Schutzhelm auf, den Todd auf den Boden geworfen hatte. Die Stirnlampe war ausgegangen. Er legte den Schalter um. Es geschah nichts. »Du Arschloch hast die Lampe zerbrochen.«

»Penthouse?«, fragte Todd ungläubig.

»Das kann ich nicht.« Amanda schauderte. »Da bringt er mich immer hin.«

»Es gibt hier noch mehr versteckte Treppen, da bin ich mir ganz sicher«, sagte Baienger, während er erbittert die nutzlose Lampe an seinem Schutzhelm untersuchte.

»Sie führen alle zum Penthouse. Ronnie kann nicht jede einzelne davon bewachen. Vielleicht finden wir eine Treppe, auf der wir hier rauskommen, bevor er merkt, dass wir weg sind.«

»Ja, und vielleicht suchen wir uns auch eine aus, die uns geradewegs zu ihm führt«, sagte Todd.

»Wenn wir's so machen, wie *du* sagst, dann weiß er jetzt schon, wo wir sind, und kann sich uns vorknöpfen.«

»Wir haben eine Pistole.«

»Mit nur noch dreizehn Schuss Munition, und das ha-

ben wir dir zu verdanken. Und woher willst du eigentlich wissen, dass Ronnie nicht auch eine hat?«

Todd sah aus, als würde ihm gleich übel werden.

»Du solltest die Münzen da lieber rauschmeißen.« Baienger zeigte auf Todds ausgebeulte Taschen. »Das Gewicht hält dich auf.«

»Ich denke nicht daran, so viel Geld wegzuschmeißen.«

»Vinnie und Cora haben Stirnlampen. Wo ist deine Taschenlampe?«

»Hab sie verloren.«

»Scheiße, ist ja toll. Damit bleibt uns noch die hier, die Mack oder JD weggeworfen hat, damit er mehr Münzen einpacken kann.« Vinnie zeigte auf die Taschenlampe, die er an seinem Gürtel festgehakt hatte.

»Nicht viel Licht. Wir blasen besser diese Kerzen aus und nehmen sie mit«, sagte Baienger. »Und noch was anderes.«

Als er mit dem Kissenbezug über dem Kopf auf dem Stuhl gesessen und darauf gewartet hatte, dass Ronnie ihn entthauptete, hatte Baienger sich gesagt, dass es keinen größeren Alptraum mehr geben konnte, den er durchstehen musste. Aber das Muster seines Lebens zwang ihn zu der Erkenntnis, dass er sich geirrt hatte. Es wurde schlimmer. Es wurde jedes Mal schlimmer. Und was er als Nächstes tun musste, war der Beweis dafür. Er drehte sich zu der kopflosen Leiche des Professors auf dem Sofa um. Zwischen Conklins Knien glomm durch das Laken hindurch immer noch die Stirnlampe. Von Widerwillen geschüttelt, hob Baienger eine Ecke des blutgetränkten Lakens an und tastete darunter. Seine

zitternden Hände berührten den Bart des Professors. Mit noch größerem Widerwillen öffnete er den Kinnriemen und zog an dem Schutzhelm; er spürte, wie der Kopf des Professors zur Seite kippte. Er holte den Helm unter dem Laken hervor und hätte fast geweint, als er das Blut daran sah.

»Es tut mir leid, Bob«, sagte er. »Es tut mir so leid.« Er befestigte die Lampe an seinem Kopf und spürte, wie seine Muskeln sich verkrampten. »Gehen wir.«

45

Nach einem vorsichtigen Blick in den Treppenschacht begann Baienger die Treppe hinaufzusteigen. Hinter sich hörte er Tritte auf Metall; die anderen folgten ihm. Als er gerade im Begriff war, eine Luke nach oben zu drücken, sagte Amanda: »Auf einer Seite ist ein Schalter, hinter dem Träger an der Wand rechts. Ronnie drückt immer darauf, bevor er die Falltür anhebt. Ich glaube, er schaltet damit irgendeine Art von Falle ab.«

Baienger tastete hinter dem Träger, berührte einen Schalter und legte ihn um. Er drückte gegen die Luke. Er war erleichtert, aber auch misstrauisch, als er spürte, wie sie sich mühelos heben ließ, ohne das Knarren von Angeln, das er überall sonst im Hotel gehört hatte. Was er stattdessen hörte, war der wachsende Lärm des Sturms. Dieser Teil des Gebäudes befand sich nicht unter dem

Oberlicht. Kein Regen drang ein. Aber der Regen hämmerte unablässig aufs Dach.

Das Licht an Baiengers Helm zeigte ihnen ein dunkles Zimmer. Einen Stuhl. Einen Schreibtisch. Ein Bett mit Baldachin. Tapeten. Alles war in einem blumigen viktorianischen Stil gehalten. Er bemerkte den Geruch starker Reinigungsmittel, der ihm in die Nase stieg.

Er musterte wachsam den Boden und entdeckte einen Hebel, den die sich hebende Falltür nach oben geschoben hatte. Der Hebel war mit Drähten versehen, die zu einem Metallkasten führten. Er konnte sich vorstellen, was geschehen wäre, wenn Amanda nicht daran gedacht hätte, ihn auf den Schalter hinzuweisen. »Sieht nach Sprengstoff aus. Ich nehme mal an, Ronnie hat sich gedacht, dass es Zeit wird, alle Spuren zu zerstören, wenn der Falsche hier heraufkommt.«

Er ließ den Lichtstrahl weiter durch den Raum gleiten, während er die Treppe ganz hinaufstieg und mit der Pistole in die Schatten zielte. Todd, Amanda, Cora und Vinnie folgten. Ihre Stirnlampen und Vinnies Taschenlampe leuchteten den Raum ab.

»Kein Staub, keine Spinnweben«, stellte Cora verwundert fest.

Amandas Stimme zitterte. »Ronnie hält die Wohnung absolut sauber.«

Als Vinnie die Falltür schloss, entdeckte er einen Riegel daran, den er in eine metallene Krampe am Fußboden rammte. »Gibt keine Möglichkeit, den Riegel von unten aufzumachen.«

Baienger fiel auf, dass das Penthouse, verglichen mit der

Kälte in Danatas Suite, merkwürdig warm war. »Schnell. Wir müssen die anderen Falltüren finden und sie verschließen, bevor Ronnie eine davon erreicht.« Er lief zu einer Tür gegenüber.

»Nein. Das ist das Bad«, sagte Amanda.

Baienger wandte sich einer Tür in der linken Wand zu, und plötzlich erfüllte gleißendes Licht den Raum. Es kam von oben; er beschattetet die Augen mit der Hand, während er in die Hocke ging, die Pistole schussbereit in der rechten Hand. »Wie ist -«

Amanda stand an einer der Wände, die Hand auf einem Schalter. »Das Penthouse hat Strom.«

Die Information war so überraschend, dass Baienger einen Augenblick brauchte, um sie zu verarbeiten. Jetzt war ihm auch klar, warum es hier oben so warm war - die Heizung war eingeschaltet.

Todd sagte ein einziges Wort; der Schreckensruf war zugleich ein unfreiwilliges Gebet. »Herrgott.«

Baienger rannte ins nächste Zimmer, tastete nach dem Lichtschalter und bediente ihn. Die nächste Deckenlampe blendete ihn. Er kniff die Augen zusammen und sah eine Wand voller elektronischer Apparate und Bildschirme.

»Ronnies Überwachungssystem«, sagte Amanda.

»Schaltet alles ein.«

Baienger stellte fest, dass der Metallladen an der Wand zu seiner Linken kleiner war als diejenigen, die er anderswo im Hotel gesehen hatte. Aber was seine Aufmerksamkeit erregte, war eine Falltür im Fußboden darunter. Die Klappe war verriegelt, und auch sie hatte

einen Hebel, der über Drähte mit einem Metallkasten verbunden war.

Die Tür im nächsten Raum führte in eine andere Richtung. Plötzlich hatte Baienger eine Vorstellung von der Anlage des Penthouse - vier rechteckige Bereiche mit je zwei Räumen. Die Innenwand jedes Bereichs trennte die Räume vom zentralen Lichtschacht des Hotels, wo die große Haupttreppe gewesen war.

Als er den Lichtschalter umlegte, sah er eine Bibliothek: deckenhohe hölzerne Regale, unzählige ledergebundene Bücher, zwei viktorianische Lesesessel, eine weitere verriegelte Falltür, ein weiterer Hebel, den Drähte mit einem Metallkasten verbanden. Sein Unbehagen verstärkte sich noch. Eine Reihe von Regalbrettern an der Innenwand beherbergte keine Bücher. Stattdessen ragten hier die Okulare kleiner Teleskope aus der Wand - wieder eine von den Vorrichtungen, mit denen Carlisle beobachtet hatte, was in seinem Hotel vor sich ging, ein primitiver Vorläufer von Ronnies Überwachungssystem.

Der nächste Raum katapultierte Baienger aus dem Jahr 1901 ein Jahrhundert in die Zukunft. Es war ein modernes Medienzimmer mit einem Flachbildfernseher, einer Anlage mit Surroundsound, einem DVD-Player, einem Videorekorder, Regalen voller DVDs und Videokassetten und einem Sofa, von dem aus man sie ansehen konnte. Auch hier führten Drähte von einer verriegelten Falltür zu einem Metallkasten.

Die folgende Tür führte in den nächsten Bereich. Baienger entdeckte eine Küche im Stil der 1960er Jahre; Kühl-

schrank und Herd hatten die avocadogrüne Farbe, die in diesen Jahren modisch gewesen war. Stimmt, dachte er; Ronnie konnte Video- und Audioausrüstung ins Haus bringen, ohne bemerkt zu werden, aber einen neuen Kühlschrank und Herd einzubauen - gar nicht zu reden von der Ausrüstung, die er gebraucht hätte, um die Küche neu zu gestalten -, das hätte Aufmerksamkeit erregt. Aber ein professionell aussehendes Sortiment von kupfernen Töpfen und Pfannen hing von Haken in der Decke.

Eine Falltür wie in den anderen Räumen.

Die schizophrene Logik der Anlage setzte sich in dem nächsten Raum fort, denn als Baienger das Licht einschaltete, war er wieder im Jahr 1901 - er stand in einem viktorianischen Esszimmer.

Wieder eine Falltür, nicht anders als die anderen. Wieder Okulare in der Wand.

Jetzt führte eine Tür nach rechts in einen vierten Abschnitt. Die Deckenbeleuchtung zeigte ihm primitive Trainingsgeräte, frühe Versionen eines Steppers und eines Trainingsrades. Baienger stellte sich vor, wie Carlisle sich auf ihnen abmühte, wie er versuchte, sich die Ausdauer und Muskelkraft zu erarbeiten, die ihm zusammen mit Steroiden und Vitaminen helfen würden, seine Krankheit zu besiegen. Aber die schweren Hanteln in einer Ecke mussten Ronnie gehören, nicht Carlisle. Die Belastung durch die Hanteln hätte in Carlisles Körper Blutungen ausgelöst, statt sie unterbinden zu helfen.

Baienger hatte erwartet, eine weitere verriegelte und

verminzte Falltür und einen kleinen metallenen Fensterladen zu finden; stattdessen sah er eine Nische mit einer Tür. Neben der Tür war ein Knopf. Ein Aufzug. Er zielte mit der Pistole und öffnete die Tür; dahinter war ein Messinggitter und ein dunkler Schacht.

Er schloss die Tür und legte mehrere Hanteln davor. Dann ging er rasch weiter in den vierten Bereich, wo ein besorgt aussehender Vinnie stand; er war durch eine Tür im Schlafzimmer hereingekommen und hatte das Licht eingeschaltet. Als Cora, Amanda und Todd Baienger einholten, fanden sie eine weitere verriegelte und verminzte Falltür. Aber dieses Mal war es eine primitive Krankenstation, die seine Aufmerksamkeit erregte. Ein mit Medikamenten gefüllter Glasschrank. Spritzen. Eine Praxisliege. Edelstahlstangen mit Haken, an denen einmal Flaschen mit Transfusionsblut gehangen haben mussten, das durch eine Nadel in Carlisles Armvene tropfte. Die Verzweiflung grenzte an Irrsinn. Wie brachte man bei einem Bluter die Blutung zum Stillstand, die von einer Nadel im Arm ausgelöst worden war - einer Nadel, die man ihm in den Arm gestochen hatte, um ihm ein Medikament zu geben, das Blutungen *verhindern* sollte?

»Alle Falltüren sind gesichert«, sagte Baienger.

»Wir haben uns ein bisschen Zeit verschafft«, sagte Vinnie, »aber wir sollten besser rausfinden, wie wir diese Sprengladungen entschärfen - nur für den Fall, dass Ronnie sie irgendwie per Fernbedienung hochjagen kann.«

Sie sahen alle Rat suchend Baienger an.

Er kam sich hilflos vor. »Sprengstoffe waren bei den Rangers nicht mein Spezialgebiet.«

»Aber du musst doch im Umgang damit ausgebildet sein«, sagte Amanda.

»Nicht gründlich genug.« Baienger ging zu dem Metallkasten hinüber.

Hinter sich hörte er Todd fragen: »Wie kommt's, dass die Läden an den Fenstern so klein sind?«

»Wir haben's doch gesagt, Carlisle hatte Agoraphobie«, sagte Vinnie. »Freie Flächen haben ihm Angst gemacht. Er hat das Hotel nie verlassen.«

Bis auf ein Mal, dachte Baienger, dem dabei einfiel, dass der alte Mann sich am Strand erschossen hatte.

»Der einzige Ausblick, den er ertragen konnte, war der durch ein sehr kleines Fenster«, sagte Cora.

»Was für ein Spinner.« Todd nahm mehrere Ampullen in die Hand und untersuchte sie. »Die Namen von diesem Zeug - manche hab ich noch nie gehört.«

»Hilfsmittel zur Blutgerinnung«, sagte Vinnie.

»Das hier nicht. Das ist Morphium. Hat er sich gern mal einen Schuss gesetzt?«

»Carlisle hat das gegen die Schmerzen gebraucht, wenn das Blut in die Gelenke gelaufen ist.«

»In die Gelenke? Jetzt hab ich wohl wirklich alles gehört. Das Etikett an dem Zeug ist von 1971.« Todd sah aus, als wäre er in Versuchung, es in die Tasche zu stecken, aber dann überlegte er es sich anders. »Das Zeug funktioniert vermutlich nicht mehr. Wahrscheinlich ist es inzwischen giftig.«

Baienger öffnete den Reißverschluss seiner Windjacke

und schob die Pistole in ihr Schulterholster. Er sank auf die Knie und studierte die Drähte, die den Hebel über der Falltür mit dem Kasten verbanden. »Vielleicht geht ihr besser in ein anderes Zimmer, während ich das hier probiere.«

Sie rührten sich nicht.

Mit Ausnahme von Todd. »Sieht so aus, als wäre ich der Einzige hier, der genug Verstand hat, um in Deckung zu gehen.« Er verschwand im Schlafzimmer.

»Ich habe das Gefühl, wenn das Ding da hochgeht, macht es keinen großen Unterschied, wo wir gerade sind«, sagte Cora.

Vinnie kniete sich neben ihn. »Außerdem, wir können dir nicht gut helfen, wenn wir nicht sehen, was du eigentlich machst.«

Baienger warf ihnen einen anerkennenden Blick zu, hielt die Luft an und zog die Drähte aus den Steckern an dem Hebel. Er atmete aus und hob behutsam den Deckel des Kastens ab.

Sie spähten ihm über die Schulter.

»Plastiksprengstoff.« Es gelang ihm, seine Stimme ruhig zu halten. »Der Detonator, der Zünder steckt in einem Klumpen von dem Zeug.«

»Dieses Ding, das aussieht wie ein kurzer Bleistift - ist das der Detonator?«, fragte Cora.

»Ja. Ronnie hat irgendein elektronisches Gerät damit verbunden. Wenn sich die Falltür hebt, legt sie den Hebel um und bringt diese Drähte in Kontakt mit einem anderen Paar Drähte. Das schließt einen batteriegespeisten Stromkreis und löst den Detonator aus.«

»Kann das elektronische Ding da auch per Fernbedienung ausgelöst werden?«, fragte Cora.

»Weiß ich nicht. Es könnte auch so programmiert sein, dass es hochgeht, wenn jemand die Drähte durchschneidet. Die einfachste Methode« - Baienger wappnete sich - »ist, den Detonator aus dem Sprengstoff zu ziehen.«

»Vielleicht kann er auch durch Bewegung ausgelöst werden«, sagte Vinnie.

»Dann wären wir wieder am Anfang - wir warten ab, ob Ronnie diese Bomben auch aus der Entfernung zünden kann.«

»Wie wir's auch machen, wir sind dran«, sagte Vinnie.

»Wir sind dran, das ist wahr«, sagte Amanda.

Baienger wischte sich den Schweiß von der Stirn. Er griff in den Metallkasten; dann zögerte er und zog die Handschuhe aus. Er griff wiederum in den Kasten. Ein Donnerschlag ließ ihn zusammenzucken. Er kämpfte darum, seine zitternden Finger unter Kontrolle zu halten, als er den Detonator behutsam herauszog. Er nahm den Klumpen Sprengstoff aus dem Kasten - das Zeug fühlte sich an wie Kitt - und legte ihn in einiger Entfernung ab.

Vinnie trat einen Schritt zurück. »Ist es nicht gefährlich, das zu bewegen?«

»Du meinst wie bei Nitroglyzerin - der geringste Stoß lässt es hochgehen? Nein.« Baienger wischte sich die Handflächen an den Jeans trocken. »Plastiksprengstoff ist stabil. Du kannst mit einem Hammer draufschlagen. Du kannst es an die Wand schmeißen. Du kannst ein

brennendes Streichholz daran halten. Das Zeug geht nicht hoch, wenn es nicht vorher eine Explosion mit genug Hitzeentwicklung gegeben hat.« Er zeigte auf den Klumpen, den er zur Seite gelegt hatte. »Im Moment ist das einer der ungefährlichsten Gegenstände im ganzen Hotel.«

»Ich fühle mich nicht ermutigt«, sagte Cora.

»Noch sechs«, sagte Baienger im Tonfall eines Menschen, der einen Felsblock einen Hang hinaufrollt. »Wenn Ronnie diese Dinger wirklich fernzünden kann, werden, wenn wir den Sprengstoff entfernt haben, nur die Detonatoren hochgehen. Aber die allein sind auch nicht ganz ohne. Haltet euch fern von ihnen.«

Mit einem Gefühl wachsender Nervosität ging er zum Schlafzimmer, um die Bombe dort zu entschärfen. »Im Trainingsraum ist ein Aufzug«, sagte er zu Amanda.

»Funktioniert der?«

»Das weiß ich nicht.«

»Cora, du hast gesagt, für einige von den Zimmern habt ihr keine Schlüssel gefunden.«

»Ja. Das Penthouse, Danatas Suite und einen senkrechten Zimmerblock - Nummer dreihundertachtundzwanzig bis ganz nach oben zur Nummer dreihundertachtundsechzig.«

»Ich denke, wir wissen jetzt, was hinter den Türen zu diesen Zimmern liegt. Der Schacht von Carlisles Privataufzug.«

»Die Lichter hier drin«, sagte Vinnie. »Vielleicht kann man die von außen sehen. Vielleicht kommt irgendwer und hilft uns.«

»Nein«, sagte Amanda. »Niemand kann die Lichter sehen. Ronnie hat damit geprahlt, dass das Penthouse vollkommen abgedunkelt ist.«

Baienger fluchte und rannte zu der Falltür im Schlafzimmer.

»Ich hab mir angesehen, wie du's gemacht hast«, sagte Vinnie zu ihm. »Ich gehe und nehme mir ein paar von den anderen Kästen vor.

»Langsam und vorsichtig.«

»Verlass dich darauf.«

»Todd?«, brüllte Baienger.

»Ich bin im Überwachungsraum und seh mir die Bildschirme an!«

Baienger ging zu der Tür auf der anderen Seite des Schlafzimmers hinüber und warf einen Blick hindurch. Eine Reihe von Monitoren zeigte grün gefärbte Nachtaufnahmen.

Todds Gesichtstätowierungen waren starr vor Konzentration. »Vielleicht erwischen wir einen Blick darauf, was dieser Knallkopf gerade treibt.«

Die oberste Reihe von Bildschirmen zeigte das Äußere des Hotels aus unterschiedlichen Blickwinkeln, aber der Regen fiel so dicht, dass Baienger Schwierigkeiten hatte, auch nur die Mauern und eisernen Fensterläden zu erkennen. Eine Reihe weiter unten zeigten die Monitore der dunklen Innenräume: das Foyer, die zusammengebrochene Treppe, die Nottreppe und den Heizungskeller, in dem eine versteckte Kamera auf die Tür des Tunnels gerichtet war, durch den sie das Gebäude betreten hatten. Die Tür stand offen, was Baiengers Vermutung

bestätigte, dass Todd und seine Freunde sie nicht wieder hinter sich geschlossen hatten, als sie ihnen in das Hotel gefolgt waren.

»Bisher hab ich nichts gesehen außer Ratten, Vögeln und einer ziemlich eklichen Katze mit drei Hinterbeinen«, sagte Todd.

»Die Katze kommt mir inzwischen schon vergleichsweise normal vor.« Eine der Innenaufnahmen kannte Baienger nicht; es war ein verlassener Garagenraum, in dem die Kamera auf eine metallene Tür gerichtet war.

»Das muss Ronnies Eingang zu dem Hotel sein«, sagte Baienger. Er ging rasch zurück ins Schlafzimmer, wo er die Drähte vom Hebel der Falltür entfernte. Er hob den Deckel des Metallkastens und trennte den Detonator vom Sprengstoff. »Zwei weniger.«

»Drei«, hörte er Vinnie aus einem anderen Zimmer sagen.

»Vier«, sagte Cora aus noch größerer Entfernung.

»Das ist er«, sagte Amanda.

Baienger war sich nicht sicher, was sie meinte. Während der Regen aufs Dach hämmerte, sah er auf und stellte fest, dass sie ein gerahmtes Foto in der Hand hielt.

»Ronnie«, sagte sie, während sie auf das Foto zeigte.

»Das ist Ronnie.«

Mit einem Gefühl plötzlicher Kälte stand Baienger langsam auf, den Blick wie erstarrt auf das Bild gerichtet, das Amanda ihm zeigte. Auf dem Schwarzweißfoto stand ein älterer Mann im Anzug neben einem jungen Mann, der einen Pullover trug. Die breiten Schultern des alten Mannes mussten früher einmal kraftvoll ausgesehen haben. Die breite Brust musste einmal massiv gewirkt haben. Trotz der tiefen Falten war dem Gesicht mit seinem kantigen Kinn noch etwas von seiner jugendlichen Attraktivität geblieben. Der Kopf mit dem dicken weißen Haar erinnerte Baienger an Billy Graham in seinen späteren Jahren. Tatsächlich erinnerte ihn alles und jedes an dem alten Mann und vor allem der durchdringende Blick an einen Prediger.

»Morgan Carlisle«, flüsterte er. »Genau so hat Bob ihn beschrieben. Diese hypnotischen Augen.«

Auf dem Foto lächelte Carlisle, ebenso wie der junge Mann neben ihm, der kaum zwanzig Jahre alt war. Ein schmales Gesicht, ein dünner Körper. Selbst das Haar, seitlich kurz geschnitten, am Oberkopf aber voll, betonte noch seine Magerkeit. Im Gegensatz zu Carlisles Augen waren die des jungen Mannes nicht ausdrucksstark. Ebenso wenig war es sein Lächeln; es schien einzig und allein an der Oberfläche zu existieren.

»Ronnie«, sagte Amanda angewidert.

Baienger sah sich das Foto genauer an.

Die mit dunklem Holz vertäfelte Wand im Hintergrund

entsprach der Inneneinrichtung des Hotels. Trotz der Zuneigung in Carlisles Lächeln hielt der ältere Mann einen gewissen Abstand zu dem Jüngeren; beide Arme hingen an seinen Seiten herab. Der Pullover des jungen Mannes hatte einen runden Halsausschnitt, über den der Hemdkragen gezogen war - es erinnerte Baienger an den Kleidungsstil, den man in Filmen der 1960er Jahre zu sehen bekam. Der junge Mann hatte ein unscheinbares Gesicht, das an den Wangenknochen und am Kinn weich wirkte.

Amanda zeigte auf das Bild. »Der andere Mann war Ronnies Vater.«

»Carlisle? Nein, das ist unmöglich.«

»Ronnie hat immer darauf bestanden, dass dies sein Vater ist.«

»Es gibt keinerlei Hinweise darauf, dass Carlisle je geheiratet hat.«

»Was nichts zu bedeuten hat«, sagte Vinnie von der Tür des Überwachungsraums her. Er und Cora hatten die restlichen Sprengladungen entschärft. »Der Sohn kann ja auch das Ergebnis einer Affäre gewesen sein.«

»Aber Carlisle war ein Beobachter. Eine romantische Affäre kommt mir eher uncharakteristisch vor.«

»Es sei denn, eine von den Frauen, die er beobachtet hat, hätte ihn inspiriert.« Cora kam ins Zimmer und sah sich das Foto an. »Carlisle. Jetzt kriegen wir ihn also endlich mal zu sehen. Das Ungeheuer, das für das Paragon Hotel verantwortlich war. Wie kann jemand, der so verdreht war, so attraktiv aussehen? Ich wette, dieses Arschloch war in seinen besten Jahren absolut unwider-

stehlich. Diese Augen. Eine willige Partnerin zu finden, das dürfte ihm nicht schwer gefallen sein.«

»Oder vielleicht eine Partnerin, die nicht willens war«, sagte Vinnie.

Baienger schüttelte nachdrücklich den Kopf. »Eine Vergewaltigung, das passt nicht ins Bild. Selbst halb betäubt hätte sich das Opfer noch wehren können. Und Carlisle muss große Angst vor Kratzern und Schrammen gehabt haben - er hätte die Blutung nicht stoppen können.«

»Aber wenn Carlisle einen Sohn gehabt hätte, hätte er's in dem Tagebuch doch erwähnt«, sagte Cora.

»Nicht, wenn der Sohn ein illegitimes Kind war«, sagte Vinnie. »Vielleicht hätte er die Sache dann lieber geheim gehalten.«

Baiengers Stimme klang zweifelnd. »Es passt immer noch nicht ins Bild. Nach allem, was ich über Leute mit Hämophilie gehört habe, entscheiden viele von ihnen sich dafür, keine Kinder zu bekommen, aus Angst davor, dass sie die Krankheit weitergeben könnten.«

Amanda zeigte nachdrücklich auf das Bild. »Ronnie hat mir *erzählt*, dass das sein Vater ist.«

»Wie alt ist das Foto?«, fragte Cora.

Baienger öffnete die Spangen auf der Rückseite des Rahmens, nahm die Platte heraus und studierte die Rückseite des Fotos. »Da steht ein Entwicklungsdatum. 31. Juli 1968.«

»Carlisle war damals also achtundachtzig.«

Baienger hörte das helle Krachen eines Blitzes ganz in der Nähe. »Amanda, du hast gesagt, Ronnie ist über fünfzig. Das bedeutet...«

Vinnie war mit der Rechnung schneller fertig. »Sieben- und dreißig Jahre. Ich würde sagen, auf dem Foto ist er zwischen neunzehn und dreiundzwanzig - sagen wir zwanzig. Dann wäre er jetzt also um die siebenundfünfzig. Himmelherrgott, wir werden zu fünft doch wohl mit ihm fertig werden.«

»Er ist stark«, sagte Amanda mit Nachdruck.

»Todd, ist irgendwas auf den Überwachungsbildschirmen zu sehen?«

»Nur noch mehr Ratten.«

»Ich hab den Aufzug im Auge.« Vinnie spähte durch den Raum mit der medizinischen Ausrüstung in den Trainingsraum hinüber.

»Amanda, was hat Ronnie dir sonst noch erzählt?«, fragte Baienger.

»Er hat damit geprahlt, dass er noch nie Schwierigkeiten gehabt hätte, Freundinnen zu finden. Er hat mir oft die Namen aufgezählt.«

»Namen?« Baiengers Hände fühlten sich kalt an.

»Iris, Alice, Vivian, Joan, Rebecca, Michelle. Und noch eine Menge mehr. Immer in der gleichen Reihenfolge. Die Liste hat sich nie geändert. Er hat sie oft genug wiederholt, dass ich mir die Namen merken konnte.«

Baienger spürte, wie der Druck in seinem Inneren wuchs. Er kämpfte darum, seine Gefühle unter Kontrolle zu bringen, während sein schneller Atemrhythmus und das Hämmern seines Herzens ihn fast überwältigten. »Bitte, denk sorgfältig nach. Als er die Namen aufgezählt hat, hat er jemals eine Frau namens Diane erwähnt?«

»Diane?« Vinnie runzelte die Stirn. »Wer ist -«
»*Hat* er, Amanda?« Baienger legte ihr eine Hand auf die Schulter. »*Hat* er jemals von einer Frau namens Diane gesprochen?«

Amanda überlegte einen Augenblick. »Ziemlich am Ende der Liste.«

»Wer ist Diane?«, fragte Cora verständnislos.

Jetzt war es Baienger, der nicht gleich antwortete. Er brachte die Worte kaum heraus. »Meine Frau.«

03:00 Uhr

Frau?«, flüsterte Cora ungläubig.

Baienger sah zu Todd im Überwachungsraum hinüber.
»Was ich euch erzählt habe, war die Wahrheit - ich bin
kein Polizist.« Er zögerte. »Aber ich war mal einer.«

Todd schüttelte angewidert den Kopf. »Und das ganze
Zeug über den Irak und die Geschichte mit der Kapuze
überm Kopf und den Typ mit dem Säbel?«

»Hat gestimmt. Ich war Ermittler bei der Polizei von
Asbury Park. Meine Frau und ich leben ... haben hier
gelebt. Sie ist... war... ich habe Schwierigkeiten mit den
Zeiten, wenn ich an sie denke. Vor zwei Jahren ist sie
verschwunden.«

Sie hörten so gebannt zu, dass es im Schlafzimmer trotz
des hämmern Regens totenstill zu sein schien.

»Sie war blond. Dünn. Wie Amanda. Dreiunddreißig.
Aber sie hat jünger ausgesehen - Ende zwanzig. Wie
Amanda.« Baienger starrte auf seine geballten Hände
hinunter. »Als Mack die Tür von dem Tresorraum auf-
gemacht hat und ich Amanda da drin gesehen habe -
Gott steh mir bei, im ersten Moment habe ich gedacht,
sie wäre Diane. Ich habe gedacht, ich hätte sie endlich
gefunden - dass ein Wunder geschehen und meine Frau
noch am Leben wäre.«

Baiengers Brust schmerzte, als er Amanda anstarnte, die

ihn so sehr an seine Frau erinnerte. »Diane hat für eine Grundstücksentwicklungs- und Immobilienfirma hier in der Stadt gearbeitet. Die gleiche Firma, die in zwei Wochen dieses Hotel abreißen wird. Sie ist oft nach New York gefahren, um mit den Carlisle-Treuhändern wegen des Grundstücks zu verhandeln, auf dem das Hotel steht. Sie haben jedes Mal nein gesagt. Es ist ein verdammt grausamer Witz, dass sie das Land irgendwann wegen der Steuern hergeben mussten. Aber vor zwei Jahren hatten sie es noch unter Kontrolle. Und bei Dianes letzter Dienstreise nach Manhattan ist sie verschwunden.«

Baienger holte tief Luft. »In New York verschwinden viele Leute. Ich bin an den Wochenenden hingegangen und habe der Vermisstenabteilung inoffiziell geholfen. Beinarbeit. Lauferei. Irgendwann war die Spur so kalt geworden, dass ich der einzige Mensch war, der überhaupt noch irgendwas getan hat. Ich hab dauernd um mehr Freizeit gebeten, um nach Diane suchen zu können, bis mein Boss gesagt hat, es wäre besser, wenn ich kündige, dann könnte ich mir so viel Zeit dafür nehmen, wie ich will. Das Geld ist ausgegangen. Dann hat mir ein Kumpel, der mit mir bei den Rangers war, erzählt, dass man im Irak schnelles Geld mit dem Bewachen von Konvois verdienen kann, wenn es einem nichts ausmacht, den Bomben und den Scharfschützen aus dem Weg zu gehen. Zum Teufel, zu diesem Zeitpunkt war es mir ziemlich egal, ob ich am Leben oder tot war. Was mir nicht egal war, waren die zwanzigtausend Dollar, die ich in einem einzigen Monat verdienen konnte; dann

könnte ich weiter rauszufinden versuchen, was mit meiner Frau passiert war.«

Baienger zwang sich dazu, fortzufahren. »Nach einem Jahr hatte ich nicht mehr viel Hoffnung, dass sie am Leben war. Aber ich musste einfach weitermachen. Vielleicht gibt es euch eine Vorstellung davon, wie verzweifelt ich war, dass ich in den Irak zurückgekehrt bin. Diane hatte mich nach dem ersten Mal wieder auf die Beine gebracht. Verdammtes Golfkriegssyndrom. Sie hatte nie genug davon, sich um mich zu kümmern. Es war ihre Idee, dass ich mir meine militärische Erfahrung zu Nutze mache und mich um einen Job bei der Polizei von Asbury Park bewerbe. Nichts Anspruchsvolles. Bloß eine Möglichkeit, mir nützlich vorzukommen. Scheiß-Irak. Ich hab's euch erzählt, was beim zweiten Mal dabei rausgekommen ist. Aber mit dem Geld, das ich gekriegt habe, habe ich mich zum Weiter suchen gezwungen. Ich bin jeder Spur nachgegangen. Jedem Sexualverbrecher, der vielleicht mit ihr in Kontakt gekommen sein könnte, jedem Straßenräuber, von dem bekannt war, dass er in den Gegenden arbeitet, durch die sie fahren musste. Ich hab alles zwei-, dreimal überprüft. Am Ende hatte ich nichts weiter außer einem Gefühl, das ich von Anfang an gehabt hatte, aber nicht beweisen konnte - dass Dianes Verschwinden irgendwas mit den Verhandlungen um das Hotel zu tun hatte. Nein, genau genommen nicht den Verhandlungen, sondern mit dem Hotel selbst. Ich habe um Erlaubnis gebeten, es mir von innen anzusehen, aber die Treuhänder haben nein gesagt. Sicherheitsbedenken. Ich hab

versucht, in den Kasten einzubrechen, aber das ver-dammte Paragon ist eine Festung.«

Baiengers Stimme wurde noch angespannter. »Vor drei Monaten habe ich einen Zeitungsartikel über *urban explorers* gelesen -' dass ihre Exkursionen geplant sind wie Sondereinsätze, dass manche davon absolute Genies sind, wenn's darum geht, Gebäude zu infiltrieren, die ei-gentlich nicht infiltriert werden können. Ich habe mir ein paar einschlägige Websites angesehen und mich bei einer Gruppe gemeldet, aber ich habe den Fehler ge-macht, denen zu erzählen, warum ich ihre Hilfe beim Einstiegen brauchte. Die haben mich behandelt wie ei-nen Undercoveragenten mit einer Bombe am Gürtel. Die nächste Gruppe habe ich davon zu überzeugen ver-sucht, dass ich mit ihrer Hilfe in das Hotel reinkommen wollte, weil es so ein faszinierendes altes Gebäude ist. Aber die haben einem Außenseiter genauso wenig ge-traut wie die erste Gruppe. Außerdem hatten sie schon eine ganze Liste von alten Gebäuden, die sie sich an-sehen wollten. Also habe ich es als Nächstes mit der Website des Professors versucht und ein Treffen mit ihm ausgemacht. Diesmal habe ich das Motiv Geldgier vorgeschoben. Ich habe ihm Kopien von alten Zeitungs-artikeln aus der Zeit gezeigt, als Danata umgekommen ist - Gerüchte über die Goldmünzen, die der Gangster angeblich in einem geheimen Tresor gehortet hatte. Bob war sehr höflich. Er hat gesagt, er würde es sich ansehen. Ich hatte den Eindruck, er versuchte mich loszuwerden. Aber es hat sich herausgestellt, dass er da gerade gefeuert worden war, und eine Woche später hat er mich ange-

rufen und mir gesagt, er würde mir helfen - unter einer Bedingung.«

»Dass du ihm ein paar von den Goldmünzen besorgst«, sagte Vinnie.

»Ja. Er hat dich und Cora und Rick sehr bewundert - er war sich sicher, ihr würdet euch niemals drauf einlassen, die Münzen zu nehmen. Er hatte Angst um seine Gesundheit und davor, dass er die Herztherapie nicht bezahlen könnte. Er war wütend, weil er seinen Lehrstuhl verloren hätte. Ihr könnt euch gar nicht vorstellen, wie wütend. Wir sind zu einer Abmachung gekommen. Ihr würdet mir unwissentlich dabei helfen, das Hotel nach einem Hinweis darauf abzusuchen, was mit Diane passiert war. Dann würde ich am nächsten Abend zurückkommen und für den Professor die Münzen holen. Natürlich hatte ich vor, auf eigene Faust noch sehr viel gründlicher zu suchen, sobald ich einmal wusste, wie man hier hineinkommt.«

»Ich weiß, dass Ronnie noch mindestens eine andere Frau hier gefangen gehalten hat«, sagte Amanda.

»Wie kannst du dir da so sicher sein?«

»In dem Tresorraum, als er mich zum ersten Mal dort eingeschlossen hat - ich habe im Dunkeln etwas auf dem Boden berührt. Etwas über einen Zentimeter lang und breit. Ein Ende war glatt und das andere unregelmäßig. Ich habe mir nicht eingestehen wollen, was es war. Ein abgebrochener Fingernagel.«

Regen peitschte gegen das Gebäude.

Amanda zog die Windjacke dichter um sich. »Ihr müsst euch vorstellen, wie es war. Wir haben bei Kerzenschein

zu Abend gegessen. Ronnie hat mich zusehen lassen, wie er das Essen gemacht hat. Aufwändige Feinschmeckermenüs. Die besten Weine. CDs mit Musik von Bach oder Händel oder Brahms im Hintergrund.« Amanda verzog das Gesicht. »Wir haben Stunden damit verbracht, in der Bibliothek zu lesen. Oft hat er mir auch laut vorgelesen. Philosophie. Geschichte. Literarische Romane. Proust mag er besonders gern. *Auf der Suche nach der verlorenen Zeit*. Verlorene Zeit.« Ihre Stimme schwankte. »Er hat mit mir über das diskutieren wollen, was wir gelesen hatten. Ich glaube, das war einer der Gründe dafür, dass er mich gekidnappt hat - weil ich in einer Buchhandlung arbeite. Wir haben Filme angesehen. Immer künstlerische Filme. Meistens ausländisch, mit Untertiteln. Cocteaus *Die Schöne und das Tier*. Bergmans *Das siebte Siegel*. Renoirs *Die Spielregel*. Es ist immer um die Vergangenheit gegangen. Er hat mich nie das normale Fernsehprogramm ansehen lassen. Er hat nie zugelassen, dass ich eine Vorstellung davon hatte, was auf der Welt gerade vor sich ging oder wie lang ich schon hier war. Bei den geschlossenen Läden hatte ich keine Ahnung, ob es gerade Tag oder Nacht war. Es gab keine Uhren. Ich konnte Stunden nicht von Tagen unterscheiden. Ich hatte keine Möglichkeit, Wochen zu berechnen. Ich konnte mich nicht mal darauf verlassen, dass meine Körperrhythmen mir eine Vorstellung von der Zeit gaben. Bei manchen Mahlzeiten hat Ronnie mich zum Essen gezwungen, obwohl ich keine Spur von Hunger hatte. Auf andere hat er mich warten lassen, bis ich fast am Verhungern war. In dem Tresorraum wusste

ich nicht, ob ich ein paar Minuten lang gedöst oder stundenlang geschlafen hatte.«

»Aber er muss doch auch geschlafen haben«, sagte Cora.

»Wie hat er dich daran gehindert, dich zu entfernen?«

»Nach dem ersten Mal, als ich in diesem verdammten Bett aufgewacht bin, hat er mich nur noch in dem Tresorraum schlafen lassen. Wenn er mit mir zusammen war, hat er mir niemals den Rücken zugewandt. Er hat mir einen Metallgürtel um die Taille gelegt. An dem Gürtel war ein Kästchen befestigt, so ähnlich wie die an den Falltüren. Er hat gesagt, wenn ich zu fliehen versuchte, könnte er mich in zwei Hälften reißen, selbst wenn ich eine Meile entfernt wäre. Er hat gesagt, die Ladung wäre so angebracht, dass sie nach innen losgehen würde; auch wenn er im gleichen Raum wäre wie ich, würde er selbst dabei nicht verletzt werden.«

»*Wo ist der Gürtel?*«, fragte Baienger.

Amanda antwortete mit einer ratlosen Geste. »Ich weiß es nicht.«

»Wir müssen ihn finden.« Plötzlich standen seine Nerven wieder unter Hochspannung. Baienger zog Kommodenschubladen heraus und durchsuchte sie. Er hörte, wie Cora sich die Garderobe vornahm. Vinnie sah unters Bett.

»Nichts«, sagte Cora. »Ich sehe in der Krankenstation nach.«

»Und ich nehme den Trainingsraum«, sagte Baienger.

»Vinnie, du nimmst dir den -«

»Moment mal.« Vinnie starrte nach oben. Er packte einen der Bettpfosten und hielt sich an ihm fest, während

er auf den dekorativen Bettüberwurf stieg. Er streckte sich und spähte über die Kante des Betthimmels. »Da ist er. Hab ihn.«

Amanda sah aus, als würde ihr übel werden, als er wieder herunterkam, einen Metallgürtel mit einem daran befestigten Kästchen in den Händen.

Baienger zog an dem Deckel, bekam ihn aber nicht auf. »Verschlossen. Ich kann das Ding nicht ...«

»Ich sehe ihn«, sagte Todd.

»Was?« Baienger fuhr in Richtung Überwachungsraum herum.

»Der Dreckskerl winkt mir auf einem von den Bildschirmen zu.«

48

Baienger stürmte in den Überwachungsraum. Die anderen folgten. Auf dem untersten rechten Bildschirm, grün gefärbt von der Nachtsichtkamera, winkte ihnen ein großer dünner Mann mit nichts sagendem Gesicht zu - ein wortloser Willkommens- oder Abschiedsgruß. Amanda begann zu weinen.

Zumindest sah es so aus, als sei sein Gesicht nichts sagend. Es war schwer festzustellen angesichts der Tatsache, dass die Augen des Mannes von etwas verdeckt waren, von dem Baienger gefürchtet hatte, dass er es besaß: einer Nachtsichtbrille. Im Gegensatz zu der Version, die

Todd um den Hals hängen hatte, war diese stromlinienförmig, fast elegant - das neueste Hightech-Modell.

Er hatte ein schwaches Kinn. Die schmale Nase war das Gegenstück zu den schmalen Lippen. Das babyweiche Aussehen der Haut ließ die Fältchen auf der Stirn und um den Mund wie aufgemalt wirken. Sein grau durchzogenes Haar hatte bereits eine Stirnglatze freigegeben. Er trug einen dunklen Anzug, ein weißes Hemd und eine konservative gestreifte Krawatte.

»Er ist immer so angezogen«, sagte Amanda. »Zieht nie das Jackett aus. Lockert nie die Krawatte.«

»Nie?«, fragte Vinnie. »Aber wie hat er dann -«

»Ich erkenne ihn«, sagte Baienger.

»Was?«

Er wandte sich an Cora und Vinnie. »Der Professor hat ihn uns beschrieben. Wisst ihr noch? Ein leergesichtiger Bürokratentyp. Mitte fünfzig. Keinerlei Gesichtsausdruck.«

»Der Typ, der Carlisles Treuhandfonds verwaltet?« Vinnie sah verstört aus.

»Ich habe mehrmals mit ihm geredet, nachdem meine Frau verschwunden war. Das Arschloch hat mir erzählt, Diane hätte an dem Tag, an dem es passiert ist, eine Stunde lang in seinem Büro gesessen. Er hat mir ihren Namen in seinem Terminkalender gezeigt. Elf Uhr vormittags. Nach diesem Termin hatte er eine Verabredung zum Mittagessen, hat er gesagt, und er hatte keine Ahnung, wohin sie als Nächstes gegangen ist. Aber er nennt sich nicht Ronnie. Der Name, den er verwendet, ist Walter Harrigan.«

»Nicht Walter Carlisle?«, fragte Cora. »Das wär's dann wohl mit der Behauptung, er wäre Carlisles Sohn.«

»Aber warum verwendet er überhaupt unterschiedliche Namen?«, fragte Vinnie. »Wer ist der Typ?«

Auf dem Bildschirm zeigte Ronnie auf etwas hinter ihm. Als er zur Seite trat, sah Baienger, dass Ronnie in dem Heizungskeller stand und dass die Tür zum Tunnel jetzt geschlossen war.

Mehr als nur geschlossen, dachte er einen Augenblick später.

»Herrgott, was hat er gemacht?«, sagte Cora.

Eine Metallstange schien auf halber Höhe vor der Tür zu hängen. Nein, dachte Baienger entsetzt. Nicht vor der Tür. *An* der Tür.

Ronnie zeigte auf etwas, das daneben stand.

»Scheiße, was ist das?«, fragte Todd.

Ein Metallzylinder, ähnlich dem Tank, den Sporttaucher verwenden. Der Tank stand auf einem Fahrgestell. Ein dünner Schlauch war daran befestigt. Das andere Ende des Schlauchs endete in einer kurzen Stange mit einem Griff. Eine Maske mit einem dicken Glaseinsatz lehnte an dem Fahrgestell.

Baienger hatte das Gefühl, ihm würde übel werden.

Vinnie antwortete Todd. »Schweißgerät. Gott steh uns bei, er hat eine Stange über die Tür geschweißt. Wir können nicht mehr hier raus.«

Baienger starrte auf den Metallkasten in seinen Händen hinunter. Während er den Bildschirm beobachtete, hatte er die ganze Zeit versucht, den Deckel zu öffnen, aber der Verschluss hielt. Er fürchtete in jedem Augenblick,

dass Ronnie auf einen Auslöser drücken würde. »*Muss das hier loswerden.*«

Er stürzte zu der Falltür des Überwachungsraums. »Cora, mach den Riegel auf!«

Er hielt den Gürtel in der linken Hand und zog mit der Rechten die Pistole. »Mach die Falltür auf. Vielleicht ist das ein Trick. Vielleicht sehen wir in Wirklichkeit ein Video. Vielleicht wartet Ronnie in Wirklichkeit unter dieser Falltür.« Baienger zielte. »Wenn ja, dann geht er jetzt zur Hölle. Vinnie, richte die Taschenlampe auf die Öffnung. Fertig? Cora, tu's. Mach die Falltür auf!«

Cora zog sie nach oben. Vinnies Taschenlampe erhellt die Dunkelheit einer weiteren Wendeltreppe. Baienger griff unter das gebogene Geländer und ließ den Gürtel mit dem Kästchen fallen. Sie fielen; er hörte sie klappernd auf Metall treffen.

Cora schlug die Falltür zu. Während sie sie verriegelte und Baienger sich hastig zurückzog, sagte Todd: »Das Arschloch macht jetzt irgendwas anderes.«

Baienger fuhr herum. Ronnie hatte immer noch sein neutrales Lächeln aufgesetzt, als er auf etwas Undeutliches an der Wand neben ihm deutete.

»Was ist das da auf dem Boden?«, fragte Vinnie.

»Es bewegt sich«, sagte Todd.«

»Wasser von dem Sturm«, sagte Cora.

Ronnie ging durch das gekräuselte Wasser zu dem Gegenstand an der Wand hinüber. Er lag so weit auf der Seite, dass die Kamera ihn kaum noch erfasste. Der Gegenstand hatte einen Griff.

»Nein!«, sagte Amanda, als sie sah, was es war: ein Transformator.

Ronnie winkte noch einmal, ein surrealer Anblick, wie er da mit seiner Brille, dem Anzug und der Krawatte im gekräuselten Wasser des Heizungskellers stand; diesmal sah er fast enthusiastisch aus, und die Geste war unverkennbar ein Abschiedsgruß. Er zog den Hebel nach unten.

Die Lichter gingen aus. Die Bildschirme wurden dunkel. Der auf das Dach hämmерnde Regen schien lauter zu werden, als die Gruppe sich zum ersten Mal in vollkommener Dunkelheit wiederfand. Nicht einmal das Oberlicht war mehr sichtbar, das ihnen die Blitze des Gewitters hätte zeigen können. Baienger kam es vor, als habe die Dunkelheit Masse und Gewicht, als schlösse sie sich um ihn und zwängte ihn ein.

Cora keuchte.

Stoff raschelte - das Geräusch, mit dem Vinnie den Arm hob, um seine Stirnlampe einzuschalten. Baienger und Cora taten es ihm nach; die Lichtstrahlen schossen im Überwachungsraum umher.

»Gib mir die Taschenlampe«, sagte Todd zu Vinnie.

Sie schimmerte. Viereinhalb Stunden lang hatte Baienger sich im Halbdunkel bewegt. Es war beinahe normal geworden. Die helle Beleuchtung des Penthouse war ihm im Gegensatz dazu zunächst fast unnatürlich vorgekommen; sie schmerzte in den Augen. Aber wie schnell er sich an sie gewöhnt hatte. Und wie schnell das erneute Halbdunkel ihm jetzt zuwider war.

»Amanda?«, sagte Cora.

»Alles in Ordnung. Mir geht's gut.« Aber sie hörte sich nicht danach an. »Ich komme schon klar damit, ich komme schon klar«, sagte sie wenig überzeugend.

Ein unsichtbarer Blitz krachte.

»Ich habe schon Schlimmeres mitgemacht.« Sie sprach sehr schnell. »In dem Tresor eingesperrt zu sein, war schlimmer. Allein zu sein, war schlimmer.«

»Allein?«, fragte Vinnie verwundert. »Aber -«

»Jetzt ist die Gelegenheit«, sagte Todd.

»Gelegenheit?«, fragte Baienger. »Wie meinst du das?«

»Das Arschloch ist unten im Keller. Wir können eine von diesen Treppen nehmen und ins Erdgeschoss gehen.«

»Geht mir gegen den Strich, dem Dreckskerl zuzustimmen«, sagte Vinnie, »aber er hat Recht. Wir haben sieben Treppen, von denen wir uns eine aussuchen können. Ronnie kann nur auf einer davon sein.«

»Aber welche Treppe?«, fragte Cora. »Du hast gesagt, ihr habt dort unten keinen Ausgang finden können.«

»Und *er* hat gesagt - Todd zeigt auf Baienger - , »dass es da irgendwo Geheimtüren geben muss.«

»Welche Treppe?«, wiederholte Cora. »Die, auf der wir schon waren, ist zu offensichtlich.«

»Vielleicht ist sie auch so offensichtlich, dass Ronnie auf die nicht kommt«, sagte Todd.

»*Die* da steige ich jedenfalls nicht runter.« Vinnie zeigte auf die Falltür, durch die Baienger den Metallkasten geworfen hatte. »Ronnie braucht nichts weiter zu tun, als auf irgendeine Taste zu drücken, und -«

»Dieses Geräusch. Was ist das?«, fragte Amanda.

»Bloß der Sturm. Mir geht er auch auf die Nerven.«
»Irgendwas anderes. Von dort.« Amanda zeigte in Richtung Schlafzimmer.

»Ich hör's auch.« Cora drehte sich um.

»Nicht aus dem Schlafzimmer. Dem Trainingsraum«, sagte Baienger.

»Der Aufzug!«, platzte Todd heraus.

Mit flackernden Lampen rannten sie in die Krankenstation und starrten von dort aus in den Trainingsraum hinüber. Trotz des hämmernden Regens hörte Baienger das ferne Summen von Kabeln und Zahnrädern. Das Geräusch wurde lauter.

Hinter seiner geschlossenen Tür kam der Aufzug zu ihnen herauf.

49

Wenn Ronnie in diesem Aufzug ist, kann er uns nicht daran hindern, eine von den Treppen runterzugehen«, sagte Todd.

Vinnie starre finster zu der geschlossenen Tür hinüber.

»Woher wollen wir wissen, dass er drin ist?«

»Muss er ja sein. Irgendwer muss drin sein und die Knöpfe bedienen.«

»Aber was ist, wenn das Ding funktioniert wie manche Speiseaufzüge?«, fragte Baienger. »Was, wenn Carlisle die Knöpfe außen angebracht hat, damit man ihm die

Mahlzeiten raufschicken konnte, ohne dass ein Kellner ihn stören musste?«

»Na ja, wenn das Arschloch nicht im Aufzug ist, wer ist es dann?«

»Oder *was*? Ich bin mir nicht sicher, dass ich lang genug hier rumhängen und warten will, bis ich's rausgefunden habe«, sagte Vinnie.

Der Aufzug hielt unter ihnen an. Obwohl der Regen immer noch trommelte, ließ das plötzliche Fehlen des summenden Geräuschs den Raum unbehaglich still wirken. Dann setzte das Geräusch wieder ein, als der Aufzug höher stieg.

»Der muss seine eigene Stromversorgung haben«, murmelte Cora.

»Wenn er hoch genug ist, schieß auf die Tür«, sagte Todd zu Baienger. »Sie ist aus Holz. Die Kugeln werden -«

»Ich schieße auf nichts, das ich nicht sehen kann«, antwortete Baienger. »Hinter dieser Tür könnte auch ein Polizist sein.«

»Willst du sie aufmachen und es rausfinden?«

Die Gruppe starrte zu der Tür hinüber und konzentrierte sich auf die Stille dahinter. Dann wurde aus der Stille das Rasseln, mit dem die innere Tür aufgestoßen wurde.

»Schieß!«, brüllte Todd.

»Du da in dem Aufzug!« Baienger zielte. »Gib dich zu erkennen!«

»Weichei! Gib mir die Pistole!« Todd griff nach ihr, aber Baienger schlug ihm den Lauf über die Stirn und schleuderte ihn zu Boden.

Baienger fuhr herum und folgte der Bewegung, als etwas von innen gegen die Tür schlug. Er schickte alle anderen in die Krankenstation. Dann schob er die Hanteln von der Tür weg und ging hinter dem Trainingsrad in Deckung. Die Tür öffnete sich nach außen.

Er schloss den Finger um den Abzug, als sie sich einen Spalt weit öffnete und den Blick auf einen scheinbar leeren Aufzug frei gab.

Todd lag auf dem Fußboden und stöhnte.

Die Tür öffnete sich weiter.

Baienger sah eine Bewegung. Todd hielt die Taschenlampe noch in der Hand; sie warf einen Lichtstrahl über den Boden. In ihrem Schein sahen sie Ratten, die aus dem Aufzug gehuscht kamen, drei, acht, ein Dutzend, manche davon mit offenen Wunden, andere ohne Ohren oder mit zwei Schwänzen oder nur einem Auge. Sie quiekten im Licht der Stirnlampen; einige sprangen unter das Trainingsrad oder auf den Stepper, erstarrten, als sie Baienger sahen, folgten den anderen, die in die Nebenräume geflüchtet waren.

Cora schrie. Aber nicht der Ratten wegen. Eine Gestalt stolperte aus dem Aufzug.

Baienger hätte fast geschossen, aber er erkannte noch rechtzeitig die blutigen Jeans und die Windjacke, den muskulösen, vor Schmerz nach vorn gebeugten Oberkörper, das Blut, so viel Blut, den riesigen Holzsplitter, der aus der Brust der Gestalt ragte.

»Rick!« Cora stürzte auf ihn zu.

»Warte!«, sagte Baienger.

Aber die Warnung kam zu spät. Rick stolperte über

Todd, torkelte gegen Cora und riss sie mit sich zu Boden. Coras Schutzhelm rollte klappernd davon.

Baienger stürmte vor, auf die leere Aufzugkabine zu. Er zielte und schob die Tür mit der Schulter ganz auf. Als seine Stirnlampe die Schatten vertrieb, musterte er die Decke, fand aber keine Falltür, durch die Ronnie hätte verschwinden können. Aber er stellte fest, dass die Kabine noch nicht vollständig leer war. Auf dem Boden in einer Ecke standen wie zum Hohn die fünf Flaschen mit Urin, die sie im vierten Stock stehenlassen hatten.

»Vinnie, nimm die Hanteln und leg sie in die äußere und innere Tür, so dass sie nicht mehr zugehen! Solange sie offen stehen, kann der Aufzug nicht wieder runter.« Baienger drehte sich zu Cora und Rick um. Rick lag über ihr und stöhnte vor Schmerzen. Sie kämpfte darum, sich unter ihm herauszuarbeiten. Baienger drehte Rick auf den Rücken und sah, dass der Sturz ihm den Splitter noch tiefer in die Brust gerammt hatte. Ricks Lungen gaben ein pfeifendes Geräusch von sich. Seine Vorderzähne waren herausgebrochen. Sein linker Unterarm stand im rechten Winkel von seinem Körper ab.

»Herrgott«, sagte Cora. »Rick.« Sie strich ihm über die blutige Stirn. »Baby.«

Vinnie kam mit einer Hantel angerannt, die er in die Aufzugtür legte.

Cora streichelte Ricks Gesicht. Sein Blick war leer. Seine Brust hob und senkte sich krampfhaft; das Pfeifen war immer noch zu hören.

Baienger sah über die Schulter zur Krankenstation hinüber. »Helft mir, ihn auf den Tisch da zu legen.«

Gemeinsam hoben er, Amanda und Cora ihn hoch. Rick stöhnte. Cora drückte seine Schultern nach unten, damit er nicht vom Tisch rollte.

Amanda legte die Taschenlampe auf eine Kommode. »Wir werden mehr Licht brauchen. Ich hole die Kerzen aus Vinnies Rucksack.«

Baienger schnitt mit seinem Messer Ricks Windjacke, Pullover und Hemd auf. Als Amanda und Vinnie die Kerzen angezündet hatten, zeigte ihnen das Licht die erschreckende Menge von Blut, das aus Ricks Brust strömte.

»Der Splitter geht ganz durch«, sagte Baienger.

»Halt durch, Baby«, sagte Cora zu Rick, während sie seine Stirn streichelte. »Halt durch.«

Aber Rick schien sie nicht zu hören.

»Wenn ich den Splitter rausziehe, wird die Blutung vielleicht noch viel schlimmer. Aber wenn ich's nicht mache ...«

Ricks Stöhnen ließ sie ahnen, welche Schmerzen er litt.

»Können wir ihm nicht wenigstens was gegen die Schmerzen geben?«, flehte Cora. »Das Morphium?«

»Nein. Das würde ihn umbringen«, sagte Baienger.

»Aber doch nicht, wenn wir nur ein bisschen -«

»Morphium verlangsamt den Herzrhythmus.« Baienger betastete Ricks Handgelenk. »Ich kann jetzt schon kaum noch einen Puls spüren.«

»Zieh den Splitter raus. Und verwende das Klebeband, um die Blutung zu stoppen, so wie du es bei dem Professor gemacht hast.«

Auch Baienger fiel keine andere Möglichkeit ein. »Seht

nach, ob ihr in dem Schrank Desinfektionsalkohol findet.«

Vinnie riss die Glastür auf.

»Warte«, sagte Baienger.

»Aber -«

»Vergiss es«, sagte Baienger.

Ricks Lunge hatte aufgehört zu pfeifen. Seine Brust bewegte sich nicht mehr.

»Nein«, sagte Cora. Sie starre verzweifelt in Ricks Augen und versuchte, ein Zeichen des Bewusstseins zu finden. Sie öffnete ihm den Mund und beatmete ihn. Entsetzt wich sie zurück, als die Luft an dem Splitter in seiner Brust vorbeipiff.

»Zweimal.« Sie schluchzte. »Oh, Baby. O Gott, zweimal.« Sie weinte unkontrolliert, als sie Ricks Kopf an ihre Brust drückte. »Zweimal.«

Amanda legte den Arm um sie.

Donner grollte. Als das Geräusch verebbte, hörten sie das Knacken von Störgeräuschen. Baienger runzelte die Stirn und sah auf seinen Werkzeuggürtel hinunter, dann zu Vinnie und dessen Gürtel hin.

Mehr Störgeräusche.

»Was zum -« Vinnie sah nach unten.

Es kam von einem der beiden Funkgeräte. Baiengers Gedanken wirbelten. Mit dem Gefühl, weiter in den Wahnsinn zu sinken, hob er sein Gerät hoch und drückte auf die Sendetaste.

Du hast einem der Männer, die du umgebracht hast, das Funkgerät abgenommen«, sagte er.

»Ihr werdet feststellen, dass ich recht einfallsreich bin.« Die Stimme war glatt, ruhig, neutral - Tenorlage, präzise Aussprache, eine Spur eines elitären Akzents. Amanda schlug sich die Hand vor den Mund. »Euer Freund ist nicht bis ins Foyer gefallen. Ich habe ihn in einem Trümmerhaufen zwei Stockwerke weiter unten gefunden. Er hatte tatsächlich noch die Kraft, mir zu helfen, als ich ihn in den Aufzug manövriert habe. Bemerkenswert. Was macht er für Fortschritte?«

»Keine mehr«, sagte Baienger ins Funkgerät.

»Ah«, sagte die Stimme.

Rauschen.

»Ihr seid in mein Haus eingedrungen«, sagte die Stimme.

»Es ist ja nicht so, als ob du irgendwo >Betreten verboten<-Schilder aufgestellt hättest. Das einzige Gute daran ist, wenn wir nicht hergekommen wären, hätten wir Amanda nicht retten können.«

Cora hob ihr tränenüberströmtes Gesicht von Ricks Körper.

»Amanda braucht aber gar nicht gerettet zu werden«, sagte die Stimme. »Ich behandle sie mit jedem erdenklichen Respekt. Viele Frauen würden sie beneiden.«

»Von den Belästigungen mal abgesehen.«

»Ich habe sie *niemals* unsittlich berührt.« Zum ersten

Mal schwang in der Stimme eine Spur Emotion. »Wenn sie gesagt hat, ich hätte es getan, hat sie gelogen.« Baienger runzelte die Stirn. Er erinnerte sich plötzlich an mehrere Fragen, die Vinnie zu stellen versucht hatte. Sagte Ronnie am Ende die Wahrheit?

»Und was ist mit deinen anderen Freundinnen?«, fragte Baienger ins Funkgerät. »Wie hießen sie doch gleich? Iris, Alice, Vivian?« Plötzlich störte ihn irgendetwas an der Liste. Die Namen. Irgendetwas mit den Namen. Aber es geschah so viel auf einmal, er hatte jetzt keine Zeit, der Frage nachzugehen, was es war.

»Ich hatte die Ehre und das Vergnügen, dass es mir nie an Damengesellschaft gefehlt hat.«

»Ist das eine davon, die unten im Erdgeschoss tot in einem Gang sitzt?«

Rauschen.

Er fürchtete sich vor der Antwort, aber Baienger zwang sich zu fragen: »Was hast du mit meiner Frau gemacht?« Rauschen.

»Wenn ihr euch ergebt, verspreche ich euch, ihr werdet keinen Schmerz spüren«, sagte die Stimme.

Urplötzlich riss Cora das Funkgerät an sich. Rasend vor Wut schrie sie hinein: »Du Arschloch, ich kann *dir* eines versprechen.« Sie ging wütend vor dem Medizinschrank auf und ab, während sie in das Gerät schrie. »Wenn ich dich in die Finger kriege, werde ich -«

Der Fußboden explodierte.

Baienger taumelte zurück. Holz zersplitterte vor Coras Füßen. Ein Schuss von unten. Blut sprühte aus Coras Unterleib. Der nächste Schuss schleuderte sie gegen den

Medizinschrank; Glas splitterte. Ein dritter Schuss, ein vierter; Holz wurde vom Boden hochgeschleudert, Schrot zerriss Cora.

Sie fiel auf die Knie, das Gesicht vor schmerzlicher Überraschung verzerrt. Sie stürzte auf den aufgerissenen Boden; ihr Blut breitete sich aus, tropfte durch die Löcher. Eine Kerze fiel zu Boden, aber das Blut löschte sie aus.

Der Moment des Schocks zog sich in die Länge. Als der Geruch nach verbranntem Pulver durch die Löcher im Boden zu ihnen herauftrieb, übernahmen Baiengers Reflexe die Regie. Er zog Vinnie und Amanda an die Außenwand; sein wilder Herzschlag verursachte ihm ein Schwindelgefühl. »Er ist auf der Galerie unter uns«, flüsterte er. »Cora hat so laut geschrien, dass er gehört hat, wo genau sie ist.«

Von unten hörte Baienger durch die Löcher im Boden, wie ein Gewehr nachgeladen wurde. Coras Stirnlampe lag auf dem Boden. Er streckte den Arm aus, nahm sie und gab sie Amanda. Er legte einen Finger an die Lippen, um ihr und Vinnie zu verstehen zu geben, sie sollten sich still verhalten. Er winkte ihnen, ihm ins Schlafzimmer zu folgen. Seine Muskeln verspannten sich in Erwartung weiterer Schüsse durch den Boden.

Er erreichte das Schlafzimmer; seine Stirnlampe zuckte im Zickzack durch die Dunkelheit. Noch etwas stimmte nicht. Todd. Wo war ... Das Letzte, woran Baienger sich erinnerte, war, dass Todd stöhnend am Boden gelegen und sich den Kopf gehalten hatte, nachdem er ihn mit der Pistole niedergeschlagen hatte. Jetzt drehte Ba-

lenger sich um und suchte die Umgebung mit der Stirnlampe ab. *Todd war verschwunden.*

Als er zu Vinnie hinübersah, um ihn zu warnen, ließ Vinnies sehnstüchtiger Gesichtsausdruck ihn innehalten. Vinnie starnte zu Coras Leiche hinüber. Er war vollkommen vernichtet; Tränen strömten ihm über das Gesicht, als er begriff, dass die Frau, die er geliebt hatte, ihm für immer verloren war. Vinnies Kummer verstärkte noch Baiengers eigene Trauer. Den Menschen zu verlieren, den man liebte. Er verstand nur zu gut, welche Hölle Vinnie durchmachte.

Baienger zog Vinnie am Ärmel und drängte ihn weiter. Amanda schien die heftigen Emotionen hinter sich gelassen zu haben und jetzt nichts anderes mehr zu empfinden als den verzweifelten Wunsch, zu überleben. Sie folgte Baienger, als sie sich durch den Überwachungsraum in die Bibliothek schlichen. Die Taschenlampe, die Amanda auf die Kommode neben der Praxisliege gelegt hatte, hatten sie zurücklassen müssen. Jetzt war ihnen nichts mehr geblieben als die drei Stirnlampen.

Die Lichtstrahlen trafen sich auf der Falltür der Bibliothek, die zu Baiengers Überraschung offen war. Baienger wurde klar, dass Todd die Treppe hinuntergerannt sein musste, während Ronnie abgelenkt war. Ein weiterer Gedanke gab ihm Hoffnung - vielleicht konnte Todd als Ablenkungsmanöver dienen. Vielleicht würde er genug Lärm machen, um Ronnie von ihnen fortzulocken.

Baienger schloss und verriegelte die Falltür und ging leise weiter bis in die Küche. Er zog die Pistole und zielte

auf die Falltür. Vinnie hob sie hoch. Aber alles, was sie sahen, war eine weitere leere Treppe.

51

Baienger stieg als Erster hinunter. Er musste langsam gehen und den Raum vor sich mit der Pistole nach Drähten abtasten. Das Kreisen der Stirnlampen verursachte ihm ein Schwindelgefühl. Der Treppenschacht verstärkte den Lärm des Sturms. Als sie sich dem fünften Stock näherten, hörte er Wasser strömen; dann begriff er, dass das Geräusch nicht durch den Regen draußen verursacht wurde, sondern durch etwas im Treppenschacht selbst. Das Licht seiner Stirnlampe wurde von einem reißenden Strom zurückgeworfen, der einen Gang entlangfloss.

Ein Blitz zeigte ihm ein riesiges Loch in der Decke, durch das das Wasser aus den oberen Stockwerken herabströmte. Der Lärm des Wassers, das die Treppe hinabstürzte, erinnerte Baienger an eine Zisterne, die sich füllte. Plötzlich zeigte ihm die Stirnlampe einen Gegenstand, der den Gang herabtrieb. Eine mumifizierte Frau. Vollständig bekleidet. Eine Handtasche in den Händen. Blond. Diane?, dachte er entsetzt. Aber bevor er Gelegenheit hatte, genauer hinzusehen, hatte der Strom die Leiche in den Treppenschacht gerissen, und sie verschwand in der dröhnenden Dunkelheit.

Auf diesem Weg kommen wir hier nicht raus, dachte Baienger. Und er konnte nicht ausschließen, dass Ronnie auf der anderen Seite der Wand stand, im Begriff, ein Loch hineinzuschießen. Er winkte Amanda und Vinnie zu, sie sollten den Rückzug ins Penthouse antreten. Sie brauchten keine weitere Aufforderung, und er folgte ihnen, als sie durch die Falltür kletterten. In den Schatten sanken sie schwer atmend auf den Küchenfußboden. »Wir versuchen es mit einer anderen Treppe«, murmelte Amanda.

»Vielleicht«, sagte Vinnie ohne Überzeugung. Er hob langsam den Kopf. »Oder vielleicht brauchen wir auch gar nichts zu tun.«

»Wie meinst du das?«, fragte Baienger verwirrt.

»Der Professor hat doch eine Nachricht bei einem Kollegen hinterlegt. Wenn er ihn heute Morgen bis neun Uhr nicht angerufen hat, soll der Kollege den Umschlag aufmachen und der Polizei sagen, wo sie nach uns suchen soll.«

Sie waren so nahe an der Außenwand, dass das Hämmern des Regens ihre gedämpften Stimmen beinahe übertönte.

»Nein«, sagte Baienger. »Bob hat keine Nachricht hinterlassen.«

»Aber ...«

»Als Bob gefeuert wurde, hat er aufgehört, den Leuten in seiner Fakultät zu vertrauen. Er ist davon ausgegangen, der Kollege würde den Umschlag aufmachen und ihn dem Dekan zeigen, um sich beliebt zu machen. Bob hatte Angst, wir würden alle verhaftet werden.«

Vinnie versuchte es mit einem weiteren Plan. »Und wie wäre es damit? Die Entrümpelungsfirma kommt am Montag. Die werden uns hier rausholen. Wir brauchen nichts weiter zu tun, als einen Tag lang zu warten.«

»Ronnie kann uns noch eine Menge Überraschungen bereiten, wenn wir ihm einen Tag lang Zeit lassen. Ich hab's doch schon mal gesagt, wenn wir passiv werden, verlieren wir.«

»Was sollen wir also machen?«

Störgeräusche ertönten knackend aus den Funkgeräten. »Er versucht, mich zum Reden zu bewegen.« Baienger sprach sehr leise. »Er hofft, er wird meine Stimme hören, damit er etwas hat, auf das er schießen kann.«

»Das könnte aber auch anders herum funktionieren«, murmelte Amanda. »Wenn du *ihn* reden hörst, kannst du auf *ihn* schießen.«

Baienger kämpfte mit sich. »Erzähl mir mehr von diesem Dreckskerl. Hat er gelogen, als er ...«

»Er hat mich nie angerührt.« Amanda schauderte. »Er hat mich immer mit einer entsetzlichen Höflichkeit behandelt. Ich hatte das Gefühl, dass etwas sich in ihm aufstaut und dass er dagegen ankämpft. Als ich ihn das letzte Mal gesehen habe, als er mir das Nachthemd gebracht hat - da war er nicht mehr höflich. Er hat gebrüllt. Er hat mit Gegenständen geworfen und hat mich eine Schlampe und Hure genannt. Es war, als ob er mich dafür hasste, dass er erregt war.«

Das Rauschen aus dem Funkgerät schien Baienger zu verhöhnen.

Er schaltete Vinnies Gerät aus, drehte die Lautstärke an

seinem eigenen herunter, hob es an die Lippen und drückte auf die Sendetaste. Er hielt die Stimme gesenkt. »Ich verstehe nicht ganz, warum du unterschiedliche Namen verwendest, Ronnie. Warum nennst du dich >Walter<?«

Rauschen.

»Ist dein Familienname wirklich Harrigan?« Baienger wagte nicht, allzu lang an ein und demselben Ort zu bleiben. Er ging ins Esszimmer. Dort flüsterte er in das Funkgerät: »Ronnie, wie heißt du mit Familiennamen?« Keine Antwort.

»Wie heißt du mit -?«

»Carlisle«, sagte die Stimme.

Amanda und Vinnie gingen in die Hocke und versuchten herauszufinden, wo genau die Stimme unter ihnen war.

»Das ist nicht wahr«, flüsterte Baienger. »Carlisle hatte keine Kinder.«

»Er ist mein Vater.«

Baienger blieb in Bewegung; er ging leise weiter in den Trainingsraum, wo die Hanteln immer noch die Tür des Aufzugs offen hielten.

»Nein«, sagte Baienger. »Er ist nicht dein Vater.«

»Er hat wie einer gehandelt.«

»Das ist nicht das Gleiche.«

»Manchmal ist es alles, was man hat.«

»Und was ist mit dir?«, fragte Baienger. »Hast du dich wie ein guter Sohn verhalten?«

Baienger schaltete die Stirnlampe aus, bevor er in die von Kerzen erleuchtete Krankenstation weiterging.

Amanda und Vinnie taten das Gleiche. Hätten sie es nicht getan, hätte man das Licht durch die Löcher im Boden sehen können. Beim Anblick der beiden Leichen wurde ihm kalt.

»Du bewegst dich vorsichtig«, sagte die Stimme, »aber die Kerzenflammen reagieren auf den Luftzug, den du verursachst. Ich kann sie durch die Löcher flackern sehen.«

Schlagartig wurde Baienger klar, dass Ronnie unmittelbar unter ihm stand. Er hatte kaum noch Zeit, zurückzutreten, bevor die Gewehrsalve den Boden an der Stelle auseinander riss, an der er gestanden hatte.

Baienger zielte auf das neu entstandene Loch und war im Begriff zu schießen, entschied aber im letzten Augenblick, dass Ronnie genau das wollte - er sollte seine Munition an ein unsichtbares Ziel verschwenden.

»Hast du die Sprengladungen da oben entschärft?«, fragte die Stimme aus dem Funkgerät. »Ich gehe davon aus, dass ein ehemaliger Ranger dazu in der Lage ist.«

Baienger war fassungslos.

»Fragst du dich jetzt, woher ich deinen Hintergrund kenne?«, fragte die Stimme. »Gleich beim ersten Mal, als du in meinem Büro aufgetaucht bist und Fragen gestellt hast, habe ich gewusst, du würdest mir Schwierigkeiten machen. Als du das nächste Mal gekommen bist, hatte ich einen ganzen Stoß Material über dich. Wirklich ein Jammer mit diesem Golfkriegssyndrom. Aber wenigstens hattest du jemanden, der sich um dich gekümmert hat. Deine Frau hat gezeigt, wie viel ihr an dir gelegen hat.«

Dianes Erwähnung traf Baienger wie ein Schlag in die Magengrube und zog ihn nach vorn. Blitzartig trat blinde Wut an die Stelle von Kummer und Verlust. Er zielte auf die Stelle, von der die Stimme unter ihm zu kommen schien. Mit jeder Faser wollte er schießen. Nein!, warnte er sich selbst. Nicht, bevor du dir sicher sein kannst. Lass dich nicht von dem Dreckskerl dazu verleiten, Fehler zu machen.

Verzweiflung beschlich ihn. Unsere Lichter, dachte er. Wir haben sie ausgeschaltet, damit Ronnie sie durch die Löcher im Boden nicht sehen kann. Aber wir kommen hier nicht raus, ohne sie zu verwenden. Und er hat ein Nachtsichtgerät.

Widerwillig wurde er sich klar darüber, was er zu tun hatte. Was er nicht tun wollte.

Er zog Amanda und Vinnie in ein anderes Zimmer und hielt die Stimme gesenkt. »Ihr müsst ihn von mir ablenken. Vinnie, hast du jemals eine Pistole abgefeuert?«
»Nein.«

»Halt sie mit beiden Händen. So.« Baienger legte die Finger von Vinnies rechter Hand um den Griff. Dann drückte er die Finger der Linken an die andere Seite; die Fingerspitzen lagen übereinander. »Du zielst an der Oberseite des Laufs entlang. Halt die Finger fest am Griff. Es gibt einen Rückstoß. Wenn du schießt, darfst du nicht erschrecken und die Waffe fallen lassen.«

»Wenn ich schieße?«

»Geh zurück in die Krankenstation. Zähl bis fünfzig. Dann schaltest du das Funkgerät ein. Dreh die Lautstärke hoch. Leg es auf den Boden und zieh dich zurück.

Meine Stimme wird ihn ablenken. Wenn er schießt, schieß zurück. Du wirst ihn nicht treffen, aber das kann uns egal sein. Sorg einfach dafür, dass er *dich* nicht trifft.«

»Aber was ist mit -«

»Ich gehe und versuche die übrigen Nachtsichtbrillen zu holen.«

Vinnie nickte, aber Baienger war sich nicht sicher, ob es Hoffnung oder Verzweiflung war.

»Amanda, du musst die Falltür hinter mir verriegeln.« Baienger sprach leise und verzweifelt. »Mach sie erst auf, wenn du mich klopfen hörst - zweimal, dann dreimal, dann einmal. Kannst du dir das merken? Zwei, drei, eins?«

»Ich werd's mir merken.«

»Vinnie, fünfzig Sekunden nach deinem ersten Schuss wirfst du irgendwas auf den Boden der Krankenstation. Sorg dafür, dass du ein Stück davon entfernt bist. Versuch ihn dazu zu bringen, dass er wieder schießt. Dann schießt du zurück und gehst in ein anderes Zimmer. Lenk ihn weiter ab. Aber nie mehr als einen Schuss auf einmal. Wir brauchen die Munition. Schaffst du das?«

»Bleibt mir wohl keine Wahl.«

»Wenn ich diese Nachtsichtbrillen finde, dann haben wir mehrere Möglichkeiten.« Baienger hoffte, dass er sich überzeugend anhörte.

In einiger Entfernung von den Löchern im Boden der Krankenstation konnten sie ungefährdet die Stirnlampen einschalten. Baienger ging leise durch die Küche, die Bibliothek und den Überwachungsraum, bis er wieder

im Schlafzimmer stand. Er starnte auf die verriegelte Falltür hinunter. Theoretisch war die Tür zu Danatas Suite noch verbarrikadiert; Ronnie konnte also nicht hineingehen und jeden erschießen, der die Treppe herunterkam.

Theoretisch.

Baienger nahm Vinnie die Pistole ab und winkte Amanda, sie sollte die Falltür entriegeln und öffnen. Er zielte, als das Licht seiner Stirnlampe die Dunkelheit des Treppenschachts durchbohrte. Niemand. Er atmete eine Spur leichter, als er Vinnie die Waffe zurückgab.

»Jetzt fang an, bis fünfzig zu zählen.« Er stieg hinunter auf die Treppe und winkte Amanda, sie sollte die Falltür schließen. Als er hörte, wie über seinem Kopf der Riegel vorgeschoben wurde, hatte er das entsetzliche Gefühl, in die Hölle hinabzusteigen.

52

Der Kupfergeruch vom Blut des Professors erfüllte den aufgebrochenen Geheimgang und Danatas Wohnzimmer. Baienger zählte die Sekunden, so wie Vinnie es tat: drei, vier, fünf. Im Schein seiner einzigen Lampe und mit dem Gefühl, dass die Dunkelheit sich an ihn herandrängte, schlich Baienger weiter nach unten. Die Möbel waren nach wie vor an der Tür aufgetürmt, was ihn etwas ermutigte. Er hakte den Hammer von seinem

Werkzeuggürtel los und stieg vom sechsten Stock weiter abwärts zum fünften und dem Geheimgang, wobei er den Hammer vor sich von einer Seite zur anderen bewegte, um den Natodraht rechtzeitig zu bemerken. Er horchte auf Wasser, das in den Treppenschacht strömte, hörte aber nichts; in diesem Teil des Hotels hielt das Dach offenbar noch.

Er leuchtete mit der Stirnlampe in die Dunkelheit des Flurs im fünften Stockwerk hinein. Etwas schien dort zu sein, etwas, das reglos dasaß und ihn mit Misstrauen erfüllte, aber er hatte keine Zeit, Nachforschungen anzustellen. -

Er zählte weiter: achtzehn, neunzehn, zwanzig. Die Luft kam ihm kälter vor, als er den vierten Stock erreichte und weiter nach unten stieg.

Störgeräusch drang knackend aus dem Funkgerät; Ronnie versuchte, ihn herauszufordern. Fraglos hoffte Ronnie, seine Antwort zu hören und den Klang als Ziel verwenden zu können. Aber inzwischen war Baienger zu weit entfernt.

Er zählte weiter. Fünfundzwanzig. Sechsundzwanzig. Er drückte auf die Taste an seinem Funkgerät. Ronnie würde ein ähnliches Rauschen hören, das wusste er.

»Du bist also noch am Leben«, sagte die Stimme. Obwohl Baienger das Funkgerät so leise wie möglich eingestellt hatte, verstärkte das Echo des Treppenschachts die Worte. »Ich hatte mich gefragt, ob ich dich getroffen habe.«

Das Licht der Stirnlampe kreiste Schwindel erregend auf der Wendeltreppe. Baienger erreichte den dritten Stock

und tastete die Schatten vor ihm weiterhin mit dem Hammer ab.

Rauschen.

Baienger drückte auf die Sendetaste und hielt sich das Funkgerät direkt an den Mund, legte eine Hand darüber, versuchte, das Echo des Treppenschachts zu eliminieren.

»Carlisle hatte Agoraphobie. Ich habe mich die ganze Zeit gefragt, warum ein Mann, der sich entsetzlich davor fürchtet, im Freien zu sein, das Hotel verlässt und sich am Strand erschießt.«

Siebenundvierzig. Achtundvierzig.

»Es hat keinen Sinn ergeben. Aber jetzt verstehe ich es. Irgendetwas anderes hat ihm noch mehr Angst gemacht.«

Baienger war sich sicher, dass er die Fünfzig hinter sich haben musste. Vinnie, um Gottes willen, tu, was ich dir gesagt habe!

»Ich habe ihm nichts getan«, sagte die Stimme.

»Du warst ihm kein guter Sohn.«

»Deine Stimme hört sich anders an.«

Baienger stellte sich vor, wie Vinnie seine Anweisungen befolgte, den Laustärkeregler seines Funkgeräts hochdrehte und es auf den Boden legte. Er stellte sich vor, wie Ronnie nach oben sah, in die Richtung von Baiengers plötzlich viel lauterer Stimme. Unvermittelt hörte er das Krachen eines Gewehrschusses aus dem Funkgerät dringen. Er horchte angespannt auf das ferne Geräusch einer Handfeuerwaffe, die ihrerseits abgefeuert wurde. Aber Donner rollte durch das Hotel und hallte im Trep-

penschacht wider, und er hörte nichts anderes, nicht einmal das Rauschen seines Funkgeräts.

Der Atem gefror ihm in der Brust, als der Hammer die Luft durchschnitt und plötzlich auf Widerstand stieß. Er ging in die Knie, sah Blut auf den Stufen und leuchte- te sie mit der Stirnlampe ab. Da war er - ein straff gespannter Draht. Durch das dunkle Blut daran konnte man ihn fast nicht von den Schatten ringsum unterschei- den.

Er legte sich auf den Rücken und schob sich unter dem Draht hindurch. Dann stand er wieder auf. Ein weiterer Schwall von Störgeräuschen drang aus dem Funkgerät, aber er ignorierte es, schwenkte den Hammer vor sich durch die Luft, um mögliche andere Drähte zu finden, und stieg weiter in die Dunkelheit am Fuß der Treppe hinab.

Jetzt gestattete er sich, einen Gedanken in Erwägung zu ziehen, den er bisher vermieden hatte. Was, wenn Ron- nie mehr als nur das Funkgerät genommen hatte? Was, wenn er auch die Nachtsichtbrillen mitgenommen hatte, damit kein anderer sie verwenden konnte? Dann haben wir nicht mehr viele Möglichkeiten, dachte er. Zum Teufel, vielleicht haben wir dann gar keine mehr.

Geh, sagte etwas in ihm. Versuch, einen Weg ins Freie zu finden, während Vinnie Ronnie ablenkt.

Sie im Stich lassen ?

Nicht wirklich. Such einen Weg nach draußen und geh Hilfe holen.

Es gibt keinen Weg nach draußen. Die einzige Mög- lich- keit, das hier zu Ende zu bringen, ist, ihn zu töten.

Selbst wenn ich es nach draußen schaffe, wohin soll ich dann gehen? Zu Fuß? Mitten in der Nacht? In einem Gewitter stürm? Einem verlassenen Stadtteil? Ich würde eine Ewigkeit brauchen, um eine Polizeiwache zu finden. Vinnie und Amanda könnten bis dahin tot sein.

Dies ist deine Chance.

Blödsinn. Ich lasse sie nicht im Stich.

Er erreichte den Fuß der Treppe; die Enge machte den Geruch nach Tod noch stärker. Der einzelne Lichtstrahl zeigte ihm zwei Leichen - Mack und JD, von Blut umgeben, die Kehlen durchgeschnitten, die Beine beinahe abgetrennt. Baienger sah Fußspuren in dem Blut. Offenbar hatte Ronnie sich genähert, sie mit einem Messer umgebracht und das Funkgerät genommen. Die Fußabdrücke schienen aus einer Wand gekommen und wieder in ihr verschwunden zu sein. Offenbar gab es hier eine der Geheimtüren, von denen Baienger sicher war, dass sie existierten, aber er wusste nicht, wie die Tür sich öffnen ließ.

Er ging in die Hocke und studierte die halb im Schatten verborgenen Leichen. Beide trugen noch die Nachtsichtbrillen. Er streckte die Hand aus; dann erinnerte er sich an verminten Leichen im Irak und hielt inne, um genauer hinzusehen. Etwas war unter Macks linken Seite geschoben.

Auch JD hatte etwas unter sich liegen. Nicht auffällig. Außer, man war durch die Hölle des Irak gegangen und wusste, dass man nichts und niemandem jemals vertrauen durfte. Irgendeine Art von Sprengladung. Das Gewicht der Körper war der entscheidende Faktor. Wenn

Baienger die Körper bewegte, würde der Druck vom Detonator genommen werden, und die Bomben würden explodieren.

Er schob sich vor bis zu den Köpfen, kniete im Blut und griff unter Macks Schädel, wo er nach dem Band der Brille tastete. Vorsicht, warnte er sich selbst.

Störgeräusch drang knackend aus dem Funkgerät.

Baienger schob das Band über Macks Kopf; der kahl rasierte Schädel bot keinen Widerstand. Er nahm die Brille von den blinden Augen und hängte sie sich an den Werkzeuggürtel. Dann holte er Luft, beugte sich vor und griff nach JD und dem Band an *seiner* Brille.

In der Ferne glaubte er das Krachen eines Gewehrschusses zu hören. Er nahm JDs Brille und streifte sie sich selbst über. Er schaltete die Stirnlampe aus.

Statt der Schatten, die gegen das Licht der Stirnlampe ankämpften, sah er jetzt ein grünes Zwielicht, in dem alles schwach sichtbar blieb. Seine eigene Atemlosigkeit und der Lärm des Sturms erzeugten ein Gefühl, als befände er sich unter Wasser. Jetzt entdeckte er auch einen langen dunklen Gegenstand. Die Brechstange. Er hob sie auf.

Er wandte sich um in Richtung Treppe und war im Begriff, wieder hinaufzulaufen in das Penthouse. Aber er zögerte und drehte sich dem engen Gang zu. Trotz seiner Befürchtungen betrat er ihn. Die bessere Sicht, die die Brille ihm verschaffte, machte es möglich, bis ganz ans Ende zu sehen.

Bis ganz ans Ende bis zu dem, was Todd beschrieben hatte: die Leiche einer vollständig bekleideten Frau, die

an der hinteren Wand saß. Zusammengeschrumpft wie eine Mumie. Trotz der Grünfärbung durch die Brille war unverkennbar, dass sie blondes Haar hatte. Sie hielt eine Handtasche im Schoß und schien geduldig darauf zu warten, ihre Reise antreten zu können. Baienger verabscheute den Gedanken daran, welches Entsetzen sie empfunden haben musste. Ihre altmodische Kleidung teilte ihm mit, dass sie nicht Diane war, aber das Wissen tröstete ihn nicht. Er ging davon aus, dass seine geliebte Frau tot war, und doch sehnte er sich danach, mit ihr zusammen zu sein, selbst wenn sie leblos war. Im grünen Licht bückte er sich und versuchte herauszufinden, wie die Frau gestorben war.

Keine Anzeichen von Gewalt. Falsch, dachte er, als sein Blick auf ihren Hals fiel. Kehlkopf und Luftröhre waren nach innen gedrückt, die Knochen gebrochen. Sie war erwürgt worden. Er war wie gelähmt, bis das Störgeräusch aus dem Funkgerät ihn wieder in Bewegung brachte. Er war im Begriff, zu Amanda und Vinnie zurückzukehren, aber zuvor legte er die Brechstange auf den Boden und griff nach der Handtasche der Leiche. Der Stoff war schmutzig und verstaubt. Er legte auch das Funkgerät ab, um beide Hände frei zu haben, öffnete die Handtasche und holte eine Brieftasche heraus.

In der Brieftasche steckte ein Führerschein. Ein Schaudern erfasste ihn, als er den Namen darauf sah. Der Name sagte ihm beinahe alles.

Er musste zurück. Seine Gedanken wirbelten. Er musste Vinnies Rucksack haben.

Er schob den Führerschein in die Tasche seiner Wind-

jacke; dann griff er nach Brechstange und Funkgerät. Donner grollte, als er zu der Wendeltreppe zurückstürmte.

Pass auf- der Natodraht!

Er stocherte mit der Brechstange herum und fand ihn. Er schob sich darunter hindurch und rannte weiter aufwärts. Sein Arm schmerzte vom Gewicht der Brechstange, die er vor sich auf und ab schwenkte für den Fall, dass es Ronnie gelungen war, ihm zu folgen und weitere Drähte anzubringen. Er glaubte, einen fernen Gewehrschuss zu hören und dann eine Pistole. Dritter Stock. Vierter.

Im fünften hielt er wieder inne, außerstande, sich von einem Blick in den Geheimgang abzuhalten. Er erinnerte sich, geglaubt zu haben, dass er einen an die Wand gelehnten Gegenstand dort gesehen hatte. Jetzt teilte ihm die Nachtsichtbrille mit, dass er Recht gehabt hatte. Eine weitere Frauenleiche. Blond. Vollständig bekleidet, diesmal mit Hosen, einem Rollkragenpullover und einem Blazer.

Nein, dachte Baienger.

Die Kleidung kam ihm bekannt vor.

Nein.

Er stolperte auf sie zu. Als eine Ratte auf ihrer Schulter auftauchte, holte er mit der Brechstange aus und schleuderte das Tier gegen die Wand. Überwältigt von seinen Gefühlen, sank er auf die Knie. Die Frau war nicht so vertrocknet wie die Leiche im Erdgeschoss. Ihre Augen fehlten. Stücke waren aus ihrem Körper herausgebissen worden, aber trotzdem war es ihm unmöglich, das Gesicht nicht zu erkennen.

Diane.

Kummer krampfte ihm die Brust zusammen und verschlug ihm den Atem. Tränen brannten ihm wie Säure auf den Wangen. Von Schluchzern geschüttelt, hob er eine Hand, um ihr ledriges Gesicht zu streicheln. Das blonde Haar reichte bis unter die Schultern, länger, als sie es mochte - weil es auch nach ihrem Tod noch gewachsen war. Ihr Gesichtsausdruck war eine Grimasse blanken Entsetzens. Wie bei der Leiche im Erdgeschoss waren die Halsknochen nach innen geknickt. Seine Diane. Seine wunderbare Diane.

Er kniete dort, dachte an sie, trauerte um sie. Diane. Elf Jahre waren sie zusammen gewesen. Sie hatte ihn niemals aufgegeben, war niemals müde geworden, für ihn zu sorgen, nachdem er krank aus dem ersten Irakkrieg zurückgekommen war. Er hatte versucht, es ihr zu vergelten, hatte versucht, sie wissen zu lassen, wie sehr er sie liebte. Seine süße, selbstlose Diane. Seine wunderschöne Diane mit Bissspuren im Gesicht.

Ein Gewehrschuss holte ihn in die Wirklichkeit zurück. Immer noch schluchzend, öffnete er ihre Handtasche, nahm die Brieftasche heraus und schob sie in seine Windjacke. Er küsste sie auf die ausgetrocknete Stirn, griff nach der Brechstange und dem Funkgerät und ging die Treppe hinauf.

Die Wut drängte ihn, zu rennen, aber damit würde er Ronnie in die Hände spielen, dem Dreckskerl gestatten, ihn zu manipulieren, und er würde Fehler machen. In Gedanken brüllte er: *Ich komme dich holen, Ronnie.* Die Brechstange schlagbereit in der Hand, erreichte er den Gang im sechsten Stock und musterte die Trümmer von Danatas Wohnzimmer. Die Eingangstür war immer noch mit den Möbeln verbarrikadiert.

Er stieg hinauf zu der Falltür. Hinter ihr hörte er Lärm, rennende Schritte, einen Schuss. Hastig klopfte er zweimal, dreimal, einmal.

Keine Reaktion. Was, wenn sie glauben, ich wäre Ronnie? Was, wenn sie durch die Falltür schießen?

Als er wieder klopfte, hörte er, wie der Riegel zurückgeschoben wurde. Die Falltür wurde geöffnet. Eine Stirnlampe leuchtete ihm direkt ins Gesicht, überlastete den Sensor seiner Brille und rief ein gretles Leuchten hervor, das ihn vorübergehend blendete. Die Stirnlampe wurde zur Seite gedreht, so dass er wieder sehen konnte. Er rannte die Stufen hinauf und schloss die Falltür hinter sich.

Der Geruch nach verbranntem Pulver war überall. Vinnie stand in der Tür zum Überwachungsraum und zielte auf zwei unregelmäßige Löcher im Fußboden. Als er

Baienger sah, trat er zurück und kam auf ihn zu. »Ich habe getan, was du gesagt hast. Ich habe bis fünfzig gezählt. Dann habe ich das Funkgerät lauter gestellt und auf den Boden gelegt. Er hat's in Stücke geschossen.« »Wie viele Schüsse hast du abgefeuert?« Baienger nahm die Pistole.

»Drei. Ich hoffe, du glaubst jetzt nicht, das wäre Verschwendung -«

»Du hast deine Aufgabe erfüllt. Du hast ihn abgelenkt. Noch neun Schuss. Die müssen wir gut nutzen.«

»Er schießt planlos durch die Fußböden.«

»Er kommt nicht in Danatas Wohnzimmer rein, von dort kann er nicht auf uns schießen. Im Moment sind wir hier sicher. Gib mir deinen Rucksack.«

Baienger hob das Funkgerät an den Mund. »Hallo, Arschloch, weißt du was?«

Rauschen.

»Ich hab dich was gefragt, Wichser.«

»Was sollte ich denn wissen? Sind die Obszönitäten wirklich nötig?«

»Wenn's um dich geht? Unbedingt. Ich hab meine Frau gefunden, du Stück Scheiße.«

Rauschen.

»Du hast sie erwürgt. Du hast sie alle erwürgt.«

Baienger nahm den Rucksack von Vinnie entgegen und holte die Polizeiberichte aus dem vorderen Fach. Er griff in seine Tasche und holte den Führerschein der Leiche im Erdgeschoss heraus.

»Feinschmeckermenüs bei Kerzenlicht«, sagte er in das Funkgerät. »Entspannende klassische Musik. Literari-

sehe Leseabende. Ausländische Filme mit Untertiteln. Alles sehr wohl erzogen und förmlich und intellektuell. Wir müssen es intellektuell halten. Emotionen dürfen gar nicht erst aufkommen. Emotionen machen dich schwach. Bei Emotionen verlierst du die Kontrolle.«

Er studierte den Namen auf dem Führerschein. Iris McKenzie. Als Amanda die Namen von Ronnies »Freundinnen« aufgezählt hatte, war ihm irgendetwas daran merkwürdig vorgekommen. Jetzt wusste er, was es gewesen war. Iris. Er blätterte die Seiten in der Polizeiakte durch.

»Hab's!«, sagte er ins Funkgerät. »Iris McKenzie. Dreißig Jahre alt. Wohnhaft in Baltimore, Maryland. Beruf: Werbetexterin. Haarfarbe: blond. Klingt das irgendwie vertraut, du Dreckskerl? Sollte es nämlich. Wenn ich mich nicht irre, war sie deine Erste.«

Baienger überflog den Bericht, den ein alter Mann mit gewissenhafter Sorgfalt geschrieben hatte.

»Im August 1968 hat Iris einen Zug von Baltimore nach New York genommen. Eine Dienstreise. Auf dem Rückweg hat sie beschlossen, das Wochenende in Asbury Park in dem berühmten Paragon Hotel zu verbringen. Niemand hatte ihr erzählt, dass Asbury Park nicht mehr das Juwel war, das es einmal gewesen war, oder dass das Paragon ein Alptraum war. Sie ist am Freitag eingetroffen. Eine Nacht in diesem unheimlichen alten Gemäuer hat ihr gereicht. Sie ist am nächsten Morgen abgereist; sie wollte zum Bahnhof. Niemand hat sie je wiedergesehen. Außer mir. *Ich* habe sie gesehen, Ronnie. Sie sitzt unten im Gang mit ihrer Handtasche im

Schoß und wartet immer noch auf ihren Zug. Es wird noch eine Weile dauern, bis der kommt.«

Sein Mund war trocken; seine Brust schmerzte; Baienger musste eine Pause machen. Er hatte das Gefühl, die tobenden Gefühle würden seine Adern zum Platzen bringen.

Er hob das Funkgerät. »Amanda sagt, du hättest sie mit beängstigender Höflichkeit behandelt. Abgesehen davon, dass du sie in dem Tresorraum eingeschlossen hast natürlich. Aber, zum Teufel, niemand ist vollkommen, stimmt's? Dann bist du mit einem durchsichtigen Nachthemd aufgetaucht, das sie anziehen sollte. Was ist da passiert, Ronnie? Hast du beschlossen, dass es mit der Höflichkeit jetzt endlich mal ein Ende haben musste? Du hast sie bewirtet. Du hast sie unterhalten. Du hast bewiesen, was für ein unglaublicher Typ du bist. Jetzt wolltest du etwas für die ganze Mühe haben. Du bist schließlich ein Mann von Welt. Du kennst die Spielregeln. Aber dann bist du ganz plötzlich wütend geworden. Du hast sie eine Hure genannt. Haben deine sexuellen Bedürfnisse dazu geführt, dass du dich schwach gefühlt und es übel genommen hast? Ich wette, bald danach hättest du sie geschlagen. Dann hättest du dich dafür gehasst, dass du dich von deiner Schwäche und deinen Bedürfnissen hast überwältigen lassen. Vielleicht hast du dich dafür gehasst, dass du sie begehrt hast, und *sie* dafür, dass sie eine Frau war, die du begehrtest. Oder es gibt noch die umgekehrte Möglichkeit. Die gefällt mir sogar noch besser. Vielleicht hast du dich gehasst, weil du geglaubt hast, du *solltest* sie wollen, aber du wolltest

sie nicht. Vielleicht hast du überhaupt kein sexuelles Interesse verspürt, und das hat dir wirklich zu schaffen gemacht. Feinschmeckermenüs kochen, Proust lesen, Filme mit Untertiteln ansehen - da hast du dich in deinem Element gefühlt. Aber wenn's an das ganze Mann-Frau-Zeug ging, warst du tot. >Was ist eigentlich los mit mir?<, hast du gedacht. Du musstest wohl irgendwas unternehmen. Also hast du sie gezwungen, ein Nachthemd anzuziehen. Das hätte dir die nötige Ladung verpassen sollen. Hat es aber nicht, und dann hast du sie dafür gehasst, dass sie nicht dafür gesorgt hat, dass du dich als Mann fühlst. Du hast gewusst, worauf das rausläuft. Auf genau das Gleiche wie bei den anderen. Du hast dich nicht dazu bringen können, sie zu bumsen, also hast du sie erwürgt, um deine Scham und dein Versagen zu verbergen. Vielleicht würdest du dich ja bei der nächsten Frau fühlen wie ein Mann. Nächstes Mal. Es hat ja immer ein nächstes Mal gegeben, oder?«

Ein unsichtbarer Blitz krachte. Amanda und Vinnie hörten voller Entsetzen zu, die Augen auf Baienger gerichtet.

»Jetzt bist du außer einem erfolglosen Soldaten und einem mittelmäßigen Polizisten also auch noch ein Populärpsychologe?«, fragte die Stimme.

»*Detective*. Ich war *Detective*. Und ich hab das Gefühl, bei den ganzen Recherchen, die du betrieben hast, ist nie zur Sprache gekommen, in was für Fällen ich ermittelt habe. Oder vielleicht hast du den Teil auch sorgfältig ignoriert, weil du nicht an deine eigenen Probleme erinnert werden wolltest. Sexualverbrechen,

Ronnie. Ich habe bei Sexualverbrechen ermittelt. Ich kann dir in den Kopf reinsehen, Kumpel, und das ist vielleicht eine Kloake.«

Ronnie. Auch bei diesem Namen hatte Baienger das Gefühl, sich an etwas erinnern zu müssen.

»1968«, sagte er in das Funkgerät. »Hier steht ein Foto von dir und Carlisle. Es hat ein Datum hinten drauf. 31. Juli 1968. Einen Monat später ist Iris McKenzie verschwunden. Am Ende des Jahres hat Carlisle das Hotel dichtgemacht, die Angestellten entlassen und danach allein hier gelebt. Oder vielleicht war er ja auch gar nicht allein. Ronnie. Ronnie. Woran erinnert mich bloß -«

Baienger blätterte in der Polizeiakte, Seite um Seite, auf der Suche nach etwas, an das er sich erinnerte. Ronnie. Dann fand er die Seite, und der Name starnte ihm entgegen. Er ließ ihn schaudern. »Ronald Whitaker.«

»Was?«, sagte die Stimme.

54

Ronnie. Ronnie. Der vierte Juli 1960. Ronald Whitaker.«

»Halt den Mund«, sagte die Stimme.

Donner grollte.

»Du bist Ronald Whitaker.«

»Halt den Mund. Halt den Mund.«

Im Lärm des Regens hörte Baienger ein Hämmern von unten. Nicht von der Falltür her. Weiter unten. Er zielte, während er die Falltür entriegelte und öffnete. Die Brille zeigte ihm die grün eingefärbte Wendeltreppe.

»*Halt den Mund. Halt den Mund*«, brüllte Ronnie.

Das wüste Hämmern hielt an. Baienger schob sich vorsichtig die Treppe hinunter und spähte durch die eingebrochene Wand in Danatas verwüstetes Wohnzimmer. Das Hämmern kam von der verbarrikadierten Tür her; es war heftig genug, um die vor ihr aufgetürmten Möbel zum Schwanken zu bringen.

»Deine Mutter ist gestorben«, sagte Baienger in sein Funkgerät. »Dein Vater hat dich missbraucht.«

»Ich werde dir derartige Schmerzen zufügen, du wirst mich anbetteln, dich umzubringen!«, brüllte Ronnie draußen vor der Tür.

Baienger betrat Danatas Wohnzimmer und zielte auf die Tür. Er hielt die Stimme gesenkt, als er wieder in das Funkgerät sprach, um Ronnie glauben zu machen, er sei noch oben im Penthouse. »Dann hat sich dein Vater überlegt, er könnte ein paar Dollar mit dir verdienen, also hat er dich am vierten Juli mit hierher ins Paragon genommen und dich an einen anderen Perverso vermietet.«

»Ich hör mir das nicht an!«

»Der Typ hat versucht, dich mit einem Baseball, einem Handschuh und einem Schläger zu bestechen. Ich kann mir nicht mal vorstellen, wie unsäglich es war. Hinterher ist dein Vater mit dem Geld ins Zimmer zurückgekommen. Er war betrunken. Er ist eingeschlafen. Du

hast ihm den Schläger zweiundzwanzig Mal auf den Schädel gedroschen. Ronnie, ich an deiner Stelle hätte *fünfzig* Mal zugeschlagen. Hundert Mal. Ich kann dir nicht sagen, wie leid es mir tut für diesen kleinen Jungen. Ich werde wütend, wenn ich an das denke, was ihm angetan wurde. Mir bricht das Herz, wenn ich an die Kindheit denke, die er verloren hat.«

Regen peitschte gegen das Gebäude. Donner erschütterte die Wände.

»Aber ich hasse alles, was aus ihm geworden ist, Ronnie.«

»Mein Name ist Walter Harrigan!«

Baienger feuerte auf die Stimme. Einmal. Zweimal. In der Mitte der Tür schlugen die Kugeln durch das Holz. Danach wechselte er augenblicklich die Position, eine Sekunde, bevor ein Teil der Wand von zwei donnernden Schüssen aufgerissen wurde; Schrot sprühte auf die Stelle, von der das Geräusch seiner Waffe ausgegangen war. Eine der Schrotkugeln erwischte Baienger am Arm. Er ignorierte den Schmerz und feuerte auf die Stellen rechts und links von dem Loch in der Wand. Er zog sich in Richtung Treppe zurück, als donnernd zwei weitere Löcher in der Wand erschienen.

Aus der Dunkelheit jenseits der Löcher hörte er, wie Ronnie nachlud.

Verdammtd, ich hab mich von ihm reinlegen lassen! Er hat mich dazu gekriegt, dass ich Munition verschwende! Nur noch fünf Schuss!

Störgeräusch drang aus seinem Funkgerät.

Ronnie zielt auf das Geräusch!, dachte Baienger. Als das

Funkgerät wieder zu knacken begann, rannte er die Treppe hinauf. Zwei Schüsse krachten hinter ihm her; Schrotkugeln schepperten auf den Metallstufen unter ihm.

»Durch die Löcher sehe ich kein Licht von deiner Stirnlampe«, sagte die Stimme aus Baiengers Funkgerät. »Jetzt verstehst du. Während deine Freunde mich abgelenkt haben, bist du die Treppe runtergestiegen bis zu den Leichen. Du hast ihre Nachtsichtbrillen geholt.« Baienger hielt an der Öffnung der Falltür inne. Hier konnte Ronnie ihn nicht erwischen. »Ich habe die Ladungen gefunden, die du unter den Leichen angebracht hast«, sagte er ins Funkgerät.

»Ja nun, und hier ist noch eine, die du nicht gefunden hast«, sagte die Stimme.

Ein Rumpeln erschütterte das Gebäude. Einen Moment lang glaubte Baienger, es sei ein weiterer besonders lauter Donnerschlag. Aber als die Wände zitterten, wurde offenkundig, dass die Erschütterung aus dem Inneren des Gebäudes gekommen war. Er musste die Kante der Falltüröffnung umklammern, um den Halt nicht zu verlieren. Er spürte, wie die Schockwelle auf seine Ohren traf.

Über ihm schrie Amanda: »Hier drüben! Der Überwachungsraum!«

Baienger zog sich durch die Öffnung, stürzte in den Überwachungsraum und öffnete die Falltür. In dem Rauch musste er husten. Als der Qualm sich verzogen hatte, zeigte ihm die Nachtsichtbrille, dass die Treppe drei Stockwerke tiefer gesprengt worden war. Die ver-

drehten Stahlreste zitterten und schwankten. Weit unten konnte er Flammen erkennen.

Baienger hob sein Funkgerät. »Wenn du von dem Metallkasten redest, den du Amanda angelegt hast, doch, den haben wir gefunden. Ich hab ihn die Treppe unter dem Überwachungsraum runtergeworfen. Da unten scheint gerade ein Feuer auszubrechen.«

»Ich habe sowieso vor, den Kasten hier morgen bis auf die Grundmauern abzubrennen. Die Münzen sind für mich wertlos.«

Der plötzliche Themenwechsel machte Baienger nervös.

»Die Münzen?«

»Ein Vermögen, aber ich konnte sie nicht verwenden, um die Steuern für das Hotel zu bezahlen«, sagte die Stimme bitter. »Ich war bei verschiedenen Münzhändlern in verschiedenen Städten. Nie mehr als zwei Münzen auf einmal. Nie die wirklich unbezahlbaren. Aber man muss eine Menge Siebenhundertdollarmünzen verkaufen, wenn man versuchen will, eine Immobiliensteuer von fünfzigtausend Dollar abzuzahlen. Eines Tages in Philadelphia hat ein Händler, den ich noch nie gesehen hatte, sich das Angebot angesehen und gesagt: »Sie sind also der Mann mit den ganzen Double Eagles. Die anderen Händler reden über nichts anderes mehr.« Das war die letzte Münze, die ich versucht habe zu verkaufen.«

Warum redet er so viel?, fragte sich Baienger. Er spielt auf Zeit. Was hat er vor?

Schlagartig wurde ihm klar, was er vor wenigen Sekunden zu Ronnie gesagt hatte: *Ich hab ihn die Treppe unter*

dem Überwachungsraum runtergeworfen. Da unten scheint gerade ein Feuer auszubrechen. Herrgott, ich hab ihm verraten, wo ich bin.

Baienger sprang von der offenen Falltür zurück und stürzte in Richtung Schlafzimmer. Etwas explodierte hinter ihm, aber diesmal ohne Schrot. Lediglich eine Welle von Hitze folgte auf den Knall, die den Überwachungsraum erfüllte. Der Detonator neben der Falltür, dachte er. Ronnie hatte ihn ferngezündet. Rauch stieg auf.

Amanda und Vinnie stürzten vor ihm her. Aber bei Vinnie wurde offenkundig, dass er nicht begriffen hatte, was die kleine Explosion ausgelöst hatte.

»Die Falltür!«, brüllte Baienger. »Vinnie, weg von der!« Vinnie sah verwirrt nach unten.

Die Falltür. Der Detonator.

Die Explosion war klein, aber ohrenbetäubend. Sie sandte einen Lichtblitz an Vinnies Beinen hinauf. Seine Jeans fingen Feuer. Er stürzte schreiend zu Boden und schlug auf seine Hosenbeine ein.

Baienger griff nach dem Bettüberwurf und schlug damit die Flammen aus. Vinnies Schreie brachen nicht ab.

In schneller Folge krachten die Explosionen durch das Penthouse. Baienger sah die Lichtblitze, sah Flammen im Überwachungsraum und der Krankenstation.

»Ein Feuerlöscher!«, schrie Amanda. »Die Küche!« Sie rannte durch den Überwachungsraum, wobei sie einen Bogen um das Feuer machte.

Baienger nahm einen dekorativen Krug von einer Kommode und rannte ins Bad. Er drehte einen Wasserhahn

auf, aber es kam kein Wasser. Die Elektrizität ist ausgeschaltet! Die Pumpe funktioniert nicht!, fiel ihm ein. Er schöpfte Wasser aus der Toilettenschüssel, rannte in die Krankenstation und schüttete das Wasser in die Flammen. Ein Schuss krachte und riss ein weiteres Loch in den Boden, aber Baienger war bereits auf dem Weg zurück ins Schlafzimmer. Er riss den Deckel des Wassertanks hinter der Toilette herunter und schöpfte Wasser. Diesmal betrat er die Krankenstation nicht, sondern blieb in der Tür stehen, um das Wasser auf die Flammen zu schütten. Das Feuer zischte und wurde kleiner. Wieder der Wassertank. Er schöpfte alles Wasser heraus, das er erreichen konnte, und rannte zurück zur Krankenstation. Als er diesmal den Krug entleerte, gingen die Flammen aus.

Kein Wasser mehr. Wie soll ich jetzt -
Er hörte das Zischen eines Feuerlöschers - Amanda bekämpfte die Flammen in einem anderen Raum. Aber sie war nicht im Esszimmer, und dort brannte es ebenfalls. Wasser. Muss mehr Wasser finden. Er starnte in den offenen Aufzug im Trainingsraum. Ohne sich um das Risiko eines Schusses von unten zu kümmern, stürzte er zum Aufzug und sammelte die fünf Urinflaschen ein, die Ronnie ihnen so höhnisch zurückerstattet hatte.

Ganz falsche Entscheidung, Arschloch, dachte Baienger, während er Urin in die Flammen goss. Der Ammoniakgestank ließ ihn würgen. Er schüttete mehr Urin hinterher. Das Feuer zischte. Eine dritte Flasche. Eine vierte. Unter dem Schwall von Pissem sank das Feuer in sich zusammen. Die fünfte Flasche löschte es.

Ein weiterer Schuss krachte durch den Boden. Baienger spürte, wie ein Holzsplitter ihn im Gesicht traf. Er fand Amanda in der Bibliothek, wo sie hektisch den Feuerlöscher bediente, um die Flammen dort zu ersticken. Sie rannte in den Überwachungsraum, sprühte eine weiße Wolke in die Flammen dort und löschte sie ebenfalls. Aber eine Sekunde später riss der Strahl ab; der Feuerlöscher war leer.

Der Boden explodierte unter dem nächsten Schuss, aber inzwischen hatte Baienger Amanda ins Schlafzimmer gezerrt. Sie kauerten sich neben Vinnie an die Außenwand. Zumindest theoretisch war dies der sicherste Ort - über Danatas Wohnzimmer, dessen Tür verbarrikadiert war. Rauch trieb rings um sie her. Vinnies verkohlte Jeans klebten an seinen Beinen; das Fleisch war geschwärzt und begann zu nässen. Verbrennungen dritten Grades. Baienger hatte im Irak eine Menge davon gesehen.

»Tut weh«, sagte Vinnie.

Baienger wusste, dass Vinnie noch sehr viel mehr Schmerzen haben würde, wenn sich seine Nerven erst von dem Schock erholt hatten. Bald würde er sich krümmen.

»*Tut weh.*« Selbst in der Grünfärbung von Baiengers Nachtsichtbrille war Vinnies Gesicht aschgrau.

»Ich weiß«, sagte Baienger. »Kannst du gehen?«

»Gibt nur eine Möglichkeit, das rauszufinden.« Vinnie zuckte zusammen, aber er winkte Baienger, ihn hochzuziehen.

Doch Vinnies Beine waren geschwollen. Seine Knie

wollten sich nicht beugen. Als er sein Gewicht auf sie zu verlagern versuchte, stöhnte er. Baienger fürchtete, er würde ohnmächtig werden.

»Okay, keine gute Idee.« Baienger ließ ihn wieder auf den Fußboden gleiten. »Amanda.« Er war überrascht, als er sah, dass sie immer noch den leeren Feuerlöscher in den Händen hielt. »Geh leise zum Überwachungsraum und wirf den Feuerlöscher, so weit du kannst. Bis in die Bibliothek, wenn möglich. Aber warte, bis ich an der Tür zur Krankenstation bin.«

»Was willst du -«

»Etwas gegen die Schmerzen holen.«

Baienger ging nach rechts, in Richtung Krankenstation. Die Kerzen glommen trübe durch den Rauch. Er nickte zu Amanda hinüber, woraufhin sie den Feuerlöscher in die entgegengesetzte Richtung schleuderte. Sobald er den krachenden Aufprall auf dem Boden hörte, der Ronnie ablenken sollte, schob Baienger sich in die Krankenstation und griff durch das zerbrochene Glas des Schranks. Er nahm eine Spritze und eine Ampulle mit Morphium und rannte zurück ins Schlafzimmer, gerade noch rechtzeitig, bevor eine Schrotladung durch den Fußboden krachte.

Er sank neben Vinnie auf die Knie. »Ich gebe dir gerade genug, um den Schmerz zu betäuben, aber nicht genug, um dich außer Gefecht zu setzen.«

Vinnie nickte und biss sich auf die Lippe. »Beeil dich, bring's hinter dich.«

Baienger schob den Ärmel von Vinnies linkem Handgelenk zurück und gab ihm die Spritze.

Vinnies Gesicht blieb starr vor Schmerzen. Dann entspannte es sich langsam. »Ja.«

55

Dichter Rauch hing im Raum.

»Er wird dicker.« Amanda hustete. »Ich habe gedacht, die Feuer wären gelöscht.«

»Nicht da unten.« Baienger zeigte zu der offenen Falltür des Überwachungsraums hinüber. Er trat vorsichtig näher. Drei Stockwerke weiter unten waren die Flammen heller geworden. Das Einzige, was ihm einfiel, war, die Falltür zu schließen und zu verriegeln.

Zu seiner Überraschung kam Amanda mit Handtüchern angerannt, die sie mit dem restlichen Wasser des Toilettentanks getränkt hatte. Sie drückte sie auf die Kanten der Falltür, um den Rauch draußen zu halten.

Jetzt, nachdem der Strom abgeschaltet war und die Heizung nicht mehr funktionierte, war es im Penthouse schnell kälter geworden.

Amanda hatte sich die Arme eng um den Oberkörper geschlungen. Baienger sah auf ihre nackten Füße und das Nachthemd hinunter, das ihre Beine kaum vor der Kälte schützte, und sagte: »Vielleicht kann man da etwas machen.«

Von der Tür der Krankenstation aus starrte er auf Coras Leiche hinunter. Es tut mir Leid, dachte er. Er packte

ihre Hände und zog. Er machte sich Sorgen - der Fußboden hatte so viele Löcher, dass Ronnie es mit Sicherheit hören würde. Aber er musste weiter ziehen. Er zog die Leiche bis ins Schlafzimmer.

»Hier«, sagte er, während er ihr die Schuhe und Strümpfe auszog. An Coras Füßen spürte er die fürchterliche Kälte des Todes. »Du bist ungefähr so groß wie sie. Sie müssten dir einigermaßen passen.«

Amanda sah auf die Dinge hinunter, die er ihr hinstreckte. Der Wahnsinn wurde zur Normalität. Sie nahm die Schuhe und Strümpfe. »Aber nicht die Jeans«, sagte sie. Sie waren blutgetränkt. »Die Jeans ziehe ich nicht an.« Baienger verstand sie. Selbst Verzweiflung hatte ihre Grenzen.

Das Funkgerät knackte. *Schlag zurück*, dachte Baienger. *Du darfst ihn nicht glauben lassen, dass er gewinnt.*

Er drückte auf die Sendetaste. »Warum immer Blondinen, Ronnie?«

Keine Antwort.

»War deine Mutter blond?«

Keine Antwort.

»Versuchst du deine Mutter zu ersetzen? Liegt's vielleicht daran, dass du bei deinen Freundinnen keinen hochkriegst?«

»Du Stück Scheiße«, sagte die Stimme.

Erwischt, dachte Baienger. »Was sagtest du doch vorhin gleich über Obszönitäten?«

Keine Antwort.

»Iris McKenzie ist 1968 verschwunden«, sagte Baienger. »Dein Vierter-Juli-Alp träumt ist 1960 passiert. Acht

Jahre früher. Wo ist die Verbindung?« Ein Schauer erfasste ihn. Stunden zuvor hatte Cora gefragt, was mit jemandem geschehen würde, der das durchgemacht hatte, was Ronald Whitaker erlitten hatte. Baienger hatte geantwortet, der Junge würde die nächsten acht Jahre in einem Heim verbringen und dort psychiatrisch betreut werden, bis er -

»Du warst einundzwanzig«, sagte Baienger ins Funkgerät. »Dieses Foto von dir und Carlisle - das wurde gemacht, als du gerade entlassen worden warst. Was ist passiert? Hat Carlisle Interesse an dir bekundet? Hat er dir geschrieben, während du im Heim behandelt wurdest? Hat er angerufen? Hat er sich endlich wie ein menschliches Wesen benommen und Mitgefühl mit dir empfunden? Hat er dich eingeladen, zu ihm zu kommen und hier zu wohnen? Vielleicht hat er dir auch den Psychiater beschafft, der dir geholfen hat, dich mit der Hölle deiner Vergangenheit auseinander zu setzen. Du konntest das alles ja schließlich nicht loslassen, wenn die Vergangenheit dich immer noch am Haken hatte. Deswegen hält er auf dem Foto auch so sorgfältig Abstand. Er weiß, wie empfindlich du bist, wenn es darum geht, dich von Männern berühren zu lassen.- Oder vielleicht hat Carlisle auch nie aufgehört, ein verdrehter Mistkerl zu sein. Er war nie ein Teil des Lebens. Er hat es immer nur beobachtet. Vielleicht hat er dich hierher geholt, weil er sehen wollte, wie die Geschichte ausgehen würde. Und du hast es ihm gezeigt, stimmt's, Ronnie? Du hast ihm den Rest der Geschichte gezeigt.«

»Rede nicht so von ihm.«

»Carlisle war ein Monster.«

»Nein. Du weißt überhaupt nichts über meinen Vater.«

»Er ist nicht dein Vater. Vielleicht hat er dich mehr oder weniger adoptiert, aber er war nicht dein Vater, obwohl er fast so krank war wie dein richtiger Vater.«

»Mein richtiger Vater?«, sagte die Stimme angewidert.

»Kein richtiger Vater hätte mich so behandelt.«

»Aber kein richtiger Sohn hätte Carlisle so behandelt, wie *du* es getan hast«, sagte Baienger. »Er hatte seine Vermutungen, was du so treibst, aber er konnte es nicht beweisen, stimmt's? Er war verdröhnt, aber nicht so verdröhnt wie *du*. Also hat er das Hotel dichtgemacht, um dir die Jagdgründe wegzunehmen. Er hat gehofft, du würdest aufhören, und er war sich ja auch gar nicht sicher, stimmt's? Was ihn anging, war es einfach eine Vorsichtsmaßnahme, das Hotel zu schließen. Er hat seine Zweifel erst mal verdrängt. Was hast du gemacht, ihn allmählich zu einem Gefangenen in diesem Höllenloch gemacht? Hast du damit gedroht, ihn zu verletzen - das, was er am meisten gefürchtet hat? Hast du ihn gezwungen, die Dokumente zu unterschreiben, die dir die Kontrolle über den Treuhandfonds gaben? Als die Straßenschlachten kamen, hast du da dafür gesorgt, dass es so aussah, als hätte *er* den Einbau von eisernen Läden und Türen angeordnet? Auf diese Weise hattest du ihn noch besser unter Kontrolle und konntest zugleich deine Geheimnisse wahren. Aber irgendwann ist er dahintergekommen, was du so getrieben hast - nicht nur einmal, sondern jahrelang. Das war es doch wohl, was passiert ist, oder, Ronnie? Er hat die Leichen von einigen

deiner Freundinnen gefunden. Er hat die Kraft aufgebracht, aus alldem auszubrechen. Etwas hat ihm mehr Angst gemacht als ein Schnitt, an dem er hätte verbluten können, mehr als der entsetzliche weite Strand, zu dem hinzulaufen er sich gezwungen hat. Etwas hat ihn so entsetzt, dass er sich umgebracht hat. *Du, Ronnie.*«

»Eine Menge Fragen«, sagte die Stimme.

»Du hast zwei Väter vernichtet - den, den du gehasst hast, und den, den du wolltest.«

»Fragen, auf die es keine Antwort gibt.«

Baienger spähte in den Überwachungsraum hinüber. Kleine Rauchschwaden zwängten sich an den Handtüchern rings um die Falltür vorbei. Ich müsste genug Zeit herausgeschlagen haben, dachte er. Inzwischen sollte das Morphium wirken. Er ging neben Vinnie in die Hocke. »Wie ist es mit den Schmerzen?«

»Besser. Irgendwie schwebend.«

»Gut. Wir müssen dich nämlich auf die Beine bringen.« Vinnies Augen wurden groß.

»Wir haben keine Wahl«, sagte Baienger. »Wir können nicht bleiben. Wenn er uns hier nicht erwischt, tut's das Feuer.«

Welche Falltür?, überlegte er. Wenn wir die Wendeltreppe hinter Danatas Suite nehmen, wird Ronnie uns durch die Löcher in der Wand sehen. Er wird schießen. Die Treppe unter dem Überwachungsraum stand in Flammen. Die unter der Küche war geflutet. Baienger ging davon aus, dass der Aufzug ihnen zum Verhängnis werden würde. Sobald Ronnie das Geräusch hörte, würde er durch die Tür schießen und jeden Menschen in der

Kabine töten. Oder er würde den Strom abstellen, sie im Aufzugschacht gefangen halten und alles Weitere dem Feuer überlassen.

Baienger schlich in die Bibliothek. Als er die Falltür anhob, hörte er Wasser - ein Geräusch wie von einer weiteren voll laufenden Zisterne. Er schloss die Falltür, verriegelte sie und ging leise durch die Küche ins Esszimmer. Er öffnete die dortige Falltür und atmete tief durch, als er kein Wasser hörte.

Er ging zurück ins Schlafzimmer. Vinnies verkohlte Beine waren noch stärker angeschwollen und nässten mehr als zuvor.

»Du brauchst dich einfach nur mitnehmen zu lassen, Vinnie. Amanda und ich stützen dich.« Baienger sah Amanda an. »Fertig?«

56

Jederzeit«, sagte Amanda.

Ihr Mut erinnerte ihn so sehr an Diane, dass er eine Sekunde lang im rauchigen Zwielicht tatsächlich glaubte, seine Frau vor sich zu sehen. Er schüttelte den Kopf, um ihn klar zu bekommen.

»Du bist verletzt«, sagte sie, während sie auf seinen rechten Arm zeigte.

Baienger war überrascht, Blut auf dem Ärmel seiner Windjacke zu sehen. »Schrot, nehme ich an.«

»Und die linke Wange.«

Er tastete danach und fühlte Blut. »Fliegender Holzsplitter wahrscheinlich. Hier.« Er hakte die zweite Nachtsichtbrille von seinem Gürtel los. »Die wirst du brauchen.«

Als sie sie aufsetzte, sagte er zu Vinnie: »Jetzt wird es dunkel.«

Vinnie nickte unter Schmerzen. »Mach einfach, was getan werden muss.«

Baienger schaltete die Lampen an Amandas und Vinnies Schutzhelmen aus. Er betete darum, Vinnie möge genug Kraft haben, um nicht die Nerven zu verlieren, wenn sie ihn aus dem Kerzenlicht in der Dunkelheit schafften. Während Amanda sich an das grüne Leuchten ihrer Brille gewöhnte, hängte Baienger sich den Rucksack um. Er schob seine Pistole ins Holster und die Brechstange in den Werkzeuggürtel.

Amanda nahm Vinnies linken Arm, Baienger den rechten. Als sie ihn hochhoben, stöhnte Vinnie.

»Lehn dich auf uns«, flüsterte Baienger. »Versuch erst gar nicht, zu gehen. Wir tragen dich.«

Aber sobald sie sich in Bewegung setzten, wusste Baienger, dass es nicht funktionieren würde - Vinnies Schuhe scharrten über den Boden.

Sie hielten inne.

»Wenn er uns die Arme um die Schultern legt vielleicht«, murmelte Amanda. »Wenn er uns hilft, das Gewicht zu tragen, können wir ihn mit den Armen hinter seinem Rücken und den freien Händen unter den Oberschenkeln tragen.«

Sie versuchten es - sie hoben Vinnie so weit hoch, dass er auf einer Art Stuhl saß, den sie mit den Händen bildeten; seine Knie waren schmerhaft abgewinkelt. Sie schoben sich vorwärts, bis sie die Falltür im Boden des Esszimmers erreicht hatten, und setzten Vinnie ab*

Baienger zielte, während Amanda die Falltür entriegelte und öffnete. Seine Brille zeigte ihm lediglich einen grün eingefärbten Treppenschacht. Das einzige Geräusch kam von dem Regen draußen.

Er musterte die Öffnung. Sie war nicht groß genug für zwei, also stieg er die Stufen hinunter, bis sein Kopf unterhalb der Falltür war.

Amanda ging zu Vinnie und schob ihn mit den Beinen voran in die Öffnung. Vinnie sog scharf die Luft ein vor Schmerz, besaß aber genug Selbstbeherrschung, um davon abgesehen still zu sein. Baienger packte ihn am Gürtel und zog ihn in die Öffnung, wobei er versuchte, möglichst behutsam zu sein und im Gedächtnis zu behalten, was Vinnie durchmachte.

Der Gestank des verkohlten Fleisches ließ ihn würgen. Er setzte Vinnie auf den Stufen ab und wartete, bis auch Amanda durch die Falltür gestiegen war. Dann wandte er Vinnie den Rücken zu und merkte, wie Amanda ihm Vinnies Arme um den Hals legte. Baienger packte sie und stand auf, wobei er sich vorbeugte, so dass Vinnie auf seinem Rücken lag und die verletzten Beine frei baumelten. Baienger war im Begriff, die Stufen hinunterzusteigen, als ihm plötzlich einfiel: Nein, wir machen das falsch.

»Schieb dich an mir vorbei«, flüsterte er Amanda zu.

Seine Stimme war kaum zu hören, aber er zuckte bei dem

Geräusch zusammen, als hätte er gebrüllt. »Schwenk den Hammer vor dir hin und her. Such nach Drähten.« Ihre Brille verbarg die Furcht, die sie wahrscheinlich empfand. Sie zog den Hammer aus seinem Gürtel und schob sich an ihm vorbei. Vinnie verspannte sich vor Schmerzen. Als sie sich nach unten zu bewegen begannen, fiel Baienger ihr heiseres Atmen auf. Zu laut. Ronnie wird uns hören. Sein Magen verkrampte sich. Er musste vorsichtig das Gleichgewicht halten, damit Vinnies Gewicht ihn nicht nach vorn fallen ließ.

Vor ihm hielt Amanda inne. Sie hatten schon fast den Gang im sechsten Stock erreicht, und Baienger konnte an ihrer Schulter vorbei nach unten sehen. Ihr Hammer tippte etwas an.

Natodraht.

Baienger sah ihn.

Er lehnte sich zurück und setzte Vinnie auf den Stufen ab, dankbar dafür, das Gewicht einen Augenblick lang los zu sein. »Leg dich auf den Rücken«, flüsterte er Amanda zu. »Schieb dich unten durch. Dann lasse ich Vinnie die Stufen runterrutschen.«

Sie tat es, ohne zu zögern; dann drehte sie sich um, und jetzt zögerte sie doch, als ihr klar wurde, dass sie nach Vinnies verbrannten Beinen greifen müsste. Aber es dauerte nur eine Sekunde. Sie stellte sich breitbeinig hin und wartete, während Baienger Vinnie unter den Draht schob. Aber Vinnies Körper schlug dumpf auf die Stufen, und Baienger hatte den Eindruck, als ob das fürchterliche Geräusch aus einem Lautsprecher gekommen wäre.

Er schob die Hände unter Vinnies Körper, um den Aufschlag abzufangen. Vinnie konnte das Hindernis nicht sehen und wusste nicht, weshalb es notwendig war, ihn über die Stufen rutschen zu lassen. Aber Baienger musste ihm zugestehen, dass Vinnie keine Schwierigkeiten machte. Er befolgte einfach die Anweisungen.

Dann war Vinnie unter dem Draht hindurchgeglitten, und Baienger war an der Reihe. Sekunden später stand er wieder auf, legte sich Vinnies Arme um den Hals und beugte sich vor, Vinnies Gewicht auf dem Rücken.

Amanda stieg weiter abwärts, den Hammer vorgestreckt, um nach Drähten zu suchen.

Plötzlich begannen die Stufen zu schwanken. Bolzen sprangen aus den Wänden; die Treppe riss sich aus ihrer Verankerung los. Baienger taumelte. Während die Bolzen scheppernd weiter unten landeten, packte er das wackelnde Geländer. Die Treppe war eine riesige schwankende Spiralfeder geworden - oben verankert, nicht aber an den Seiten, und sie schlug gegen die Wände.

Vinnies Beine trafen auf das Geländer. Er schrie. Dank der Verstärkung durch den Treppenschacht schien das Geräusch das ganze Hotel zu erfüllen. Ronnie musste es ganz einfach hören. Baienger zog die Brechstange aus dem Gürtel, drehte sich um und holte aus. Er ließ sie mit aller Kraft auf den Draht niedersausen, und der Draht war so straff gespannt, dass er unter dem Schlag zerriss. »Rauf!«, schrie er Amanda zu. »Jetzt!«

Schrot jagte durch die Wand. Weitere Bolzen sprangen heraus; die Treppe schwankte. Schweiß tropfte Baienger vom Gesicht, als er nach der Öffnung der Falltür tastete.

Er war dankbar dafür, etwas in der Hand zu haben, das fest verankert war, als er hindurchkletterte und Vinnie hochzog, wobei er versuchte, das Schreien zu ignorieren. Er brachte ihn in die Küche und hoffte, an der Außenwand sicher zu sein. Die Falltür fiel krachend zu, und plötzlich war Amanda wieder neben ihm.

57

Wir versuchen es mit einer anderen Treppe«, sagte Amanda hoffnungsvoll.

»Es sind nur noch drei übrig.«

Amanda sank müde auf den Boden, den Rücken an die Wand gelehnt. »Drei. Seine Chancen, uns zu finden, sind ziemlich gut.«

Baienger ließ sich neben sie auf den Boden gleiten; er hörte sich ebenso erschöpft an wie sie. »Wahrscheinlich hat er auf jeder davon Fallen gestellt.«

»Ja«, sagte Amanda. »Wahrscheinlich.« Sie sah auf Vinnie hinunter, der das Bewusstsein verloren hatte. »Irgendwelche Ideen?«

»Im Augenblick nicht.«

»Ich auch nicht.«

Im Überwachungsraum trieb Rauch an den nassen Handtüchern vorbei, die sie dazu verwendet hatten, die Ritzen abzudichten. »Aber *irgendwas* muss doch möglich sein«, sagte Amanda. »Ich gebe nicht auf.«

Ja, genau wie Diane, dachte Baienger. »Stimmt. Wir geben auch nicht auf.«

Rauschen aus dem Funkgerät.

»Noch am Leben?«, fragte die Stimme.

Baienger drückte auf die Sendetaste und presste den Ellenbogen gegen die Pistole in ihrem Holster, als könne sie ihm Sicherheit geben. »Wir warten auf dich.«

»Auf das Feuer«, sagte die Stimme.

Vom Warten kommt man um, dachte Baienger. Wir müssen etwas tun. Wir lassen nicht zu, dass wir hier sterben. Er hörte den Regen gegen den eisernen Laden über sich klatschen.

Irgendwas. Es musste *irgendeine* Möglichkeit geben.

Amanda starre zu dem Fensterladen hinauf. Mit einem kalten Schauer der Hoffnung wurde Baienger klar, was sie dachte. Langsam standen sie auf und studierten den Laden. Wie alle anderen Fensterläden des Hotels lief er auf Rollen, die in einer waagerechten Schiene über dem Fenster befestigt waren. Theoretisch brauchte man ihn nur zur Seite zu ziehen, um ihn zu öffnen. An der unteren Kante hielt ein Schloss ihn an Ort und Stelle.

Aber anders als bei den Fensterläden weiter unten waren die Rollen hier frei von Rost. Wie alles andere in dem Penthouse hielt Ronnie auch die Läden makellos sauber. Baienger schob das Ende der Brechstange unter das Schloss. Er begann Druck auszuüben; dann begann er, sich Sorgen zu machen, dass Ronnie ihn hören konnte. »Ich lenke ihn ab«, flüsterte er Amanda zu, während er ihre Hände um die Brechstange legte.

Er schlich sich ins Esszimmer und drückte die Sendetaste auf dem Funkgerät. »Walter Harrigan. Ronald Whitaker. Ronnie. Hat deine Mutter dich >Ronnie< genannt? Willst du deswegen, dass deine Freundinnen dich so nennen? Damit sie dich an deine Mutter erinnern?«

»Du garantierst dir selbst gerade mehr Schmerzen.«

Baienger warf einen Blick in die Küche, wo Amanda wie wild an der Brechstange zerrte.

»Walter Harrigann. Du bist Ronald Whitaker, und trotzdem bist du ... Natürlich.« Mit einem Mal verstand Baienger. »Als du das Heim verlassen hast - hast du da einen neuen Namen angenommen? Ist es das, was passiert ist? Mit einem neuen Namen würde die Vergangenheit dich nicht mehr einholen können. Niemand würde dich mit diesem vierten Juli in Verbindung bringen. Niemand würde wissen, dass du deinen Vater umgebracht hast. Niemand würde wissen, dass er dich missbraucht hatte.«

Baienger beobachtete Amanda. Die Platte des Schlosses schien kurz davor zu sein, sich von der Wand zu lösen.

»War es das, Ronnie? War es Carlisles Idee, dass du deinen Namen änderst? War das auch eine Methode, dir zu helfen?«

»Oh, er hat mir geholfen, keine Frage«, sagte die Stimme. »Er konnte gar nicht mehr aufhören zu helfen.«

»Oder Entschuldigungen zu finden? Selbst als er schon vermutet hast, was du treibst, hat er immer noch Entschuldigungen für dich gefunden, stimmt's? Er hat nicht wirklich glauben wollen, zu was du in der Lage warst. Warum sollte -«

Amanda stemmte sich gegen die Brechstange. Als die Platte des Schlosses sich von der Wand löste, kehrte Baienger in die Küche zurück und packte sie, bevor sie auf dem Boden auftreffen konnte.

»Warum hat er Entschuldigungen für dich gefunden, Ronnie?« Baienger empfand Übelkeit, als ihm die Antwort einfiel. »Er hat durch die Wand zugesehen. Er hat deinen Vater gesehen ... Er hat den Pverso, von dem dein Vater Geld genommen hatte, reinkommen sehen und ... Nachdem er ein Leben lang nur zugesehen hatte, wurde es Carlisle endlich zuwider, nur Beobachter zu sein. Er hätte etwas tun können, um es zu verhindern, aber ... Er war ein Gott, der die von ihm selbst geschaffene Hölle beobachtet hat, ohne einzugreifen. Aber als er gesehen hat, wie du deinem Vater den Schädel einschlägst, hat er endlich noch etwas anderes empfunden als nur Neugier. Vielleicht weil er als Kind so viel allein gewesen war, hat er sich mit dir identifiziert. Er hat sich schuldig gefühlt. Er hat sich gewünscht, er hätte verhindern können, was da passiert ist. Das Einzige, was ihm jetzt noch übrig blieb, war Wiedergutmachung. Er hat dich verwöhnt, und eines Abends hat er dann die Konsequenzen entdeckt.«

»Heute Abend wirst *du* die Konsequenzen entdecken. Ich kann von hier aus Rauch sehen«, sagte die Stimme. Baienger schob das Funkgerät in den Rucksack. Er und Amanda drückten gegen den Fensterladen.

Er war überrascht, wie leicht die Rollen sich in ihrer Schiene bewegten.

04:00 Uhr

Das Fenster klaffte. Es war, wie alle anderen Fenster im Hotel, zerbrochen - ein Teil der Verkleidung, die das Gebäude so aussehen ließ, als sei es verlassen. Aus der heulenden Dunkelheit heraus peitschten Baienger Wind und Regen ins Gesicht. Er und Amanda holten tief Luft, füllten Nase, Kehle und Lungen. Ein Blitz zuckte und erleuchtete den Strand sieben Stockwerke weiter unten. Baienger schob den Fensterrahmen hoch, um sich nicht an den Scherben zu schneiden. »Ich suche eine Stelle, an der ich das Seil anbringen kann«, sagte er zu Amanda. »Mach den Laden zu, sobald ich draußen bin. Wenn Ronnie die frische Luft riecht, merkt er, was wir vorhaben.«

Er kletterte durch das Fenster hinaus. Regen peitschte ihm entgegen. In der grünstichigen Dunkelheit setzte er vorsichtig die Füße auf das Dach. Windstöße schüttelten ihn wie unsichtbare, stoßende Hände. Nässe klatschte ihm ins Gesicht und rann ihm in den Mund. Sie schmeckte bitter - eine Mischung aus Schweiß, Schmutz und Blut von seinen Wangen.

Der Regen auf der Brille erschwerte die Sicht. Er wischte über die Linsen, zuckte zusammen, als in der Nähe ein Blitz aufleuchtete, und bewegte sich vorsichtig weiter. Das Dach fühlte sich schwammig an. Er trat ein Stück

zur Seite und atmete auf, als das Material unter seinen Füßen wieder fester wurde. An der Kante des Daches ging er in die Hocke, damit der Wind ihn nicht von den Füßen riss.

Einen Augenblick lang gestattete er sich selbst, zu hoffen; dann sah er nach unten, und Verzweiflung überkam ihn. In der Dachabdeckung unter ihm war ein Loch; Wasser strömte hinein. Blitz zeigten ihm die tiefer liegenden Stockwerke. Auch sie wiesen nach Jahren der Verwahrlosung Witterschäden auf. Oberflächenverkleidungen waren aufgerissen und schlügen im Wind. Die Löcher waren selbst aus der Entfernung noch zu sehen.

Baienger öffnete den Mund zum Atmen. Wind fuhr ihm in die Kehle. Nein, dachte er. Nein! Ein Blitz schlug am Strand ein. Der Regen wurde stärker, und seine durchweichte Kleidung fühlte sich noch eisiger an, aber die Kälte war nichts gegen das kalte Gefühl, das er jetzt empfand. Er sah sich nach einer Stelle um, wo er das Seil befestigen konnte, das in seinem Rucksack steckte.

Ein Entlüftungsrohr. Als er näher kam, zeigte die Brille ihm Rostspuren. Als er mit der Schuhspitze dagegentrat, hielt das Rohr. Er trat stärker zu. Das Rohr hielt immer noch. Er wischte Regen von der Brille und kehrte zu dem Fensterladen zurück. Eine weitere schwammige Stelle drohte unter ihm einzubrechen. Er umging sie, machte drei Schritte, und plötzlich brach sein linker Schuh durch die Oberfläche. Er erstarrte und verlagerte das Gewicht auf den anderen Fuß. Langsam zog er den Schuh heraus. Tastend ging er weiter.

Als er die Hand ausstreckte, um den Fensterladen zurückzuschieben, fuhr er zusammen, denn der Laden schien sich von allein zu bewegen. Amandas Arm tauchte auf, um ihm durch das Fenster ins Innere zu helfen. Tiefend und schaudernd kletterte er in die Küche hinunter und schloss den Laden. Nach der frischen Luft draußen war die Atmosphäre von Rauch, Schmerz und Tod im Inneren des Penthouse überwältigend. Seine Brille konnte nicht verbergen, wie enttäuscht er war.

»Was ist los?«, fragte Amanda.

»Zu dritt schaffen wir's nicht.«

»Nicht?«

»Wir zwei mit Vinnie - das Dach würde das Gewicht nicht aushalten. Wenn ihr einzeln gehen würdet, könnte ich es schaffen. Aber wenn ich Vinnie trage, dann ... er und ich würden einbrechen. Wir könnten bis ins Erdgeschoss fallen.«

»Aber ...«

»Geht«, flüsterte Vinnie schmerzlich.

Baienger war überrascht, dass er wieder bei Bewusstsein war.

»Halte euch nur auf.« Der Schmerz machte Vinnies Murmeln fast unverständlich. »Geht. Holt Hilfe.«

»Nein, ich lasse dich nicht hier.« Baienger nahm den Rucksack ab und holte das Seil heraus. »Amanda, du wiegst am wenigsten. Da draußen ist ein Entlüftungsrohr. Ich habe es mir angesehen. Es wird dich tragen. Leg eine Schlinge darum. Lass dich an der Wand hinuntergleiten. Zieh das Seil zu dir runter. Such dir wieder einen festen Punkt und kletter weiter nach unten.«

Amandas Gesicht verspannte sich von Konzentration.

»Wie weit ist es nach unten?«

»Sieben Stockwerke.«

»Ich lasse mich an dem Seil runter? Man nennt das >rap-peling<, stimmt's?«

»Ja.«

»Es ist nicht so einfach, wie es bei dir klingt. Selbst wenn ich es bis unten schaffe, wie geht es dann weiter? Wo finde ich Hilfe?«

»Hier in der Gegend ist niemand. Du wirst bis zur Polizei gehen müssen. Ich kann dir den Weg beschreiben.«

»Wie weit?«

»Ungefähr zwei Meilen.«

Der Rauch brachte Amanda zum husten. »In diesem Sturm? So schwach, wie ich bin nach dem Tresorraum? Mit einem Nachthemd, das die Beine nicht schützt? Ich breche vor Unterkühlung zusammen, bevor ich da bin. Du musst gehen.«

»Aber -«

»Du bist am kräftigsten. Ich bleibe mit Vinnie hier.«

Er sah sie an. Blondes Haar. Ein entschlossenes, schönes Gesicht. So sehr wie Diane.

Plötzlich kam ihm die Idee sinnlos vor. »Bis ich wieder zurückgekommen bin, kann es zu spät sein«, sagte er.

»Was sollen wir dann also tun?«

Baienger horchte auf den Regen, der gegen den Laden schlug. »Vielleicht gibt es nur eine Möglichkeit.«

Sie beobachtete ihn und versuchte, sich die Verzweiflung nicht anmerken zu lassen.

»Ich muss ihn mir vornehmen«, sagte Baienger.

»Ja.« Amandas Lippen waren weiß vor Kälte.

Neben dem Spülbecken hing eine Schürze. Er nahm sie und wickelte sie um ihre ungeschützten Beine.

Etwas ließ sie stirnrunzelnd in eine Ecke sehen. Als er ihrer Blickrichtung folgte, sah er eine Ratte. Weitere Ratten starrten aus dem Esszimmer herein.

»Der Geruch von Vinnies verbrannten Beinen zieht sie an«, sagte Amanda.

Noch mehr Ratten tauchten in der Bibliothekstür auf. Eine hatte nur ein Auge.

Baienger ging ins Schlafzimmer und nahm einen Gegenstand aus Coras Jacke. Als er zurückkam, zeigte er ihn Amanda.

Die Wasserpistole.

»Essig.« Er spritzte in Richtung einer Ratte. Sie lief davon.

Amanda nahm die Pistole.

Rauschen drang aus dem Funkgerät. »Hier unten wird der Rauch dicker«, sagte Ronnies Stimme.

»Dann solltest du dieses Gebäude vielleicht besser verlassen«, antwortete Baienger.

Er schaltete das Funkgerät aus und schob es in seinen Rucksack. Die Brechstange steckte er ebenfalls hinein. Zu Amanda gewandt, sagte er: »Ich komme zurück, sobald ich kann.«

Aber er bewegte sich nicht, konnte sich nicht von ihr abwenden. Beide verspürten den gleichen Impuls. Sie legten die Arme umeinander.

Baienger versuchte, aus ihr Kraft zu schöpfen; sie würde vielleicht der letzte ihm wohlgesinnte Mensch sein, den

er jemals sah. Die Gefühle sprengten ihm fast die Brustn, als er den Fensterladen zur Seite schob. Der Regen peitschte auf ihn herab. Bevor er sich auf das Dach hinunterließ, sah er noch einmal zurück in die Küche. Er sah Amanda auf den Boden sinken und Vinnies Kopf in ihren Schoß ziehen. Die grün gefärbten Ratten bildeten an den Wänden des Raums einen Halbkreis. Sie zielte mit der Wasserpistole. Er verlagerte sein Gewicht auf das Dach und schloss den Laden.

59

Der Wind drohte, ihm die Luft aus den Lungen zu saugen, als er sich bis zu dem Entlüftungsrohr vorarbeitete. Bei jedem Schritt fürchtete er, wieder durch den Dachbelag zu brechen. Bis auf die Knochen durchnässt, betrachtete er die regengepeitschten Pfützen - dort, wo das Wasser sich sammelte, würde das Dach am schwächsten sein. Aber die nächste schwammige Stelle, auf die er traf, war eine Erhöhung, die sich als Blase im Dachbelag herausstellte. Er trat zurück und umrundete sie.

Ein Blitz krachte in die Spitze der Pyramide. Das Geräusch erinnerte ihn an die Detonation eines Artilleriegeschosses. Trotz des Bedürfnisses, sofort in Deckung zu gehen, zwang er sich zur Ruhe. Regen behinderte die Sicht auf das Rohr. Er warf das Seil darüber und zog

daran, um die Festigkeit zu prüfen. Das Seil war für Bergsteiger gedacht; es hatte die standardisierte Länge von fünfzig Metern - jetzt waren es noch fünfundzwanzig, weil er das Seil um das Rohr herum gedoppelt hatte. Es war dünn und leicht, dabei aber außergewöhnlich stark; die Polyesterhülle schützte einen Kern aus Seidenfasern.

Rick hatte ihn nach seinen Erfahrungen mit Höhen und Seilen befragt. Baienger hatte eine harmlos klingende Erklärung gebraucht und deshalb gesagt, er sei Hobbykletterer.

In Wirklichkeit stammte seine Vertrautheit mit Seilen von seiner Ausbildung als Ranger her. Er verknotete das Seil einen guten Meter von den Enden entfernt. Der Knoten würde ihm anzeigen, wann er das Ende erreichte. Er warf das verknotete Ende über die Dachkante. Er stellte sich über das Seil und zog es hinter sich nach oben und über die rechte Hüfte. Er legte es sich über die Brust, über die linke Schulter und den Rücken hinunter, wobei er darauf achtete, dass die Jacke als Polster diente und das Seil sich nicht in seinen Hals einschneiden würde. Er packte den vorderen Teil des Seils mit der linken Hand, während er mit der Rechten nach dem Abschnitt hinter und unter ihm griff. So würde sein eigener Körper als Bremse dienen.

Irgendwann hatte er seine Handschuhe verloren. Jetzt riskierte er Verletzungen an den Händen. Er bemühte sich um Optimismus - die Handschuhe wären vom Regen glitschig gewesen; unter den gegebenen Umständen war nackte Haut vielleicht sicherer.

Gut so. Positiv denken. Immer das Gute an der Sache sehen.

In grün eingefärbter Dunkelheit.

Es wird nur schlimmer, dachte er. Aber zugleich überraschten ihn seine eigenen Empfindungen. Plötzlich war das Golfkriegssyndrom, das er von seinem Einsatz bei der Operation Desert Storm mitgebracht hatte, eine so ferne Erinnerung, dass es kaum noch Wirklichkeit zu sein schien. Die posttraumatische Störung nach seiner Beinahe-Enthauptung belastete ihn nicht mehr. Nach der Hölle der vergangenen sechs Stunden, nach so vielen Toten, nachdem er die Leiche seiner geliebten Frau entdeckt hatte, spürte er, wie eine grimmige Wut ihn überkam. Sie war so überwältigend, so machtvoll, dass sie keinen Raum für Furcht ließ. Vinnie brauchte ihn. Die Frau, die seiner Frau glich, verließ sich auf ihn. Auf *sie* kam es an. Ronnie zu bestrafen, *darauf* kam es an.

Er prüfte das Seil ein letztes Mal; dann trat er rückwärts über die Dachkante. Schwankend ließ er das Seil hinter sich durch die rechte Hand gleiten, während er mit der linken Hand den Abschnitt vor ihm festhielt. Das Seil bewegte sich um seinen Körper herum. Die Schuhe an der Mauer, ging er waagerecht rückwärts und abwärts; er näherte sich dem Krater auf der Dachterrasse unter ihm.

Das Seil ruckte. War das Rohr oben eingeknickt? Die Reibung ließ seine kalten Finger brennen. Er ließ mehr Seil durch die rechte Hand laufen. Der nächste Ruck. Denk nicht darüber nach. Geh weiter. Denk an Vinnie und Amanda. Durch die Regenstreifen auf der Brille sah

er die Kante der Dachterrasse unmittelbar unter sich. Eine Sekunde später hatte er sie erreicht, wobei er das Seil festhielt, um nicht abzustürzen, falls der Rest des Daches einbrechen sollte.

Er stand unmittelbar neben einem geschlossenen, rostigen Fensterladen des sechsten Stockwerks. Es gab keinen Weg ins Innere. Um wieder in das Hotel und zu Ronnie zu kommen, musste er weiter nach unten. In den Krater, der in der Decke eines Zimmers im fünften Stock gähnte. Unter dem Gewicht seiner durchweichten Kleidung ging er bis zur Kante des Kraters und lehnte sich nach hinten, um mit dem Abstieg zu beginnen. Ohne eine Wand, gegen die er die Füße stemmen konnte, musste er die Zähne zusammenbeißen, als er sich abzuseilen begann; das Seil grub sich in seine Hüfte, Brust und Schulter. Jetzt fiel noch mehr Wasser auf ihn herab, nicht nur Regen, sondern auch das Wasser, das sich auf dem Dach gesammelt hatte. Es floss förmlich über ihn hinweg. Unter sich sah er ein Himmelbett, eine Kommode, einen viktorianischen Tisch - die Grundausstattung, die er auch in den meisten anderen Zimmern gesehen hatte. In der Mitte des Fußbodens war ein weiterer Krater; weiter unten hörte er Wasser rauschen.

Er trat mit den Füßen nach vorn. Der Tritt setzte eine Pendelbewegung in Gang, die er mit weiteren Tritten verstärkte. Er näherte sich dem intakten Teil des Fußbodens vor ihm, trat noch einmal, und plötzlich stockte ihm der Atem, als er fiel. Das Rohr bricht, dachte er. Er kam mit einem Ruck zum Stillstand.

Das Seil schnürte ihm die Brust ein. Immer noch außer

Atem, stieß er die Luft durch den Mund aus und sog sie durch die Nase ein, um einen beruhigenden Rhythmus zu finden. Als er nach oben sah, entdeckte er den Grund für den plötzlichen Absturz - das Seil hatte sich in die Kante des Kraters gegraben und einen Teil des Dachs fortgerissen. Knapp zwei Meter Decke waren weggebrochen, und um ebenso viel war er abgestürzt. Jetzt hing er unter dem Loch - er baumelte in einem Zimmer des vierten Stockwerks. Er versuchte, sich hochzuziehen, die Beine über die Kante zu heben.

Aber plötzlich begann die Kante *dieses* Lochs zu bröckeln. Als der Boden nachgab, sank er tiefer, weiter in das Zimmer im vierten Stock. Wasser floss an ihm vorbei. Dann streifte ein Stuhl seinen Jackenärmel.

Herrgott, die ganze Decke bricht zusammen. Die Möbel werden -

Der Tisch stürzte an ihm vorbei. Die Kommode begann auf das größer werdende Loch zuzukippen. Das Bett rutschte in seine Richtung.

Er starrte nach unten und stellte fest, dass die Tür im vierten Stock offen stand. Der größte Teil des Fußbodens war verschwunden; das gesamte Mobiliar war abgestürzt, auf die Fußböden weiter unten aufgeschlagen und hatte sie durchbrochen. Baienger begriff, dass dies das Zimmer sein musste, aus dem er Vinnie gerettet hatte, nachdem dieser eingebrochen war.

Weitere Stücke des Kraterrandes fielen herunter. Er stürzte einen halben Meter ab. Mit einem zischenden Geräusch fiel die Kommode an ihm vorbei. Das Bett rutschte näher. Er arbeitete sich am Seil entlang nach un-

ten und versuchte zugleich, seinen Körper in eine Schwingbewegung zu bringen. Als seine rechte Hand den Knoten berührte, wusste er, dass er sich dem Ende des Seils näherte. Als er wieder zu schwingen begann, gab dieser Teil der Decke unter dem Druck des Seils nach. Das Bett stürzte auf ihn zu. Er schwang auf die offene Tür zu. Seine Finger krümmten sich und erwischten den Türrahmen. Er packte das Holz fester. Das Bett stürzte an ihm vorbei.

Das Seil hielt ihn fest, versuchte, ihn zurück in den Abgrund zu reißen, während er sich darum bemühte, sich durch die Türöffnung zu ziehen. Weit unten schlug krachend das Bett auf. Seine rechte Hand ließ das Seil los und klammerte sich neben der linken an den Türrahmen. Er zog sich durch die Türöffnung. Der Boden der Galerie draußen war weich, aber er hielt. Baienger machte einen weiteren Schritt. Und noch einen.

Er wickelte das Seil von Hüfte und Schulter los, öffnete den Knoten und zerrte an einem Ende, um es zu sich herunterzuziehen. Es blieb an irgendetwas hängen. Er machte sich Sorgen, seine Bemühungen könnten den instabilen Boden weiter belasten, und trat einen Schritt zurück. Dann zog er wieder.

Das Seil rührte sich nicht.

Der Lärm, warnte er sich selbst. Ronnie kann ihn nicht überhören.

Baienger ließ das Seil los und zog die Pistole. Aber als er in die grün eingefärbte Galerie zielte, hörte er plötzlich das Tosen im Inneren des Hotels, den Widerhall des Sturms. Der Lärm des zusammenbrechenden Fußbodens war nichts als ein Teil des allgemeinen Getöses. Ronnie hatte ihn wahrscheinlich nicht weiter verdächtig gefunden.

Baienger musterte den leeren Schacht im Inneren des Hotels. Der Regen, der durch das zerbrochene Oberlicht hereinließ, bildete einen Vorhang. Trotzdem konnte er die Galerie gegenüber sehen. Flammen schlugen aus der Wand des fünften Stocks; Rauch drang aus dem sechsten.

Amanda. Vinnie.

Er begann, den Gang entlangzugehen, der zu der Nottreppe führte. Der Lärm des Sturms übertönte das Geräusch seiner Schritte, als er die Treppe hinaufstieg. Im fünften Stock schlich er sich auf die Galerie hinaus, in der Hoffnung, Ronnie über sich sehen zu können.

Keine Spur von ihm.

Etwas baumelte unmittelbar über Baiengers Kopf. Wurzeln. Der Baum, der durch die Decke wuchs. Vor Stunden war er ihm merkwürdig erschienen. Jetzt kam er ihm verglichen mit allem anderen, was geschehen war, normal vor.

Er kehrte zu der Nottreppe zurück und ging weiter. Die Tür stand offen. Er verließ die Treppe und schlich einen kurzen Gang entlang. Die brennende Galerie gegenüber schien verlassen zu sein. Die Flammen würden bald das Penthouse erreicht haben. Trotz seiner wachsenden Unruhe zwang er sich dazu, langsam zu gehen und sicherzustellen, dass er nicht unvorsichtig wurde. Am Ende des Flurs angekommen, spähte er auf die Galerie hinaus. Immer noch keine Spur von Ronnie. Mit Ausnahme der Tür von Danatas Suite stand jede Zimmertür offen. Ronnie konnte sich in jedem dieser Zimmer aufhalten und auf Geräusche von oben lauschen.

Links von ihm war der Baum. Vor ihm trieb Rauch durch eine Türöffnung. Baienger wurde klar, dass Ronnie nicht auf Geräusche von oben lauschte. Er legte das nächste Feuer.

Durch den Rauch erkannte er eine Bewegung. Als eine Gestalt rückwärts zur Tür herauskam, schloss er den Finger um den Abzug. Ein großer Mann im Anzug; er trug eine Nachtsichtbrille und hatte eine Pumpgun in den Händen. Ronnie! Innerlich tobte Baienger bei der Erinnerung an die fruchtlosen Unterhaltungen vor zwei Jahren. »*Und das war das letzte Mal, dass Sie sie gesehen haben?*« - »*Ja. Als sie mein Büro gegen Mittag verlassen hat.*« Aber aus irgendeinem Grund sah das Monster jetzt anders aus - weniger dünn, als Baienger ihn in Erinnerung hatte und als er auf den Überwachungsmonitoren ausgesehen hatte.

Als Ronnie sich in seine Richtung drehte, schoss Baienger zweimal und traf ihn in die Brust. Die Schüsse fielen

mit einem Donnerschlag zusammen. Sie schleuderten Ronnie nach hinten. Bevor Baienger den dritten Schuss abfeuern konnte, war Ronnie rückwärts gegen den Baum getaumelt. Holz knackte. Dieser Teil der Galerie war durch die Wurzeln bereits beschädigt; jetzt brach er zusammen. Zweige brachen, Arme schlugen um sich; dann stürzten Ronnie und der Baum durch das Loch. Baienger rannte hin. Und ihm wurde klar, warum Ronnie nicht so dünn war, wie er sein sollte. *Er trägt eine kugelsichere Weste!*

Baienger zielte durch das Loch nach unten, entschlossen, einen Kopfschuss anzubringen, aber er sah nur einen Arm, als Ronnie außer Sicht rollte.

Baienger hatte nur noch drei Schuss übrig. Er durfte nicht riskieren, eine Kugel zu verschwenden. Er wusste, bis er die Nottreppe in den fünften Stock hinuntergestürmt war, würde Ronnie nicht mehr zu finden sein - zu viele Zimmer, zu viele weitere Nottreppen, zu viele Geheimtüren.

Baienger handelte, bevor ihm klar war, was er tat - er sprang durch das Loch hinunter auf die Galerie unter ihm. Sie war unter Ronnies Aufprall nicht zusammengebrochen, also ging er davon aus, dass sie ihn auch tragen würde. Er kam auf, beugte die Knie, um den Aufprall abzufedern, und rollte ab, wie man es ihm beigebracht hatte. Jenseits des Baumes richtete er sich in die Hocke auf und suchte nach einem Ziel. Aber der unsichere Untergrund alarmierte ihn. Die Galerie schwankte.

Fünf Türen weiter sah er Ronnie zielen. Als der schwankende Fußboden Baienger auf die Knie warf, verlor auch

Ronnie das Gleichgewicht. Das Gewehr donnerte; Schrot pfiff über Baiengers Kopf.

Bevor Ronnie nachladen konnte, stürmte Baienger auf ihn zu. Der Zusammenprall schleuderte sie beide zu Boden. Im gleichen Augenblick spürte Baienger, wie sein Magen rebellierte - der Aufschlag ihrer Körper ließ die Galerie absacken.

Ein Teil kippte und krachte ins nächste Stockwerk hinunter. Es bildete eine schiefe Ebene, auf der Baienger und Ronnie übereinander stürzten, bevor sie unten ankamen. Der Aufschlag ließ die Galerie erzittern.

Ronnies Hände fanden Baiengers Kehle. Baienger erinnerte sich, wie Amanda immer wieder über Ronnies Kraft gesprochen hatte. Ronnies Hände waren fraglos kräftig, sie quetschten Baiengers Luftröhre fachkundig zusammen - aber das Monster hatte schließlich auch jahrelang Erfahrung gesammelt.

Die Galerie zitterte. Oder vielleicht war es Baiengers Bewusstsein, das zu schwinden begann. Als das Grün in seinem Blickfeld durch den Luftmangel allmählich zu Grau wurde, versuchte er zu schießen, aber der einzige mögliche Winkel war auf Ronnies Brust, auf die kugelsichere Weste.

Baienger feuerte. Die Weste fing die Kugel auf, aber den Aufprall konnte sie nicht abfedern. Ronnie fiel zurück, als habe ihn ein Vorschlaghammer getroffen. Baienger warf sich auf den festen Boden des Flurs. Eine Sekunde später krachten die Reste der oberen Galerie herab.

Ronnie schrie unter den Trümmern, als auch diese Galerie abstürzte, auf die darunter traf und eine Ketten-

reaktion auslöste; alle weiteren Galerien krachten in das wasserüberflutete Foyer hinunter.

Von der festen Basis der Flurmündung aus starnte Baienger auf die Trümmer hinunter. Staub stieg auf, nur um von dem Regen, der durch das offene Oberlicht strömte, wieder hinabgedrückt zu werden.

Amanda. Vinnie. Er steckte die Waffe weg und stürmte zur Nottreppe. Ein Stockwerk, das nächste. Er hustete im Rauch, als er das sechste Stockwerk erreichte und herauszufinden versuchte, wie man von hier ins Penthouse gelangte. Die Tür zu Danatas Suite war verbarrikadiert. Gab es auch in anderen Zimmern Geheimtüren? War Ronnie so auf die Treppen gelangt, auf denen er seine Fallen gestellt hatte? Wo waren die Türen?

Baienger nahm sich ein Zimmer in einiger Entfernung von dem neuen Brand vor, den Ronnie gelegt hatte. Die Kommode dort erregte seine Aufmerksamkeit. Es müsste einfach sein, dahinter eine Tür zu verbergen. Er warf die Kommode um, aber alles, was er fand, war eine scheinbar massive Wand. Er nahm die Brechstange aus dem Rucksack und begann auf die Wand einzuschlagen. In wachsender Verzweiflung schlug er zu, wieder und wieder, heulend vor Verzweiflung. Das Loch wurde größer; eine Lücke erschien zwischen zwei Trägern, ein verborgener Gang. Er schlug zu, so hart er konnte, um das Loch zu erweitern. Ein letzter wüster Schlag, und er konnte sich hindurchzwängen.

Er schob die Brechstange in den Rucksack und betrat den Gang. Sein Blick fiel auf die baumelnde Wendeltreppe mit den aus der Wand gezogenen Verankerun-

gen. Mein Gott, ich bin unter dem Esszimmer. Amanda, Vinnie und ich haben versucht, diese Treppe zu nehmen. Sie ist kaum noch befestigt.

Er verlagerte sein Gewicht auf die Stufen. Sie begannen zu schwanken. Er stieg behutsam höher, versuchte, sich ruhig und gleichmäßig zu bewegen und die Treppe stabil zu halten. Sie schwankte wieder. Bitte, dachte er. Er umklammerte das geschwungene Geländer, als er höher stieg. Er hatte das Gefühl, auf dem schwankenden Deck eines von Wellen geschüttelten Segelbootes zu stehen. Schwer atmend erreichte er die Falltür und klopfte. Zweimal. Dreimal. Einmal.

Die Falltür öffnete sich. Amanda sah erleichtert zu ihm herunter. »Wir haben noch einen zweiten Brand.«

»Ich weiß.« Baienger kroch durch die Falltür. Der Druck seiner Schuhe, als er sich von der obersten Stufe abstieß, reichte aus, um die Treppe krachend abstürzen zu lassen.

Das Penthouse begann, sich mit Rauch zu füllen. Als sie zu Vinnie in die Küche rannten, sagte Amanda: »Ich hatte Angst, ich würde den Fensterladen aufmachen, Vinnie nach draußen schieben und dann hinterherklettern müssen. Wenigstens hätten wir draußen atmen können, selbst wenn wir uns eine Lungenentzündung geholt hätten oder das verdammt Gebäu de zusammengebrochen wäre.«

»Hilf mir, ihn ins Schlafzimmer zu schaffen. Wir bringen ihn runter in Danatas Suite.«

»Ronnie. Was ist mit -«

»Ich weiß es nicht. Vielleicht ist er tot.«

»Vielleicht?«

»Ich hoff's. Sicher bin ich mir nicht.«

Sie legten sich Vinnies Arme um die Schultern und zerrten ihn zum Schlafzimmer; jetzt war es nicht mehr wichtig, ob sie Lärm machten.

Sie setzten ihn bei der Falltür im Schlafzimmer ab. Amanda entriegelte und öffnete die Klappe, während Baienger in den Schacht zielte. Nur noch zwei Schuss, dachte er. Darf sie nicht verschwenden. Aber alles, was er sah, war grün gefärbter Rauch.

Als er den Fuß auf die Treppe setzte, zögerte er. »Warte einen Moment.«

Er trat zurück und griff nach dem Klumpen Plastiksprengstoff, den er zur Seite gelegt hatte, als er die Bombe entschärfte.

»Was kann man mit dem anfangen?«, fragte Amanda.

»Weiß ich nicht.«

»Du hast gesagt, ohne Detonator ist der nutzlos.«

»Ist er auch.« Er stopfte den Sprengstoff in seinen Rucksack. Dann wartete er direkt unter der Luke, während Amanda Vinnie auf seinen Rücken gleiten ließ. Er trug Vinnie hinunter in Danatas Wohnzimmer und setzte ihn auf dem Boden ab. Mit einiger Anstrengung zerrten er und Amanda die schweren Tische und Stühle von der Tür fort. Er zielte, während Amanda sie öffnete.

Flammen stiegen auf der anderen Seite des zentralen Schachtes auf. Auch aus einem Zimmer auf ihrer eigenen Seite schlugten die Flammen.

»Ich war jetzt so lang im Dunkeln und habe gedacht, ich würde alles geben, um sehen zu können.« Vinnie war

entsetzt über den Anblick. »Jetzt wär's mir wieder lieber, ich könnte es nicht.«

»Hilf mir, ihn mir wieder auf den Rücken zu heben«, sagte Baienger zu Amanda. »Vinnie, halt dich an den Gurten von meinem Rucksack fest. Kannst du das?«

»Meine Beine sind vielleicht hin, aber mit meinen Händen ist alles in Ordnung.«

Sie traten vorsichtig in den Gang hinaus und erreichten den Eingang zur Nottreppe. Wieder zielte Baienger. Wieder sah er kein Ziel. Er stieg, gebückt unter Vinnies Gewicht, so schnell er konnte, ohne das Gleichgewicht zu verlieren, die Treppe hinunter. Fünfter Stock. Vierter. Dritter.

»Ich höre Wasser«, sagte Amanda.

»So viele Dächer, auf denen es sich sammelt. So viele Löcher. Der ganze Bau läuft voll«, erklärte Baienger. Zweiter Stock. Erster.

Sie standen bis zu den Knien im Wasser, als sie eine Tür aufzerrten. Das Wasser kam ihnen eisig vor, aber erst als sie das Chaos im Foyer sahen, erstarrten sie. Jetzt verstand Baienger, warum die Möbel sich in verkeilten Haufen an Säulen und Türen sammelten. Die Kraft des Wassers, das aus den oberen Stockwerken herabstürzte, war überwältigend, der Lärm ohrenbetäubend. Jeder Gegenstand, der nicht befestigt war, wurde mitgerissen.

W i e kommen wir hier raus?«

Beim Klang der Stimme erschrak Baienger so sehr, dass er fast geschossen hätte. Sie gehörte einem Mann, der sich durch die Strömung auf sie zukämpfte. Die Gestalt trug eine Nachtsichtbrille. Die ausgebeulten Taschen zogen sie nach unten. Tätowierungen überzogen das Gesicht.

»Ich hab's mit der Tunneltür probiert!«, brüllte Todd.
»Der Dreckskerl hat sie wirklich zugeschweißt! Ich habe jede andere Tür und jeden Laden ausprobiert, den ich gefunden habe! Wir sitzen fest!«

»Wir nehmen die Brechstange! Wir versuchen, die Tür aufzuheben!«

In dem Augenblick, in dem Baienger in die Strömung trat, riss sie ihn fast von den Füßen. Sechs Meter weiter rechts donnerte ein Wasserfall herab.

»Der ganze Scheißbau bricht zusammen«, sagte Todd.
»Schmeiß die Münzen weg. Wenn du fällst, ziehen sie dich unter Wasser.«

»Dann falle ich wohl besser nicht.«

Baienger sah einen Stuhl vorbeischwimmen; eine Ratte saß darauf. Er wich ihm aus und begann unter Vinnies Gewicht zu schwanken.

Amanda packte ihn und hielt ihn aufrecht. Sie wateten an einer Säule vorbei; Ratten saßen auf einem Knäuel von verkeilten Möbeln.

»Was ist mit ihm passiert?«, fragte Todd.

»Seine Beine sind verbrannt. Ronnie hat die Detonatoren gezündet.«

»Dem Arschloch würde ich gern einen von seinen Detonatoren in die Kehle schieben, wenn ich den je in die Finger -« Todd keuchte entsetzt.

»Was ist los?«

»Da ist gerade eine Leiche vorbeigetrieben. Eine Frau. Die Frau, die ich in dem Gang gesehen habe.«

Blondes Haar verschwand in der Strömung. Baienger wurde übel bei dem Gedanken, dass es auch eine andere von den Leichen gewesen sein konnte, die Ronnie überall im Hotel versteckt hatte. Oder vielleicht war es Diane, dachte er.

Gegenstände trieben überall auf der Wasseroberfläche. Das Dröhnen im Foyer war so laut, dass Baienger erst nachträglich klar wurde, dass hinter ihnen ein Schuss abgefeuert worden war. Er kämpfte sich gegen die Strömung bis zu einer Säule und ging hinter den Möbeln in Deckung.

»Amanda!«

»Hier! Hinter dir!«

»Wo ist Todd?«

»Dort!« Sie zeigte zu einer benachbarten Säule hinüber. Baienger gab Vinnie an Amanda weiter, zog die Pistole und spähte um die Möbel herum. Gegenüber waren die Trümmer der Haupttreppe. Daneben sah er die aufgetürmten Reste der abgestürzten Galerien - ein Labyrinth aus Hohlräumen, in denen Ronnie sich verstecken konnte.

Baienger beugte sich so weit vor, wie er es wagte, und

glaubte, eine Bewegung hinter einem Gewirr von Geländerteilen zu sehen. Nur noch zwei Schuss, dachte er. Muss mir absolut sicher sein. Während das Wasser weiter stieg, zog er sich hinter die Möbel und die Säule zurück. Schrot riss ein Stück aus einem Tisch ganz in der Nähe. Von seinem Versteck aus hatte er kein Mündungsfeuer sehen können.

Um eine bessere Vorstellung von Ronnies Versteck zu bekommen, holte Baienger das Funkgerät aus dem Rucksack. »Der Regen wird das Feuer irgendwann löschen«, sagte er in das Gerät. »Du kannst nicht alle Spuren vernichten.«

Er stellte die Lautstärke des Geräts so gering wie möglich und horchte auf Ronnies Stimme von gegenüber. Aber das Donnern des Wasserfalls machte es schwierig, andere Geräusche zu unterscheiden.

Ronnies Stimme drang aus dem Funkgerät, ohne dass es ihm weiterhalf. »Das Feuer und der Regen werden die Fingerabdrücke zerstören. Und der Rest kann nicht mit mir in Verbindung gebracht werden. Niemand außer euch weiß, dass ich hierher komme. Die Polizei wird glauben, da wären Vandalen am Werk gewesen.«

Baienger neigte den Kopf zur Seite und konzentrierte sich auf Ronnies Stimme. Er war sich fast sicher, dass sie von rechts kam, aus einer Lücke in dem Gewirr von Geländern. *Verleite ihn dazu, mehr zu sagen.*

Ronnie überraschte ihn damit, dass er bereitwillig weitersprach. »Es hat auch sein Gutes, dass die Stadtverwaltung mich zum Gehen zwingt. Die Überflutungen waren bisher noch nie so übel. Nach einem Gewittersturm

brauchte ich nichts weiter zu tun, als das Wasser im Schwimmbecken abzulassen. Das eingedrungene Wasser hat es dann wieder aufgefüllt. Mit dem Rest sind die Abflussanlagen fertig geworden.«

Ja, ganz entschieden von dem Holzgewirr, dachte Baienger, aber warum redet er so viel? Versucht er wieder, mich zu ködern? Ändert er gerade die Position und hofft, ich verschwende noch eine Kugel?

»Kennst du das Wort >exponentiell<?«, fragte die Stimme. Baienger kam zu dem Schluss, dass er antworten musste, schon um Ronnie zum Weiterreden zu ermutigen. Er sprach in das Funkgerät. »Beim Militär versteht man darunter so etwas wie eine schnell heftiger werdende Reihe von Angriffen.« Er stellte die Lautstärke sofort wieder leiser.

»So etwas in dieser Art«, sagte die Stimme von der anderen Seite des Raumes.

Von derselben Stelle her. Rechts. Zwischen den Trümmern. Wenn ich nicht schieße, glaubt er dann, mir ist die Munition ausgegangen?, fragte sich Baienger. Wird er es riskieren, hier herüberzukommen? Kann ich ihn ködern?

»Das ist es, was diesem Hotel passiert ist. Exponentielle Angriffe«, sagte die Stimme. »Übrigens, du hörst dich an, als wäre dir kalt.«

Baienger war tatsächlich kalt; er schauderte in dem eisigen Wasser.

»Bald werden deine Muskeln sich verkrampfen. Du wirst nicht mehr in der Lage sein, dich zu verteidigen.«

»Du hast aber das gleiche Problem.«

»Nein«, sagte die Stimme. »Ich sitze hier auf dem Trockenem.«

»Hey! Ronnie!«, brüllte Todd zu Baiengers Überraschung plötzlich hinter der Nachbarsäule hervor. »Ich schlage dir einen Deal vor!«

»Was kannst du mir schon für einen Deal vorschlagen?«

»Ich kann dich nicht hören!«, schrie Todd. »Ich habe kein Funkgerät!«

Gut, bring Ronnie zum Brüllen, dachte Baienger. Hilf mir herauszufinden, wo er ist.

»Du hast nichts, was du mir anbieten könntest«, sagte Ronnie.

Jetzt schien die Stimme von einer anderen Stelle zu kommen.

Der chaotische Lärm im Foyer machte es schwierig, zu sagen, wo Ronnie sich versteckte.

»Doch, klar habe ich das. Ich helfe dir, die anderen zu erwischen. Wenn ich das mache, lässt du mich dann gehen?«, brüllte Todd. »Vor mir brauchst du keine Angst zu haben.«

»Ich habe vor niemandem Angst.«

»Ich bin keine Gefahr. Ich will einfach bloß hier raus. Ich habe keinen Grund, zu den Bullen zu rennen. Nicht mit diesen Münzen.«

»Ah ja, die Münzen.«

Baiengers Beine waren taub. Er fragte sich, ob er noch imstande sein würde, sich zu bewegen, wenn der Augenblick kam.

»Wenn ich dir gegen die helfe, haben wir dann einen Deal?«, fragte Todd.

»Hilfe ist immer gern gesehen.«

»Aber haben wir einen gottverdammten Deal?«

»Ich kann immer einen Freund gebrauchen.«

Was, zum Teufel, hat Todd eigentlich vor?, dachte Baienger. Er sah zu, wie Todd etwas aus dem Wasser fischte: eine lange Stange, die an ihm vorbeitrieb.

»Pass auf!«, schrie Todd. »Hier sind sie!«

Baienger verfolgte zu seinem Entsetzen, wie Todd mit der Stange in dem Knäuel von Möbeln herumstocherte, hinter dem er, Amanda und Vinnie sich versteckten. Ein Tisch bewegte sich. Ein Stuhl kippte. Todd stieß kräftiger zu. Als die Trümmer im Begriff waren, davonzutreiben und sie preiszugeben, sah Baienger keine andere Möglichkeit mehr, als eine seiner beiden verbliebenen Kugeln zu verwenden.

Er zielte.

Todd ließ die Stange los und platschte durch das Wasser, um hinter einem Treppenstück in Deckung zu gehen, das an der Säule hängen geblieben war. Plötzlich sprang etwas aus den Trümmern hervor und ließ ihn aufschreien. Es traf ihn am Kopf, wickelte sich um sein Gesicht; Klauen gruben sich in seine Wangen und seinen Hals. Weiß. Drei Hinterbeine. Die Katze. Blut sprühte aus seinem Hals, als Todd blind im Wasser herumstolperte. Von den Münzen behindert und verzweifelt bemüht, das Tier von seinem Gesicht fortzuzerren, torkelte er schreiend hinter der Säule hervor.

Seine Brust explodierte unter einem Gewehrschuss. Die Münzen in seinen Taschen waren so schwer, dass Todd in die Knie brach, statt nach hinten zu kippen. Er fiel zur

Seite; sein Gesicht verschwand unter der Wasseroberfläche. Aus dem Wirbel tauchte die Katze auf.

Baienger hörte das Brechen von Holz. Der Stuhl, den Todd angestoßen hatte, löste sich aus dem Haufen. Der Tisch riss weitere Trümmer herab. Die Möbel trieben um die Säule herum. Baienger steckte die Pistole weg. Als er sich umdrehte, um Amanda mit Vinnie zu helfen, verlor er den Boden unter den Füßen. Etwas schlug gegen seine Beine. Er ging unter. Er hielt die Luft an, kämpfte sich an die Oberfläche und erhaschte einen Blick auf Amanda und Vinnie, gerade als die Strömung sie alle drei erfasste. Er glaubte, einen Schuss zu hören. Dann riss das Wasser ihn nach unten und spülte ihn durch das Foyer.

Er hatte das Gefühl, eine Treppe hinuntergerissen zu werden, einen Gang entlangzutreiben, durch eine offene Tür. Er griff nach etwas, irgendetwas, das ihn hätte aufhalten können, bekam aber nur ein Stück Holz in die Finger. Als er sich wieder an die Oberfläche kämpfte, entdeckte er Amanda und Vinnie vor sich. Er holte tief Luft und sah verschwommen eine geflieste Wand. Die Halle mit dem Schwimmbad.

Die Strömung riss ihn durch eine offene Tür. Er wurde gegen einen riesigen Metalltank geschleudert. Der Heizungskeller.

Er rang nach Luft. »Amanda!«

»Hier!«

Das Wasser reichte ihm bis über die Taille. Er zitterte vor Kälte, als er auf sie zuschwamm. »Vinnie? Wo -« Vinnie trieb von ihnen fort, das Gesicht im Wasser.

Baienger und Amanda griffen nach ihm, hielten seinen Kopf über Wasser. Vinnie keuchte. Ringsum war die Wasseroberfläche bedeckt mit panisch quiekenden Ratten, die versuchten, eine Röhre zu erreichen und sich hinaufzuziehen. Die weiße Katze kämpfte sich an ihnen vorbei. Helle Gegenstände wirbelten vorüber, und Baienger wurde klar, dass es Haar war, was er sah. Das blonde Haar von Ronnies Opfern.

Etwas in seinem Geist schien zu kippen. Er fürchtete, wahnsinnig geworden zu sein.

»Müssen hier raus, sonst ertrinken wir.« Amandas Stimme zitterte.

Baienger brachte es nicht über sich, ihr zu sagen, dass ihre unterkühlten Muskeln sie wehrlos machen würden, selbst wenn es ihnen gelang, sich zurück ins Foyer zu kämpfen. Sie würden Ronnie nicht daran hindern können, sie zu erschießen.

Einen fürchterlichen Augenblick lang ließen Amandas schöne Wangen und ihr blondes Haar ihn glauben, er sehe ...

»Diane?«

»Wie hast du mich genannt?«

Er griff nach ihrem Arm und versuchte, sie und Vinnie in Richtung Schwimmbecken zu ziehen. Aber er war nur einen Schritt weit gekommen, bevor die erbarmungslose Strömung sie wieder gegen den Tank drückte.

Kalt. So kalt.

Baiengers Hände waren steif.

Das Wasser reichte ihm bis zum Brustbein.

Hab sie endlich gefunden. Kann sie nicht sterben lassen.

Verdammst noch mal, wie kommen wir hier raus? Wenn das Schwein die Tür nicht zugeschweißt hätte ...

Er ließ sich von der Strömung von dem Tank fortziehen und watete auf die Tür zu. Die Schweißpunkte, dachte er. Vielleicht sind sie nicht zu stark. Vielleicht kann ich sie mit der Brechstange aufbrechen.

Wenn all das Wasser gegen die Tür drückt? Tonnen von Wasser? Selbst wenn die Tür nicht zugeschweißt wäre, würde ich sie niemals aufbekommen.

Schweißpunkte. Etwas arbeitete in seiner Erinnerung. Etwas Wichtiges, das er nicht identifizieren konnte.

Etwas ...

Baienger erinnerte sich - als Ronnie auf dem Überwachungsbildschirm aufgetaucht war, als er auf das Rohr gezeigt hatte, das er gerade über die Tür geschweißt hatte, hatte links von der Tür ein Tank gestanden. Er watete in diese Richtung und betete darum, dass Ronnie den Tank nicht fortgeschafft hatte. Er tastete im Wasser herum, fand nichts, tastete tiefer, und seine Finger streiften gebogenes Metall.

Er hätte fast aufgeschrien vor Erleichterung, als er sich wieder aufrichtete, aber es gab noch viel zu tun, bevor die Hoffnung Wirklichkeit wurde. Das Wasser hatte das vor die Tür geschweißte Rohr fast erreicht. Hinter dem Rohr war ein kleiner Zwischenraum. Er zog die Brechstange aus dem Rucksack und rammte das scharfe Ende in die Lücke. Er richtete die Brechstange vertikal aus, den Haken an der oberen Türkante.

Wieder tastete er im Wasser herum. Unter dem Gewicht stöhnend, hob er den Tank hoch und verwendete die

Traggurte, um ihn an die Brechstange zu hängen, so dass er über der Wasseroberfläche schwiebte. Er holte den Plastiksprengstoff aus dem Rucksack und zwang ihn zwischen den Tank und die Tür. Er zerrte die Rolle Klebeband heraus und befestigte die Düse des Tanks so, dass die Mündung auf den Tank selbst zeigte. Dann klebte er den Hebel am Griff in der »Offen«-Position fest. Gas begann auszuströmen. Als er auf die Zündung drückte, schlug eine Flamme aus der Düse.

Das Wasser drängte ihn zurück, als er versuchte, sich zu Amanda und Vinnie durchzukämpfen. Es erinnerte ihn an Alpträume, in denen er verzweifelt voranzukommen versuchte, ohne die Beine bewegen zu können. Er sah dem Wiederschein der Schweißflamme hinter sich, drückte die Schuhsohlen gegen den Boden und zwang seine Beine vorwärts durch das steigende Wasser. Schwer atmend erreichte er den Vorratstank, gegen den Amanda und Vinnie vom Wasser gepresst wurden.

»Macht die Augen zu! Hände auf die Ohren!«, schrie er. Amanda zögerte nicht.

»Vinnie, hörst du mich? Mach die Augen zu! Hände auf die Ohren!«

Benommen von Schmerz, Morphium und Kälte, drückte Vinnie beide Hände auf seine Ohren.

Baienger tat das Gleiche. Das Wasser stand ihm bis zur Brust.

Der Schweißbrenner, dachte er. Wie lang wird er brauchen, um den Tank durchzubrennen? Eins, zwei, drei, vier. Er sollte inzwischen explodiert sein. Sieben, acht, neun. Ist der Tank ins Wasser gefallen? Ist das Wasser

schon so hoch gestiegen, dass es die Flamme gelöscht hat? Dreizehn, vierzehn.

Die Welt wurde laut und hell. Selbst mit geschlossenen Augen und zugehaltenen Ohren hatte Baienger das Gefühl, blind und taub geworden zu sein. Eine fürchterliche Kraft hob ihn hoch, während sie zugleich alles Leben aus ihm herauszusaugen schien. Er war schwerelos; er konnte nicht atmen.

Er fiel; der Druck presste ihn zusammen. Oben und unten, rechts und links - all das hatte plötzlich keine Bedeutung mehr. Als das Chaos ihn vorwärts trieb, rammte er etwas, keuchte, atmete Wasser ein und wurde weitergerissen.

Ich bin in einem Tunnel, dachte er. Die Tür ist aufgesprengt. Das Wasser fließt in ... Das Chaos wirbelte und schleuderte ihn herum. Er wurde gegen eine Wand geworfen, atmete noch mehr Wasser ein und stellte fest, dass sein Gesicht wieder über der Wasseroberfläche war. Die grün gefärbte Decke des Tunnels jagte über ihm vorbei. Ratten umgaben ihn. Zwei davon saßen auf seiner Brust.

Er sah eine schnell näher kommende Ecke. Seine Schuhe rammten sie. Die Flut riss ihn herum und in der neuen Richtung den Tunnel entlang. Er war wieder unter Wasser, prallte gegen eine Wand und versuchte, nicht zu atmen. Schlagartig kehrte das Gefühl der Schwerelosigkeit zurück. Er wurde in einen leeren Raum hinausgeschleudert.

Der Aufprall schüttelte ihn durch. Er rollte, kam auf dem Rücken zu liegen und kämpfte darum, Luft in die

Lungen zu ziehen; Wasser sprühte hinter ihm hervor. Ratten kletterten über ihn hinweg.

Bretter. Aus irgendeinem Grund waren Bretter über ihm. Er lag auf nassem Sand. Neben sich sah er ein rostiges, zerbrochenes Gitter.

Mein Gott, dachte er, das Wasser hat das Gitter von einer Flutrohre weggerissen. Es hat mich an den Strand gespült. Ich liege unter der Promenade.

62

Deng.

Der Wind trug das Geräusch der Metallplatte von dem verlassenen Appartementhaus herüber. Baienger erinnerte sich an das Unbehagen, das er empfunden hatte, als er das Geräusch vor sieben Stunden zum ersten Mal gehört hatte.

Deng.

Regen rann durch die Ritzen in der Promenade und fiel auf sein Gesicht. Er tastete nach der Pistole, die immer noch im Holster steckte. Aber die Dunkelheit war nicht mehr grün. Das Wasser hatte seine Nachtsichtbrille fortgerissen, und trotzdem konnte er sehen. Blitze. Die Flammen in den oberen Stockwerken des Hotels. Baienger zwang sich dazu, sich aufzusetzen. Diane. Vinnie.

Er suchte zwischen den Trümmern. Weitere Ratten huschten davon. Die fünfbeinige Katze lag bewegungslos da; ihr Hals war in einem unnatürlichen Winkel verdreht. Eine Gestalt lag dicht bei dem Wasser, das immer noch aus dem Tunnel strömte. Baienger grub Hände und Knie in den Sand und kroch näher, nur um entsetzt innezuhalten, als er sah, dass es eine mumifizierte Leiche war. Wieder schien etwas in seinem Geist zu kippen.

Zu seiner Linken sah er zwei weitere in den Sand geschleuderte Gestalten. Eine davon war blond. Er fürchtete, dass auch dies eine Leiche sein würde, als er sich näherte.

Die Gestalt bewegte sich. Er erreichte sie und drehte sie auf den Rücken.

»Diane.«

»Nein«, flüsterte die Gestalt.

Vinnie lag bewegungslos neben ihr. Baienger überprüfte seinen Mund, um sicherzustellen, dass er nicht verstopft war. Er drehte Vinnie auf den Bauch, drückte auf seinen Rücken und versuchte, ihm das Wasser aus den Lungen zu pressen.

Vinnie keuchte und spuckte Flüssigkeit. Baienger drückte weiter.

»Diane, wir können nicht hier bleiben«, sagte er.

»Aber ich bin nicht -«

»Ronnie wird uns folgen. Wir müssen raus hier.« Baienger zerrte Vinnie auf die Füße. »Hilf mir, Diane.«

Im Licht der Blitze manövrierten sie Vinnie zwischen sich. Sie taten ihr Bestes, um sich zu beeilen, aber Vinnies Schuhe schleiften im Sand. Baienger stolperte und

sank auf ein Knie. Er brachte die Kraft auf, wieder aufzustehen. Zehn Schritte weiter stürzten sie alle drei. Baienger sah sich um. »Ronnie wird bald da sein. müssen uns verstecken. Wir müssen ... Diese Rinne da vorn im Sand. Diane, siehst du sie?«

Keine Antwort.

Regen strömte durch die Lücken in der Promenade.

»Hilf mir, Vinnie hinzuziehen«, sagte Baienger.

»Aber -«

»Ich decke euch zu. Der Strand wird eben aussehen.

Vielleicht sieht er euch nicht.«

»Unsere Spuren.«

»Der Regen spült schon Sand rein.«

»Was ist mit dir?«

»Ich kriege ihn dazu, dass er mir in eine andere Richtung folgt. Diane ...«

»Ich bin nicht Diane.«

»Ich liebe dich.«

»Ich wünschte, ich *wäre* Diane.« Sie küsste ihn auf die Wange.

Er brachte sie dazu, sich in die Rinne zu legen, und bedeckte sie und Vinnie mit Sand - eben genug, um sie beide zu verbergen, ein falsches Grab, um ein echtes zu verhindern.

Er ließ ihre Gesichter frei.

»Kalt«, sagte sie.

»Ich locke ihn weg. Zählt bis dreihundert«, sagte Baienger, »dann versucht, Hilfe zu finden. Wenn es bis dahin nicht ungefährlich ist, da rauszukriechen, dann habe ich es nicht geschafft, und es wird nie ungefährlich sein.«

»Diane hatte Glück, dich zu haben.«

»Hatte? Das versteh ich nicht. Du hast mich immer noch.«

Er wandte sich ab; auf irgendeine Art brachte er die Entschlossenheit auf, in die Richtung zu gehen, aus der er gekommen war - auf die Tunnelmündung zu. Die Trümmer. Die Ratten. Die mumifizierten Leichen. Der Regen spülte wirklich bereits Sand in die Fußabdrücke. Er nahm seinen ganzen Willen zusammen und trat hinaus auf den Strand, auf die wilden Wellen zu. Ein Blitz krachte, aber er fuhr nicht mehr zusammen.

63

Ein paar Schritte von der Brandung entfernt drehte er sich um, das Gesicht der Promenade zugewandt. Jen-seits von ihr brachen Flammen aus den oberen Stockwerken des Paragon. Das Feuer und der Sturm kämpften gegeneinander an. In dieser verlassenen Gegend und zu dieser Stunde würde es lang dauern, bis die Feuerwehr oder die Polizei informiert war und eintraf, zumal der Sturm das Feuer vor dem Rest der Stadt verbarg. Banienger konnte sich nicht darauf verlassen, dass jemand ihm zu Hilfe kommen würde.

Zu seiner Rechten beleuchteten die Blitze das Skelett des aufgelassenen Wohnblocks. Er hörte das Scheppern der Metallplatte.

Er nahm die Pistole aus dem Holster und steckte sie sich im Rücken unter den Gürtel. Dann breitete er die Arme aus, machte sich so sichtbar, wie er konnte. Die aggressive Stellung sagte alles. Komm raus, Ronnie. Versuch, es mit mir aufzunehmen.

Donner grollte, als Ronnie oben auf der Promenade erschien. Flammen umrahmten ihn und ließen es aussehen, als sei er aus der Hölle hervorgetreten. Er stand bei dem eingebrochenen Geländer und starrte zur Brandung hinunter. Seine Nachtsichtbrille war wie eine Klappe über seiner Seele; sie ließ ihn monströs aussehen. Langsam und gleichmäßig kam er die Stufen herunter, sein Gewehr in den Händen.

Der Donner erinnerte Baienger an die Schritte eines Riesen. Die mörderische Entschlossenheit verlieh dem langen, dünnen, siebenundfünfzigjährigen Ronnie die Statur eines Titanen. Die Dunkelheit seiner kugelsicheren Weste schien emblematisch für die entsetzliche Macht zu stehen, die er verströmte. Er schritt unter dem Gewicht der geraubten Unschuld und einer verlorenen Kindheit, eines Lebens voller Kummer und Wut, voller Entsetzen und Tod.

Als er sich Baienger näherte, vermittelte sein ausdrucksloses Gesicht eine Leere, die niemals gefüllt werden konnte.

»Es tut mir leid für das, was dir angetan wurde, Ronnie!« Baienger wusste, dass Ronnie ihn im Sturm nicht hören konnte. Er wollte, dass Ronnie näher kam, wollte ihn neugierig machen auf das, was er schrie. »Ich hasse dich, aber es tut mir leid für den kleinen Jungen!«

Ronnie kam näher, unnachgiebig, unerbittlich: ein Henker.

»Ist das hier die Stelle, wo Carlisle gestorben ist?«, schrie Baienger, während der Regen auf ihn herabprasselte. Wahrscheinlich war Ronnie immer noch zu weit entfernt, um ihn hören zu können. Es kam nicht darauf an. Er wollte nur, dass Ronnie sah, wie seine Lippen sich bewegten, dass er sich fragte, was gesagt worden war, dass er näher kam.

Komm näher!, dachte Baienger. Die meisten Schießereien fanden bei weniger als fünf Meter Abstand statt. Selbst dann noch machte das Adrenalin die Hand der Beteiligten unsicher und ließ sie oft das Ziel verfehlten. Baiengers Hände zitterten und waren halb erstarrt vor Kälte. Er hatte keinerlei Aussicht, Ronnie aus der Entfernung zu erschießen. Dagegen konnte Ronnies Gewehr ihn auf vierzig Meter Entfernung erledigen.

Näher!

»Ist das die Stelle, wo der alte Mann sich das Hirn weggeschossen hat? Nachdem er rausgefunden hatte, was du alles getan hast, hatte er mehr Angst vor dir als davor, ins Freie zu gehen! Er ist aus dem Hotel geflohen! Hat er deine Schusswaffe gefunden? Hat er sie mitgenommen? Hat er gehofft, sich am Strand damit schützen zu können? Aber als er zitternd hier gestanden hat, als er dich im Regen hat näher kommen sehen, hat er gemerkt, dass er verflucht war! Und deshalb hat er sich erschossen!«

Als schwarze Silhouette vor den Blitzen kam Ronnie näher.

»Das Gewehr in deiner Hand! Ist das die Waffe, die Carlisle genommen hat, um sich das Hirn wegzuschießen?«

In dreißig Schritt Entfernung kam Ronnie zum Stehen.
Nein! Ich will dich näher haben!

»Ist das die Stelle, wo es passiert ist? War es hier, als er es getan hat? Der Vater, den du dir immer gewünscht hast!
Ist das die Stelle, wo du ihn so erschreckt hast, dass er sich umgebracht hat?«

Donner übertönte seine Worte.

Ein greller Blitz lähmte Ronnie einen Augenblick lang.
Dann trat er näher, um zu hören, was Baienger sagte.

»Was für ein wunderbarer Sohn du doch warst!«, schrie Baienger. »Er hat dir die Chance auf ein neues Leben gegeben, und du hast es ihm zurückgezahlt, indem du sein Leben mit Schrecken erfüllt hast!«

Zwanzig Schritte entfernt kam Ronnie wieder zum Stehen. Jetzt war er offenbar nahe genug, um ihn verstanden zu haben. »*Schwester Carrie!*«

Die Zusammenhanglosigkeit verblüffte Baienger.

»Was?«

»Dreisers Roman! Als dein Freund darüber geredet hat, hat er alles Wichtige gesagt! Unsere Körper und unsere Umgebung sind unser Verhängnis! Er hat bloß vergessen zu sagen, dass unsere *Vergangenheit* unser Verhängnis ist!«

»Nicht immer! Nicht, wenn man gegen sie ankämpft!
Aber dieses Höllenloch von einem Gebäude kann uns vormachen, dass es so ist!«

Wieder schien ein Blitzschlag Ronnie zu lähmen. Was ist

los mit ihm?, dachte Baienger. Warum kommt er nicht näher?

Die Nachtsichtbrille!, dachte er plötzlich. Wenn ein Blitz aufleuchtet, braucht die Brille einen Moment, um sich anzupassen! Die Blitze blenden ihn eine Sekunde lang!

Ronnie hob das Gewehr an die Schulter.

Als der nächste Blitz zuckte und Ronnie von neuem blendete, zog Baienger die Pistole im Rücken aus dem Gürtel und griff an. Ronnie wachte aus seiner Erstarrung auf und zielte.

Baienger warf sich vorwärts in den Sand und schoss nach oben. Ronnies Schuss krachte hinter ihm in den Sand. Baienger feuerte auf Ronnies Gesicht.

Dann klickte die Pistole; der Schlitten war hinten. Keine Munition mehr.

Hab ich ihn getroffen? Baienger rollte zur Seite. Ein Schuss schlug neben ihm ein; Schrot traf ihn an der Wade.

Er kam humpelnd auf die Füße und versuchte, Ronnie von der Promenade fortzulocken.

Ein Stöhnen hinter ihm veranlasste ihn, sich umzudrehen. Ein Blitz zeigte ihm, dass Ronnie in die Knie sank. Seine Schulter war blutig - einer von Baiengers Schüssen hatte ihn oberhalb der Weste getroffen. Eine Gestalt stand hinter ihm, eine Latte in den Händen. Diane. Sie holte aus. Sie schrie. Das Gewehr ging los, der Schuss fuhr in den Sand, als Diane die Latte schwang wie einen Baseballschläger. Die aus dem Hotel schlagenden Flammen zeigten ihm einen fliegenden Fetzen von blutigem

Haar. In einer Windjacke, die Beine nur von einem Nachthemd bedeckt, beide Kleidungsstücke klatschnass, so schwang sie die Latte wieder; sie traf so hart auf Ronnies Hinterkopf, dass er nach vorn in den Sand kippte. Sie stand über ihm und schlug zu, wieder und wieder, und ließ erst ab, als die Latte zerbrach. Dann fluchte sie und rammte ihm das scharfe Ende in den Rücken.

Ronnie zitterte und lag still.

Amanda stand schluchzend neben ihm. Baienger humpelte zu ihr hin.

»Ist er tot?«, fragte sie.

»Jetzt in diesem Moment betritt er die Hölle.«

Sie klammerten sich aneinander und versuchten, nicht zu fallen.

»Er hat eine Menge Leute die Hölle durchmachen lassen. Jetzt ist er an der Reihe«, sagte sie.

»Wegen etwas, das nicht seine Schuld war. Ein Wochenende um den vierten Juli vor einem Menschenalter.« Baienger schauderte.

Deng.

Der Wind ließ die Metallplatte schaukeln.

Deng.

Sie läutete für Ronnie, für seine Opfer, für das Paragon Hotel.

Deng.

Baienger sah zu den Flammen in den oberen Stockwerken hinüber. »Diane«, sagte er.

»Ich bin nicht Diane.«

Er starrte sie an. Er berührte ihre Wange.

»Ich weiß«, sagte er, und endlich glaubte er es auch.

»Herrgott, wie ich mir wünschte -«

»Du hättest dich umbringen lassen, um mich zu retten.«

»Ich habe Diane einmal verloren. Ich konnte es nicht ertragen, sie ein zweites Mal zu verlieren. Wenn ich dich und Vinnie nicht retten konnte, dann wollte ich nicht mehr leben.«

»Du hast mich nicht verloren.«

Etwas schnürte ihm die Kehle zusammen. »Wir sollten gehen. Wir müssen Vinnie helfen.«

Sie stolperten durch den dunklen Regen auf die Promenade zu. Als sie die Rinne im Sand erreichten, war Vinnie bewusstlos. Sie hoben ihn hoch.

»Höre ich da ...« Amanda sah sich um.

»Sirenen.«

Atemlos torkelten sie mit Vinnie vorwärts, an der Promenade entlang auf das Geräusch zu. Baienger kam es vor, als gehörten seine Beine nicht wirklich zu ihm, aber er kämpfte sich weiter, so wie Amanda es tat. Er sah sie an. Wie sehr er sich wünschte, dass sie Diane war - oder dass er wenigstens glauben durfte, sie sei Diane.

Er musste es laut ausgesprochen haben wie im Delirium, denn Amanda wandte sich ihm zu. »Vergiss es nicht, ich bin nicht sie, aber mich hast du nicht verloren.«

Sie erreichten eine Stelle, wo Stufen zur Promenade hinaufführten. Sie stiegen erschöpft hinauf, umrundeten zerbrochene Planken, sanken auf die Knie und stiegen weiter. Das Licht der Flammen wurde heller. Baienger spürte einen warmen Wind, der von dem Feuer herüberwehte. Dann war der Wind heiß, obwohl Baienger nicht

aufhören konnte zu zittern. Die Sirenen verstummten. Feuerwehrleute sprangen aus einem Auto. Polizisten kletterten aus ihren Dienstwagen.

Die obere Pyramide des Hotels stürzte ein. Funken flogen. Der vom Feuer ausgehöhlte sechste Stock brach zusammen. Das waren die Goldmünzen, dachte Baienger. Er erinnerte sich an den Double Eagle in seiner Tasche. Die in seine Oberfläche geprägten Worte: In God We Trust.

Polizisten rannten auf sie zu. Einer brüllte: »Was ist denn euch passiert?«

Als Baienger zu Boden sackte, hörte er das *deng, deng, deng* der schlagenden Metallplatte. Ein weiterer Teil des Gebäudes stürzte in sich zusammen. Aber die Hölle hatte viele Stockwerke. Ebenso wie die Vergangenheit. »Was ist uns passiert?«, murmelte er. Er brachte die Worte kaum heraus. »Das Paragon Hotel.«

Nachwort

Besessen von der Vergangenheit

Jeder Schriftsteller weiß, die Frage, die uns am häufigsten gestellt wird, lautet: »Wo kriegen Sie Ihre Ideen her?« *Creepers*. Der Begriff selbst war mir bis vor kurzem vollkommen unbekannt, aber ich habe den größten Teil meines Lebens im Bann der ihm zugrunde liegenden Idee zugebracht.

Als ich neun Jahre alt war, lebte meine Familie in einer engen Wohnung über einem Restaurant, dessen Gäste die Trinker aus den vielen Bars der Umgebung waren. (Es lag in einer Stadt namens Kitchener im südlichen Ontario, Kanada.) Oft hörte ich die Streitereien der Betrunkenen in einem Durchgang unter dem Fenster meines Zimmers. Auch in der Wohnung selbst wurde viel gestritten. Obwohl meine Mutter und mein Stiefvater niemals handgreiflich wurden, machten die Auseinandersetzungen mir so viel Angst, dass ich in vielen Nächten Kissen unter die Bettdecke stopfte, damit es so aussah, als schliefe ich, während ich hellwach unter dem Bett lag.

Oft flüchtete ich aus dieser Wohnung und streifte auf den Straßen herum, bis ich die Geheimnisse jedes Durchgangs und jedes Parkplatzes im Umkreis von zehn Häuserblocks kannte. Nachträglich wundert es mich, dass ich in diesen Örtlichkeiten nicht in ernsthaf-

te und möglicherweise tödliche Schwierigkeiten geriet. Aber ich war ein Straßenkind und hart im Nehmen, und das Schlimmste, was mir je zustieß, waren ein Katzenbiss am Handgelenk und ein Nagel im Fuß - die allerdings jeweils zu einer Blutvergiftung führten.

Verlassene Gebäude - ein Haus, eine Fabrik und ein Wohnblock - faszinierten mich. Die eingeworfenen Fenster, die schimmelnden Tapeten, die abblätternde Farbe, der muffige Geruch der Vergangenheit lockten mich immer wieder zurück. Das interessanteste Gebäude war der Wohnblock, denn er war zwar verlassen, aber nicht leer. Die Bewohner hatten Tische, Stühle, Geschirr, Töpfe, Lampen und Sofas zurückgelassen. Das meiste davon war in einem so üblichen Zustand, dass offensichtlich war, warum es nicht mitgenommen worden war. Trotzdem schufen diese Tische und Stühle und Gefäße zusammen mit den Zeitungen und Zeitschriften, die ebenfalls zurückgeblieben waren, die Illusion, dass immer noch Menschen hier lebten - geisterhafte Überbleibsel des Lebens, das einmal in dem Gebäude geherrscht hatte.

Ich spürte all das mehr, als dass ich es verstand. Ich stieg vorsichtig knarrende Treppen hinauf, umging heruntergefallenen Putz und Löcher in Fußböden, spähte in verlassene Zimmer und staunte über die Entdeckungen, die ich machte. Tauben nisteten auf Schränken. Mäuse hatten Nester in Sofas gebaut. Schimmel wuchs an Wänden. Unkraut wucherte auf durchweichten Fensterbrettern. Manche der vergilbten Zeitungen und Zeitschriften stammten aus dem Jahr, in dem ich geboren war.

Aber keine dieser Entdeckungen bedeutete mir mehr als das Plattenalbum, das ich auf einem rissigen Linoleumfußboden neben einem umgestoßenen dreibeinigen Tisch entdeckte. Ich fand irgendwann heraus, dass man so etwas ein Album nannte, weil Schallplatten bis zu den fünfziger Jahren aus dickem, brüchigem Schellack bestanden, auf jeder Seite mit nur einem einzigen Titel bespielt waren und in ihren Papierhüllen in Ordern aufbewahrt wurden, die an Fotoalben erinnerten. Zu dem Zeitpunkt, zu dem ich das Album entdeckte, waren diese Platten (die mit 78 U/min abgespielt wurden) von den dünnen Langspielplatten aus Vinyl abgelöst worden, die sehr viel widerstandsfähiger waren, auf jeder Seite bis zu acht Titel hatten und mit 33,33 U/min abgespielt wurden.

Ich hatte noch nie ein Album gesehen. Als ich es öffnete, verspürte ich eine Ehrfurcht, die auch das Kratzen von zerbrochenem Schellack kaum dämpfen konnte. Zwei der Scheiben waren zerbrochen. Aber die meisten von ihnen (vier, wenn ich mich recht entsinne) waren intakt. Ich umklammerte diesen Schatz und rannte nach Hause. Unser Radio war mit einem Plattenspieler kombiniert. Ich stellte den Teller auf 78 U/min ein (eine Funktion, die damals ganz gebräuchlich war) und legte eine der Platten auf.

Ich habe den Song mehrfach abgespielt. Ich kann die kratzige Melodie noch heute hören. Auch den Titel habe ich nie vergessen: »Those Wedding Bells Are Breaking Up That Old Gang Of Mine«. Eine Internetsuche erbringt die Information, dass der Song im Jahr 1929 von

Irving Kanal, Willie Raskin und Sammy Fain geschrieben wurde. Er war sowohl melodisch als auch rhythmisch, war sofort ein Erfolg und wurde im Lauf der Jahre oft neu aufgenommen. Aber damals wusste ich nichts von alldem. Auch die in den Versen zum Ausdruck gebrachten Gefühle verstand ich nicht - die Einsamkeit eines jungen Mannes, dessen Freunde alle heiraten. Was mich faszinierte, war der kratzige Klang. Er stammte so unverkennbar aus der Vergangenheit und diente mir als ein Zeittunnel, durch den meine Phantasie in eine andere Epoche reisen konnte. Ich stellte mir die Band vor, Leute in ungewohnter Kleidung und umgeben von ungewohnnten Gegenständen, die altmodische Musik in einer Kulisse machten, die in meiner Gedanken-Welt immer unscharf und schwarzweiß waren. An den Namen der Gruppe allerdings kann ich mich bedauerlicherweise nicht erinnern. So viel zum Thema Unsterblichkeit.

Seither habe ich häufig dem Bedürfnis nachgegeben, aufgelassene Gebäude zu erforschen, gar nicht zu reden von Tunnels und Entwässerungsrohren, obwohl ich nie wieder etwas so Bemerkenswertes gefunden habe wie dieses Schallplattenalbum. Ich ging davon aus, dass meine traumatische Kindheit für meine Begeisterung für bröckelnde, verlassene Bauten verantwortlich war und dass ich mit meiner Besessenheit von Bindegliedern mit der Vergangenheit allein war. Inzwischen ist mir klar, dass es von meiner Sorte noch viele andere gibt.

Sie nennen sich »urban explorers«, »urban adventurers« oder »urban speleologists«; ihr Spitzname ist »Creepers«. Wenn man bei Yahoo »urban explorer« eingibt, stößt

man auf die verblüffende Anzahl von 170 000 Internet-Kontakten. Versucht man das Gleiche bei Google, findet man die noch erstaunlichere Anzahl von 225 000 Kontakten. Es ist nur folgerichtig, davon auszugehen, dass hinter jedem dieser Links mehr als nur ein einziger, einsamer Abenteurer steckt. Schließlich baut niemand eine Site zusammen, wenn er oder sie nicht bereits ein Gefühl von Gemeinsamkeit hat. Diese 395 000 Kontakte sind *Gruppen*, und die simple Logik legt nahe, dass auf jede Gruppe, die an die Öffentlichkeit geht, mehrere andere kommen, die es vorziehen, im Hintergrund zu bleiben. Diejenigen, die lieber anonym bleiben, haben einen guten Grund dafür. Man muss im Gedächtnis behalten, dass diese Art von Entdeckertätigkeit illegal ist. Sie schließt das unbefugte Betreten von Privateigentum ein. Sie ist außerdem gefährlich und kann tödlich sein. Die Behörden neigen dazu, Freiheitsstrafen und/oder hohe Geldstrafen zu verhängen, um Nachahmer abzuschrecken. Dementsprechend betonen viele dieser Websites, dass die »Creepers« die Erlaubnis der Eigentümer einholen, alle denkbaren Sicherheitsvorkehrungen beachten und niemals etwas Gesetzwidriges tun sollten. Diese Warnungen klingen höchst verantwortungsbewusst, ich habe aber den Eindruck, dass das Risiko und der Reiz des Verbotenen für viele »urban explorers« ein wichtiger Teil ihres Hobbys sind. Es ist kaum ein Zufall, dass der Slangausdruck für das Betreten eines verlassenen Gebäudes aus der militärischen Terminologie stammt; es ist der Begriff für das geheime Eindringen in feindliches Territorium, »Infiltration«. Wie die Website

www.infiltration.org es ausdrückt, sind das Ziel »Orte, an denen man nicht erwünscht ist«.

»Creepers« sind meist zwischen achtzehn und dreißig Jahre alt, intelligent und gebildet, an Geschichte und Architektur interessiert, und oft arbeiten sie in Berufen, in denen sie mit Computertechnologie zu tun haben. Ihr Hobby ist weltweit verbreitet; es gibt Gruppen in Japan, Singapur, Deutschland, Polen, Griechenland, Italien, Frankreich, Spanien, Holland, England, Kanada, den Vereinigten Staaten und noch in mehreren anderen Ländern. Die australischen Gruppen sind vor allem von dem Netz aus Entwässerungskanälen unter den Städten Sydney und Melbourne fasziniert. Europäische Gruppen ziehen oft verlassene militärische Anlagen aus den Weltkriegen vor. US-amerikanische Gruppen zieht es in alte Kaufhäuser und Hotels, die aufgegeben wurden, als der soziale Niedergang die Menschen aus Städten wie Buffalo und Detroit in die Vororte trieb. In Russland sind die »Creepers« besessen von dem ursprünglich geheimen, vielstöckigen Moskauer U-Bahn-Netz aus der Zeit des Kalten Krieges, das zu dem Zweck angelegt wurde, im Fall eines Nuklearangriffs die Bürokraten evakuieren zu können. Aufgelassene Krankenhäuser, psychiatrische Kliniken, Theater und Sportstadien - jedes Land hat seinen Forschern attraktive Stätten zu bieten.

Einer der ersten »urban explorers« war ein Franzose, der im Jahr 1793 bei einer Expedition in die Pariser Katakomben verschwand. Es dauerte elf Jahre, bis seine Leiche gefunden wurde. Wie einer der Protagonisten von *Creepers* anmerkt, war auch der Dichter Walt Whit-

man ein früher »urban explorer«. Der Autor von *Grashalme* arbeitete als Reporter für den *Brooklyn Standard* und schrieb für die Zeitung über den Atlantic-Avenue-Tunnel. Der 1844 errichtete Bau galt als der erste U-Bahn-Tunnel der Welt, wurde aber schon siebzehn Jahre später wieder aufgegeben. Bevor er versiegelt wurde, wanderte Whitman hindurch. »Dunkel wie das Grab, kalt, feucht und still«, schrieb er. »Wie schön doch Himmel und Erde erscheinen, wenn man wieder aus der Finsternis hervortritt! Es wäre vielleicht von Vorteil, uns Sterbliche oder doch die Unzufriedenen unter uns, und das sind nicht wenige, von Zeit zu Zeit in einen Tunnel von mehreren Tagereisen Länge zu schicken. Vielleicht würden wir danach weniger zu murren haben über Gottes Handwerkskunst.«

Aber was der wirkliche Reiz der »urban exploration« ist, hatte Whitman nicht verstanden. Er sah den Tunnel in einem negativen Licht. Für einen wirklichen Liebhaber ist gerade die kalte, feuchte, lautlose Dunkelheit eines Tunnels, eines verlassenen Wohnblocks oder einer aufgelassenen Fabrik das, was den Reiz ausmacht. Die unheimliche Anziehungskraft einer geisterhaften Vergangenheit: Ich nehme an, das war es, was ein anderer Entdecker empfand, als er 1980 denselben Atlantic-Avenue-Tunnel erforschte, 119 Jahre, nachdem er versperrt und vergessen worden war.

Ein Großereignis der modernen »urban exploration« fand vor kurzer Zeit in den Pariser Katakomben statt. Die Katakomben sind Teil eines über 250 Kilometer langen Tunnelsystems unter Paris, Ergebnis der Stein-

brucharbeiten, die viele Jahrhunderte lang das Baumaterial für die Stadt lieferten. Im 18. Jahrhundert wurden einige der Tunnel dafür verwendet, Tausende von Leichen aufzunehmen, weil den Pariser Friedhöfen der Platz ausgegangen war.

Im September des Jahres 2004 entdeckte ein Team französischer Polizisten bei einer Übung ein vollständig eingerichtetes Kino zwischen den Knochen. Die Sitzplätze waren in den Fels gehauen worden. Eine kleine Nebenhöhle diente als Bar und Restaurant; es gab Reihen von Whiskyflaschen ebenso wie ein professionelles Stromversorgungs- und Telefonsystem. Ein weiterer vergleichbarer Fall ereignete sich im Oktober 2002 in Moskau, als tschetschenische Rebellen ein Theater besetzten. Nachdem die Armee das Gebäude umzingelt hatte, führte ein »urban explorer« die Soldaten durch einen vergessenen Tunnel ins Innere.

Manches von alldem ist schlichtes Abenteuerspiel. Aber ich glaube, es gibt hier auch eine psychologische Dimension. Ich habe in *Creepers* geschrieben, dass unsere Welt so belastet ist von einer gewachsenen Bedrohung, dass der Wunsch, sich in die Vergangenheit zu flüchten, sehr verständlich scheint. Alte Gebäude können eine Zuflucht bieten; sie versetzen uns zurück in eine Zeit, die wir uns als einfach und weniger anstrengend vorstellen. In meiner Jugend diente mir der verlassene Wohnblock als Zuflucht vor dem Chaos meines Familienlebens. Ich war ein Zeitreisender; ich fand Trost in einer Vergangenheit, die meine Phantasie ansprach und in der es nie mals Streit gab.

Das war meine Jugend. Als Erwachsener sehe ich die Dinge anders; die Assoziationen sind weniger oberflächlich und weniger beruhigend. Alte Gebäude sind für mich inzwischen wie alte Fotografien. Sie erinnern mich daran, wie schnell die Zeit vergeht. Die Vergangenheit, die sie heraufbeschwören, ruft mir ins Gedächtnis, welches Schicksal auch mir letzten Endes bevorsteht. Sie geben Anlass zur Reflexion.

Vor einer Weile hatte ich Gelegenheit, die Highschool zu besuchen, auf die ich vor über vierzig Jahren gegangen bin. Ein Teil davon war abgebrannt. Der größte Teil dessen, was noch stand, war seit einem Jahrzehnt verschlossen und vernagelt. Als ich das Gebäude betrat, war ein Altlastenerkundungsteam gerade dabei, es auf Asbest, bleihaltige Farbe und Schimmel zu überprüfen, weil die Schule renoviert werden sollte. Es ist verblüffend, was Jahre der Vernachlässigung anrichten können, vor allem, wenn zerbrochene Fenster Regen und Schnee einlassen. In den verstörend stillen Gängen hatten sich die Dielenböden verzogen. Putz fiel von den Decken. Farbe hing in Streifen von den Wänden. Aber in meiner Erinnerung war noch alles sauber und gepflegt. Ich stellte mir vor, wie Lehrer und lärmende Schüler die Korridore mit Leben erfüllten. Der Haken dabei ist, dass viele dieser Schüler und Lehrer schon lange tot sind. Mitten im Verfall beschwore meine Einbildungskraft eine Jugend und Hoffnung herauf, die lang vergangen war - ebenso wie die Schule bald Vergangenheit sein würde.

Ich frage mich, ob verlassene Gebäude uns als Leerräu-

me dienen, in die Kinder ihr Staunen und Erwachsene ihre uneingestandenen Ängste mitbringen. Als ich dem Bedürfnis nachgab, diese Ruine einer Schule zu besuchen - habe ich mich da unabsichtlich meiner eigenen Sterblichkeit gestellt? Aber mein Besuch war ungefährlich, was die echte »urban exploration« nicht ist. Wenn sie verbotene Stätten infiltrieren und sich mit einer verfallenen Vergangenheit beschäftigen, spielen »Creepers« mit der Gefahr. Jeden Augenblick kann ein Fußboden nachgeben, eine Wand einstürzen, eine Treppe zusammenbrechen. »Creepers« fordern die Vergangenheit dazu heraus, sich an ihnen zu rächen. Mit jeder erfolgreichen Expedition gehen sie siegreich aus einer weiteren Auseinandersetzung mit Alter und Verfall hervor. Ein paar Stunden lang haben sie intensiv gelebt. Vielleicht hoffen sie, mit ihrer Besessenheit von der Vergangenheit ihre eigene unausweichliche Zukunft hinausschieben zu können. Vielleicht ist es für sie auch ein tröstlicher Gedanke, dass die Vergangenheit greifbar in die Gegenwart hineinreicht und dass auch etwas von *ihrer* Vergangenheit überleben könnte, wenn sie selbst nicht mehr sind.

Als mein Sohn Matthew mit fünfzehn Jahren an Knochenkrebs starb, war sein schmerzlichster Gedanke: »Aber niemand wird sich an mich erinnern.« *Memento mori*. Vielleicht ist es dies, worum es bei der »urban exploration« geht. Ist die Besessenheit von der Vergangenheit eine Version der Hoffnung, dass etwas von uns bleiben wird, dass viele Jahre nach uns jemand erforschen wird, wo wir gelebt haben, und unsere Gegenwart

spüren wird? Das Schallplattenalbum, das ich gefunden habe - das ferne Zischen, dem ich gelauscht habe, so wie es jemand Jahrzehnte zuvor getan hatte. »Those Wedding Beils Are Breaking Up That Old Gang Of Mine.« Es ist ein Song über die Zeit, über das also, worum es im Grunde in allen Geschichten geht. In den Versen erzählt ein junger Mann, dass er sich einsam fühlt. Aber wenn ich jetzt an diesen Wohnblock zurückdenke und an die verlassenen Zimmer, durch die ich gegangen bin - an die stehengelassenen Sofas, Stühle, Lampen und Töpfe -, dann habe ich mich damals nicht allein gefühlt.

David Morrell
Santa Fe, New Mexico